



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

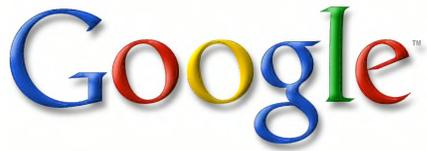
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

WIDENER LIBRARY



HX JTWC D

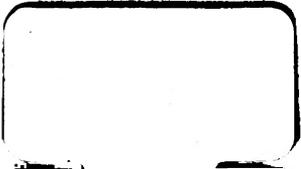


FROM
THE LIBRARY
OF
JOHN WILLIAMS
WHITE



A GIFT TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

TRANSFERRED TO THE
LIBRARY OF THE
CLASSICAL DEPARTMENT





ARISTOPHANESSTUDIEN

VON

KONRAD ZACHER.

ERSTES HEFT.

ANMERKUNGEN ZU ARISTOPHANES' RITTERN.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1898.

1124 Ga 110.399

HARVARD COLLEGE LIBRARY

AUGUST 1, 1919

FROM THE LIBRARY OF
JOHN WILLIAMS WHITE

Transferred to
Classical Library

Ga 110.399

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

Vorwort.

Die nachstehenden Anmerkungen haben vor allem den Zweck, die Abweichungen meiner Textconstitution von der Velsenschen zu rechtfertigen. Das Hauptverdienst der Velsenschen Ausgabe ist zwar, um den treffenden Ausdruck Albert Martins zu gebrauchen, ein gewissermaßen unpersönliches: „elle vaut surtout parcequ'elle nous fait connaître, d'une façon aussi précise que possible, la tradition du texte d'Aristophane.“ Aber Velsen hat doch sehr viel Persönliches hinzugethan: seine Textconstitution ist eine sehr subjective, und von der Annahme, daß der überlieferte Text stark verderbt sei, ausgehend, eine sehr gewalthätige. Diese Behandlung des Textes hat ja allerdings verschiedentlich Widerspruch gefunden; aber trotzdem wird, infolge des Ansehens, dessen sich die Velsenschen Ausgaben wegen ihres Verdienstes um die Feststellung der handschriftlichen Überlieferung erfreuen, auch ihr Text oft genug unbesehen als der bestbezeugte betrachtet. Umsomehr war es für mich als Neubearbeiter der Velsenschen Equites, da ich den Text nach wesentlich anderen, und wie mir scheint, der Grundidee der Ausgabe mehr entsprechenden conservativen Principien gestaltet habe, sodafs derselbe von dem der ersten Auflage stark abweicht, ein Bedürfnis, diese Abweichungen im einzelnen eingehend zu motivieren.

Ich glaubte, eine solche eingehende Besprechung der einzelnen Stellen umsomehr dem Publicum vorlegen zu dürfen, als es sich keineswegs nur um die Durchführung eines und desselben Principes handelt, sondern in jedem einzelnen Falle wieder besondere Erwägungen ausschlaggebend sind, und weil sich dabei Gelegenheit bot, die Resultate der verschiedenartigsten, auf Sachliches sowohl wie Sprachliches, namentlich den Sprach- und Wortgebrauch des Aristophanes bezüglichen, aber auch über die engen Grenzen der Specialforschung hinausgehenden Untersuchungen mitzuteilen. Und aus demselben Grunde habe ich dann auch eine ganze Anzahl von Stellen behandelt, deren Wortlaut bei mir derselbe geblieben ist wie bei Velsen, weil ich glaubte, für ihre Kritik und ihr Verständnis Neues oder Förderliches beibringen zu können; ein nicht geringer Teil dieser Anmerkungen dient ausschliesslich der Erklärung, für die es ja bei Aristophanes überhaupt noch sehr viel zu thun giebt. Nicht immer habe ich Neues gebracht, oft habe

ich geglaubt, mir Dank zu verdienen dadurch, daß ich aus der weitschichtigen älteren und neueren Aristophaneslitteratur das Nützliche und Beachtenswerte, darunter manches gewöhnlich übersehene oder unbeachtet gebliebene herbeizog. So können diese Anmerkungen in ihrer Gesamtheit als eine Ergänzung gelten sowohl zu den Commentaren von Ribbeck, Kock und Blaydes, als zu der *Adnotatio critica* meiner Ausgabe, deren magere Andeutungen hier Körper und Leben gewinnen.

Bemerkungen zu einzelnen Stellen — mehr habe ich hier nicht geben wollen und mehr habe ich in der Praefatio meiner Ausgabe nicht versprochen: es ist ein Mißverständnis meiner Worte, wenn Chr. Harder in der Recension der Ausgabe in der Deutschen Litteraturzeitung 1898, Nr. 31, S. 1236 von meinen Aristophanesstudien „eine ausführliche Darlegung meiner kritischen Grundsätze“ erwartet. Daran hatte ich gar nicht gedacht, teils weil ich die Tendenz meiner Neubearbeitung schon in dem Calvaryschen Jahresbericht von 1892 (Bd. LXXI, S. 127 f.) ausgesprochen und in der Praefatio meiner Ausgabe kurz angedeutet hatte, teils weil ich die kritischen Grundsätze, nach denen ich verfahren bin, für selbstverständlich erachtete. Daß ich mich in dieser Meinung getäuscht habe, darüber bin ich allerdings durch die Recension meiner Ausgabe belehrt worden, welche G. Kaibel in den *Gött. Gel. Anz.* 1897, Nr. 11, S. 859 ff. veröffentlicht hat. Denn nach Kaibels Urteil ist meine Ausgabe gerade hinsichtlich der kritischen Grundprincipien verfehlt. Auf seine Ausführungen, die dies beweisen sollen, werde ich an anderer Stelle antworten, nämlich in den *Parerga zu Aristophanes* im VII. Supplementbande des *Philologus*; in diesen Studien beschränke ich mich darauf, die Einwendungen, welche Kaibel gegen meine Emendationsvorschläge macht, jeden an seiner Stelle, kurz zu beleuchten.

Dagegen muß ich es mir versagen, auf das Programm von J. Vahlen (*Ind. lect. aest. Berol.* 1898) näher einzugehen, in welchem derselbe, veranlaßt durch meine Ausgabe, eine Anzahl schwieriger Stellen der *Equites* behandelt und gegen meine Textconstitution polemisiert. Denn als mir diese Schrift durch die Güte des Herrn Verfassers zuging, war der Text meiner Studien schon abgeschlossen, und um durch einige Zusatzbemerkungen abgefertigt zu werden, dazu sind diese Ausführungen Vahlens viel zu ~~kurz~~ und gründlich; ich hätte ihretwegen einen Teil meines Manuscripts umarbeiten müssen, wozu mir die Zeit fehlte. So begnüge ich mich hier, auf sie hinzuweisen, und muß es dem Leser überlassen, Vahlens Auseinandersetzungen mit den meinigen zu vergleichen.

Breslau, im August 1898.

K. Zacher.

1. Δημοσθένης]. Da die Träger der Rollen, welche in den Hss. als Δημοσθένης und Νικίας überliefert sind, im Stücke selbst nie mit diesen Namen angedredet oder erwähnt werden, es hingegen in der Hypoth. II heißt *ἔοικεν ὁ προλογίζων εἶναι Δημοσθένης* (ebenso im Schol. zu v. 1) und *λέγουσι δὲ τῶν οἰκετῶν τὸν μὲν εἶναι Δημοσθένην, τὸν δὲ Νικίαν*, so hat Dindorf (*Adnot. Ed. Ox.* p. 291) mit Recht den Schlufs gezogen, dafs die Alexandrinischen Grammatiker diese Namen nicht in ihrem Text vorfanden, sondern aus dem Zusammenhang erschlossen. Und obwohl sie damit zweifellos das richtige getroffen haben, „tamen ne quid contra mentem poetae instituat, sublatis ex indice personarum Demosthenis Niciaeque nominibus restituenda sunt οἰκέτης α' et οἰκέτης β', ut in exordio Pacis. Et θεράπωντος personam ponunt codex Ravennas et scholiasta v. 240. 244.“ Und ebenso sei der Name Κλέων durch Παφλαγῶν zu ersetzen.

Diese Forderung haben erfüllt, und statt des handschriftlich überlieferten ΔΗΜ. und ΝΙΚ. in den Text gesetzt οἰκ. α' und οἰκ. β' Meineke, Kock, Ribbeck, Velsen (der sich darüber ausgesprochen hat *Philol. XXII, S. 700*), Blaydes, dagegen hat Dindorf selbst im Text die überlieferten Namen beibehalten, und ebenso Bergk.

Mich haben zur Beibehaltung der überlieferten Personenbezeichnung vorwiegend praktische Gesichtspunkte bewogen. Vor allem wird dadurch die *Scripturae discrepantia* sehr entlastet und durchsichtiger, aber auch das Bild des Textes wird dadurch klarer und lebendiger. Sachlich kommt darauf wenig an. Auch durch das Einsetzen von οἰκ. α' und οἰκ. β' und Παφλ. statt Δημ. Νικ. Κλε. gewinnen wir noch kein Bild von dem Text, wie er zur Zeit des Aristophanes aussah.*) Was aber Aristophanes gemeint hat, was

*) Vgl. v. Wilamowitz, *Eurip. Herakles I* S. 128 Anm. 13. Dafs schon in den gleichzeitig mit der Aufführung in den Buchhandel gegebenen Exemplaren die unter der Maske steckenden Persönlichkeiten irgendwie bezeichnet gewesen seien, sucht Zuretti nicht ohne Geschick nachzuweisen in der Schrift „*Su alcuni nomi di personaggi nelle comedie di Aristofane*“, Torino-Roma 1895 (*Estratto dalla Rivista di Filologia e d'Istruzione Classica Vol. XXIV*), welche manche beachtenswerte Gedanken enthält.

jeder Hörer und Leser sofort ohne Namensnennung merkte, das wird durch die handschriftlich überlieferten Namen richtig bezeichnet und uns deutlich gemacht. Die Ersetzung derselben durch jene οἰκ. α' etc. läuft also auf eine Pedanterie hinaus.

7. ὦ κακόδαίμον πῶς ἔχεις;] Ich vermissе in den Commentaren eine scenographische Bemerkung. Nikias ist, von dem zuerst allein auf der Bühne befindlichen Demosthenes unbemerkt, aus dem Haus gekommen und stimmt mit κάκιστα δῆθ' von Herzen in dessen Verwünschungen mit ein. Überrascht dreht Demosthenes sich um und spricht ὦ κακόδαίμον πῶς ἔχεις;

9. Ξυναυλίαν κλαύσωμεν Οὐλύμπου νόμον]. Es fragt sich zunächst, was von der ionischen Form Οὐλύμπου zu halten sei. „Die ionische Form hat sich, besonders bei Eigennamen, auch im attischen Dialekt öfters erhalten. [erhalten?! haben die Athener etwa jemals πουλύς oder Οὔλυμπος gesprochen?] So Πουλυτίων Pherekr. 58, Andok. 1, 12 u. a., Πουλυδάμας Plat. Staat 1, 338 D; und stets πουλύπους. Athen. 7, 316B: Ἄπτικοί γὰρ πουλύπους λέγουσιν.“ Kock. Von diesen vermeintlichen Belegen für ein legitimes Vorkommen von ου für ο im attischen Dialekt fällt zunächst fort Πουλυδάμας, denn der dort von Plato genannte Pankratiast war nach dem Schol. ἀπὸ Σκοτούσσης, πόλεως Θεσσαλίας.*) Der reiche Pulytion, in dessen wegen seiner luxuriösen Einrichtung sprichwörtlich gewordenen Hause die Mysterienentweihung stattgefunden haben sollte, wird Metoeke ionischer Abstammung gewesen sein. Für die attische Volkssprache könnte nur πουλύπους beweisend sein, aber auch nur, wenn sich auch sonst sichere Spuren von πουλύς für πολύς fänden; da πουλύπους ganz vereinzelt ist, so muß es andere Erklärung haben (daß jedoch der Name für ein so gemeines und schon in mykenischer Zeit als Decorationsmotiv verwendetes Tier „aus Ionien importiert“ sei, wie G. Meyer Gr. Gr. § 75 vermutet, ist schwer zu glauben. Übrigens ist das Wort auch im ionischen Dialekt nicht constant in der Schreibung; bei Simon. Amorg. fr. 29 Bgk. und öfter bei Hippokr. ist die Form πῶλυπος überliefert. Kühner-Blafs I, p. 130).

Daran, daß Οὐλύμπου eine attische Form sei, ist nicht zu denken. Entweder ist die ionische Form von Aristophanes mit Absicht gewählt oder es muß emendiert werden. Letzteres versuchten Kuster (ad Suid. t. II 651: κλαύσωμεν ἄν Ὀλύμπου, grammatisch unzu-

*) Ob er deswegen Thessaler gewesen sein muß, ist eine andere Frage. Die thessalischen Namen auf Inschriften zeigen meist die Form πολυ-; ob auf Πουλυδάμας 16, 79/80 (um 240 v. Chr.) und Πουλυευκτος 78^b (Hoffmann, Die griech. Dialekte II, S. 360) etwas zu geben ist, mag dahingestellt bleiben.

lässig) und Toup (ad Suid. t. III p. 155), der mit Benutzung von Suidas schreiben wollte *Ξυναυλίαν πενήθεμον Ὀλύμπου νόμον*, was Brunck in den Text aufnahm, und Bergk sagt in der Praef. „fort. ἢ Ὀλύμπου νόμον.“ Keine von diesen Conjecturen spricht recht an. Absichtlichen Gebrauch der ion. Form nimmt an Meineke: „De his ita statuo ut verba Οὐλύμπου νόμον ipsa esse tragici alicuius verba existimem, quae αὐτολεξεί Aristophanes assumpsit, non ut ea rideret, sed ut comicae dictioni aliquid gravitatis conciliaret“ Vind. p. 50. Doch wohl um eine komische Wirkung zu erzielen, wie Speck, de Ar. dialecto p. 22 richtig sagt, der ebenfalls mit Recht bemerkt, es sei ziemlich gleichgiltig, ob man Meineke beistimme oder hier nur Verwendung einer tragischen Wortform (wie Eur. Iph. Aul. 578 Φρυγίων αὐλῶν Οὐλύμπου καλάμοις μιμήματα πνεύων) annehme.

Was die sachliche Erklärung betrifft, so sagt Ribbeck: „weil das Klagelied im Ton des Olympos klingen soll“, und Kock: „deswegen denken die beiden Sklaven in ihrer Betrübniß zunächst an solche Lieder.“ Dagegen ist zu bemerken, daß die νόμοι des Olympos rein aulethisch waren; und daß es sich auch bei der *Ξυναυλία* nur um Instrumentalmusik handelt, sagt ausdrücklich Semos bei Ath. XIV 618 A *χωρὶς λόγου τοῦ προμελωδοῦντος*. Die Sklaven ahmen den Flötenton mit Brummstimme nach, und dafür ist *μυ μυ* der graphische Ausdruck. Theodos. Gr. p. 79: *τὸ μὲ μὲ ἐπὶ τῶν ἤχούντων διὰ τῶν μυκτήρων*. Schol. Thesm. 231: *μύζειν ἐστὶ τὸ τοῖς μυκτήρι ποιοῦν ἦχον ἀποτελεῖν*. Auch vom Brummen des Unwillens oder Stöhnens. Aesch. Eum. 117 ff. Ar. Thesm. 231. Plaut. Casin. (ed. Schöll) 921 *illa mu, haud verbum facit*. Stich. 1, 2, 103. Lucil. ap. Charis. p. 213. Friedländer zu Petron. p. 270.

17. „*θρέττε* scheint die Nachahmung des Trompetentons zu sein; ähnlich *τήνελλα* 276. *θρεττανελό* Plut. 290 und das *φλαττόθρατ* Fr. 1286.“ Kock. Aber der Schol. Plut. 290 sagt von Philoxenos ausdrücklich: *κιθάρας ἦχον μιμούμενος ἐν τῷ συγγραμμάτι τοῦτό φησι τὸ ῥῆμα θρεττανελό* (und *τήνελλος ἀρμονία λύρας* Sch. Eq. 276). Weder Kithar noch Lyra sind aber anfeuernde Instrumente. Somit wird doch wohl Bruncks Erklärung vorzuziehen sein: „*Juxta schol. θρέττε vox est barbara, θαρρεῖν significans. Videtur potius epiphonema esse seu adverbium incitandi, ut ἀρὺ δίττε vel δίττα aliaque, quorum nonnulla recenset Eustathius ad Il. p. 855 l. 19. Hac voce θρέττε utebantur forte agasones, muliones iique qui iumenta sarcinaria et plaustra ducebant, ut hodie eiusdem condicionis homines Gallice iumentis clamare solent hardi!*“

19. *διασκανδικίης*]. Dies *ἅπαξ εἰρημένον* (denn daß bei Telekleid. fr. 38 K das überlieferte *διασκανδικαί* Corruptel, und

aus der Aristophanischen Stelle hineingetragen sei, ist probable Vermutung Kocks) ist dadurch, daß alte und neue Erklärer auf den Gemüsehandel der Mutter des Euripides hinweisen, noch nicht genügend erklärt. Weshalb wählt Aristophanes gerade das Wort κάνδιξ? Nach dem Schol. zu dieser Stelle ist κάνδιξ ein ἄγριον λάχανον, nach Schol. Ach. 478 ἄγριον λάχανον εὐτελέε. An jener Stelle der Acharner verlangt Dikaiopolis von Euripides zu seiner Bettelausrüstung zuerst v. 469 in den Korb ἰχνὰ φυλλεῖα (d. h. welche Kohlblätter, welche billig und daher Speise der Armen sind; τοιαῦτα γὰρ οἱ πτωχοὶ ἐσθίουσι Schol., und so heißt es auch im Plut. 544 ἀντὶ δὲ μάζης φυλλεῖ' ἰχνῶν ῥαφανίδων), und Euripides giebt ihm das; als er dann aber auch noch κάνδιξ haben will, wird Euripides wütend: ἀνὴρ ὑβρίζει. Das ist also, wie es scheint, noch *vilius*. So sagt auch Plinius N. H. XXII, 22, 38 *scandix quoque in olera silvestri Graecis ponitur. — haec est, quam Aristophanes Euripidi poetae obiicit ioculariter, matrem eius ne olus quidem legitimum venditasse sed scandicem.* — Doch muß in διακκανδικίης noch ein weiterer Witz stecken. Am nächsten liegt die Verwendung von *lachanizare* und *betizare* bei Sueton Aug. 87. Sueton berichtet da, daß Augustus sich auch in seinen Briefen gern der Sprache des gewöhnlichen Lebens bediente. *ponit assidue et pro stulto baccolum . . . et betizare pro languere, quod vulgo lachanizare dicitur.* Zu vergleichen ist ferner Juvenal. VII, 154 *occidit miseros crambe repetita magistros* (auch das in den Schol. Vallae zu dem Verse angeführte „*proverbium teste Probo dic κράμβη θάνατος omnibus tritum*“? Daß κραιμότατος unten v. 536 mit κράμβη nichts zu thun hat, wird dort gezeigt werden). Also: halte mir nicht nach Art des Euripides langweilige, kraftlose Reden? „ne mihi futilia loquere, insulsa et tam nullius pretii, quam sunt scandices“ Brunck. „nur keinen langen Kohl“ Droysen. „Es wird damit der gezierte, kraftlose Stil des Euripides bezeichnet, der etwas zu bedeuten scheint, in Wirklichkeit aber nichts ist.“ Blümner Stud. z. Gesch. d. Metaph. I, S. 83. Etwas anders Wieland. Er übersetzt: „bocksbartisiere nicht mit mir“, und erklärt: „ich mußte dieses burleske Wort wagen, um des Aristophanes διακκανδικίζειν auszudrücken, womit er zwar soviel wie εὐριπιδίζειν sagen will, aber dem Euripides zugleich seine Mutter vorwirft, die eine Gemüsehändlerin war und beschuldigt wurde, daß sie den Leuten zuweilen Bocksbart für Petersilie (wie ihr Sohn Witz und Spitzfindigkeiten für wahre Gefühle und Gedanken) verkaufe.“

Aber das δια scheint ein Object zu verlangen. Die ähnlich gebildeten Wörter sind transitiva, wie διακαυλέω διακορεύω διαμηρίζω διακελιζω. Kocks „zerkohl' es mir nicht“ ist nur eine Scheinhilfe. Ist als Object με anzunehmen? also = μη κάνδικί με διαφθείρης? Vgl. Horat. Epod. 14, 5 *occidis saepe rogando*, und die oben angezogene Stelle Juvenals.

Der Scholiast sagt: *μη διευριπιδίης, oder μη ἀποδειλιάσης, μη μεταμελήσης (oder ἀμελήσης)*. Er meint wohl: „Nicht Worte, sondern Thaten will ich sehen“, und faßt *σκάνδιξ* als Symbol der Waschlappigkeit? Vgl. Catull. 67, 21 von dem impotenten Mann: *languidior tenera cui pendens sicula beta*. Petron. 132 *languidior coliculi repente thyrsos*.

20. ἀπόκινον]. Das Wort bedeutet eigentlich nur „ein sich wegbewegen“, gebildet von ἀποκινέω, wie κατάλογος von καταλέγω, ἔπαινος von ἐπαινέω, ἀπόπατος von ἀποπατέω.*) Zwar ist ἀποκινέω in dieser Bedeutung nicht belegt, wohl aber ὑπαποκινέω intr., sich heimlich davonmachen Av. 1011. Thesm. 924. Aristophanes würde sich aber anders ausgedrückt haben, wenn in ἀπόκινος nicht noch ein komischer Nebensinn läge. Dies haben die Erklärer nicht genügend beachtet, obwohl sie an den Tanz ἀπόκινος erinnern. Kock sagt sogar „hier liegt dem Dichter nur an dem Wortspiel mit ὑπαποκινεῖν“!

Freilich sind wir über diesen Tanz dürftig genug unterrichtet. Athenaeus 629 C führt unter den Unterarten der πυρρίχη, bei welcher περιεποιούντο τὴν ἀνδρείαν καὶ πρὸς τὰς ἐν τοῖς ὄπλοις κινήσεις ἐγυμνάζοντο μετὰ τῆς ψῆδης, im Gegensatz zu den στασιμώτερα καὶ πυκνότερα καὶ τὴν ὄρχησιν ἀπλουτέραν ἔχοντα auch an: τὴν δ' ἀπόκινον καλουμένην ὄρχησιν, ἥς μνημονεύει Κρατῖνος ἐν Νεμέει καὶ Κηφισόδωρος ἐν Ἀμαζῶσιν Ἀριστοφάνης τ' ἐν Κενταύρω καὶ ἄλλοι πλείονες, ὕστερον μακτρικμὸν ὠνόμασαν· ἦν καὶ πολλὰ γυναικας ὠρχοῦντο, ἃς καὶ μακτρικτρίας ὀνομαζομένας οἶδα. Dann weiter unten: καὶ γελοῖαι δ' εἰσὶν ὄρχησεις ἴγδις καὶ μακτρικμὸς ἀπόκινός τε καὶ κόβας. Pollux IV, 101: βακτρικμὸς (μακτρικμὸς Palatinus) δὲ καὶ ἀπόκινος καὶ ἀπόσεις καὶ ἴγδις ἀσελγῆ εἶδη ὄρχησεων ἐν τῇ τῆς ὀσφύος περιφορᾷ. Das letztere erinnert an Alkiphr. I. 39, den Wettstreit der beiden Hetaeren ὑπὲρ τῆς πυγῆς, ποτέρα κρείττω καὶ ἀπαλωτέραν ἐπιδείξει, wo ausdrücklich die Rede davon ist, daß die eine τὴν ὀσφύν ἀνεσάλευσε, die andere, μικρὸν ὑποσιμῶσασα τὴν ὀσφύν, dann ἄπασαν αὐτὴν (sc. τὴν πυγὴν) ὑπὲρ τὴν ὀσφύν τῆδε καὶ τῆδε ὡσπερ βέουσαν περιεδίνησεν. (Über die Bedeutung von ὀσφύς s. Richter, Proleg. zu Ar. Vesp. S. 56 ff.) Hierzu zu vergl. die Stelle Lucians, Luc. v. As. 573 ὡς εὐρύθμως — τὴν πυγὴν τῇ χύτρᾳ ὁμοῦ συμπεριφέρεις καὶ κλίσεις. Zu μακτρικμὸς wäre vielleicht zu vergl. lat. *depsere* im obscenen Sinne. Den hat auch κινεῖν = βινεῖν.

*) Über die Ableitung primitiv aussehender Verbalnomina von denominativen Verben habe ich ausführlich gehandelt in der Schrift „Zur Griechischen Nominalcomposition“, Breslau 1886 (= Breslauer Philolog. Abhandlungen I, 1) S. 61 ff.

Es muß jedenfalls ein Tanz gewesen sein, bei dem der eine sich von dem anderen entfernen wollte oder losriß. Etwa ähnlich der Scene in der Lysistrate zwischen Kinesias und Myrrhine? —

21—26. Die Hss. und die meisten Ausgaben lesen μόλωμεν und αὐτό. Aus dem ganzen Zusammenhang aber geht hervor, daß Nikias den Demosthenes nicht Wörter, sondern Silben oder Silbencomplexe sprechen läßt, bis in v. 26 das Wort αὐτομολώμεν herauskommt. Daher sind die Accente zu tilgen und μολωμεν und αυτο zu schreiben. So schon Brunck ΜΟΛΩΜΕΝ und ΑΥΤΟ; noch weiter geht Kock, der in v. 21 μο λω μεν und v. 23 αὐ το schreibt, das erstere wahrscheinlich richtig, doch bedarf dieser Vers noch einer besonderen Betrachtung.

Was bedeutet ζυνεχῆς ὠδὶ ζυλλαβῶν? Kocks Erklärung „ὠδὶ so wie wirs gewöhnlich machen, daß wir nämlich die Silben zu Wörtern verbinden“ ist gezwungen. Richtig Velsen im Rh. Mus. XVIII, S. 122 f.: „In v. 21 beginnt Nikias sein Kunststück, indem er den Demosthenes auffordert, das Wort μόλωμεν ζυνεχῆς und ὠδὶ ζυλλαβῶν auszusprechen. Das Wort ζυνεχῆς erklärt Dindorf — richtig: in einem Athem, ohne abzusetzen. Dieses wird erklärt durch ὠδὶ ζυλλαβῶν, worin ζυλλαβῶν das Zusammenfassen der beiden Silben zu einem Worte bezeichnet und ὠδὶ hinzeigend auf ein Vorsprechen geht. Aber so wie die Worte da stehen, hat die Aufforderung keinen Sinn, denn jeder Mensch spricht von selbst das Wort μόλωμεν ζυνεχῆς aus, zumal wenn es ihm vorgesprochen wird. Nur in einem Gegensatze, der Möglichkeit auch anders auszusprechen, kann eine solche Aufforderung begründet sein. Daß aber hier das Wort μόλωμεν noch nicht wie v. 24—26 mehrmals hinter einander gesprochen werden soll, zeigt die Sache selbst und v. 22 ΔΗΜ. καὶ δὴ λέγω· μόλωμεν klar. Die einfache Diplomatenkunst, durch welche der vorsichtige Nikias dem Demosthenes das furchtbare αὐτομολώμεν entlockt, ist nun die, daß er das Wort αὐτομολώμεν in die einzelnen selbständig möglichen Teile auflöst und dann nach und nach den Demosthenes das ganze Wort aus diesen Teilen zusammensetzen läßt (ζυλλαμβάνει, ζυνεχῆς λέγει). Unser Vers befiehlt eine solche Zusammenfassung, es muß also auch eine Auflösung vorhergegangen sein. Davon aber findet sich keine Spur in dem vorhergehenden Verse, und es ist offenbar unmöglich dieselbe durch irgend eine Emendation herzustellen, vielmehr ist vor unserem Verse ein Vers ausgefallen, in welchem Nikias dem Demosthenes die Wörter μόλω und μέν getrennt vorsprach.“ Der ausgefallene Vers müsse nach seinem durch den Zusammenhang notwendigen Inhalt etwa gelautet haben:

ΝΙ. λέγε νυν μόλω. ΔΗ. μόλω. ΝΙ. ἐπίθεε τὸ μεν. ΔΗ.
ποιῶ.

Zu dieser Vermutung Velsens macht Ribbeck mit Recht die Be-

merkung, daß der überlieferte Vers, wenn eine Lücke anzunehmen ist, nicht λέγε δὴ angefangen haben könne, sondern dies sei dann der Anfang des ausgefallenen. Mir scheint auch das ποιῶ des von Velsen ergänzten Verses wenig ansprechend; es ist doch wahrscheinlicher, daß Demosthenes das μὲν wirklich nachspricht. Ich möchte daher vorschlagen:

Nl. λέγε δὴ μολω ΔΗ. μολω Nl. ἐπίθεε τὸ μὲν (oder
ἔπαγε νῦν μὲν) ΔΗ. μὲν Nl. εὖ*)

λέγε νῦν μολωμεν ζυνεχὲς ὡδὶ ζυλλαβῶν.

Dann bedeutet ὡδὶ „in dieser Folge der Silben“. Personenwechsel im letzten Fuß, wie v. 26. 941. Nub. 1150. Vesp. 1496. Ran. 1166. 1169. 1430. 1451. 1466.

(In ähnlicher Weise hat Velsens Vorschlag zu modificieren versucht Müller-Strübing, Aristoph. u. die histor. Kritik S. 137 Anm.: „an diesem ποιῶ nehme ich Anstofs! das ist nicht dramatisch! Demosthenes muß nicht bloß sagen, daß er es thut, er muß es wirklich thun. Auch der Artikel vor μὲν scheint mir ungehörig, und so möchte ich vorschlagen zu ergänzen und zu ändern:

Nl. λέγε νῦν μολω. ΔΗ. μολω. Nl. μετὰ τοῦτο μὲν. ΔΗ.
μολω

μὲν. Nl. νῦν μολωμεν ζυνεχὲς ὡδὶ ζυλλαβῶν.

Auf diese Weise erklärt sich auch das Ausfallen des ersten Verses. Denn die späteren Abschreiber, die nicht begriffen, daß es nach der Intention des Nikias sich hier gar nicht um sinnvolle Worte, sondern zunächst um unorganische Laute handeln soll, nahmen an dem unerhörten μὲν zu Anfang eines Verses natürlich Anstofs. Sie änderten daher den Vers und schrieben ihn so, wie er in den Ausgaben steht, und der vorhergehende Vers ward dann, als nun sinnlos geworden, bald ausgelassen.“ Scharfsinnig, aber gesucht! wie M.-Str. mit seinen Konjekturen überhaupt wenig Glück hat. So will er v. 23 lesen: αὐτο φάθι. ΔΗ. τοῦ μολωμεν; αὐτο. Nl. πάνυ καλῶς. — Sehr unwahrscheinlich ist, was Piccolomini Stud. Ital. II, S. 571 vorbringt, um die Überlieferung zu schützen. Man brauche keinen Ausfall eines Verses anzunehmen, wenn man nur hinter ὡδὶ ζυλλαβῶν einen Gedankenstrich mache. „Sprich die Silben, welche ich jetzt unverbunden spreche μολω μὲν, verbunden so aus wie ich sie Dir jetzt vorsprechen werde“ — der andere hat aber schon begriffen was gemeint ist, läßt Nikias gar

*) [Kaibel Gött. Gel. Anz. 1897 S. 868 nimmt bei dieser Fassung des erwähnten Verses, wie bei der Velsenschen, an dem Hiatus Anstofs. Gerade in diesem Fall würde derselbe wohl entschuldbar sein, doch kommt es nicht auf die Worte an; man kann andere finden, welche den Anstofs vermeiden und doch denselben Sinn geben (etwa μετὰ τοῦτο μὲν). Auf diesen kommt es an, und ich kann Kaibel nicht beistimmen, wenn er dies „eine pedantische Zuthat Velsens“ nennt.]

nicht dazu kommen, die Silben ὠδί zu sprechen, sondern sagt selbst gleich, was verlangt wird: καὶ δὴ λέγω· μόλωμεν.)

23. Die Betonung φάθι, welche sämtliche Hss. aufer R und Γ² haben, ist die von Herodian auf Grund der Analogie der übrigen Imperative auf -θι geforderte, in Bekämpfung einer anderen Theorie, wonach φαθί betont werden sollte wie φημί, als deren Urheber im Schol. zu unserer Stelle (dessen richtige Fassung Trikl. und Ald. erhalten haben) und in Cram. Anecd. Ox. II, 468, 9 Apollonios erscheint, aber mit Unrecht, da Apollonios de Syntaxi p. 264, 3 die Oxytonierung von φαθί gerade verwirft. Lentz Herodian I, S. 463 f. Des Suidas φαθί δευτόνως geht wohl nur auf die Scholien zu unserem Verse zurück.

25. κᾶτ' ἐπάγων] wohl zweifellos richtige Emendation Engers. Aber die Erklärung, welche dieser giebt, ist zum Teil unrichtig. Er sagt: „Es ist daher κατεπάγων in κᾶτ' ἐπάγων zu verändern: er soll erst langsam sagen μόλωμεν und dann αὐτό, und dann die beiden Worte rasch zusammenziehen. ἐπάγειν hat hier dieselbe Bedeutung wie in der ähnlichen Stelle Wolken 390 χῶσπερ βροντῆ τὸ ζωίδιον παταγεῖ καὶ δεινὰ κέκραγεν· ἀτρέμας πρῶτον παππάξ παππάξ, κᾶπει' ἐπάγων παπαπαππάξ. Das ζωίδιον verursacht erst παππάξ und wieder (nach einem Zwischenraum) παππάξ, dann zieht es die beiden Laute zusammen in παπαπαππάξ.“

Aber ἐπάγειν bedeutet nicht zusammenziehen, sondern nur heranbringen, anschließen, also hier wie in den Wolken: wiederholen, und zwar πυκνόν, gedrängt, schnell. Sosipat. 50 (Athen. IX 379 F) πότε δεῖ πυκνότερον ἐπαγαγεῖν καὶ πότε βάδην von der Schnelligkeit des Auftragens der auf einander folgenden Gänge bei einem Diner. Plat. Kratyl. 420 D ταῦτα ἤδη μοι δοκεῖς πυκνότερα ἐπάγειν „schon in gedrängterer Schaar scheint Du mir diese Erklärungen vorzuführen“ (Antwort: „eile ich doch schon dem Schlusse entgegen!“). πυκνός von dem ohne Unterbrechung auf einander folgenden auch Lysistr. 1310 ἀμπάλλοντι πυκνὰ ποδοῖν. Pax 8 ἀλλ' ὡς τάχιστα τρίβε πολλὰς καὶ πυκνάς.

Dann fehlt aber ein Verbum finitum. Daher setzt Kock hinter πυκνόν einen Gedankenstrich, als ob die Rede unvollendet wäre und von Demosthenes unterbrochen würde, der es nicht erwarten kann das Wort zu hören. Doch ist solche Ungeduld des Demosthenes nicht sehr glaublich.*) Ist etwa zu lesen πύκνου? Vgl. Nub. 701 πάντα τρόπον τε αὐτὸν στρόβει πυκνώσας.

*) Piccolomini, a. a. O. 57, 3 will den Gedankenstrich ein Wort später setzen. Ausgehend von der Schreibung in Θ, wo vor v. 26 die Personenbezeichnung fehlt, und in v. 26 vor ἦν zuerst die Sigle des

26. ἦν οὐχ ἡδύ; So die Hss. und die Ausgg. vor Brunck, der ἦν, οὐχ ἡδύ; herstellte. So interpungierte übrigens auch der Scholiast, wie aus dessen ἰδοῦ hervorgeht; aber wie aus seiner weiteren Erklärung zu ersehen ist (ὁ τὴν γνώμην λέγων ἐπί-
 κτησι τῷ λόγῳ, denkt nach, ὡς ἐξηπατημένος καὶ παρακεκρου-
 μένος εἰπεῖν τὸ αὐτομολήσωμεν), liefs er ἦν noch von Demo-
 sthenes sprechen, als einen Ausdruck der Überraschung, worauf
 dann Nikias fragte οὐχ ἡδύ;

42. πυκνίτης] „Δῆμος hic accipitur pro nomine proprio viri
 et πυκνίτης pro gentili, tamquam si Πνύξ pagus esset: Demus
 Pnyccensis.“ Brunck. „Dieser Lieblingsplatz des Volkes wird hier
 als seine wahre Heimat, als sein δῆμος dargestellt, so dafs er
 danach Πυκνίτης genannt wird, wie Demosthenes Παιανιεύς.“ Kock.
 „Demus Pnyccensis tanquam si ex pago esset Pnyce dicto, ut
 Δικαιοπόλις Χολλείδης, Δημοσθένης Παιανιεύς etc.“ Blayd.

Aber die Endung -ιτης ist für das Demotikon nicht
 üblich. In dem Verzeichnis bei Dittenberger Syll. p. 757 f. findet
 sie sich nicht ein einziges Mal. Sondern die üblichen Endungen
 der Demotika sind -ευς, -ιδης, -αδης, -ιος (z. B. Παιανιεύς, Κρω-
 πίδης, Θυμαϊτάδης, Φρεάρριος). Dagegen wird -ιτης häufig ge-
 braucht um die Zugehörigkeit zu einer πόλις zu bezeichnen:
 Ἀβδηρίτης, Ἀσσηρίτης, Μαρωνίτης, Καμακίτης, Φασιλίτης u. a.,
 und namentlich bei Bürgern von Städten, deren Name auf -πολις
 ausgeht, wie Ἀμφιπολίτης, Νεοπολίτης, Μεγαλοπολίτης u. a. m.
 Wenn also der Demos als Πυκνίτης bezeichnet wird, so ist
 damit gemeint, dafs die Pnyx seine πόλις ist, wo er seine poli-
 tische Macht ausübt. So sagt auch der Scholiast: τὸν δῆμον
 ὡσπερ πολίτην τῆς πυκνὸς εἶπεν.

Mit anderer Bedeutung der Endung -ιτης ist das von Pollux
 VIII, 133 erwähnte πυκνίτης gebildet: τῇ Πυκνί, ἀφ' ἧς τὸν
 τοῦ δήμου θόρυβον πυκνίτην φασὶν οἱ κωμικοί. Hierzu ver-
 gleicht sich θόρυβον χρηστὸν ληναίτην Ar. Eq. 547, θρανίτης

Demosth. geschrieben war und dann erst in die des Nikias korrigiert
 ist, und gestützt auf das Schol. VΘ zu v. 22 (πρόταξε τοῦ μολῶμεν τὸ
 αὐτό, εἶτα πάλιν τὸ αὐτό), das er auf v. 26 bezieht, vermutet er, dafs es
 eine Tradition der Art gegeben habe:

NIK. κᾶτ' ἐπάγων πυκνόν·

μολῶμεν — ΔΗΜ. αὐτὸ μολῶμεν αὐτομολῶμεν — ΝΙΚ. ἦν.

Aber er thut der liederlichen Handschrift Θ zu viel Ehre an, und das
 Scholion hat er mißverstanden. Es gehört in der That zu v. 22, ist
 aber ein ziemlich junges Scholion und hat, byzantinischen Sprach-
 gebrauch voraussetzend, ἐξόπιθε falsch aufgefaßt als „vorher“ (cf.
 Lobeck zu Phryn. p. 11 „non incommodum fuerit hoc quoque admonere,
 in libris id quod supra dictum est, ὁπιθεν, quod infra dicen-
 dum est, ἔμπροσθεν vocari.“ Lehrs Pindarscholien S. 81. 101). In
 diesem Sinne ist πρόταξε τοῦ μολῶμεν τὸ αὐτό ganz richtig.

λεώς Ach. 161, καρπὸς δενδρίτης, λίθος μιλίτης, τριηρίτης, θαλαμίτης, παλαιστρίτης, στηλίτης, τραπεζίτης u. v. a.

54. πρῶην RΓ Mein. Kock Ribb. πρῶην ceteri, Dind. Bergk Vels. Blayd. Das Iota subscr. ist nicht gerechtfertigt, wie die dorischen Formen πρῶαν πρῶαν πρᾶν zeigen. πρῶ ist anderer Bildung aus demselben Stamm. Brugman Gr. Gr.² S. 135. Meister, Herodas, S. 775 f. 823 f.

55. ἐν Πύλῳ] K. Fr. Hermann De pers. Nicias S. 18 Anm. 40 bemerkt, von der Beobachtung ausgehend, daß in dem ganzen Stücke weder der Name des Nikias, noch der des Demosthenes und Kleon vorkomme, folgendes: „Unum tantum verbum est in prologo atque ipsa Demosthenis narratione, quod ut nunc scribitur huic rationi non constet lectoremque non tecta aliqua significatione et ambiguitate scite composita, sed ipsa voce ab allegoria ad interiorem sensum traducere videatur, Pyli dico commemorationem in v. 55, cuius ea in libris forma est, ut medius inter allegoriam et rei veritatem haereat, μᾶζαν μεμαχότος ἐν Πύλῳ Λακωνικήν: at ibi quoque haud scio an restituendum sit πυέλῳ, i. e. alveo, qui pinsendae massae egregie conveniat, soni vero similitudine non magis a Πύλῳ recedat, quam μᾶζαν μεμαχότος ab eo quod subtile latet μάχην μεμαχημένου: sic et infra v. 1065, ubi Cleo dixit: ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο, detorquens isiciarius excipit: τὰς πύελους φησὶν καταλήψεθ' ἐν βαλανείῳ.“

Diese Conjectur ist sehr bestechend, und ist denn auch von Kock Meineke Velsen in den Text aufgenommen worden. Wenig zu bedeuten hat Bernhardys Einwendung (zu Suid. v. μᾶζα): „quod ἐν πυέλῳ C. F. Hermannus coniectabat, id poterat nostris hominibus probari, qui rem e commodis exemplis metiamur in lectorum usus probe distinctis, non vetustis spectatoribus, quibus indicia personarum vel disertissima debebant a poetis suppeditari.“ Denn Nikias und Demosthenes waren ja schon durch die Maske kenntlich gemacht, und auch im übrigen deutlich genug bezeichnet, daß jeder Zuhörer bei ἐν πυέλῳ sofort an ἐν Πύλῳ hätte denken müssen. Aber konnte Aristophanes wohl sagen: nachdem ich einen Teig in einer Badewanne angerührt hatte? Kock sagt zwar: „Eupolis hat nach Poll. 7, 168 μάκτρα für πύελος gebraucht, daher konnte wohl auch πύελος die Bedeutung von μάκτρα annehmen. Hom. Od. 19, 553 bedeutet es einen Frestrog für Gänse.“ Aber das Eupoliscitat hat er leichtsinnig verwendet. Erstens sagt Pollux, nachdem er einen Vers aus Anaxilas citiert hat: τῶν δὲ ἔτι νεωτέρων τις Εὐπολις, und deshalb ist anzunehmen, daß der Name Eupolis verderbt ist: Kock selbst vermutet fr. Com. I S. 293 Εὐβουλος, obwohl auch bei diesem das τις merkwürdig wäre. Dann fährt Pollux fort: τὴν πύelon τὴν ἐν τῷ βαλανείῳ

μάκτραν ὠνόμασεν, ὡς οἱ νῦν. Also er führt den Vers nur an als ersten Beleg für den später üblichen Gebrauch von μάκτρα für Badewanne, der uns auch durch Polyb. 30, 20, 3 belegt ist. Daraus folgt also nichts für die Setzung von πύελοσ für μάκτρα, die ganz singular sein würde, und sich nur dann erklären würde, wenn ein besonderer Witz darin läge. In der bloßen Ersetzung von Πύλοσ durch πύελοσ kann ich aber einen Witz nicht finden. Und eine Nötigung, den Namen Πύλοσ nicht zu brauchen, lag auch durch die Rollen der beiden Sklaven nicht vor, wird doch Πύλοσ in dem Stück immer und immer wieder genannt, so schon v. 76, ferner 355. 702. 742. 846. 1005. 1058. 1201, und namentlich, wo dasselbe Bild wiederkehrt, v. 1167: φέρω σοι τήνδε μαζίκην ἐγὼ ἐκ τῶν ὀλῶν τῶν ἐκ Πύλου μεμαγμένην. Auch der Scholiast hat ἐν Πύλῳ gelesen, und wir werden gut thun, gleichfalls bei dieser überlieferten Lesart zu bleiben.

56. παραδραμῶν *V Su.*, von Bergk Meineke Velsen in den Text gesetzt statt der La der anderen Hss. und Herausgeber περιδραμῶν. Aber παραδραμῶν kann nur bedeuten „eilig herbei kommend“ oder „mich im Lauf überholend“; beides paßt hier nicht, sondern, wie aus πανουργότατα hervorgeht, wird der Begriff des Listigen, Heimlichen verlangt. Und der liegt in περιδραμῶν, vgl. 1142 κέψασθε δέ μ' εἰ σοφῶσ αὐτοὺσ περιέρχομαι. „περιτρέχειν wohl nur hier = περιέρχεσθαι, listig betrügen“ Kock.

61. Statt der Vulgata εἶθ' ὁ γέρων hat Invernizi aus *R* (mit dem auch *M Su.* übereinstimmen) aufgenommen ὁ δὲ γέρων, und sämtliche späteren Herausgeber sind ihm darin gefolgt. Ob mit Recht, scheint mir sehr fraglich. Zunächst muß constatirt werden, daß beide Lesarten alt sind und schon zur Zeit der alten Erklärer vorhanden waren. Denn von den Erklärungen der Scholien setzen die einen ὁ δὲ γέρων, die anderen εἶθ' ὁ γέρων voraus. Jenes die Erklärungen χρησμῶν ἐρᾷ καὶ ἐπιθυμεῖ und τοῖσ χρησμοῖσ ἤδεται, dieses die folgenden: μαντικῶσ ἔχει, χρησμοὺσ φαντάζεται. ὑπὸ τῶν χρησμῶν ἐνθουσιᾷ. μέγα φρονεῖ καὶ ἐπαίρεται. παραληρεῖ.

Die Entscheidung, welche der beiden Lesarten richtig sei, hängt von der Erklärung von σιβυλλιᾷ ab. Man begnügt sich gewöhnlich dies Wort als ein Desiderativum zu bezeichnen. So Kock: „Von diesem Namen (σῖβυλλα) hat der Dichter, um die lächerliche Sucht des Demos nach sibyllinischen Weissagungen zu bezeichnen, ein Verbum desiderativum gebildet, deren es (auf -άω und -ιάω) in der komischen Sprache eine große Anzahl giebt“ und er giebt dann auch eine Aufzählung, in der das verschiedenartigste bunt gemischt ist.

Ich will versuchen, diese Verba im folgenden einer systematischen Betrachtung zu unterziehen, unter Berücksichtigung sowohl der Bedeutung als der Ableitung.*) Die Verba auf -aw und -iaw können dabei von einander nicht getrennt werden. Die Grundbedeutung scheint, wie Lobeck bemerkt hat, die des Krankseins, doch bildet sich bald eine besondere Kategorie des, nicht nur krankhaften, Verlangens nach etwas. Freilich gehen beide Kategorien gelegentlich in einander über und eine feste Grenze läßt sich nicht ziehen. Doch scheinen mir im folgenden die Hauptgesichtspunkte fest gestellt. Ich unterscheide folgende Gruppen:

1. Desiderativa.

a) Von Nomina abgeleitet die einen natürlichen animalischen Trieb bezeichnenden *καπρῶν κυνῶν* nach dem *κάπρος*, dem *κύων* verlangen (vgl. deutsch: *die Kuh rindert*), *μαμμῶν* ein Wort der Kindersprache, nach der Mutterbrust *μάμμη* verlangen (ob auch *κακῶν* so zu erklären? Nub. 1384 scheint es so gebraucht, aber anders schon v. 1390, und vgl. lat. *cacare*).

b) Von Verben (aber durch die Mittelstufe von wirklichen oder gedachten Verbalnomina) abgeleitet:

α) auf -aw: *τομάω* Soph. Ai. 582. *φονάω* Soph. Phil. 1209 (Antig. 117 coni. Herm.). *θανατάω* Plat. Phaed. 64 B. *τοκάω* Kratin bei Poll. 2, 7 = geschnitten werden, töten, sterben, gebären wollen (nach *τομή φόνος θάνατος τόκος* verlangen).

β) auf -iaw: *μαθητιῶ* Nub. 183. *οὔρητιῶ* ibid. 807. *βινητιῶμεν* Lys. 715. *κνησιῶ* Eccl. 919. *κλαυσιῶ* Plat. 1099 = *ἐπιθυμιῶ τοῦ μαθεῖν, οὔρειν, βινεῖν, κνήσθαι, κλάειν* = ich will ein *μαθητής, οὔρητής* etc. werden. So auch *στρατηγιῶν* (Xen. Anab. 7, 1, 33) Strateg werden wollen. Auf ein **κερούτης* (st. *κερουτητής*) weist zurück *κερουτιῶν* Eq. 1341. *κουριάω* nach *κουρά* verlangen, erst bei den Attikisten, Lukian, Alkiphr., Aelian.

2. Krankheitsbezeichnungen.

a) Vom Körperteil abgeleitet, an dem man krank ist. *ὀφθαλμιάω βουβωνιάω χολάω ἑτερεγκεφαλάω*. Übertragen *καυλοπρωκτιῶν* Vesp. 1173 „mit Schlepp' und Steifs schwenzen“, *λημματιῶν* Ran. 494 = *μέγα φρονεῖν* (am *λήμμα* krank sein), *λοφῶν* Pax 1211 am *λόφος* krank sein.

b) Von dem den Krankheitszustand bezeichnenden Nomen abgeleitet.

*) Das ist bisher noch nicht in befriedigender Weise geschehen. Behandelt sind diese Bildungen von Lobeck, Phryn. 79 ff. Lottich, de sermone vulgari Atticor. maxime ex Aristoph. fabulis cognoscendo, Hal. 1881 S. 9. Uckermann, de Aristophanis comici vocabulor. formatione, Marburgi 1879, S. 32. 38.

- a) von einem Substantivum: κικκῶν habe krankhaftes Ge-
lüst (κικκα). λημάω λεπράω κινάβραω ποδάγραω leide
an λῆμαι, λέπρα, κινάβρα, ποδάγρα. βουλιμιάω ἰλιγγιάω
ψωριάω ὕδρωπιάω leide an βούλιμος (od. βουλιμία), ἰλιγ-
γος, ψώρα, ὕδρωψ. So auch ναυτιάω leide an der See-
mannskrankheit ναυτία.
- β) von einem Adjectiv. κωφάομαι bin taub, μαργάω bin
mārgos, γαυριάομαι ὠχριάω φαλακριάω bin γαῦρος, ὠχρός,
φαλακρός. ἐνθουσιάω von ἐνθεος, in der Form beeinflusst
durch die Analogie von Ιββ.

c) Von dem Krankheitserreger abgeleitet: φαρμακῶν infolge
eines φάρμακον seiner nicht mächtig sein, ὕσκουαμάω infolge
Genusses von Bilsenkraut rasen, Pherekr. fr. 72 K. κριθάω und
κριθιάω durch Genuß von κριθή übermütig oder krank werden
(von Pferden), ὑπερμαζάω von μάζα übermütig werden, δαιμονῶν
von einem δαίμων besessen sein (und κακοδαιμονῶν), νυμφιάω
lymphari. So auch wohl zu erklären κορυβαντιάω Vesp. 8, fast
= παραφρονεῖς, du bist vom Korybantenwahnsinn befallen.

Es ist nun klar, daß unser κιβυλλιᾶ der Ableitung nach nur
unter 2 c fallen kann und somit muß auch die Bedeutung sein
nicht χρησιμῶν ἐρεῖ sondern ὑπὸ τῶν χρησιμῶν ἐνθουσιᾶ. Da das
aber die Folge des ἄδειν χρησιμῶν ist, so muß im Text ge-
lesen werden: εἶθ' ὃ γέρων κιβυλλιᾶ. Das paßt auch ganz
gut in den Zusammenhang. Der Paphlagonier singt χρησιμῶν vor
(feierlich, mit allem Hokuspokus), da gerät der Demos in Sibyllen-
verzückung. Wenn jener ihn nun so hypnotisiert hat (ὃ δ' αὐτὸν
ὡς ὄρεῖ μεμακκοακότα), so redet er ihm ein was er will, ver-
leumdet uns und findet damit Glauben u. s. w.

62. μεμακκοακότα] Zunächst über die Form. Nämlich
R allein hat μεμακκοηκότα, und dies ist von Kock Ribbeck
Blaydes aufgenommen. Die Regel ist (Kühner-Blafs § 105 Anm. 1),
daß attisch α purum nach ο nur steht, wenn entweder nach ο
ein ι ausgefallen ist (z. B. πόα aus ποία, ὄα aus οἴα) oder vor
dem ο ein ρ steht (wie in ἀθρόα, ἀκροάομαι). Nun ist μακκοῶν,
wie aus dem folgenden hervorgehen wird, jedenfalls von Μακκῶν
abgeleitet, die Worte auf ω haben aber bekanntlich einen οι-Stamm,
also liegt (wenn auch nur in der Idee) zu Grunde μακκοιάομαι.
Daher ist μεμακκοακότα für die echte Form anzusehen,
μεμακκοηκότα aber für eine auf grammatischer Theorie
und Unkenntnis beruhende Correctur. [Das α purum wird
auch, worauf mich F. Solmsen freundlichst aufmerksam macht, aus-
drücklich bezeugt für das Futurum μακοῶω durch Et. M. 202, 7.]

Nun die Bedeutung. Der Sinn im allgemeinen ist klar, doch
fragt es sich, wie das Wort abgeleitet und gebildet ist. Die Scholien
haben zwei Erklärungen. Nach der einen ist es von Μακκῶν ab-

geleitet: τὰ Μακκοῦς φρονούντα, ἀνοηταίνοντα. Μακκῷ γὰρ καὶ Λαμῷ ἐγένοντο ἐνεαί, τούτέστι βαρέως νοοῦσαι. Die andere leitet es ab von μάταια κοεῖν, ὃ ἐστὶ νοεῖν.*) Diese nimmt Blaydes auf unter Verweisung auf ἀμνοκῶν 261. κοάλεμος 198. 221. Δημοκῶν Λαοκῶν. Diese Namen ziehen auch Fick-Bechtel, Griech. Personennamen 396, zu κοεῖν kenne (über dieses vgl. Prellwitz, Etym. Wb. S. 155). Aber daß μακκοῦν aus μάταια κοεῖν zusammengewachsen sei, kann im Ernst niemand glauben; es ist dies eine ebenso spielende Etymologie wie die bei Hesych; das Verbum ist zweifellos von Μακκῷ abgeleitet. Dies Wort aber dürfte mit κοεῖν doch auch nichts zu thun haben, sondern wird wohl mit *maccus* = *stolidus* b. Apul. apol. p. 325, 30 und dem *Maccus* der Atellane zusammenhängen, mit dem es schon von Lobeck im Rhemat. 326, ferner im Passowschen Lexikon zusammengebracht ist, dann von Ribbeck, Gesch. d. Röm. Dichtung I, 21 und Zielinski, Quaestiones comicae S. 60. Der letztere leitet das Wort ab von dem lakonischen μάκκορ· ἐργαλεῖον γεωργικόν, ὡς δίκελλα Hesych. Vom Werkzeug sei der *rusticus* benannt μάκκος, das entsprechende Weib μακκῷ. Zu μάκκορ hatte schon Mor. Schmidt verglichen μάκκη· δίκελλα und βάκκα· μάκελλα. Zielinski zieht weiter herzu *maschera*, βακκαῖνω und βεκός· ἀνόητος, βεκκεέληνος.

Das ist zwar sehr speciös, aber *Maccus* ist nicht = *rusticus*, sondern = *stultus***), und ebenso hat μακκοῦν bei Ar. die sichtliche Bedeutung „stumpfsinnig, geistesabwesend sein“. Wie wenig *Maccus* mit dem *rusticus* zu thun hat, zeigen die Spielarten *Maccus caupo*, *Maccus exsul*, *Maccus miles*, *Maccus sequester* u. a. Die Figuren der Atellane sind offenbar nach der Körpergestalt der Maske benannt: Pappus der Großvater (osk. *casnar* Graukopf), Dossennus (Kielsling zu Hor. Ep. 2, 1, 173) der (piffige und gefrässige) Bucklige, Bucco der Renommist mit aufgeblasenen Backen und gewaltigem Mundwerk (dieser wird in den Glossaren ausdrücklich als *rusticus* bezeichnet), Sannio der Possenreißer (von der frechen Gebärde *sanna*). Daß auch dem *Maccus* dergleichen zu Grunde liegt, dafür spricht Eq. 396 καὶ τὸ τοῦ δήμου πρόσωπον μακκοῦ καθημένον, und selbst Zielinski zieht S. 59⁶⁾ daraus den Schlufs: „quo magis oris habitum significari credamus.“

Ich denke, die Duplication des κ ist secundär, wie in κόκκυξ πέλεκον ποδοκάκη ἀννηθον und den Kosenamen (Kühner-Blafs I, 269), und das Wort hängt zusammen mit μακεῖν. So sagt auch Prellwitz s. v. „zu μηκάομαι blöken?“ Es ist wohl der oris

*) Eine andere etymologische Erklärung giebt Hesych: μακκοῦν· παραφρονεῖν, προσποιεῖσθαι μὴ ἀκούειν.

**) „Er war so recht der *stupidus* der Truppe.“ Dieterich, Pulcinella S. 86, der die Ableitung von μακκῷ ablehnt, *Maccus* vielmehr mit italien. *macco* Bohnenbrei, *maccaroni* zusammenbringt. Daß der *Maccus* genau dem *stupidus* des *Mimus* entspricht, sagt Marx, Art. Atellane bei Pauly-Wiss. S. 1918,

habitus des Blökens gemeint, also ähnlich wie κεληνός*), aber noch mehr mit der Bedeutung der Stupidität: ein schafsdämliches Gesicht machen. Vgl. Kratin. 43 K ὁ δ' ἡλίθιος ὡς περ πρόβατον βῆ βῆ λέγων βαδίζει. Μακκῶ = Bähschaf, vom Verb abgeleitet wie Βριζῶ Δαμνῶ Ἐλευθῶ Ἰαινῶ Κλωθῶ, Lob. Rhemat. 321; vielleicht dämonenhaft wie Ἀκκῶ Λαιμῶ Μορμῶ, ibid. 326. Davon wieder μακκοῶ abgeleitet wie κωφῶμαι taub werden, μαργῶ toll sein, ἐχχατῶ der letzte sein, ἡσκάομαι = ἡσcona εἶναι oder γενέσθαι, also: zur Μακκῶ werden, oder wie δαιμονῶασιβυλλιάω: von der Μακκῶ besessen sein.

63. τέχνην πεποιήται] Es ist merkwürdig, daß hieran niemand Anstofs genommen hat. Dindorf tadelt Bergler und Brunck, weil sie übersetzt hätten „opus aggreddtur“, es bedeute vielmehr „arte, calliditate utitur, fraudes comminiscitur“. Aber auch dies trifft den Sinn der überlieferten Worte nicht; dieselben können, wie Fritzsche zu Ar. Ran. v. 522 richtig erkannt hat, nichts anderes bedeuten als: „fraudes suas in quandam artis formam redegit, er macht eine förmliche Kunst daraus.“ Nun haben aber erstens alle von Fritzsche und dann von Blaydes im Comm. beigebrachten Beispiele von τέχνην ποιείσθαι oder πεποιήσθαι oder ähnlichen Wendungen eine Angabe dessen bei sich, was zur Kunst gemacht oder als Kunst ausgeübt wird (z. B. Demosth. Pantaen. 53 οἱ τέχνην τὸ πρᾶγμα πεποιημένοι, und so häufig Lukian; oder ein Infinitiv: Luc. de morte Per. 18 καὶ μάλιστα τέχνην τινα τὸ λοιδορεῖσθαι πεποιημένον. Isocr. 279 D στασιάζειν τοὺς Ἕλληνας ὡς περ τέχνην ἔχοντες ἐποίουν), welche Angabe hier fehlt, und zweitens erfordert der Zusammenhang unserer Stelle allerdings den Sinn, den die älteren Ausleger in ihren Übersetzungen wiedergaben: „dann übt er seine Kunst aus“, und nicht, was die überlieferten Worte bedeuten: „dann hat er eine Kunst daraus gemacht“. Es wird nicht die Angabe eines Zustandes, sondern eines Thuns verlangt. Ist vielleicht ein Vers ausgefallen etwa des Inhalts: dann übt er das aus, woraus er τέχνην πεποιήται, eine Kunst gemacht hat? Oder ist τέχνην ποιείσθαι überhaupt in anderem Sinne gebraucht, und in dem ausgefallenen Vers gesagt gewesen: dann erreicht er leicht den Zweck ἐφ' ᾧ ταύτην τὴν τέχνην πεποιήται, den er mit dieser τέχνῃ angestrebt, weshalb er diese τέχνη angewendet hat? Denn die τέχνη ist doch eigentlich die Art und Weise, wie er den Alten in diesen Zustand versetzt hat, daß er ihm alles glaubt.**)

*) vgl. Ran. 989 ff.: τῶς δ' ἀβελτερώτατοι κεληνότες Μαμμᾶκουσι Μελητίδαι καθήγνο.

**) Auch Piccolomini Stud. Ital. di filol. cl. II, 575 nimmt an τέχνην πεποιήται Anstofs und nimmt Ausfall eines Verses an, aber mit anderem Sinn als ich: e quegli quando lo vede rintonfito [ne profitta, e così del guadagnare alle nostre spalle] se n'è fatta un'arte. Infatti etc.

Oder einfach: wenn er den Demos erst in diesen Zustand versetzt hat, dann ist er seiner Sache sicher, und weiß aus Erfahrung wie er weiter zu verfahren hat: er verleumdet uns etc.?

66. λέγων τάδε] so alle Hss. Brunck setzte τὰδί ein, weil dieses „magis Atticum est et hiatus lenit“. Ihm sind sämtliche Herausgeber gefolgt. Nun ist zwar allerdings die Regel vor nachfolgender oratio directa τὰδί, aber τάδε ist noch überliefert Thesm. 372 ἔδοξε τῇ βουλῇ τάδε τῇ τῶν γυναικῶν, und metrisch gesichert in der Mitte des Verses Eccl. 695 τάδε λέξουσιν· „δεῦρο πρὸς ἡμᾶς κτλ.“ und Av. 600 λέγουσι δέ τοι τάδε πάντες· „οὐδεὶς οἶδεν τὸν θεσσαυρόν κτλ.“ (dazu noch zu rechnen Eq. 1058 ἀλλὰ τόδε φράσσαι, πρὸ Πύλου Πύλον ἦν σοι ἔφραζεν· „ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο.“ Ferner aus den anderen Komikern Susarion ἀκούετέ λεω, Coucariῶν λέγει τάδε· „κακὸν γυναικες κτλ.“ Eurpolis 2, 516 = fr. 236 K ὦ δέσποτα, καὶ τάδε νῦν ἀκουσον, ἂν λέγω σοι. Der tragischen Sprache sind die Formen auf -ί bekanntlich überhaupt fremd, vgl. Porson z. Eur. Med. 157). Verwechslung von τάδε und τὰδί ist in den Hss. sehr selten: statt τὰδί hat τάδε *R* in Ran. 502, *RM* in Eq. 928; sonst ist immer einhellig das eine oder das andere überliefert. An dem Hiatus Anstoß zu nehmen, ist wohl kaum gerechtfertigt; finden sich doch allein in den ersten 100 Versen der Ritter folgende Hiaten am Versende: 13 λέγε | ἴνα 17 ποτε | εἴποιμ' 37 παραιτησώμεθα | ἐπίδηλον 45 τινα | οὗτος 64 μαστιγούμεθα | ἡμεῖς 73 ὠγαθέ | ἀλλ' 86 βουλευοίμεθα | ἰδοῦ. Es liegt somit kein triftiger Grund vor, hier von der einhelligen Überlieferung der Hss. abzugehen.

66. für αἰτεῖ, ταραττει will Naber Mnemos. N. S. X (1882) S. 355 lesen: αἰτεῖ, μεταίτεῖ. Ganz überflüssig!

68. εἰ μὴ μ' ἀναπέειπ'] dies ist die übereinstimmende Überlieferung fast sämtlicher Handschriften (auch *Su.* v. ἀναπέειπτε). Nur *P* hat ἀναπέειπε', ferner steht ἀναπέειπετε im Lemma des Schol. Ald., und ἀναπέειπεται im Lemma und Erklärung des Schol. Ven. (während Schol. *R* erklärt δῦροικ πείπειτε). ἀναπέειπ' war denn auch die Vulgata, bis Brunck ἀναπέειπε' einsetzte, aus Conjectur, die er dann durch den Par. *C* bestätigt fand. Ihm sind alle späteren Herausgeber (außer Invernizi und Bergk) gefolgt. Dieselben Herausgeber schreiben aber v. 698 ff. εἰ mit dem Conj., wo diese Construction nur durch *R* geboten wird. Ich vermag den Grund solcher Inconsequenz nicht einzusehen und habe hier wie dort εἰ mit dem Conj. beibehalten in Folge der Erwägungen, welche zu v. 698 mitgeteilt werden.

78. Χάοιν, nicht, wie Velsen geschrieben hatte, Χαόιν ist zu betonen nach Herodian Lentz I, 19, 1 (aus Steph. Byz.): τὰ

εἰς ὧν παραληγόμενα ἄ μακρῷ βαρύνεται, Ἄων ἔθνος Βοιωτίας, Δάων ἔθνος τῆς Ἰνδικῆς ἀπὸ Δάονος, Χάων ἔθνος Ἠπειροῦ. Vgl. Götting, Gr. Accent S. 267.

84. αἰρετώτατος hatte Velsen mit Herwerden für das überlieferte αἰρετώτερος eingesetzt. Aber die Änderung ist nicht nötig, auch ist der Comparativ bezeugt durch Athen. III, 122 A. Über Comparativ für Superlativ vgl. Bernhardt, Syntax S. 436. Allerdings neigen die Schreiber dazu, den Comparativ statt des Superlativs einzusetzen (vgl. z. B. die Var. δεξιώτερος ΑΓΘ v. 753), aus dem Grunde, weil in der neugriechischen Volkssprache der Superlativ überhaupt verschwunden und durch den Comparativ ersetzt ist (Thumb, Neugriech. Volkssprache § 100).

87. περὶ πότου γοῦν ἐστὶ σοι. So Velsen; aus den Worten der Script. discr. „interrogandi signum in exitu versus non inest in RΘΓ“ scheint hervorzugehen, daß er im Text das Fragezeichen setzen wollte und der Punkt durch Versehen dasteht. Aber daß γοῦν in der Frage zulässig sei, wie Dindorf behauptet, hat Meineke Vind. S. 51 mit Recht bestritten (in dem von Dind. angezogenen, übrigens ganz verderbten und sinnlosen Verse Eur. Helen. 1247 steht γοῦν in ganz anderer Verbindung und Bedeutung). Es ist offenbar ein Vorwurf: „Also ums Trinken ist dir's zu thun!“, und ich habe deshalb mit Kock γ' οὔν geschrieben und das Fragezeichen getilgt. Belege für diese Verbindung s. bei Kock. Es versteht sich ferner, daß πότου zu schreiben ist, nicht mit Dind. Ribb. Blayd. ποτοῦ. „ums Trinken ist dir's zu thun“, nicht „um den Trank“.

89. κρουνοχυτρολήραιο, was die meisten und besten Hss. geben, hat nur Ribbeck in den Text aufgenommen; die anderen Herausgeber setzen κρουνοχυτρολήραιο, scheinen jedoch einverstanden zu sein, daß das Wort corrupt ist. Die Zahl der vorgeschlagenen Änderungen ist sehr groß, ohne daß es bisher gelungen wäre, etwas Überzeugendes zu finden.

Auf die Idee, daß im ersten Teil des überlieferten Wortes Κρόνος, im letzten λημῶν oder λήμη stecke, geriet zuerst Bentley (Class. Journ. N. XXIV p. 352), der im Hinblick auf κρονόληρος Plut. de lib. educ. 17 vorschlug οὕτωκὶ κρουνοχυτρολήραιο εἶ, aber mit Verweis auf κρονικαῖς λήμαις λημῶντες Ar. Plut. 581 schreiben wollte ἀλλῆσος οὗτος ὦ κρουνοχυτρολήραιο. So dachte auch Bergk an κρονικοχυτρολήραιο εἶ (was Blaydes in den Text gesetzt hat), zog aber dann unter Hinweis auf das Sprichwort χύτραις λημᾶς καὶ κολοκύνταις (Diogen. V, 63) vor, zu vermuten κρουνοχυτρολήραιο εἶ. Das letztere wäre jener Redensart wegen nicht nötig gewesen, denn bei derselben ist nicht an den Wassertopf, sondern überhaupt an ein großes bauchiges Gefäß gedacht.

Aber in der That kann an unserer Stelle der Bestandteil κρουο- nicht entbehrt werden, denn ganz offenbar ist doch Nikias als Wassertrinker dem Weintrinker Demosthenes entgegengesetzt. Dann aber muß man auch den Gedanken an ληµών fallen lassen und bei λήραιοι bleiben. Und in der That hat Dindorf nachgewiesen, daß κρήναι καὶ λήροι eine sprichwörtliche Redensart war, die sich von Demosthenes angewendet findet Olynth. III, 36, 29 τὰς ἐπάλλ- ξεις ὡς κονιῶμεν καὶ τὰς ὁδοὺς ὡς ἐπισκευάζομεν καὶ κρήνας καὶ λήρους (ungeschickte Nachahmung περι συντάξεως 175, 30 ἡ πόλις ἡµῶν τὰς ὁδοὺς ἀγαπᾷ κατασκευάζουσα καὶ κρήνας καὶ κονιάματα καὶ λήρους). Das Gewicht dieses Nachweises wird von Meineke Vind. S. 52, wie mir scheint, mit Unrecht, in Zweifel gezogen. Natürlich hat Aristophanes die Redensart in seinem Sinne modificiert. Wer nur Wasser trinkt kann natürlich nur λήρους reden. Und gar Wasser nicht aus der Quelle, κρήνη, sondern aus dem Röhrbrunnen, κρουνοί!

Zweifelhaft bleibt dabei der Bestandteil χυτρο-. Denn χύτρα ist nicht der Wasserkrug, sondern der Kochtopf. Daher vermutet O. Schneider Em. Ar. decas II, Jb. f. Ph. 1877 S. 294 κρουνοχυτο- Quellgufs-. Man könnte aber auch denken an χυτρίνοι· τὰ κοίλα τῆς γῆς, δι' ὧν αἱ πηγαὶ ἀνιένται Hesych, an die χύτροι genannten warmen Quellen bei den Thermopylen (Hdt. VII, 176. Paus. IV, 35, 9), und die χύτροι genannten Sumpflöcher zwischen dem Melas und Kephisos (Theophr. hist. plant. IV, 11, 8). Vielleicht war χύτρος also ein technischer Ausdruck für einen Bestandteil der Brunnenleitungen (der Brunnentrog?).

Es bleibt noch die Frage nach dem Schluß des Wortes. Sehr viel Beifall hat Reifferscheids Einfall gefunden, welcher (Meletemata Aristophanea, ind. lect. hib. Vratisl. 1879) vorschlug in einem Wort zu lesen κρουνοχυτροληραιοινεῖ. Der letzte Bestandteil sei das Verbum αἰνεῖν oder αἰοῦν = καταντλεῖν, βρέχειν, also αἰνεῖσθαι inrigari madere. Wahrscheinlich habe man von Betrunknen das Wort αἰνεῖσθαι gebraucht wie lat. *madere vino*, griech. βεβρεγµένος οἴνω, und nun habe es Aristophanes in witzigem Oxymoron auf einen Wassertrinker angewendet „mades ineptiis aquaticis“. Hiergegen hat Kock das Bedenken erhoben, daß das Wort αἰοῦν den Attikern ganz fremd und für diese Stelle am wenigsten geeignet sei*); ich selbst habe (Verhandlungen der Gör- litzer Philologenversammlung 1889, S. 70 f.) nachgewiesen, daß das von Reifferscheid postulierte Wort mit den Gesetzen griechischer Wortbildung unvereinbar ist. (Es verstößt gegen das *regium praeceptum Scaligeri*, daß Verba nur mit Praepositionen zusammen-

*) Die Belege für dasselbe sind zusammengestellt von O. Schneider, welcher schon vor Reifferscheid auf denselben Gedanken gekommen war, und Em. Aristoph., Jb. f. Ph. 1877, S. 294 vorschlug κρουνοχυτοληραιοινεῖ: „zum Quellgufschwatzbetrunknen wirst du wohl?“

gesetzt werden können: alle scheinbaren Verba composita, deren erster Bestandteil etwas anderes ist als eine Praeposition, sind in der That denominativa. Von welchem Nomen aber der Schlufsteil des Reifferscheidschen Wortes abgeleitet sein sollte, ist nicht erfindlich).

Man hat sich namentlich an die Endung -αιος oder -αιον gestoßen (die ja allerdings wunderbarlich ist), und daher conjiiciert κρουνοχυτρολήροισ κύνει (Kock), κρουνοχυτρολήρουσ φιλεις (Velsen), κρουνοχυτρόληρός τις εἶ (Blaydes Piccolomini). Aber ich habe schon a. a. O. hervorgehoben, daß bei solchen komischen Wortbildungen Anspielungen und Anklänge eine große Rolle spielen, und so glaube ich, daß hier mit dem Endbestandteil des Compositums -λήροισ absichtlicher Anklang an γύναιον gesucht ist. „Du bist wie ein altes Weib, das am Brunnentrog schwatzt.“ Dann wäre also an der überlieferten Lesart gar nichts zu ändern.

92. ὅταν πίνωσιν ἄνθρωποι] so alle Hss. Für ἄνθρωποι hat Dindorf eingesetzt ἄνθρωποι, ihm folgen Meineke Kock Velsen. Daß die Handschriften hier und an allen anderen Stellen, wo ἄνθρωποι ohne Pronomen (πάντες od. dgl.) vorkommt, nämlich Eccl. 672, Av. 190. 571. 1485, sämtlich übereinstimmend den Spir. lenis haben, könnte an sich als unerheblich erscheinen. Es ist aber von Interesse, sich die Fälle anzusehen, wo der Plural von ἄνθρωπος in anderen Casus vorkommt. Wenn wir von den Verbindungen mit Pronomen, wie πάντες, οὗτοι etc. absehen, so findet sich nach Ausweis der Dunbarschen Concordanz in den ganz erhaltenen Stücken des Aristophanes ἄνθρώπουσ ohne Artikel 3mal, mit Artikel 2mal; ἄνθρώποισ ohne Artikel 12mal, mit Artikel 11mal (davon 6 im Plutus); ἄνθρώπων ohne Artikel 22mal, mit Artikel 6mal (davon 5 im Plutus). Ein Eingehen ins Einzelne erübrigt sich; die größtmögliche Verschiedenheit der Fälle zugestanden, sieht man, daß Aristophanes von der dichterischen Freiheit, den Artikel auszulassen, in den älteren Stücken ausgiebigen Gebrauch machte, und erst in seiner spätesten Zeit sich dem Gebrauch der Prosa näherte. Wir werden daher uns vorsehen müssen, ihm gegen die Handschriften den Artikel aufzudrängen, wo er in dichterischer Sprache ruhig fehlen darf. Und das ist hier der Fall. Ich stimme darin mit Fuller überein, der (De Articuli in antiquis Graecis comoediis usu, Lips. 1888 S. 48 ff.) ἀνὴρ ἄνδρες ἄνθρωπος ἄνθρωποι nur dann eingesetzt wissen will, wenn bestimmte Personen gemeint sind, daher an unserer Stelle für ἄνθρωποι eintritt.

95. οἴνου χοᾶ] So habe ich hier, sowie v. 113. 355, accentuiert, im Einklang mit den meisten Hss. Der Ravennas allerdings hat an allen diesen Stellen χοᾶ, und so accentuieren auch sämt-

liche neueren Herausgeber seit Dindorf, der sich selbst dafür auf Elmsley zu Ach. 1000 beruft. Elmsley sagt da: „ceterum nugantur grammatici, qui discrimen statuunt inter χόας et χοάς· Χοεύς, unde χούς contractum volunt, veteribus ignotum erat. Producentur accusativi χόα et χόας eodem iure quo βασιλέα et βασιλέας. Genitivus χούς, ut νεύς, est apud nostrum in Pac. 537. Thesm. 347. Dativum χοί habet Anaxandrides apud Athen. p. 131 B. Pluralis χόες, congii, usurpatur a Platone Theaet. p. 127 D. Accentum accusativi singularis saepius in hac fabulá non monito lectore mutavi.“ Aber Formen, die sicher von χοεύς abgeleitet sind, finden sich nicht nur bei Hippokrates und Galen (χοεύς χοεί χοέα), sondern auch bei Aristoteles (χοεῦσι de gen. et int. 1, 10 p. 328 a 27), vgl. Kühner-Blafs I, 1, 498; die Parallelisierung eines von χούς abgeleiteten χόα*) mit βασιλέα ist deshalb unzulässig, weil in letzterem das ε̄α (mit „Umspringen der Quantität“) aus η̄α entstanden ist. Man wird deshalb bei der Lehre Herodians bleiben müssen (Lentz II, 706 = Choerobosc. in Theodos. B. An. 1431. Gaisf. 241. Hilg. 238): ἰστέον ὅτι τὸ χόα ἀπὸ τοῦ χούς χοός ὄν καὶ βαρύνεται καὶ συνεσταλμένον ἔχει τὸ ᾱ. τὸ δὲ παρὰ τῷ Μενάνδρῳ χοά, οἶον (fr. 915 K.) „τὸν χοά ἐκκέχυκα“, ᾤπιτι καὶ χρῶνται οἱ Ἀττικοί, περισπῶμενον καὶ ἐκτεταμένον ἔχον τὸ ᾱ, ἀπὸ τῶν εἰς εὔς ἐστίν, οἶον ἀπὸ τοῦ χοεύς χοεύς χοεῖ χοεᾶ γέγονε χοά κατὰ κράσιν τοῦ ε̄ καὶ ᾱ εἰς ᾱ μακρόν.**). Gegen Elmsley hatte sich schon entschieden ausgesprochen Lobeck Paral. S. 233; vgl. auch Benseler in Passow Handwb. 5. Aufl. s. v. χόús.

101. Gegen Cobets Conjectur ὡς εὐτύχης ὅτι (Mnemos. Nov. Ser. 1874, S. 416) ist das überlieferte ὡς εὐτυχῶς überzeugend verteidigt von Kock.

109. τί ἔστι habe ich mit den Hss. geschrieben, während die neueren Herausgeber (außer Blaydes) nach Vorgang Dindorfs hier und v. 123. 150. 157. 957 τί ἔστι accentuieren. Es scheint dies wieder einmal auf die Autorität G. Hermanns zurückzugehen, welcher De emend. rat. gr. gr. S. 84 sagt, die alten Grammatiker hätten die Betonung ἔστι vorgeschrieben „quum sententiam inchoat; in interrogatione; post dictiones ἄλλ', εἰ, καί, μή, οὐκ, ὡς, τοῦτο, μέν, ὅτι, ποῦ; denique in formulis ἔστιν ὅς, ἔστιν ὅτε, ἔστιν ὅπου, ἔστιν ὡς, et similibus“, und die Betonung τί ἔστι in der Bedeutung „was giebt's“ ausdrücklich billigt S. 86.

*) Diese Quantität gesichert Eq. 355. Für χοός ist die Länge metrisch bezeugt Thesm. 746.

**) Ähnlich Ammon. 148 Χόας συνεσταλμένως τὴν ἑορτήν — χοός δὲ περισπῶμενος ἐπὶ μέτρων τοῦ οἴνου. Schol. Ar. Ach. 961 τὸ δὲ χοός ὅτε ἐπὶ τῶν μέτρων τίθεται, περισπᾶται.

Aber von den Stellen alter Grammatiker, auf die Hermann sich beruft („vide Herodianum p. 225 b seq. et alium incertum auctorem p. 231 a [es sind die Seitenzahlen von Aldus, Thesaurus Cornu copiae et Horti Adonidis, Venet. 1496] et Etymologum M. p. 301, 2. atque Eustathium ad Odys. VIII. p. 1600, 13“) ist in keiner auch nur ein Wort von der Betonung ἔστι in interrogatione zu finden. Ebenso wenig finde ich darüber etwas bei Fischer ad Wellerum I p. 265 noch sonst irgendwo.*) Ein innerer Grund zu solcher Accentuation liegt auch nicht vor; zu seiner Erklärung „τί δ' ἔστι; id est τί δ' ἔστιν ὄν“ hat sich Hermann wohl nur durch das deutsche „was giebt's“ verleiten lassen.

Vers 114 wird seit Wieland von den meisten Herausgebern als ex v. 96 inepte repetitus athetiert. Er wird aber sehr hübsch (ingeniose, sagt G. Hermann mit Recht Z. f. Alt. 1837, S. 509) vertheidigt von Leutsch, Rhein. Mus. II, S. 362: „Nikias, der strenge, geht ab und bleibt nun Demosthenes sich selbst überlassen: er hat v. 96 scheinbar ernsthaft diese Worte als Argument gebraucht, den Nikias zum Stehlen zu bewegen: jetzt, wo Nikias nicht zugegen, führt er ironisch diese Worte an: 'jetzt will ich trinken, und zwar, wie ich dem dummen Nikias weifs gemacht, um meinen Geist zu erfrischen: im Grunde aber thue ich es nur, weil ich gar zu gern Wein trinke und deshalb keine Gelegenheit vorüber gehen lasse, Wein zu bekommen.' Es ist dies also mit Lachen gesagt oder mit einem verdeutlichenden Gestus, deren die Alten ja so viele hatten.“ — Wenn der Vers in der That zu streichen wäre, so müßte man an seiner Stelle eine Lücke ansetzen, denn v. 113 kann allein so nackt nicht dastehen.

130. „πρώτος ist nach πρώτα μὲν sehr lästig und ἔξει τὰ πράγματα, das auch auf Perikles palst, sehr matt. Aristophanes hat wohl geschrieben: ὃς πράσιμ' ἔξει τ. π. τ. πρ., der die Staatsangelegenheiten *feil halten wird*. Xen. Kyrop. 4, 5, 42: πωλεῖν τοὺς καπηλοὺς ὅτι ἔχει ἕκαστος πράσιμον. Vgl. Plat. Ges. 8, 847. 8.“ Kock. Aber an der Stelle bei Xenophon bedeutet ὅτι ἔχει ἕκαστος πράσιμον: was jeder gerade zu verkaufen hat; ebenso bei Plato Leg. 8, 848a καὶ ὅσα ζῶα εὐμπαντα πράσιμ' ἂν ἕκαστοι ἦ; dies ist nicht der eigentliche Ausdruck vom Gewerbmäßigen (wie πωλεῖν, ἐμπολῶν, καπηλεύειν; Plato wendet sich

*) Doch geht aus Hermanns Worten S. 88: „Deinde in interrogatione dicitur ἔστι. Sed hoc quoque non aliter nisi si per ἔστιν ὄν, aut simile praedicatum, explicari potest. — Itaque male in Electra Sophoclis v. 1346 scribitur τίς οὗτος ἔστ' ἀδελφε“ hervor, daß er diese Theorie irgendwo vorfand. In der Grammatica Marchica finde ich sie nicht, ebensowenig in den Reizschen Schriften über die Inclination (De accentus Graeci depositione und De prosodiae Gr. accentus inclinatione).

a. a. O. ausdrücklich gegen die *καπηλεία*). Ausserdem aber handelt es sich an unserer Stelle offenbar um den Gedanken: wer soll die Gewalt in der Stadt haben?, und dazu stimmt *ἔξει τῆς π. τ. πρ.* ganz gut (Belege giebt Blaydes, z. B. Thuc. III, 72 τῶν Κερκυραίων οἱ ἔχοντες τὰ πράγματα. Xen. Hell. I, 16, 13 τῶν τὰ πράγματα ἔχόντων ἀττικιζόντων), und das *πρώτος* wird geschützt durch *δεύτερος* v. 132. Aus demselben Grunde ist die — übrigens recht geistreiche — Conjectur Müller-Strübings abzuweisen (Aristoph. u. d. hist. Krit. S. 578): *πωλεῖν ὃς ἄρξει τ. π. τ. πρ.* Er nimmt nicht nur an *πρώτος* nach *πρώτα* Anstoss, sondern auch an *εἰς οὗτοσι πώλησ.* „Wie kann hier der erste Sklave aus den Worten des Orakels, das zuerst ein Werghändler die Angelegenheiten der Stadt verwalten wird — wie kann er daraus schliessen, das auch der ihm nachfolgende zweite Verwalter gerade ein Händler sein wird?“ Mit solchen Fragen thut man der ungebundenen und um Wahrscheinlichkeit unbekümmerten Phantasie des Dichters Gewalt an. Das heisst keinen Spass verstehen.

143. *ἔξελων* nur *R* (der Vers ist aber von *R*² nachgetragen). *ἔξολων* alle anderen Hss., auch Suidas s. v. *ἔξολων* in richtiger alphabetischer Ordnung! Dies war auch die Vulgata, aber seit Bekker ist die La. des Ravennas von allen Editoren in den Text gesetzt worden. Warum? Etwa wegen der Scholien-erklärung: *ἐκβάλλειν μέλλων καὶ ἔξωθεῖν τῆς πολιτείας τὸν Κλέωνα?* Diese beweist allerdings für das Alter der Lesart *ἔξελων*, beweist aber nicht, das *ἔξολων* nicht schon damals Variante war. Auch ist es vielleicht nicht zufällig, das diese Erklärung in *RVM* Interlinearglosse ist. Sachlich wird wegen *ἀπόλλυται* v. 127. 135, *ἀπολέσθαι* 138 auch hier eigentlich *ἔξολων* gefordert (was, nebenbei bemerkt, ein Lieblingswort unseres Dichters ist). Und so sagt Blaydes wohl mit Recht: *revocandum forsitan ἔξολῶν*. Auch Herwerden ist wiederholt für *ἔξολων* eingetreten, Stud. crit. in poet. Gr. Amstelod. 1872, S. 50. Hermes XXIV, S. 607. Derselbe Rav. übrigens, der hier allein *ἔξελων* hat, bietet Nub. 123. 802 allein fälschlich *ἔξολῶ* statt des richtigen *ἔξελῶ* der übrigen Hss. (*VAΘ*).

147. *κατὰ θεῖον* auch durch Suid. s. v. *κατὰ θεῖον*, in richtiger alphabetischer Ordnung, gesichert. So lasen auch die alten Erklärer: hätten sie *κατὰ θεόν* gelesen, so würde es keiner Erklärung bedurft haben. Und das ist es auch, was gegen Cobets*)

*) Var. lect. p. 358: „nam κατὰ θεῖον nihil est: τὸ θεῖον pro ὁ θεός dicebant omnes, et κατὰ τὸ θεῖον Graece dici potuisset, sed nemo ita loquebatur. Graeca sunt κατὰ δαίμονα, κατὰ θεόν, κατὰ θεόν τινα, quae significant τοῦ θεοῦ οὕτω ἄγοντος, ut in Av. 544 *cὺ δέ που κατὰ δαίμονα καὶ κατὰ συντυχίαν ἀγαθὴν ἦκεις ἐμοὶ κύττηρ*. Plato Legg. III, 682 E *νὺν ἐπὶ τὰ αὐτὰ πάλιν ἀφίρμεθα ὡσπερ κατὰ θεόν*.“

Emendation κατὰ θεόν spricht, die Meineke Velsen Blaydes aufgenommen haben. Allerdings kommt θεῖον sonst nur mit Artikel vor (Hdt. I, 32 τὸ θεῖον φθονερόν 3, 108 τοῦ θεῖου ἢ προνοίῃ Thuc. V, 70 οὐ τοῦ θεῖου χάριν Ar. Av. 965 τὸ θεῖον ἐνεπόδιζέ με Lycurg. 96 ὄθεν δὴ καὶ ἄξιον θεωρῆσαι τὸ θεῖον ὅτι τοῖς ἀνδράσι τοῖς ἀγαθοῖς εὐμενῶς ἔχει Eur. Androm. 439 τὰ θεῖα δ' οὐ θεῖ', οὐδ' ἔχειν ἡγεῖ δίκην;) und κατὰ θεόν findet sich bei Plato zweimal gerade in der Bedeutung, die hier erfordert wird: Legg. 682 D ἐπὶ τὰ αὐτὰ πάλιν ἀπίγμεθα ὡσπερ κατὰ θεόν, worin das Unvermutete und Glückliche liegt (dagegen 682 A ganz anders, daß Homers Worte κατὰ θεόν πως εἰρημένα seien, d. h. durch göttliche Eingebung, θεῶν γὰρ οὖν τὸ ποιητικὸν γένος) und Euthyd. 272 E κατὰ θεόν τινα ἔτυχον καθήμενος ἐνταῦθα durch einen glücklichen Zufall. Aber das Göttliche wird namentlich an der zweiten Stelle sehr betont (ἐγένετο τὸ εἰωθὸς σημεῖον τὸ δαιμόνιον). Und es findet sich Legg. 798 AB κατὰ τινα θεῖαν εὐτυχίαν und θεῖως πως Xen. Kyr. IV, 2, 1. Also ist κατὰ θεῖον vielleicht doch eine sonst unbelegte attische Wendung? Jedenfalls habe ich nicht geglaubt, die Überlieferung ändern zu sollen.

159. Die Handschriften (auch Suidas) überliefern einhellig ὦ τῶν Ἀθηναίων ταγέ, metrisch unmöglich. Sehr bestechend ist die (von Meineke und Velsen aufgenommene, von Kock als wahrscheinlich bezeichnete) Emendation Ἀθηνέων (welche gewöhnlich Bergk zugeschrieben wird, aber wohl von Bernhardt herrührt, der sie in seinem Suidas s. v. ταγός schon 1853 vorgebracht hat, während Bergk in der ersten Auflage seines Aristophanes, 1852, noch Ἀθηνῶν schreibt, und erst in der 2. Auflage, 1861, Ἀθηνέων eingesetzt hat), aber sie ist unzulässig. Denn die ionische Form hat zwar in der Homerischen Formel Κούνιον ἄκρον Ἀθηνέων Nub. 401 Platz (wo sie Porson hergestellt hat), nicht aber hier in einer Parodie der Tragödie (und ebensowenig Thesm. 329, in einem Chorlied, welches sich in Mäsen und Sprache der Tragödie bewegt). Nun ist es eigentümlich, daß sich sehr häufig Ἀθηναίων für Ἀθηνῶν verschrieben findet, aber nie Ἀθηνῶν für Ἀθηναίων. Jenes findet statt: Eq. 1005 Ἀθηναίων RΓ. 1007 Ἀθηναίων alle außer M. Lys. 37 Ἀθηναίων V. Fragm. Hor. 476 Dind. 569 K. (Ath. IX, 372 b) 12 Ἀθηναίων (15 richtig Ἀθηνῶν). Daher dürfen wir wohl sowohl hier als Thesm. 329 denselben Schreibfehler annehmen, und dafür einsetzen Ἀθηνῶν, wie für unsere Stelle schon Dawes Misc. p. 245 vorgeschlagen hatte. Auch Meineke, der Ἀθηνέων in den Text gesetzt hat, sagt in der Adn. crit. „malim nunc Ἀθηνῶν cum Dawesio“. Somit ist der von Blais in Kühners Gramm. § 105 eingeführte Abschnitt 4 über die Genitivform auf -εων im att. Dial. (der sich nur auf diese drei Stellen des Aristophanes stützt) zu streichen.

167. λαικάσει, wie nur V³ hat, hatten Dind. Mein. Völs. Blayd. aufgenommen wegen λαικάσω ἄρα Kephisod. 3, 5 (p. 800 K.) und οὐχὶ λαικάσει Straton 1, 36 (p. 362 K.). In beiden Stellen hat aber λαικάσωμαι offenbar passive Bedeutung*), in der ersten: „eher will ich mich f. . . lassen“, in der zweiten „*fa fotere!*“ (Ebenso offenbar gemeint Petron. 42 *frigori laecasin dico.*) Cf. Dobree Animadv. II, 353, Kock zu Kephis. l. l. Folglich muß hier λαικάσεισ stehen! (Rutherford New Phryn. p. 401 hat die Bedeutung des Wortes weder hier noch an der Stratonstelle verstanden; er erklärt wunderlich genug *relieve oneself*).

169. ἐπανάβηθι κἀπὶ auch noch auf das ἐλεόν, nachdem du schon auf das λογεῖον (v. 149) gestiegen bist. Ein sicherer Beweis, daß die Bühne erhöht war, und daß der Allantopoles auf der Orchestra aufgetreten war und von da auf die Bühne gestiegen ist. Vgl. meinen Aufsatz „Die erhöhte Bühne bei Aristophanes“ im Philologus Bd. LV S. 181 f.

173. παράβαλλ' ist die Vulgata, wird aber außer von Ald. nur von R geboten; die anderen Hss. haben παράβαλ', was Bekker und nach ihm Velsen aufgenommen hat. Ich habe παράβαλλ' wiederhergestellt auf Grund der folgenden Beobachtungen über den Gebrauch des Imperativs von βάλλω und seinen Composita bei Aristophanes.

Vom Simplex βάλλω kommt bei Aristoph. nur der Imperativ des Praesens vor: Ach. 281. 331. Nub. 133. 1508. Vesp. 835. 1339. Thesm. 1079. Plut. 782. — Von Compositis finden sich: Imperat. praes. act.: ἔμβαλλε Vesp. 200. ἐμβάλλεσθε Pax 1312. ἐμβάλλετον Pax 1307. παράβαλλε Thesm. 739. 740. περίβαλλε Ran. 1322. πρόβαλλε Ach. 949. Imperat. praes. med. παραβάλλου Eq. 762. — Imper. aor. act.: ἔμβαλε Eq. 1083. Vesp. 331. Ran. 754. περίβαλε Av. 346. Thesm. 914. Imp. aor. med. ἀναβαλοῦ Nub. 1139. Vesp. 1132. 1135. Pax 1269. παραβαλοῦ Ran. 180. 269.

Aristophanes bevorzugt also im Activ sichtlich den Imperativ Praesentis. Von den Imperativen Aoristi kann bemerkt werden, daß περίβαλε beidemale in lyrischen Stellen mit aufgelösten Arsen gebraucht ist, so daß also eigentlich nur ἔμβαλε als gebräuchlich übrig bleibt. In den Hss. finden wir aber gerade im Imperativ gern λ für λλ gesetzt: βάλ' ἐς κόρακας V Nub. 133. U Plut. 782. περίβαλ' M Ran. 1322. παραβαλοῦ oder παραβάλου (παράβαλε M) alle Hss. außer RV Eq. 762 (dagegen ἔμβαλλε st. ἔμβαλε P Eq. 1083. περίβαλλε st. περίβαλε R Thesm. 914). Daher ist es auch für unsere Stelle wahrscheinlicher, daß R mit παράβαλλ' das Ursprüngliche erhalten hat, und daß das παράβαλ' der übrigen Hss. Schreiberänderung ist.

*) Vgl. Krüger Gr. Sprl. 39, 11. Kühner II, § 376, 4.

174. Καρχηδόνα codd. Χαλκηδόνα conj. Scalig. Palmer Exerc. p. 728, Brunck, Καλχηδόνα Holsten ad Steph. Byz. p. 125, Boeckh Sthh. I² 402. Dies haben aufgenommen Dindorf und Ribbeck. Die inschriftlich (Καλχηδόνοι und Χαλκηδόνοι auf den attischen Tributlisten) und durch die Münzen (ΚΑΛΧΑ oder ΚΑΛΧΑΔΟΝΙΩΝ) gesicherte Form*) für die Stadt am Bosphorus ist allerdings Καλχηδών, was leicht in Καρχηδών corrumpiert werden konnte, aber freilich schon früh so corrumpiert sein mußte, da die Scholien ausdrücklich von Karthago sprechen, also Καρχηδών lasen. Aber gegen Καλχηδών spricht ἔτι νῦν. „Wenn Demosthenes den Wursthändler auffordert; seine Augen auf die Inseln zu richten, dann aber den ganzen Raum zwischen Karien und Chalkedon zu überblicken, also das ganze Gebiet der attischen Seeherrschaft, das damit doch wohl ziemlich erschöpfend bezeichnet sein dürfte, so ist das keine Tautologie, denn hinter den Inseln an der asiatischen Küste wohnen eben noch mehr athenische Bundesgenossen.“ Ribbeck. Das ist eben der Haken! Der Raum zwischen Karien und dem Bosphorus liegt eben hinter den Inseln, wird also vom Allantopoles mit den Inseln mit erblickt. Mit ἔτι νῦν wird er aufgefordert, wo anders hin zu sehen. Weshalb sollte ferner hier gerade Chalkedon, eine ziemlich unbedeutende Stadt, erwähnt sein und nicht lieber etwa Byzantion? Endlich, wenn die Grenzen der athenischen Seeherrschaft bezeichnet werden sollten, so hätte hierher viel eher eine Erwähnung der Χαλκιδῆς gehört, an denen das Interesse damals actuell zu werden anfang (v. 238). Aus diesen Gründen ist die Einsetzung von Καλχηδών unwahrscheinlich, während gegen Καρχηδών nichts spricht als die Übertreibung, mit der dies alles als schon im Besitz der Athener betrachtet wird, die aber gerade eine Verspottung der athenischen Großmachtsträume ist, und die tolle Idee, mit dem rechten Auge nach Karien, mit dem linken nach Karthago zu blicken, womit vielleicht gesagt sein soll: „ihr seht im Traum euch schon als Herren von Gegenden, über deren Lage ihr so im Unklaren seid, daß etc.“ Daß das unaristophanisch sei, wird man nicht behaupten können. Über die Geeignetheit des Gedankens vgl. die gute Anmerkung Kocks.

Diese Stelle und v. 1303 bedingen sich gegenseitig. Wenn Velsen dort Καλχηδόνα schrieb, mußte er es auch hier thun. Ich habe an beiden Stellen das handschriftliche Καρχηδόνα beibehalten.

189. κακὰ κακῶς. Dies vergleichen die Erklärer mit v. 2 κακῶς Παφλαγόνα τὸν νεώνητον κακόν. Aber es ist doch wesentlich anders. Jenes ist eine gesuchte und vom Dichter herrührende Parechese, dies eine volkstümliche erstarrte Redensart, deren erster Teil das Gefühl einer syntaktischen Rection verloren

*) Vgl. Blayd., adn. crit. Roscher in Curtius Stud. I, 2, 98 f.

hat und zu einer Art verstärkender Reduplication geworden ist. Ebenso Lysistr. 162, wo die Hss. bieten: ἐὰν δὲ τύπτωσιν; παρέχειν χρή κακὰ κακῶς (*R* χρή κακὰκῶς, das erste κα ausgestrichen), was zwar durch viele Conjecturen zu ändern versucht worden ist, aber um so weniger angetastet werden durfte, als hier beide Hss.-Classen übereinstimmen (denn das von *R*¹ geschriebene ist offenbar, wie der Gravis zeigt, aus κακὰ κακῶς verschrieben und dann von *R*² thöricht geändert). Man hat hier vielleicht an dem vermeintlichen Accusativ κακὰ Anstofs genommen, aber dies ist eben gar kein selbständiges Wort mehr; man sollte schreiben κακακακῶς = ganz schlecht. Wie volksmäfsig dieser Ausdruck war, ersieht man daraus, dafs noch jetzt neugriechisch in diesem Sinne κακιγκάκως gesagt wird. Kurtz, Byzant. Zs. II, 152 f. Ganz ähnlich ist πολλά πολλάκις Eccl. 1105. Thesm. 287. Eurip. Med. 1165. Tro. 1015; zu schreiben πολλαπολλάκις; und πόνῳ πονηρέ Vesp. 466 πόνῳ πονηροί Lys. 350. Für letzteres ist die Schreibung πονωπόνηρος schon verlangt worden von Bergk Poet. Lyr. (Carm. Popular. 21 χέλει χελώνη) und M. Haupt Ind. lect. aest. Berol. 1856 (= Opusc. II, 107) und neuerdings von Jacob Wackernagel, Beiträge zur Lehre vom Griech. Accent, Basel 1893, S. 29 Anm. Derselbe sieht in πονω einen erstarrten Instrumental. „Nehmen wir πονωπόνηρος als altererbtes Compositum, so dürfen wir seine Entstehung in eine Zeit zurück verlegen, wo πονηρός schlechtweg elend bedeutete und noch in engstem begrifflichen Zusammenhang mit πόνος stand. Die indogermanischen Sprachen liebten es, Verba und Adjectiva durch Beifügung eines stammverwandten Instrumentals zu verstärken.“ „So sagte man altgriechisch zu einer Zeit, wo der Instrumental auf -ω noch lebendig war, *πόνῳ πονηρός, elendiglich elend.“ Als Belege für das Weiterleben derselben Tendenz im Griechischen führt er an γονῆ γενναῖος oder γένει γενναῖος, andere pleonastische Wortverbindungen derart, wie αἰπόλος αἰγῶν, φεύγων φυγῆ u. a. stellt zusammen Wilh. Schulze, Quaest. ep. p. 509; ich füge noch hinzu aus Aristoph. πολλοῦ δὲ πολλὸν χρόνον Eq. 822 und πολλῆ πολλοῦ ἵπικαθῆτο Ran. 1046.

196. καὶ ποικίλως πως καὶ σοφῶς (oder σαφῶς) ἠνιγμένους haben alle Hss. „imo ἠνιγμένα“ Meineke in der Praef. Dies hat Velsen in den Text gesetzt. Es liegt aber zu der Veränderung erstens kein Grund vor („ἠνιγμένους] nämlich ἐστὶν ὁ χρημῶς“ Kock), und zweitens fragt der Allantopoles ja nicht τί φησ' ὁ χρημῶς, sondern πῶς φησ' ὁ χρημῶς.

201. αἶ κεν μὴ πωλεῖν war die Vulgata, und diese haben auch Invernizi und Bekker im Text belassen, trotzdem sie die Lesart des Rav. αἶκα kannten. Diese hat erst Dindorf (der sich

dafür auf Elmsley zu Ach. 799 beruft) eingesetzt, und ihm sind fast alle neueren Herausgeber gefolgt. Nur Blaydes ist zur Vulgata zurückgekehrt. „restituenda forma epica.“ In der That paßt in die Sprache dieses Orakels der Dorismus nicht hinein, während αἶ κεν mit dem Conj. bei Homer sehr häufig ist, z. B. Il. V, 260 αἶ κέν μοι — Ἀθήνη κῦδος ὀρέξῃ. Aber freilich ist für v. 210 die dorische Form als solche ausdrücklich durch das Et. M. bezeugt 732, 34, wo von Ersetzung des ε durch α im Dorischen die Rede ist: αἶκε — αἶκα μὴ θαλαφθῆ λόγοις, und deshalb hat Meineke auch dort αἶκα eingesetzt, gefolgt von Kock Ribbeck Velsen. Jedoch gerade in v. 210 wird κα durch keine Handschrift geboten, und ist metrisch unmöglich, da eine Kürze erfordert wird, während das α von κα sonst stets lang ist.

Aristophanes wird also doch wohl an beiden Stellen die epische Form gebraucht haben ebenso wie Av. 978 αἶ δέ κε μὴ ὄψις (so hier VΔΓ εἶ δε καὶ R); die dorische Form ist aber offenbar schon früh in manche Handschriften eingedrungen, wahrscheinlich als Ausfluß grammatischer Afterweisheit. Denn da das Homerische αἶ von den Grammatikern durchweg als Dorismus angesehen wurde (Hdn. Ltz. I, 495, 4; Bekk. An. 946, 5; Et. M. 33, 55), so wurde es als solcher natürlich auch bei Aristophanes empfunden; da dieser aber gelegentlich Dorier überhaupt dorisch sprechen läßt, so mochte man glauben hier auch für αἶκε die echt dorische Form αἶκα einführen zu müssen.

Für die ionische Form sprechen sich übrigens auch aus Schnee, De Aristoph. codicibb. p. 16, Petri, De enuntiator. condic. ap. Ar. form. et usu p. 61 und Sobolewski, Syntax. Aristoph. p. 15.

204. Für αὐτό που λέγει hatte Velsen geschrieben τοῦτο που λέγει. Es liegt aber kein Grund vor, die überlieferte Lesart zu ändern. Sie bedeutet, wie Blaydes richtig erklärt, „ipsum vocabulum profecto clamat (indicat)“; cf. Vesp. 921 αὐτὸ γὰρ βοᾷ u. a. (Falsch Kock: „Das Wort bedeutet eben das“).

213. φαυλότατον ἔργον· ταῦθ' ἄπερ ποιεῖς ποίει. So die Hss. Für ταῦθ' ist von Lenting und Cobet (Nov. L. 604) vorgeschlagen ταῦθ', und dies habe ich nach dem Vorgang von Meineke Ribbeck Velsen Blaydes in den Text aufgenommen. Ich bedaure das jetzt. Bei genauerer Untersuchung ist mir diese Änderung als nicht nur unnötig, sondern auch unzulässig erschienen. Denn es ist mir bei Aristophanes keine Stelle bekannt, wo einer Form von ὅπερ eine sichere Form von ὁ αὐτός entspräche (ταῦτα ταῦτ' ταῦθ' resp. ταῦτά ταῦτ' ταῦθ' können ja nichts beweisen). Sondern es geht vorher entweder ein Subst. mit seinem Artikel, wie τὸν ἱερὸν χρησμὸν, ὄνπερ Eq. 117, τὴν χολίην — ἦνπερ Vesp. 403, τὸν τυρὸν ὄνπερ Ran. 559, τοῦ θεοῦ ὤπερ Ran. 593 etc.,

oder etwa μηδὲν ὠνπερ Ran. 13, ἅπαντες οἷσπερ Nub. 1316, oder ein einfaches οὔτος, ἐκείνος: βελτίστον τοῦτο νομίζεις, ὅπερ εἰκός δεξιὸν ἄνδρα Nub. 419. τοῦτο μέντοι δουλικὸν εὐθὺς πεποίηκας, ὅπερ ἐγὼ χαίρω ποιῶν Ran. 743. οὐκ ἂν βαδίσαιμι τὴν ὁδὸν ταύτην. HP. τί δαί; ΔΙ. ἦνπερ σύ τότε κατήλθες. Ran. 135. ἄλλ' ἐκείνο μοι δοκεῖ πεπονθέναι, ὅπερ ποτὲ φεύγων ἔπαθε καὶ Θουκυδίδη. Vesp. 946. ἐκείνος οὐπερ θοιμάτιον εἰλήφατε Nub. 1497. 'κείνον ὦπερ ἦδομαι Eq. 1012. Dem gegenüber kommen in Betracht drei Stellen mit ταῦθ' oder ταῦθ', nämlich ausser dieser hier noch Vesp. 621 ὅστις ἀκούω ταῦθ' ἄπερ ὁ Ζεὺς und Vesp. 767 ταῦθ' ἄπερ ἐκεῖ πράττεται. Zu Vesp. 621 bringt Blaydes im krit. Kommentar eine Menge Belegstellen aus anderen attischen Schriftstellern bei; dieselben zeigen, soweit sie der Form nach beweisend sind, daß ἀυτὸς ὅσπερ etc. nur gesagt wurde, wenn es sich darum handelt, gleiche Bethätigung von zwei verschiedenen Subjecten oder an zwei verschiedenen Objecten festzustellen. Z. B. Thuc. II, 67 (οἱ Ἀθηναῖοι) ἀπέκτειναν πάντας — δικαιοῦντες τοῖς αὐτοῖς ἀμύνεσθαι οἷσπερ καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι. Demosth. XIV, 189 τὴν αὐτὴν λαβεῖν παράνοιαν ἐκείνον ἦνπερ ποτε τοὺς προγόνους αὐτοῦ. Herod. VIII, 42 ναύαρχος δὲ νῦν ἐπὶ ἦν ὡς τοῦτος ὅσπερ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ. 46 Στυρέες δὲ τὰς αὐτὰς παρείχοντο νέας τὰσπερ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ. Somit wird man vielleicht in der Stelle Vesp. 621 ταῦθ' herstellen dürfen, aber nicht an der unsrigen.

vv. 215. 216 sind noch nicht befriedigend erklärt oder emendiert. Kocks Idee, daß in δῆμον ein Doppelsinn sei, mit δημόν als ὑπονοούμενον, erscheint mir abgeschmackt, auch spricht dagegen die Medialform; τὸν δημόν ἀεὶ προσποιοῦ kann nicht bedeuten „thu immer das Fett zu deiner Wurst“. Den v. 215 zu streichen, wie Kock früher wollte und Schöll empfiehlt, ist das Fehlen desselben in R kein genügender Anlaß, denn das ist Zufall, weil am Ende einer Seite. Eher möchte man mit Ribbeck Ausfall eines Verses nach v. 215 annehmen (wenn die Seiteneinteilung in R auf ältere Tradition zurückgeht, wie ich Hs. u. Cl. S. 688 wahrscheinlich zu machen gesucht habe, so wäre solches Ausfallen eines Verses gerade am Seitenende in irgend einem früheren Gliede des Stammbaums gar nichts Auffälliges); dann würde προσποιοῦ „ursprünglich die Bedeutung *simula* gehabt haben etwa in Verbindung mit φιλεῖν. Vgl. Schol. 1340 ἐράν σου προσποιούμενος.“ Oder mit ἐκτίαν oder εὖ ποιεῖν (vgl. die Scene von v. 1151 an). Noch einfacher ist der Vorschlag Reifferscheids Ind. lect. Vrat. hibern. 1869/70 p. 8, v. 215 und 216 umzustellen, doch bleibt dabei das wunderliche καὶ τὸν δῆμον ἀεὶ προσποιοῦ, über das Ribbeck mit Recht sagt, daß es ihm „eine etwas wunderbare Forderung schein, sich den Demos immer zum Freunde zu machen.

Ovidius Ars amat. II, 259 *fac plebem, mihi crede, tuam* hat kein *semper*."

Verlangt wird ungefähr der Gedanke: „und mache dem Demos dies Gemisch durch ῥημάτια schmackhaft“; oder „und biete dem Demos dies Gemisch als treffliche Ware an“; so läßt sich das Überlieferte vielleicht halten, wenn man es folgendermaßen auf- faßt: καὶ τὸν δῆμον ἀεὶ προσποιοῦ (sc. αὐτῷ), ὑπογλυκαίνων (sc. αὐτὰ) ῥηματίοις „und gewinne dir das Volk jedesmal von neuem durch die Würze, die du mit schönen Redensarten dazu thust“. ῥηματίοις μαγειρικοῖς, wie überliefert ist, liesse sich vielleicht verteidigen durch Hinweis auf v. 353 ff. 464. 470; doch wird Lenting mit μαγειρικῶς wohl das Richtige getroffen haben. Der Allantopoles soll die Kunstgriffe seines Gewerbes auch in seiner politischen Thätigkeit anwenden.

242 f. Weil vor v. 242 in *R* steht ἀλλ', vor v. 244 in *R* θε in *A* δῆ^μ, und diese Personenverteilung auch in den Scholien erwähnt wird (τινὲς δὲ τὸ μὲν „ἄνδρες ἰππεῖς“ ἀλλαντοπώλην λέγειν, τὸ δὲ „ἄνδρες ἐγγύς“ τὸν θεράποντα), weil die Auf- forderung ὦ Σίμων ὦ Παναίτι κτλ. derselben Art sei, wie die an den Taxiarchen gerichtete Aufforderung des Chors in den Vögeln v. 353 ποῦ 'εἶθ' ὁ ταξίαρχος; ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν κέρασ, weil endlich Demosthenes nicht sagen könnte ἄνδρες ἐγγύς v. 244 „nisi aliquo modo Equitum adventum significatum esse statuatur“ — so schließt O. Kaehler, De partibus servorum, qui sunt in Ar. Eq. Vesp. Ran., Weimar 1877, S. 12, daß die Worte ὦ Σίμων ὦ Παναίτι οὐκ ἐλάτε πρὸς τὸ δεξιὸν κέρασ dem Chor zu geben seien. „Rem ita se habere puto: cum perterritus minis Paphlagonis isicia- rius in fugam se det, Demosthenes advocat Equites, statim procul audiuntur Equitum voces duces impellentium, ut strenue in hostes proficiscantur. Quod ubi audit Demosthenes, clamat ἄνδρες ἐγγύς, iam conspiciere se fingit pulveris turbinem, itaque iterum ad allanto- polam se convertit et socios brevi affuturos esse confirmat iterum- que ab eo, ut hosti obsistat, petit.“

Ich halte das für unnötig und unwahrscheinlich. Das ἄνδρες ἐγγύς ist vollkommen genügend durch das folgende ὁ κονιορτός κτλ. motiviert, die Stelle der Vögel beweist nichts für die unsere, und bei der Personenverteilung in *R* bleibt der Chor außer dem Spiel. Aber eine solche mitten im Vers beginnende Selbstaufforderung hinter der Scene als erste λέξις des Chors ist wider mein Gefühl. Dagegen ist es ganz richtig, wenn Demosthenes die Tetrameter- partie damit beginnt, daß er die Ritter herbeiruft, und zwar zuerst im allgemeinen ruft „ihr Ritter, kommt“, und dann speciell ihren Führern zuruft, sie sollen zum Abmarsch kommandieren.

οὐκ ἐλάτε πρὸς τὸ δεξιὸν κέρασ finde ich nirgend ge- nügend erklärt. Es bedeutet einfach „werdet ihr euch (eure Kolonne)

nicht in Marsch setzen?“ Vgl. Droysen, Heerwesen u. Kriegführung der Griechen S 45: „Der Gefechtsstellung mit breiter Front und geringerer Tiefe entgegengesetzt ist die Marschformation (ἐπι κέρως, κατὰ κέρασ, die ἐπαγωγή der Taktiker) mit schmaler Front und großer Tiefe, in der die einzelnen Abteilungen unmittelbar hinter einander folgen, und die, je nachdem der rechte oder linke Flügel an der Spitze zieht, rechts oder links abmarschiert ist.“ Der Einzug des Chors erfolgt gewöhnlich κατὰ τροίχουσ, also eben in Marschformation, so daß die ζυγά auf einander folgen: in diesem Falle soll an der Spitze das δεξιὸν κέρασ ziehen, d. h. das bei der Aufstellung den rechten Flügel bildende ζυγόν. Daraus würde zu schliessen sein entweder, daß die Ritter hier nicht von rechts sondern von links auftreten, also nicht aus der Stadt sondern von auswärts, etwa dem Exercierplatz, kommen, oder daß als Normalaufstellung für die Komödie die der Parabase, mit dem Gesicht gegen die Zuschauer, betrachtet wurde.

In den Vögeln hat das ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν κέρασ v. 353 eine ganz andere Bedeutung. Hier ist der Chor schon auf der Scene und hat schon ein Strophenpaar gesungen; es handelt sich nun um den Übergang zum Angriff auf Peithetairos und Euehpidēs, also in eine Gefechtsstellung, deren Zweck es ist, den Feind zu umzingeln, worauf schon Casaubonus hinwies: „familiaris vox graecis historicis ὑπερκεράν, cornu producto cingere hostem“.

248. φάραγγα scheint mir sehr bedenklich. Man begnügt sich gewöhnlich mit der Erklärung des Scholiasten: ἀπόκριμα τῆς γῆσ, ὃ τὸ παρεμπίπτον ὕδωρ πίνει, oder τῆς γῆσ βάραθρον, ὃ, ἐάν εἰς αὐτὸ ὕδωρ ἐμπέσῃ, ἀφανέσ ποιεῖ. Aber für diese Bedeutung finde ich in der Litteratur sonst keine Belege. φάραγξ bedeutet: zerklüfteter Fels (z. B. Aesch. Prom. 15 δῆσαι βίῃ φάραγγι πρὸς δυσχειμέρῳ), steil abfallender Fels, zu dessen Füßen sich eine Grube befindet (so die φάραγγεσ in Athen, in welche die Leichen der Verbrecher geworfen wurden, auch βάραθρον genannt, am westlichen Abhang des Nymphenhügels, Thucyd. 2, 67; Demosthenes κατ' Ἄριστογ. 76, 793 braucht bildlich zusammen πάντα ἀπόρημα, φάραγγεσ, βάραθροί), Felskluft (so die Höhle des Kyklopen, Eur. Cycl. 667 ἐν πυλαίῃ γὰρ σταθεῖσ φάραγγοσ), endlich Schlucht, z. B. Alem. fr. 44. Eur. Tro. 448. Ap. Rhod. I, 597. Aber nicht eine solche, welche τὸ ἐμπίπτον ὕδωρ ἀφανέσ ποιεῖ, denn es heißt bei Eurip. ausdrücklich φάραγγεσ χειμάρρῳ βέουσαι, und bei Ap. Rh. ist vom Thal Tempe die Rede. Die Erklärung der Scholiasten würde nur zutreffen, wenn φάραγξ die Bezeichnung für die in Griechenland so häufigen Katavothren wäre (Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. S. 243), wofür ich eben, wie gesagt, keinen Beleg finde. Allerdings wurden die Katavothren βάραθρα genannt (Belege bei Partsch a. a. O.; daher bei

Horaz Epist. I, 15, 31 mit richtigem Bilde *barathrum macelli*), und da in Athen derselbe Ort, der allerdings keine Katavothre war, βάραθρον und φάραγγες genannt wurde, so ist es immerhin möglich, daß auch auf andere βάραθρα, die wirklich Katavothren waren, die letztere Bezeichnung übertragen worden sein mag; ebensogut aber kann die Erklärung des Scholiasten auf einer irrthümlichen Combination beruhen.

Solche Bedenken mögen Bergk veranlaßt haben, de reliq. com. Att. p. 255 φάρυγγα zu vermuten. „Idem ipse cogitaveram“ Blayd. Das müßte aber φάρυγα lauten. Kühner-Blafs I, 420 Anm. 1. So stets bei den Komikern, vgl. Jacobis Index zu Meineke s. v. Bei Aristoph. fr. 2, 1187 Mein. 515 Dind. 614 K.: τὴν φάρυγα μηλῶν δύο δραχμὰς ἔξει μόνα.

φάλαγγα V. Dies verteidigt Zielinski, Märchenkomödie S. 46 „φάλαγγα ‘Giftspinne’ ist die Lesart des Venetus; sie erscheint mir viel bezeichnender als das farblose φάραγγα ‘Kluft’ des Ravennas.“ Kleon werde auch sonst bei Aristoph. mit allerlei phantastischen Ungeheuern verglichen, Vesp. 35. 902. 1036. Pac. 759. Eq. 956. „An unserer Stelle ist Charybdis ein Ungeheuer, φάλαγγ auch nicht viel besser und ταραξίππος ein Gespenst, das Pferde scheu macht (cf. Paus. VI, 20, 15 ff.).“ Deshalb müsse aber auch τελώνης nicht als „Zollpächter“ aufgefaßt werden, sondern schon hier sei der böse Geist gemeint, der bei den Neugriechen τελώνης heißt (ihnen z. B. im Elmsfeuer erscheint und den Schiffern Unglück bringt).

Das Letztere scheint mir sehr gesucht und unwahrscheinlich. Gegen die Deutung φάλαγγα „Giftspinne“ spricht, daß sich diese Bedeutung nur von φαλάγγιον nachweisen läßt; im übrigen scheinen die drei Epitheta dieses Verses doch durch den gemeinsamen Begriff der Habgier verbunden zu sein.

252. καὶ βδελύττου kann in dieser Umgebung natürlich nicht bedeuten „verabscheue ihn“, sondern es muß eine drastische Geste gemeint sein. Daher richtig die Bemerkung des Schol. ἀποτρέπου, und Droysens Übersetzung „spei ihn an“. Cf. Ach. 586 ἴν' ἔξεμέσω βδελύττομαι γὰρ τοὺς λόφους. Vesp. 792 κἄτα βδελυχθεὶς ὀσφρόμενος ἐξέπτυσα. Es können aber auch andere Gesten gemeint sein, Grimasse schneiden oder ἀποτρόπαιον machen u. a. Cf. Plut. 703 τὴν ῥίν' ἐπιλαβοῦς· οὐ λιβανωτὸν γὰρ βδέω. Lys. 460 οὐ λοιδορήσεται, οὐχ ἀναισχυντήσετε;

κάπικείμενος βόα wenn er ausreißt, setz ihm nach, mit Geschrei, damit seine Furcht anhält.

258. ἐπεὶ τὰ κοινά, πρὶν λαχεῖν, κατεσθίει. „Verloste Staatsgüter können wohl nur Eroberungen sein, die unter die Bürger oder einen Teil derselben verlost wurden. Das war aber

mit den Besitzungen der Mytilenäer im Sommer 427 geschehen; und dem Kleon scheint der Vorwurf gemacht zu werden, daß er das Unglück der Lesbier zu eigener Bereicherung benutzt habe, noch ehe das athenische Volk über die Verteilung ihres Eigentums einen Beschlufs gefaßt hatte.“ Kock. Aber πρὶν λαχεῖν kann nicht bedeuten „bevor es verlost ist“, sondern nur „bevor du durchs Los etwas erhalten hast“. Das kann sich also unmöglich auf Kleruchie beziehen.

Die Scholien haben zwei Erklärungen.

1. πρὸ διανομῆς, φησὶν, ἀρπάζεις. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ἐν τοῖς δεῖπνοις ἀρπαζόντων πρὸ διανομῆς. Was der Scholiast meint, geht hervor aus Plutarch Qu. com. II, 10. Dieses ganze Capitel handelt über die Frage, ob bei Opferschmäusen jeder nach alter Sitte seine Portion durchs Los zugeteilt erhalten solle (ἐν ταῖς θυσίαις ἐκάστῳ μερίδος ἀποκληρουμένης), oder wie bei einem gewöhnlichen Mahl jedem überlassen werden solle, soviel zu nehmen als ihm beliebt. Daß bei θυσίαι δημοτελεῖς oder δημοθουσίαι jedem seine Portion (μερίς) zugeteilt wurde (κρεανομεῖν) wissen wir auch sonst (aus attischen Inschriften CIA II, 163. 589 = Dittenb. Syll. 380. 296; Isaeus Astyp. 33), daß dies aber durchs Los geschah, nur aus unserem Scholion und Plutarch. Dieser hebt den κλῆρος als gerechten Verteiler noch einmal (gegen Ende) ausdrücklich hervor und verteidigt diese Art des Mahles gegen die andere, bei der jeder möglichst viel zu erhaschen sucht und dadurch nur Ärger und Streit entsteht: τῷ πλέονα δ' ἐκ τῶν κοινῶν ἐσθίουσι πολέμιον καθίσταται τὸ καθυστεροῦν καὶ ἀπολειπόμενον, ὥσπερ ἐν ῥοθίῳ ταχυναυτοῦσης τριήρου. οὐ γὰρ φιλικὸν οὐδὲ κυμποτικὸν οἶμαι προοίμιον εὐωχίας ὑφαίρεις καὶ ἀρπαγῆς καὶ χειρῶν ἄμιλλα καὶ διαγκωνισμὸς κτλ. Als sprichwörtlich für solche Gier bei gemeinschaftlichem Mahl führt er aus Demokrit an: ἐν γὰρ ξυνῷ ἴχθυϊ ἄκανθα οὐκ ἐνεικν. (Democr. fragm. ed. Mullach 240, p. 202).

Sollte nun Aristophanes wirklich das haben sagen wollen, was dieser Scholiast meint? An und für sich wäre es ja nicht unmöglich; aber in dieser Komödie, und vor allem, wo von Kleon die Rede ist, verbindet doch jeder mit τὰ κοινὰ κατεσθίεις sofort den Begriff, daß jener sich am Staatsgut bereichere, und da λαχεῖν das politische Wort vom Erlangen einer Anzahl von Staatsämtern ist, so wird wohl der andere Scholiast mit seiner Erklärung recht haben:

2. πρὶν χειροτονηθῆναι, πρὶν κληρωθῆναι. Du bereicherst dich am Staatsgut, bevor du durch eine Beamtenqualifikation dazu die Berechtigung hast. Das scheint uns zunächst ein trauriges Zeugnis zu sein, welches Aristophanes der attischen Bureaucratie ausstellt. Aber es war doch faktisch so. So sehr auch über δωροδοκία, κλοπή etc. hergezogen wird, so ist es doch

eigentlich stillschweigende Voraussetzung, daß ein Beamter sich bereichert. So verspricht der Chor unten v. 840 dem Allantopoles ausdrücklich, daß er, wenn er den Kleon besiegt habe, den Dreizack führen und die Bundesgenossen beherrschen werde: ἡ πολλὰ χρημάτων ἐργάσει σείων τε καὶ ταράττων. Der Chor der Vögel stellt v. 1111 den Preisrichtern, wenn sie ihm den Preis zuerkennen, in Aussicht: κἄν λαχόντες ἀρχίδιον εἶθ' ἀρπάσαι βούλησθ' ἔτι, ὅξυν ἱερακίικον εἰς τὰς χεῖρας ὑμῖν δώσομεν. Und Philokleon in den Wespen v. 555 läßt einen von den ἄνδρες μεγάλοι καὶ τετραπήχεις an sich herankommen, der ihm ἐμβάλλει τὴν χεῖρ' ἀπαλήν, τῶν δημοσίων κεκλοφυῖαν, und sagt οἴκτειρον μ' ὦ πάτερ, αἰτοῦμαι σ', εἰ καὶ τὸς πῦποτ' ὑφείλου ἀρχὴν ἄρξαι ἢ πῖ στρατιᾶς τοῖς εὐσσίτοις ἀγοράζων. Der ἐπίσκοπος, welcher τῷ κυάμῳ λαχὼν in die Nephelokokkygia kommt, erklärt sich bereit, Av. 1025, τὸν μισθὸν λαβὼν μὴ πράγματ' ἔχειν, ἀλλ' ἀπιέναι.

So läuft also der Vorwurf, der Kleon hier von den Rittern gemacht wird, in der Hauptsache darauf hinaus, daß er als amtloser προστᾶτης τοῦ δήμου sich herausnimmt, was eigentlich nur Vorrecht der ἀρχαί ist, die ja vorzüglich der Aristokratie anheimfielen. Und da die größsere Mehrzahl der Ämter κληρωταί sind, so ist λαχεῖν gesagt, aber dabei χειροτονηθῆναι mit einbegriffen.

258—265.

κάποσκάζεις πίζων τοὺς ὑπευθύνους, σκοπῶν
 ὅστις αὐτῶν ὤμος ἐστὶν ἢ πέπων ἢ μὴ πέπων.
 κἄν τιν' αὐτῶν γνῶς ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεκηνότα,
 καταγαγῶν ἐκ Χερρονήσου, διαβαλῶν, ἀγκυρίσας,
 εἶτ' ἀποστρέψας τὸν ὤμον αὐτὸν ἐνεκολάβησας (ἀνεκολάβησας A¹).

καὶ σκοπεῖς γε τῶν πολιτῶν ὅστις ἐστὶν ἀμνοκῶν,
 πλούσιος καὶ μὴ πονηρὸς καὶ τρέμων τὰ πράγματα.

So sind diese Verse überliefert. Ihre Betrachtung geht am besten aus von den Scholien zu v. 262. 263 ἀγκυρίσας — ἐνεκολάβησας. Sie lauten folgendermaßen:

ἀγκυρίσας: ὑποσκελίσας, οἶον
 τῇ ἀγκύλῃ καταβαλῶν. <ὅπερ ἐστὶν
 ἀκοντίου εἶδος. ἢ καταπαλαίσας. Ald>
 παλαιστρικά γὰρ εἰσι ταῦτα, καὶ τὸ
 διαβαλῶν καὶ τὸ ἀγκυρίσας. <καὶ ἀγ-
 κύρισμα εἶδος παλαίσματος, καὶ σκεδὸς
 ἀγρευτικῶν κύκων. Ald> VΘΓM Ald

ἀγκύλη: εἶδος ἀκοντίου. Si
 ἀγκύρισμα: εἶδος παλαίσματος.
 καὶ ἀγκυρίσας ἀντι τοῦ κατα-
 παλαίσας. ἢ τῇ ἀγκύρῃ καταβα-
 λῶν. ἐστὶ δὲ ἀγκύρισμα καὶ σκεδὸς
 ἀγρευτικῶν κύκων. Ἀριστοφάνης·
 διαβαλῶν ἀγκυρίσας. Si

263. ἐκολάβησας: προσέκρουσας. τὸ δὲ ὄλον· κατεπάλαισας αὐτόν,
 καὶ ἐκπεριελθῶν καὶ διασεισας ἀργυρίζῃ. παρὰ τὸ ἐπὶ κόλαις βαίνειν· κόλα
 δὲ ἡ γαστήρ. ἢ ἔθραυσας, ἐκλασας, κατέπεσ. ἀπὸ τοῦ κολλάβου, ὃ ἐστὶ
 ψυμός. βούλεται δὲ λέγειν, ὅτι ὄν ἂν παραλάβῃ, ἄρδην ἀπόλλυσιν. Si

ἐνεκολάβησας: ἄκολος· ψωμός, ὅθεν τὸ ἐνεκολάβησας ἀντὶ τοῦ καταπέπικας. τὸ δὲ ὄλον· καταπαλαίσας αὐτὸν ἐκπεριελθῶν καὶ διασείσας ἀργυρίζεται. *VΘ Ald*

(Hesych. ἐνεκολάβισε: κατέπιεν. ἀπὸ τῶν ἀκόλων. ἢ καὶ ἐπέρανεν, ὡς τινες. οἱ δὲ ἐνεκολήβασεν. Et. M. 340, 33 ἐνεκολλήβασε, κατέπιεν. Ἰως ἀπὸ τοῦ κόλου καὶ τοῦ βύου.)

Man sieht sofort, daß hier, und zwar offenbar schon von alter Zeit her, zwei ganz verschiedene Erklärungen durch einander gehen. Die eine faßte die Ausdrücke dieser beiden Verse als vom Feigenpflücken gesagt auf, brachte ἀγκυρίσας zusammen mit ἀγκύρισμα, einem κεύθος ἀγρευτικὸν κύκων (nur Ald. Suid.; hier, wie häufig, ist es unsicher, ob die Aldina diese Erklärung aus einer Scholienhandschrift oder aus Suidas entnahm; der letztere schöpfte sicher aus den ihm vorliegenden Aristophanesscholien; die Fassung der λέξις κωμική bei Hesych. ἀγκυρα: ἐν ἧ τὰ κύκα λαμβάνουσιν ist wesentlich anders) und erklärte ἐνεκολήβασας (oder ἀνεκολάβησας) als κατέπιε, was bildlich gesagt sei für ἀργυρίζη. Die andere sah in dem Ganzen ein von der παλαιότερα hergenommenes Bild, erklärte ἀγκυρίσας als ὑποκελίσας, καταπαλαίσας und ἐνεκολάβησας als προέκρουσας oder ἔθραυσας. Beide Erklärungen sind nur bruchstückweise auf uns gekommen; zu ἀποστρέψας τὸν ὤμον fehlt überhaupt ein Scholion.

Die erste Erklärung ist aufgenommen und ausgeführt worden von Vofs. Er übersetzt „Und wenn weich dir einer vorkommt, händelscheu und träumerisch, Her vom Chersonesos holst du ihn mit Verleumdung angehakt, Dann, verschmähend den, der hart ist, schlingst du jenen Leckerfräfs“; dazu die Anmerkung: „Erspäht der Sykophant Kleon aufserhalb Attika einen von Athen abhängigen, reichen und dabei weichmütigen Gutsbesitzer, so weifs er ihn, wie die mürbe Feige, mit dem Feigenbrecher der Verleumdung anzuhaken und als Leckerbissen zu verschlingen.“ Dann ist diese Erklärung wieder empfohlen worden von Mahaffy, *Hermathena I* (1874) S. 297 ff.: „κεχηνότα refers, most aptly, to the gaping of the over-ripe fruit. καταγαγῶν ἐκ Χερρονήσου means ‘drawing him down from Chersonesus’ (where he had, probably, gone on private business) as from a high branch of a tree. εἰς Λήμνον πλεῖν was a proverb for men evading a legal summons on pleas of private business. I suppose the cleruchies in the Chersonese afforded similar causes of absence. διαβαλῶν ἀγκυρίσας — mean ‘having hooked him by calumny’. — ἀποστρέψας τὸν ὤμόν (so wollte natürlich auch Vofs lesen) is — ‘turning aside the unripe fig’, so as not to pull it with the ripe one. Figs often grow in pairs on the tree, but never I think in large clusters. I have never seen more than three together. αὐτὸν ἐνεκολήβασας ‘you gulp down the ripe one’.“

Man wird sich nicht verhehlen können, daß bei dieser Erklä-

rung manches gesucht und unwahrscheinlich ist. So κεχηνότα als von der aufgesprungenen Feige und zugleich der blöden Gedankenlosigkeit gesagt; διαβαλῶν ἀγκυρίσας „mit dem Feigenbrecher der Verleumdung anhaften“, müßte doch heißen διαβολαῖς ἀγκυρίσας; ἀποστρέψας τὸν ὤμῶν „den harten, unreifen, wegbiegend“ = vorsichtig die thatkräftigen Leute vermeidend. Aber, wenn αὐτῶν richtig ist, also dies von denselben gesagt ist, auf die vorher ἀποσυκάζειν und ὤμός ἐστιν ἢ πέπων ἢ μὴ πέπων*) sich bezogen hatte, so wäre es doch höchst unwahrscheinlich, daß Aristophanes nicht bei dem ersten Bilde vom Feigenpfücken geblieben sondern hart und unvermittelt zu einem anderen überggesprungen sein sollte.

Jedoch gerade dies αὐτῶν ist sehr stark angezweifelt worden. „Denn die ὑπεύθυνοι durften sich nach Aeschin. 3, 21 bei schweren Strafen nicht aus Athen entfernen, konnten also auch nicht aus dem Chersones herbeigeholt, noch weniger ἀπράγμονες genannt werden“ (Kock). Diesem Bedenken kann man nun zwar zu entgegen meinen, wenn man mit Droysen und Ribbeck annimmt, ὑπεύθυνοι sei uneigentlich gesagt, von Beamten, die ihrer Rechenschaftsablegung entgegensehen, und wenn es hier heiße, daß Kleon einen solchen vom Chersones herbeihole, so sei damit gemeint, daß er einen mit besonderem Auftrage außerhalb Athens weilenden Beamten, etwa einen Strategen, vor Ablauf seiner Amtszeit durch die Volksversammlung zur Rechenschaftsablegung zurückrufen lasse (wie Alkibiades aus Kleinasien). Aber das wäre eine Häufung zweier Ausnahmen, von der gewöhnlichen Praxis (der Rechenschaftsablegung), und von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, also doch recht wenig wahrscheinlich. Auch die Änderungsvorschläge, welche gemacht worden sind, müssen meistens zurückgewiesen werden. Brunck stellte v. 264. 265 vor v. 261, ihm sind gefolgt Velsen und Merry. Das ist deshalb unzulässig, weil dann erstens σκοπῶν ὄστις und καὶ σκοπεῖς γε in unschöner Weise auf einander folgen würden, zweitens von ein und denselben Leuten zweimal unmittelbar hinter einander dasselbe gesagt wäre (ὄστις ἐστὶν ἀμνοκῶν — καὶ τρέμων τὰ πράγματα, = κἄν τιν' αὐτῶν γνῶς ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα), drittens weil dann den ὑπεύθυνοι die πολῖται entgegengesetzt würden, als ob die ὑπεύθυνοι nicht πολῖται wären. Der letzte Grund spricht auch gegen

*) Weil μὴ πέπων mit dem vorhergehenden ὤμός identisch ist, man aber etwas Drittes erwartet, nämlich „noch nicht ganz reif“, hat Kock vorgeschlagen ἢ μηδέπω, was aber diese Bedeutung nicht klar genug ausspricht, besser O. Schneider, Emend. Ar. XVIII (Jahrb. f. class. Phil. 1877 S. 299) ἢ μὴ κπέπων mit Verweisung auf ἐκπεπαῖων ausreifen, und Adjectiva wie ἐκλεπτός, ἐκλευκός, ἐκπλεως, ἐξώλης u. a. Die alten Erklärer scheinen der Schwierigkeit zum Teil dadurch gesucht zu haben auszuweichen, daß sie ὤμός erklärten als κληρός δυκαταμάχης, aber πέπων ἢ μὴ πέπων als πλούσιος ἢ πένης.

das von Tucker Class. Rev. I, 1887, S. 280 und Poekel Jb. f. cl. Phil., 1888, S. 251 für αὐτῶν vorgeschlagene ἀκτῶν; dann würden gar ὑπεύθυνοι, ἄκτοι und (v. 264) πολῖται unterschieden werden. Diesen Bedenken entgeht G. Hermanns Vorschlag (Z. f. Alt., 1837, S. 516) v. 264. 265 hinter v. 258 zu setzen:

ἐν δίκη γ', ἐπεὶ τὰ κοινὰ πρὶν λαχεῖν κατεσθείς,
καὶ σκοπεῖς γε τῶν πολιτῶν ὅστις ἐστὶν ἀμνοκῶν,
πλούσιος καὶ μὴ πονηρός, καὶ τρέμων τὰ πράγματα,
κάποκυκάζεις πιέζων, τοὺς ὑπευθύνους σκοπῶν,
ὅστις αὐτῶν ὤμος ἐστὶν κτλ.

Dabei würde ein schöner Gegensatz zwischen τὰ κοινὰ und πολῖται herauskommen, und die ὑπεύθυνοι als Unterart der πολῖται erscheinen. Aber auch hierbei würde in wenigen Versen zweimal dasselbe gesagt sein, und sich αὐτῶν in unzulässiger Weise auf ὑπευθύνους beziehen.

Nun hat aber Kock mit Recht darauf hingewiesen, daß die Scholiasten αὐτῶν gar nicht gelesen zu haben scheinen. Denn dieselben verstehen καταγαγῶν ἐκ Χερρονήσου so, als ob Kleon Bewohner des Chersones vor das athenische Gericht zieht, und zwar sei das nur beispielsweise gesagt für die Ausbeutung der Bundesgenossen durch Sykophantenkünste: ὡς καταγαγόντος αὐτοῦ τοὺς συμμαχικούς εἰς Ἀθήνας καὶ κυκοφαντοῦντος καὶ ἀργυριοζόμενου. Deswegen hat Herwerden vorgeschlagen (Hermes XXIV, S. 607), v. 259 für τοὺς ὑπευθύνους zu lesen τοὺς ὑπηκόους. Aber das ist eine ganz unzulässige Bezeichnung für die Unterthanen Athens, die man anzuwenden sich wohl hütete (bei Aristoph. findet sich das Wort nur in übertragenem Sinne Plut. 146 ἅπαντα τῷ πλουτεῖν γὰρ ἐσθ' ὑπήκοα), sondern diese werden entweder Ζύμμαχοι oder Ξένοι genannt, namentlich auch da, wo von ihrer Ausbeutung durch athenische Beamten oder Sykophanten die Rede ist (so Eq. 1408 οἷς ἐλωβᾶθ', οἱ Ξένοι. Pax 644 οἱ δὲ τὰς πληγὰς ὀρώντες ὅς ἐτύπτονθ' οἱ Ξένοι. Av. 1431 νεανίας ὦν κυκοφαντεῖς τοὺς Ξένους Vesp. 673 οἱ δὲ Ζύμμαχοι ὡς ἤσθηται Eq. 839 τῶν Ξυμμάχων τ' ἄρξεις ἔχων τρίαιναν Pax 936 καὶ τοῖσι συμμαχικοῖσι προότεροι πολὺ 639 τῶν δὲ συμμάχων ἔσειον τοὺς παχεῖς καὶ πλουσίους u. a. m.). Und andererseits möchte man auch die ὑπεύθυνοι hier nicht missen, da diese naturgemäß für Sykophantenränke ein ganz besonders geeignetes Object waren und in dieser Hinsicht auch von Aristophanes noch einige Male erwähnt werden (Ach. 938 φαίνειν ὑπευθύνους λυχνουχός Vesp. 102 παρὰ τῶν ὑπευθύνων ἔχοντα χρήματα). Sie in Athen, die σύμμαχοι oder Ξένοι außerhalb Athens sind es, welche Kleons Habgier zur Beute fallen.

Ich halte es daher mit Kock für wahrscheinlich, daß v. 260 verderbt ist, und daß in ihm als zweite Klasse der Opfer Kleons die Ξένοι genannt waren. Ursache der Verderbnis war, daß aus

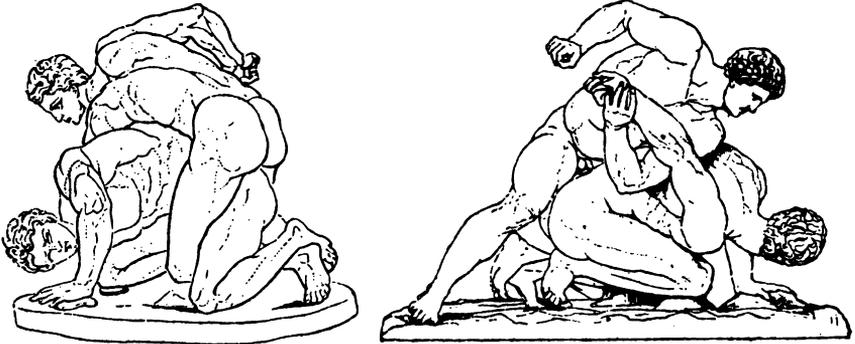
dem vorhergehenden Verse αὐτῶν durch Schreiberversehen an dieselbe Stelle von v. 260 kam, wodurch das ursprünglich hier stehende Wort verdrängt wurde. Den dadurch sinnlos gewordenen Vers hat dann Conjecturalkritik vermutlich frühbyzantinischer Grammatiker zu heilen versucht. Was ursprünglich dagestanden hat, mit Sicherheit festzustellen, fehlen uns daher die Handhaben. Gegen Kocks sehr geistreiche Conjectur κἄν τιν' αὐ γνῶς τῶν ξένων ἀπράγμων' ἀνακεχίνοτα, die sich auf das — wohl nur zufällige — Fehlen von ὄντα in *R* stützt, spricht nicht nur eben dies grammatisch unzulässige Fehlen des Particips der Copula, sondern auch die Bedeutung von ἀναχάσκειν. Leichter und annehmbarer ist der Vorschlag von Blaydes: κἄν ξένων που γνῶς ἀπράγμων' ὄντα κ. κ.

Ist nun in diesen Versen von einem anderen Subject die Rede als in den beiden vorhergehenden, so sind wir in Bezug auf die Erklärung der zweifelhaften Ausdrücke durch kein Präjudiz mehr gebunden und können, nachdem die Beziehung derselben auf das Feigenpflücken sich uns vorhin als nicht unerheblichen Bedenken unterliegend herausgestellt hat, der anderen Auffassung der Scholien, wonach dies Worte der Palaestra wären, näher treten.

Wir müssen dann allerdings zunächst an Stelle des farblosen διαβαλῶν den schon von Casaubonus vorgeschlagenen technischen Ausdruck διαλαβῶν setzen, eine leichte und einwandfreie Änderung, da das seltenere Wort durch das häufigere ersetzt wäre, überdies empfohlen durch die Worte des Scholiasten: παλαιστρικά γάρ εἰσι ταῦτα, καὶ τὸ διαβαλῶν καὶ τὸ ἀγκυρίσας, verglichen mit Hesych: διαλαβεῖν· παλαιστρικόν τι (vgl. G. Hermann, Z. f. Alt. 1837, S. 515). Dafs ἀγκυρίσας in der That ein Ausdruck der Palaestra war, geht hervor aus der Glosse der Cυναγ. λεξ. χρησ. Bekk. An. p. 327: ἀγκυρίσας: κάμψας τὸν πόδα· σχῆμα δέ ἐστι παλαιστρικόν. Εὐπολις Ταξιάρχους. (Corrupt ist die Glosse des Antiattik. Bekk. An. 81, 4 ἀγκυρίσας: ἐπὶ τοῦ παλαίσματος. ἀγκυρίσας ἔρρηξεν. Ἄριστοφάνης Ἰππεύειν). Es handelt sich dabei, wie man sieht, nicht um ein Umschlingen des Nackens mit dem Arm, woran Scaliger dachte, sondern um eine Manipulation mit den Beinen, wobei ein Bein (zweifelhaft ob das eigene oder das des Gegners) gekrümmt wurde. ὑποκελίσας erklärt unser Scholiast, und das *ingeniculare* beim Ringen war erlaubt (cf. Hom. II. XXIII, 726. Leutsch, Rhein. Mus. II, S. 350 verweist auf Lucian. Dial. Deor. VII, 3: χθές δὲ προκαλεσάμενας τὸν Ἐρωτα κατεπάλαισεν εὐθύς, οὐκ οἶδ' ὅπως ὑφέλκων τῷ πόδε). Genauer läßt sich die Bedeutung dieses Ringerausdrucks nicht bestimmen. Desto deutlicher ist εἶτ' ἀποστρέψας τῶν ὤμων. Wunderlich erklärt dies Kock: „Der Ausdruck wird wohl eine ähnliche Bedeutung haben, wie unser das Genick umdrehen.“*) Es ist ganz wörtlich zu

*) Andere, ältere Erklärungen von Leutsch u. Hermann. Leutsch,

verstehen; wie, zeigt die berühmte Ringergruppe in Florenz, welche merkwürdigerweise von keinem der Erklärer herangezogen ist. Diese Gruppe bedarf freilich selbst der Erklärung. Die von Wolters (Friederichs-Wolters, Bausteine Nr. 1426, S. 545) gegebene ist nicht richtig. Dieser sagt: „Dem Sieger ist es gelungen, mit der Linken das eine Handgelenk seines Gegners zu



fassen, natürlich das, welches sich vor seiner linken Hand befand, so lange sie sich gegenüber standen, also die rechte des Gegners, und hat diesen nun zu Boden gezwungen, indem er ihm den Arm nach hinten herumdreht.“ Auf diese Weise wäre aber der Sieger nie in die Stellung gekommen, die er jetzt einnimmt. Aus der Stellung der Figuren ergibt sich ein ganz anderer Vorgang.*)

Rh. Mus. II, 350 sagt: „Es bedeutet ἀποστρέφειν zurückwenden, z. B. πόδας καὶ χεῖρας: hier soll die Schulter zurückgebogen werden, die also vorgeschoben war. Es hatten nämlich die Ringer viele σχήματα, welche darauf abzweckten, beim Fallen auf die dem Gegner gefährlichste, sich aber vorteilhafteste Art zu fallen; dies ist nun beim Vorkehren der Schulter offenbar, da der Gegner auf ihr nicht festliegen kann: das ist das ἐν τῷ ὤμῳ πίπτειν v. 571. Hat der Gegner aber auch diese Schutzwehr zunichte gemacht, so hat er gesiegt.“ G. Hermann zieht zur Erklärung unserer Stelle Quint. Smyrn. IV, 227 heran. Diomedes Aiacem prostermit:

Τελαμώνιον δμβριμον ἴα
ἔστυμένως ἀνάειρεν, ὑπὲρ μυῶνος ἐρείσας
ὤμων, καὶ ποδὶ μηρὸν ὑποπλήξας ἐτέρωσε
κάββαλεν δμβριμον ἄνδρα κατὰ χθονός.

Aber hier ist von einem avertere humerum doch nicht die Rede. Diomedes stemmt sich mit seiner Schulter gegen den Oberarm des Aias, und schlägt ihm mit dem Fuß rückwärts gegen das Bein (das könnte ἀγκυρίσας sein), sodaß er den Halt verliert und unter der Wucht des sich mit dem Oberkörper auf ihn Stemmenden zu Boden fallen muß.

*) Um sich dies ganz klar zu machen, genügt allerdings keine Abbildung, da die Gruppe zu compliciert ist und man um dieselbe herumgehen muß. Doch werden die oben gegebenen Ansichten, von denen die eine die

Der Sieger hat es verstanden, den Gegner halb von hinten, und zwar von dessen linker Seite her, zu fassen, und wahrscheinlich durch Beinstellen zu Falle zu bringen. Jener ist vornüber gestürzt auf die Kniee, und wird von dem Sieger in dieser Stellung festgehalten, indem dieser sich mit der ganzen Wucht seines Körpers über den Rücken des Kauernden beugt, und zum Überflus mit seinem linken Bein das linke des Gegners fest umklammert (ist das das ἀγκυρίσας des Aristophanes?) Der Unterliegende hat sich bei seinem Fall natürlich zuerst mit beiden Händen aufgestützt, aber die rechte ist von der linken Hand des Siegers am Handgelenk gefaßt und vom Boden losgerissen und der rechte Arm mit Gewalt auf den Rücken zurückgedreht worden. Nur mühsam hält sich der Überwältigte auf dem linken Arm aufgestützt, der Schmerz der zurückgedrehten Schulter wird ihn zwingen, im nächsten Moment die Lage zu verändern, und nur darauf wartet die zum Zugreifen bereit gehaltene rechte Hand des Siegers (sie ist fälschlich zur Faust ergänzt), um dann an geeigneter Stelle zuzupacken und jenen völlig zur Erde zu zwingen und auf den Rücken zu werfen (daß es darauf ankam, geht hervor aus v. 571 εἰ δέ που πέσοιεν εἰς τὸν ὤμον).

Hier sehen wir das ἀποστρέψας τὸν ὤμον ganz deutlich*), und wahrscheinlich auch das diesem vorausgehende ἀγκυρίσας. Wenn das folgende ἐνεκολήβασας auch ein Ausdruck der Ringschule ist, so könnte es nun freilich nicht bedeuten ingeniculare (wie Lobeck meinte, Phryn. 79), denn dies ist schon vorausgegangen.

Das Wort κοληβάζω (daß dies die richtige Form ist, geht aus dem Metrum hervor; denn die Wörter auf -ασος haben kurzes α; die handschriftliche Lesart κολάβησας ist vielleicht durch die Ableitung von κόλλασος veranlaßt) bleibt unklar. Ob die Erklärungen der alten Grammatiker mehr sind als bloße, aus dem Gedankengang dieser Stelle und der vermeintlichen Etymologie kombinierte Vermutungen, möchte ich bezweifeln. Die oben ausgeschriebenen Glossen des Hesych ἐνεκολάβισε und Et. M. ἐνεκολλήβασε dürften trotz der Einkleidung in die dritte Person sich auch auf unsere Stelle beziehen, und auch die Glosse des Hesych κοληβάζει: ἐσθίει καταπίνει ist wohl nur aus dem Hypomnema zu dieser Stelle gezogen und für das Lexikon zurecht gemacht. Die Etymologien, welche zur Stütze der beiden Erklärungen angeführt werden, sind nur ein Beweis für die Ratlosigkeit der alten Gelehrten, und alle gleich wertlos; für die Erklärung κατέπιεσ werden drei Etymologien vorgebracht, von ἄκολος (Schol. Hesych), κόλος (Et. M.),

Gruppe von der rechten, die andere von der linken Seite darstellt, dem Leser wenigstens ungefähr eine Vorstellung von der Situation geben.

*) Vgl. Soph. Oed. R. 1154 οὐχ ὡς τάχος τις τοῦδ' ἀποστρέψει χέρσας.

κόλλαβος (Suid.), die Bedeutung *προσέκρουσας* wird gestützt durch eine Ableitung *παρὰ τὸ ἐπὶ κόλαις βαίνειν* (Suid.). Wir müssen sehen, wie weit wir mit eigener Kraft kommen.

Die wenigen ähnlichen Bildungen sind von Lobeck zusammengestellt *Path. Prol. S. 288 ff.*; nach Abzug einiger lydischer und karischer Städtenamen (*Τόρηβος Καλάτηος Τένδηβα*) und des gleichfalls kleinasiatischen Götternamens *Κυβήβη* von wirklich griechischen Worten eigentlich nur die unter sich verwandte Gruppe *κῦρηβος κῦρηβάτης κῦρηβάζω κῦρήβια*, mit dem Grundbegriff stoßen. An eine ähnliche Bedeutung von *κοληβάζω* läßt denken die gleiche Wurzel in *κολετράω κόλαφος*, doch könnte auch herbeigezogen werden *κόλος κολουῶ κολοβός*, oder *καλύπτω καλύβη*, oder noch manches andere. Als Abschluß des Ringkampfes müßte das Wort allerdings bedeuten *κατεπάλαισας*, doch erwartet man noch einen Nebensinn des Vorteils, der sich für Kleon daraus ergeben würde. Dem entspricht ja die Erklärung *καταπέπωκας*, aber es ist kaum anzunehmen, daß Aristophanes, nachdem er das Bild vom Ringkampf ausgeführt hat, zum Schluß auf das vom Feigenpfücken zurückkommen sollte. Eine eigentümliche und vielleicht das Richtige treffende Erklärung giebt Brunck: „*κοληβάζω significat περαινέει, βινέει, paedicat, praecidit, a κόλον et βαίνω.*“ Zu der Stellung des Siegers in der florentinischen Gruppe würde das gut passen. Man würde dann ein Compositum *κοληβάτης* als dem Verbum zu Grunde liegend annehmen müssen.

Schließlich ist noch von den Versen 264. 265 zu sprechen. Daß dieselben matt sind, wird niemand leugnen können. Nicht nur wird gar nicht gesagt, was Kleon mit den aufs Korn genommenen *πολιταί* anfangen will — diesem Mangel liefse sich abhelfen durch Annahme einer der Conjecturen *σποδεῖς* (Meineke) *πέκεις* oder *ξυρεῖς* (Kock) für *σκοπεῖς* — sondern es ist ungeschickt *σκοπεῖς* wiederholt nach *τοὺς ὑπευθύνους σκοπῶν* v. 259, und *ἀνοκῶν* und *τρέμων τὰ πράγματα* nach *ἀπράγμων ὄντα καὶ κεκηνότα*. Je länger ich mir diese Stelle überlege, um so mehr wächst meine Überzeugung, daß die beiden Verse unecht sind, und ich bedauere sie in meiner Ausgabe nicht eingeklammert zu haben. Es ist ganz offenbar eine Parallelstelle aus irgend einer anderen Komödie des Aristophanes, oder vielleicht einer des Eupolis, die ursprünglich an den Rand geschrieben war und dann in den Text geraten ist. Man kann mir einwenden, daß die beiden Verse durch die eurythmische und symmetrische Composition dieses ganzen Passus gesichert seien, da v. 247—254 + 255—257 = 258—265 + 266—268 sich entsprechen wie 8 + 3 = 8 + 3 (Zielinski, Gliederung d. Komöed. S. 130. 353); aber erstens halte ich eine solche durchgehende Responion in den tetrametrischen Partien nicht für erwiesen, aus den Gründen, die ich in der Recension des Zielinski'schen Buches auseinandergesetzt habe (*Wochenschr. f. class. Phil.*

1886 Nr. 49. 50)*), und zweitens bliebe uns immer noch der Ausweg, anzunehmen, daß durch die Doublette zwei echte Verse verdrängt wären.

266. Statt ὠνδρεc hat *R* ἄνδρεc. Daß aber jenes überall da gebraucht wird, wo die Anrede in der Mitte oder am Ende eines Satzes steht, während am Anfang ebenso constant ἄνδρεc ohne ὠ zu setzen ist, zeigt Rud. Schöll, Gött. Gel. Anz. 1871, I, S. 493.

269. ὡcπερεὶ γέρονταc ἡμᾶc ἐκκοβαλικεύεται codd. (auch *R*; Cobets Angabe N. L. S. 37, in diesem stehe καὶ κοβαλικεύεται, ist falsch). Es fehlt also eine Verbindung mit dem vorhergehenden, die man in verschiedener Weise herzustellen versucht hat. χωcπερεὶ . . . ἐκκοβαλικεύεται Bentley Weise, ὡcπερεὶ . . . καὶ κοβαλικεύεται Kock Meineke Bergk Ribbeck Blaydes, ὡcπερεὶ . . . κάκκοβαλικεύεται Brunck (schon vorher κ' ἐκκοβ. Toup) Dindorf Velsen. Dies habe ich, als das Wahrscheinlichste, beibehalten. Da in *R* ἡμᾶc fehlt, so schlug Cobet (nicht, wie durch Versehen in meiner Script. discr. angegeben ist, Porson) vor γέρονταc ὄνταc καὶ κοβαλικεύεται, und dies hat Meineke in den Text aufgenommen. Dagegen vgl. v. Bamberg De Rav. et Ven. S. 36. — Piccolomini Stud. Ital. II, S. 577 will die Überlieferung halten, indem er interpungiert:

ὡc ἀλαζών, ὡc δὲ μάcθληc· εἶδεc οἱ' ὑπέρχεται;
ὡcπερεὶ γέρονταc ἡμᾶc ἐκκοβαλικεύεται.

Bei dieser Auffassung liefse sich das Asyndeton allenfalls verteidigen, aber ὑπέρχεται absolut ohne Object ist ganz unzulässig.

271. ἀλλ' ἐὰν ταύτη γε νικᾷ, ταυτηὶ πεπλήξεται,

ἣν δ' ὑπεκκλίνῃ γε δευρί, πρὸc κέλοc κυρηβάσει.

Diese beiden Verse bieten wiederum eine ganze Anzahl von Schwierigkeiten. Die Scholien helfen uns wenig, aber doch etwas. Zu v. 271 haben wir zwei Erklärungen. 1) ἀλλ' ἐὰν ταύτη γε νικᾷ: τῇ πανουργίᾳ λέγει. ὅτε ἐν τῇ πανουργίᾳ νικῆσει, αὐτῇ τῇ πανουργίᾳ παισθήcεται (so zu lesen statt des πεισθήcεται oder πειθήcεται der Hss.). Diese Erklärung ist ohne weiteres abzulehnen. Besseres Verständniß zeigt die andere: 2) ἄλλωc: τὰc χεῖραc δείκνυσι. ἢ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν παλαιόντων. διὸ, φαcί, καὶ τὸ κυρηβάσει. Sie bezieht sich natürlich nur auf ταυτηὶ πεπλήξεται, will zu ταυτηὶ ergänzt wissen τῇ χεῖρί, und faßt das auf als im Gegensatz gesprochen zu πρὸc κέλοc κυρηβάσει im folgenden

*) wo ich allerdings unter den wenigen sicheren Beispielen solcher Gliederung der Parodos gerade die Einteilung von Eq. 241—302 in 5 + 11 + 11 + 15 aufführte, was ich nunmehr zurücknehmen muß.

Vers: Kleon soll, läßt sie die Choreuten sagen, von uns je nachdem mit der Faust oder mit dem Bein bearbeitet werden, und zwar παλαιστρικῶς, wie es sprichwörtlich hieß πῦξ ὀμοῦ καὶ τῷ κέλει, schol. Pac. 898. Diese Erklärung ist sehr ansprechend und wird das Richtige treffen. Wie ist nun aber ταύτη zu verstehen? Kocks Erklärung „zu ταύτη und ταυτή ist τῇ πάλῃ als Substantiv zu denken. Wir: in diesem Gange“ paßt nicht zu der von uns adoptierten Auffassung von ταυτή und ist auch an sich unzulässig, da „constanter Aristophanes pronomina demonstrativa quae exeunt in -ί usurpavit de eis quae sensibus percipiuntur, aut de rebus vel personis quae praesentes versantur ante oculos spectantium, aut de eis quae dicta sunt ab actoribus, audita a spectantibus“ (Bachmann Coni. obs. Ar. p. 136). Vielmehr ist offenbar ταύτη im Gegensatz zu δευρί gesagt, und local zu verstehen, es fragt sich nur, wie. Es liegt nahe, an eine Teilung des Chors zu denken, durch welche dem auf Flucht sinnenden Kleon rechts und links der Ausgang abgeschnitten werden soll; so übersetzt Droysen: „aber wenn er da drüben durchdringt, drüben holen ihn Prügel ein; wenn er sich hüben unterwegdrückte, niederbutzt ihn Bein und Bein“; so faßt es auch Zielinski, Glied. d. altatt. Kom. S. 268f., und Blaydes: „si hac ex parte vincat“. Aber man kann auch an einen anderen örtlichen Unterschied denken, und dieser wird durch den Gegensatz von πῦξ und κέλει eigentlich nahe gelegt, nämlich den zwischen oben und unten: Wenn er versucht, in aufrechter Stellung, mit der Gewalt seiner Fäuste, durchzudringen, so wird er unsere Fäuste fühlen; wenn er untendurch schlüpfen will (oder, wie Merry erklärt, wenn er sich bückt, um dem Schläge auszuweichen), so wird er es mit unseren Beinen zu thun bekommen. Ob diese Auffassung zulässig oder vielleicht notwendig ist, muß die Betrachtung von v. 272 ergeben. Nehmen wir zuerst die Scholien zu demselben in Augenschein.

κυρηβάσει: κυρηβάσια λέγεται ἢ διὰ τῶν κεράτων μάχη, ἥπερ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζῴοις γίνεται. τοῦτο οὖν δηλοῖ, ὅτι τῆ μάχεται ἢ πλήξει.† κυρηβάσεις γὰρ λέγονται αἱ πλήξεις τῶν τράγων. καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ταῖς κεφαλαῖς διαμάχονται. VΘΓ^MAld

Hier sind die Worte ἢ μάχεται ἢ πλήξει sicher verderbt. Wie sie ungefähr zu heilen sind (etwa ὅτι τῇ κεφαλῇ πρὸς τὸ κέλος μαχεῖται ἢ πλήξει) zeigt das folgende Scholion, das aber freilich auch erst hergestellt werden muß. Überliefert ist es folgendermaßen.

ἄλλως: πρὸς τὸ κέλος μαχεῖται (so *Su* μάχεται codd.) ἢ διαπεσεῖται. <ἐὰν ὑποσταλῇ ἢ φύγῃ *Su*> VΘΓ³*Su*Ald.

Das sind, wie man sieht, bunt und zufällig durch einander gewürfelte Brocken der ursprünglichen Erklärung, welche etwa folgendermaßen gelautes haben mag:

ἐὰν ὑποσταλῇ ἢ φύγῃ, οὐ διαπεσεῖται, ἀλλὰ πρὸς τὸ κέλος μαχεῖται.

Zur Erklärung dienen noch folgende Bemerkungen, die bisher nur aus *Ala* bekannt waren, sich aber als Glossen in Γ finden: zu v. 272 τοῦτο ὡς πληγείς τῷ κέλει εἰς τὴν γαστέρα Γ^{31} , und zu v. 273 καὶ τοῦτο παρεπιγραφῆ. συγκέκυφε γὰρ ὡς τὴν γαστέρα τυφθείς Γ^{21} .

Nach der Auffassung der Scholiasten also sagt der Chor: wenn er aber, wie ein Widder, mit dem Kopf voran, gebückt durchzukommen sucht (wozu sich vergleichen läßt Eccl. 863 ὄμοσ' εἶμι κύμας), so wird er gegen mein Bein stofsen. Daraus geht erstens hervor, daß sie nicht τὸ κέλος κρηβάσει lasen, wie *R* schreibt, sondern πρὸς κέλος κρηβάσει, wie alle anderen Hss. haben. Die Lesart von *R* ist von allen neueren Herausgebern aufser Velsen aufgenommen worden, aber gegen sie spricht aufser der Bezeugung der La. πρὸς κέλος durch die Scholien auch der Sinn der Stelle selbst. Daß die Scholien κρηβάζω mit Recht als die vox propria vom Stofsen des Hornviehs bezeichnen, wird bewiesen durch die aus der λέξις κυμική stammenden Glossen, welche das Medium κρηβάσασθαι als in dieser Bedeutung von Kratinos gebraucht bezeugen (Phot. 191, 12 κρηβάσασθαι: διαμαχέσασθαι. οὕτως Κρατίνος.*) Hesych. κρηβάσασθαι: διαμαχέσασθαι. ἀπὸ τῶν κριῶν καὶ τῶν τράγων ἔνθεν καὶ τὸ κυρίσειν), und die gleiche Bedeutung von κυρίσειν, welches Wort Plato zweimal (Gorg. 516 A Rep. IX, 586 B) in demselben Sinne gebraucht. Ist es nun dem Aristophanes zuzutrauen, daß er gesagt habe: „dann wird das Bein mit den Hörnern stofsen“, statt das für das Stofsen mit dem Bein gebräuchliche Wort λακτίζειν zu brauchen? (Bei Plato ausdrücklich an beiden Stellen: μὴ λακτίζοντασ μηδὲ κυρίττοντασ Gorg. λακτίζοντεσ καὶ κυρίττοντεσ ἀλλήλουσ Rep. Als Vocabel der Palaestra braucht Lucian λακτίζειν Anachars. 3. 9). Wenn dagegen πρὸς κέλος gelesen wird, so ist, wie es die Scholiasten auch aufgefaßt haben, Kleon Subject zu κρηβάσει, und der Sinn: dann wird er mit dem Kopf gegen mein Bein stofsen. Ich vermute, daß πρὸς κέλος κρηβάζειν eine sprichwörtliche Redensart war, etwa wie unser „mit dem Kopf durch die Wand rennen wollen“, von solchen welche mit übermäßigem Vertrauen auf ihre Kraft Vergeliches unternehmen; vielleicht ist dies Bild aber auch von der Palaestra hergenommen, jedenfalls ist dabei gedacht, daß einer mit vorgebeugtem Kopf sich heftig vorwärts bewegt, um irgend etwas zu erreichen, der andere ihn mit dem Fuß zurückstößt. Es ist also wohl anzunehmen, daß der Chor, wie bei dem Worte ταυτή die Fäuste, so bei δευρί einen Fuß emporhebt (weswegen es aber nicht nötig ist, mit Bernhardt und Piccolomini a. a. O. S. 578

*) Kock fr. com. I, 130 sagt zwar: „Photius Cratinum nominavisse videtur pro Aristoph. Eq. 272“; das ist aber wegen der Medialform unwahrscheinlich.

vor δευρί zu interpungieren und dasselbe zum folgenden zu ziehen, wie es übrigens auch die handschriftliche Überlieferung thut). Trotz dieser Drohung versucht Kleon aber doch, in dieser Weise, συγκεκυφώς, durchzudringen; die Folge aber ist, daß er in der That vom Chor γατρύζεται (v. 273).

Ob mit der ersten Praeposition in ὑπεκκλίνῃ das Sichbücken bezeichnet werden soll, möchte ich dahin gestellt sein lassen, jedenfalls liegt in dem Wort der Sinn des Entkommenwollens. Um so weniger ist es möglich, daß in v. 271 das überlieferte νικᾷ richtig sein kann, an dem von den Herausgebern merkwürdigerweise niemand außer Blaydes Anstoß genommen hat (auch Zielinski, Glied. d. Kom. S. 269 Anm. 1 sagt „fehlerhaft ist sicher νικᾷ“). Herwerden, Hermes XXIV, 608 will es de conatu fassen, mit Recht zurückgewiesen von Sobolewski, Syntax. Aristoph. S. 25. „Qu. νεύρη, κλίνη, ῥήξη, ταύτη γ' ἐπέλθη, ταύτη φέρηται, αὐτ ταύτη μὲν ἦκη (ἔλθη).“ Blayd. Das γε scheint hier unpassend. Etwa ταύτη τρέπηται?

274. καὶ κέκραγας, ὡς πῆρ ἀεὶ τὴν πόλιν κατατρέφει. Daß vor diesem Vers ein Vers ausgefallen sei, schloß Sauppe Epist. crit. p. 116 aus der symmetrischen Composition dieser ganzen Partie.*) Es wird auch wahrscheinlich gemacht durch das καί, welches sonst nicht zu erklären wäre. Sauppe vermutete, der Sinn des ausgefallenen Verses sei ungefähr derselbe gewesen, wie der von v. 269 ὡς ἀλαζύν, ὡς δὲ μάθλης· εἶδες οἱ ὑπέρχεται; Merry sagt „the line may have run in this wise, ἔς τοσοῦτο τόλμησ ἦκει ὡς τε τὸν δῆμον καλεῖν.“ Er scheint da in denselben Fehler verfallen zu sein, wie Blaydes, der in den Text setzt καὶ κέκραγας ὡς πῆρ ἀεὶ τὴν π. κατ., und erklärt „eosne invocas, quorum etc.“, als ob κράζειν je so gebraucht werden könnte! Wie mir scheint, haben wir eine Handhabe zur Reconstruction des verlorenen Verses an der Glosse von Γ καὶ τοῦτο παρεπιγραφή. συγκέκυφε γὰρ ὡς τὴν γατέρα τυφθεῖς, die sich offenbar zurückbezieht auf die parepigraphische Notiz derselben Hs. zu v. 273 τοῦτο ὡς πληγεῖς τῷ σκέλει εἰς τὴν γατέρα. In dem ausgefallenen Verse stand also etwa folgendes: τί δὲ παθῶν, ὦ παμπόνηρε, νῦν κέκυφας καὶ βοᾷ; Der Chor hat nur die Geste des Stofsens gemacht, darauf schreit Kleon, als ob er wirklich getreten wäre, ὦ πόλις καὶ δῆμ', ὕφ' οἴων θηρίων γατρύζομαι, und nun antwortet der Chor: „Was bückst du dich und drückst du dich, und thust als ob dir groß Unrecht geschehe, und dabei — (v. 274) brüllst du, wie du's immer machst, wenn du die Bürgerschaft ins Bockshorn jagen willst.“ So

*) welche übrigens von Enger, N. Jb. f. Phil. u. Paed. 69, 1854 S. 360 bestritten wird. Derselbe will ὅσπερ lesen und erklärt: Kleon hatte die Stadt zur Hilfe gegen die Gewalt angerufen; darauf erwidert der Chor: „und du schreist noch und rufst die Stadt an, der du doch immer die Stadt gewaltsam unterdrückst?“

ist auch das überlieferte ὤκρεν zur Genüge erklärt, weshalb die an sich sehr bestechende Conjectur Kocks ὤπερ unnötig ist. Was die Personenverteilung betrifft, so ist v. 275 von Sauppe (in der Scr. discr. habe ich fälschlich Bergk als Urheber genannt) mit Recht dem Kleon gegeben worden. Den Vers 274 dem Allantopoles zu geben, wie Ribbeck und Blaydes thun, liegt gar kein Grund vor. „Spricht der Chor 274, wie man bisher angenommen hat, so muß auch ce 275 den Chor bedeuten, denn der Wursthändler hat dem Kleon bisher noch gar nicht gezeigt, dafs er ihm feindlich entgegen-treten will; dann aber fehlt der Zusammenhang mit dem folgenden“; sagt Ribbeck. Mir scheint vielmehr der Zusammenhang tadellos. Allerdings wendet sich Kleon mit v. 275 an den Chor, von dem allein er bisher angegriffen ist; wäre der Allantopoles mit v. 274 in den Kampf eingetreten, so müßte sich Kleon mit einem anderen Ausdruck als dem farblosen ce gegen diesen neuen Gegner wenden. Dem Chor aber, der ihm sein Geschrei vorwirft, antwortet er „gerade mit diesem Geschrei werde ich dich am besten in die Flucht schlagen“. „(Ja, mich vielleicht)“ erwidert der Chor „aber nicht so leicht den hier (μὲν τόνδε nach Parsons schöner Besse-rung), der stärker ist als ich und mit dir als Protagonist den Kampf aufnehmen wird.“ Mit τόνδε stellt er also den Allantopoles gewissermaßen vor, und nun ist dessen actives Eingreifen motiviert, und Kleon wendet sich daher auch sofort gegen ihn persönlich: τοῦτο τὸν ἄνδρ' ἐγὼ ἔνδεικνυμι. Es ist also ganz unbegründet, was Kock sagt: „Man mag die Personeneinteilung einrichten wie man will, die Art, wie der Wursthändler in den Kampf einzu-greifen beginnt, hat immer etwas Sonderbares.“

281. εἰςδραμῶν εἰς τὸ πρ. habe ich mit ΑΓΘ ge-schrieben, während Velsen ἐςδραμῶν ἐς gab. Velsen richtet sich hinsichtlich der Schreibung εἰς oder ἐς nach dem Ravennas, in welchem aber beide Schreibungen ohne Princip durcheinander-gehen. Nach den Auseinandersetzungen von Wecklein, Curae epigr. p. 58 ff., Meisterhans Gramm. d. Att. Inschr.³ S. 174 f., Bachmann Conj. observ. Ar. p. 82—87, Sobolewski de praep. usu Aristoph. p. 34 ff. kann es nicht zweifelhaft sein, welches Princip bei Ari-stophanes durchzuführen ist. Ich habe daher überall, auch gegen alle Handschriften (wie v. 545. 571. 1303. 1387), εἰς ge-schrieben aufser in lyrischen epischen und parodischen Stellen und in den Redensarten ἐς κόρακας und ἐς μα-καρίαν.

292. ἀκαρδάμυκτος oder ἀκαρδαμύκτως die Hss. Aber da die Form ἀκαρδαμυκτί von EtM. 716, 11 mit Verweisung Ἄριστοφάνησ' Ἰππεύειν, vom Bachmannschen Lexicon 1, 152 (Bekk. An. 452) unter wörtlichem Citat unserer Stelle bezeugt wird, und

Lucian mehrmals ἀκαρδαμυκτὶ βλέπειν braucht (Tim. 14. Catapl. 26. Icarom. 14), so hat Meineke diese Form in den Text gesetzt und ihm sind gefolgt Kock Velsen Blaydes. Dagegen ist zu bemerken, daß Pollux 2, 67 ausdrücklich sagt καὶ καρδαμύξαι λέγουσιν, καὶ Ξενοφῶν ἀκαρδαμυκτὶ, καὶ Ἀριστοφάνης ἀκαρδάμυκτος. Pollux also oder sein Gewährsmann hat in seinem Text des Aristophanes ἀκαρδάμυκτος gelesen, wie unsere besten Hss. Es gab somit schon im 2. Jahrh. nach Chr. die Variante ἀκαρδάμυκτος und ἀκαρδαμυκτὶ. Unter diesen Umständen hielt ich es für richtiger, die durch unsere Hss. gebotene Lesart im Text zu belassen, um so mehr, als durch ἀκαρδαμυκτὶ ein Hiatus geschaffen wird, dessen Zulässigkeit im πνίγος mir zweifelhaft ist.

294. Für das hsl. γρύξει (oder γρύζει) hat emendiert γρύξει Elmsl. zu Ach. 278. „γρύξομαι dixit Alcaeus comicus ap. Ath. IX p. 396 C.“ Dind. (εἴ τι γρύξομαι, fr. 22 K p. 761). Allerdings ist γρύξω jetzt bei Herodas belegt (VI, 34 μέζον ἢ γυνὴ γρύξω). Doch ist daraus für Aristophanes nichts zu schliessen, weil der Gebrauch des Fut. med. in einer grossen Anzahl von Verben, die in anderen Dialekten das Futur regelmässig activ bilden, eine besondere Vorliebe des attischen Dialekts ist. Darüber hat ausführlich (manchmal zu sehr generalisierend und schematisierend) gehandelt Rutherford, The new Phrynichus S. 376—412.

295. εἰ λαλήσει ist, obwohl an sich ganz passend (vgl. καὶ μὴ λάλει Vesp. 1135. Eccl. 1058. οὐ μὴ λαλήσει Nub. 505. Thesm. 1108), doch hier nach γρύξει ganz matt. Daher hat schon der Corrector von Δ über das zweite λ ein κ geschrieben, und Blaydes setzt λακῆσει in den Text. Doch fragt es sich, ob die Heilung der Verderbnis auf diese Weise stattfinden kann. Wenn wir bei Suidas s. v. κοπρία lesen: καὶ Ἀριστοφάνης κοπροφορήσω c' εἴ τι γρύξει, ἀντὶ τοῦ εἰ λαλήσει, κόπρον σου καταφορήσω τουτέστι κόπρου πληρώσω, so scheint es doch, als ob Suidas εἰ λαλήσει in seinem Exemplar als Glosse zu εἴ τι γρύξει geschrieben fand. Und sollte es nicht auf diese Weise in den Text gekommen sein, indem es das signifikantere Wort verdrängte?*) etwa εἴ τι μύξει im Reim auf εἴ τι γρύξει? Die Scholien zu diesen Versen sind sehr in Unordnung geraten, ein Beweis dafür, daß sie sehr dicht gedrängt und regellos um sie herum standen. Da ist solches Eindringen eines Glossems wohl erklärlich.**)

*) Diese Vermutung sprach schon Büniger aus, de Aristoph. Eq. etc. ap. Suid. reliq. 27 (171).

**) Hier ist wieder einmal ein Fall, wo es recht augenscheinlich hervortritt, wie sehr die Dindorfsche Ausgabe der Scholien verbesserungsbedürftig ist. Er hat zu v. 294 folgendes Scholion: διαφορήσω c' εἴ

Dagegen nehme ich keinen Anstoß an κοπροφορήσω, dessen zweiter Teil wohl nur dem Reim zu liebe gewählt ist. Die Bedeutung ist richtig auseinandergesetzt von Ribbeck: „Der Wursthändler droht die ungefüllten Därme, die er mitgebracht (v. 160), dem Kleon ins Gesicht zu schlagen.“ Ganz unglücklich scheint mir v. Velsens Vermutung: „coniecerim pro κοπροφορήσω c' legendum esse κοπροφαγήσει“.

302. τῶν θεῶν ἱεράς ἔχοντα κοιλίας. Velsen hatte, zur Vermeidung des Dactylus pro trochaeo, mit G. Hermann (El. doct. metr. p. 81) ἱράς geschrieben. Aber Hermann hat diese Vermutung selbst wieder zurückgenommen Z. f. Alt. 1837 S. 517, weil ihm die ionische Form hier unzulässig schien*), und statt dessen vorgeschlagen καὶ φανῶ τοῖσιν πρυτάνεσιν ἀδεκατεύτους τῶν θεῶν ἔχοντά c' ἱεράς κοιλίας.

Wegen des Daktylus wäre eine Änderung nicht unbedingt nötig, denn dafs der Daktylus im trochäischen Versmaße von der Komödie nicht ängstlich vermieden worden ist, hat Wilamowitz gezeigt, Isyllos p. 8. Aber der Bedeutung nach ist das Wort ἱεράς hier ganz unverständlich. Ich halte es daher für ein in den Text eingedrungenes Glossen zu τῶν θεῶν. Was dadurch verdrängt worden ist, läßt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Auch G. Hermann ist a. a. O. auf diesen Gedanken geraten und hat vorgeschlagen: καὶ σε φήσω τοῖς πρυτάνεσιν ἀδεκατεύτους τῶν θεῶν πωλεῖν ἔχοντα κοιλίας. [Ich habe (ex. gr.) vermutet τὰς κάς, und dabei τῶν θεῶν von ἀδεκατεύτους abhängig gemacht. Dies ist zweifellos zulässig, und ich muß bestreiten, dafs Kaibel recht hat,

τι γρῦεσι: ἔπαιε παρὰ τὸ διαφορεῖν. καλῶς δὲ ὡς ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοποιοῦ κέχηται. ἄλλως: διαπάσω, διολέσω, σχίσω. ἄλλως τε οὐκ ἀχρήτως τῇ λέξει ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοπύλου. οὗτοι γάρ τὰ ἔγκατα πλύνοντες ἔξ ἀνάγκης τῆς ἀπ' αὐτῶν πληροῦνται κόπρου. Dies ist auf Grund der Schreibung in den Handschriften und aus inneren Gründen folgendermaßen herzustellen:

294. διαφορήσω c': διαπάσω διολέσω <σχίσω Ald> VΘΓ M Ald

295. κοπροφορήσω c': ἔπαιε παρὰ τὸ διαφορεῖν. καλῶς δὲ ὡς ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοποιοῦ κέχηται. — ἄλλως: οὐκ ἀχρήτως τῇ λέξει *κέχηται ὡς* ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοπύλου. οὗτοι γάρ κτλ. VΘΓ M Ald

Das von Su v. κοπρία benutzte Scholion findet sich in M interlinear zu κοπροφορήσω in dieser correcteren Form: κόπρον σου ἀποφορήσω. κόπρου πληρώσω σε.

*) Diese ionische Form ἱράς ist von Dindorf ex arbitrio an verschiedenen Stellen des Aristophanes eingesetzt worden. Wirklich in Betracht kommen könnten aber nur zwei Stellen in anapaestischem Rythmus, wo durch die Form ἱράς der Proceleusmaticus vermieden werden würde, nämlich Thesm. 1068 und Ran. 1525. An der ersteren Stelle jedoch ist der Proceleusm. einwandfrei, weil es Klaganapaesten sind aus Euripides' Andromeda oder in Parodie derselben; die zweite Stelle ist in einem feierlichen Propemptikon, und da erscheint die epische Form allerdings zulässig. An unserer Stelle ist sie es nicht.

wenn er sagt „sicher ist, daß τῶν θεῶν von ἱεράς abhängt“. Er selbst erklärt: „und überhaupt ist alles, was du hast, fremdes Eigentum, auch die Kaldaunen mit denen du handelst: καὶ φωνῷ σε τοῖς πρυτάνεσιν ἀδεκατεύτους τῶν θεῶν ἱεράς ἔχοντα κοιλίας, wie wenn die κοιλίας das τέμενος eines Gottes wären, das jener gepachtet hat und nun die δεκάτη als Pachtzins nicht zahlt“. Ein wunderbarlich gesuchter Gedanke; Aristophanes würde wahrscheinlich einfach das Wort κλέπτειν gebraucht haben. Auch kann der Artikel nicht entbehrt werden. Kaibel sagt ja selber „die Kaldaunen mit denen du handelst“.]

303 ff. Die Verseinteilung Heliodors ist am besten gewahrt von *Ald*; nur in Kleinigkeiten weichen ab *VM*. Die Zusammenfassung in Langverse ist noch nicht ganz durchgeführt in *R*, völlig, aber in anderer Weise, in *ΔΓΘΡ*. Ich folge in der Anordnung Rofsbach, *Met.*³ p. 745.

304. καὶ κεκράκτα τοῦ σοῦ θράκου haben die Hss. (mit Ausnahme von *ΔΓ¹Θ¹*, welche καὶ κράκτα schreiben), und so las auch Heliodor (τὸ δεύτερον ἐκ κρητικῆς καὶ δοχμίου). Des metrischen Fehlers wegen muß durch Conjectur geändert werden, den Vermutungen eröffnet sich aber deswegen ein großer Spielraum, weil die antistrophische Responion gestört ist. Denn in der entsprechenden Partie v. 381 f. sind vier (oder drei) Silben weniger überliefert. Daher ist denn auch vielerlei vorgeschlagen worden. Am radicalsten ist Bentleys Vorschlag, hier καὶ κεκράκτα τοῦ zu streichen und zu lesen καὶ βδελυρῆ σοῦ θράκου. Aber gerade dies κεκράκτα ist sehr significant, daher haben die Herausgeber es allgemein vorgezogen, in der antistrophischen Partie eine Lücke anzunehmen. Unter dieser Voraussetzung würde am einfachsten Bergks Herstellung sein καὶ κεκράκτα σοῦ θράκου, wenn dagegen (wie gegen Bentley) nicht Blaydes mit Recht den Einwand zu erheben schiene „obstat, ni fallor, quod articulus in comoedia ante pron. poss. omitti nequit nisi in lyricis, ut in *Ran.* 329 περὶ κρατὶ σῷ. Conferri non debet *Th.* 900 (trag.)“. (Diese Beobachtung wird bestätigt durch die allerdings sehr unkritische Zusammenstellung bei Fuller, *De articuli in antiq. graec. com. usu* S. 101 f., denn die von diesem beigebrachten Beispiele für das Possessivpronomen ohne Artikel sind fast sämtlich aus lyrischen oder parodischen Stellen entnommen; auch *Av.* 699 γένος ἡμέτερον, obwohl im anapaestischen Tetrameter, ist in der Rede-weise des genealogischen Epos gesagt; ἡμέτερα κέρδη *Nub.* 1202 ist Vocativ, τῆσθ' ἐμῆ *Thesm.* 609 Praedicat mit ἐκτί, endlich γνώμη ἐμῆν *Vesp.* 983, *Pax* 232, *Ecl.* 349 erstarrte adverbialische Redensart.) Daß bei der Bergkschen Emendation ein Ditrochaeus einem Creticus antistrophisch entsprechen würde, giebt dagegen keinen Grund zum Anstofs. Vgl. Rofsbach a. a. O. S. 738.

Von Dindorf Kock Blaydes ist G. Hermanns Conjectur (Elem. r. metr. p. 203) καὶ κατακεκράκτα aufgenommen worden. Aber die hat der große Mann wohl dormitans gemacht. Denn κατακράζειν hat eine viel zu prononciert transitive und momentane Bedeutung, als daß davon ein Wort auf -της, welches das Habituelle bezeichnet, abgeleitet werden könnte. Wir würden auch wohl sagen „du Schreier“, aber nicht „du Niederschreier“. Bildungen wie καθαιρέτης προδότης καθηγητής ἐξηγητής εἰσηγητής περιηγητής διαθέτης ἐπιθέτης ἐγκαύστης κατακαύστης μετοικιστής διοικητής ἐπόπτης ἐπιτιμητής bezeichnen entweder ein Amt oder Geschäft, oder sind von ganz geläufigen Verba comp. abgeleitet, denen weniger momentane Bedeutung innewohnt als κατακράζειν.

Ich habe daher mit Meineke Ribbeck Velsen das von Dobree vorgeschlagene κράκτα in den Text gesetzt. Dagegen erhebt Blaydes das Bedenken, daß Kleon oben v. 137 κεκράκτης genannt, und für die einfache Form κράκτης kein Beleg nachweisbar sei. Er muß aber zugestehen, daß die Form richtig gebildet ist. Folglich ist gegen sie nichts einzuwenden. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß schon in alter Zeit, vor Heliodor, ein Schreiber, welcher sich an jenes κεκράκτης in v. 137 erinnerte, auch hier für das überlieferte κράκτα die geläufigere Form κεκράκτα einsetzte, was dann weiter zu καὶ κράκτα oder καὶ κεκράκτα corrumpt wurde.

312. ἐκκεκώφωκας hatte Velsen geschrieben, nach Porson zu Eur. Orest. 1279, ebenso Meineke Kock Blaydes. Überliefert ist in den meisten Hss. ἐκκεκώφηκας, aber in AΘ¹ (und so hatte wahrscheinlich auch Γ¹) ἐκκεκώφευκας. Jenes ist allerdings sicher falsch, denn die Verba auf -ew haben nie die factitive Bedeutung „zu etwas machen“. Dagegen ist diese für die Verba auf -ow charakteristisch (z. B. ἀνδρῶν βαρβαρῶν βεβαιῶν γυμνῶν ἐρημῶν u. a.), und das Verbum ἐκκωφῶ ist uns durch die besten Hss. überliefert bei Plato, Lysis 204 C ἐκκεκώφωκε τὰ ὦτα. (So wollte Aristoph. v. Byz. auch bei Eurip. Or. 1279 (1287) schreiben ἐκκεκώφωνται ξίφη, wo unsere Hss. fast ausschliesslich ἐκκεκώφηται oder ἐκκεκώφηνται bieten). Deswegen ist es aber durchaus nicht nötig, dies Verbum an unserer Stelle einzusetzen, ja, dies wird sogar durch die einfachsten Regeln der Kritik verboten. Denn die Handschriftenklasse A, welche ja auch sonst mitunter gegenüber VR die richtige Lesart erhalten hat, bietet ἐκκεκώφευκας; die Verba auf -ew aber haben in der That öfter die factitive Bedeutung, die hier gefordert wird: δημοσιεύω zum Volksgut machen, κίβδηλεύω verfälschen, γυμφεύω zur Frau machen, ὀρθεύω aufrichten Eur. Or. 399, in derselben Bedeutung διορθεύω Eur. Suppl. 417, διαπαρθενεύω entjungfern, πλινθεύω Ziegel machen, πορνεύω zur Hure machen, καταπτωχεύω zum Bettler machen, cωρεύω einen Haufen machen, τιθαεύω zahm machen, φυγαδεύω

zum $\varphi\upsilon\gamma\acute{\alpha}\varsigma$ machen etc. Ich habe daher $\acute{\epsilon}\kappa\kappa\epsilon\kappa\acute{\omega}\varphi\epsilon\upsilon\kappa\alpha\varsigma$ in den Text gesetzt; die Entstehung der Lesart $\acute{\epsilon}\kappa\kappa\epsilon\kappa\acute{\omega}\varphi\eta\kappa\alpha\varsigma$ erkläre ich mir so, daß schon früh das υ ausgelassen und geschrieben war $\acute{\epsilon}\kappa\kappa\epsilon\kappa\Omega\varphi\epsilon\kappa\alpha\varsigma$ (wie ja häufig schon seit dem 3. Jahrh. v. Chr. auf Inschriften, und während des ganzen Mittelalters in Handschriften ϵ statt $\epsilon\upsilon$ geschrieben ist, vgl. G. Meyer Gr. Gramm. § 121, Blafs, Ausspr.² 68 Anm. 290. 291), was ein späterer Grammatiker unbedachtsam in $\acute{\epsilon}\kappa\kappa\epsilon\kappa\Omega\varphi\eta\kappa\alpha\varsigma$ corrigierte.

313. An $\theta\upsilon\nu\nu\omicron\kappa\omicron\pi\acute{\omega}\nu$ ist vielfach Anstofs genommen worden, weil nicht einzusehen sei, wie Kleon durch das Ausschauen nach Tributten die Stadt taub machen könne. Deshalb machte Velsen hinter $\theta\upsilon\nu\nu\omicron\kappa\omicron\pi\acute{\omega}\nu$ einen Gedankenstrich, und merkte an: „Non finita est sententia, interrumpente Cleone.“ Dagegen bemerkt Kock mit Recht „eine solche Unterbrechung des Chors ist mir aber sonst nicht bekannt“. Kock selbst hat, wie schon Lenting (in den Addenda) vorschlug, $\theta\upsilon\nu\nu\omicron\kappa\omicron\pi\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ geschrieben, das ist aber ganz matt, als Abschluß dieser heftigen Scene, in der dem Kleon hauptsächlich vorgeworfen wird, daß er die Stadt durch sein Geschrei in Aufregung versetzt. Diesen Abschluß giebt gerade das überlieferte $\theta\upsilon\nu\nu\omicron\kappa\omicron\pi\acute{\omega}\nu$ in ganz tadelloser Weise, als weitere Ausführung des vorhergehenden $\beta\omicron\upsilon\nu$. Die Erklärer haben nicht daran gedacht, daß der $\theta\upsilon\nu\nu\omicron\kappa\omicron\pi\omicron\varsigma$ das Herannahen der Fische durch lautes Rufen verkündet und dadurch die Bewohner des Fischerdorfs in heftigste Aufregung versetzt! Cf. Alciphr. I, 17 $\varphi\rho\acute{\iota}\kappa\eta$ $\kappa\iota\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$ $\tau\acute{\eta}\nu$ $\theta\acute{\alpha}\lambda\alpha\tau\tau\alpha\nu$ $\iota\delta\acute{\omega}\nu$ $\acute{\alpha}\nu\epsilon\beta\acute{\omicron}\eta\kappa\epsilon\nu$, $\acute{\omega}\varsigma$ $\pi\lambda\acute{\eta}\theta\omicron\upsilon\varsigma$ $\delta\lambda\omicron\upsilon$ $\pi\rho\omicron\kappa\iota\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$ $\theta\acute{\upsilon}\nu\nu\omega\nu$ η $\pi\eta\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\delta\omega\nu$. $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\pi\epsilon\iota\kappa\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\tau\acute{\eta}$ $\kappa\alpha\gamma\acute{\eta}\nu\eta$ $\mu\omicron\nu\omicron\nu\omicron\chi\iota$ $\tau\acute{\omicron}\nu$ $\kappa\acute{\omicron}\lambda\pi\omicron\nu$ $\delta\lambda\omicron\nu$ $\pi\epsilon\rho\iota\epsilon\lambda\acute{\alpha}\beta\omicron\mu\epsilon\nu$ $\kappa\tau\lambda$. Ebenso Oppian halieut. III sub fin. $\pi\iota\varphi\alpha\acute{\upsilon}\kappa\epsilon\iota$ δ' $\acute{\epsilon}\tau\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\kappa\iota$.

So ergibt sich also ein ganz ungezwungener Sinn. Der ganze Gedankenzusammenhang ist der: Obwohl er nicht Beamter ist ($\pi\rho\acute{\iota}\nu$ $\lambda\alpha\chi\epsilon\acute{\iota}\nu$ v. 258) sondern nur $\rho\acute{\eta}\tau\omega\rho$ und $\pi\rho\omicron\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ $\tau\omicron\upsilon$ $\delta\acute{\eta}\mu\omicron\upsilon$, steckt er doch seine Nase in alles hinein, und wo er etwas findet, so bringt er das mit Denunciantengeschrei vor, sowohl in der inneren Verwaltung, (er schnüffelt in allen Kanzleien und Kassen herum: $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\tau\acute{\epsilon}\lambda\eta$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\gamma\rho\alpha\varphi\acute{\alpha}\iota$; vgl. M. Strübings Anm. zu v. 774, N. Jahrb. f. Phil. 1893, S. 550) als in der des Bundesstaats: er sitzt wie ein $\theta\upsilon\nu\nu\omicron\kappa\omicron\pi\omicron\varsigma$ auf der Pnyx und sieht nach dem aegaeischen Meer hinaus, und wenn er sieht, daß irgendwo $\varphi\acute{\omicron}\rho\omicron\iota$ einzutreiben sind, erhebt er ein großes Geschrei. So ist $\beta\omicron\upsilon\nu$ und $\theta\upsilon\nu\nu\omicron\kappa\omicron\pi\acute{\omega}\nu$ mit einander zu verbinden und nur ein $\acute{\upsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ $\pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ anzunehmen.

316. $\delta\varsigma\tau\iota\varsigma$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\mu\nu\omega\nu$ $\kappa\tau\lambda$. Dies kann unmöglich ganz allgemein gesprochen sein, sondern muß sich auf irgend ein bestimmtes Ereignis beziehen. Kleon muß irgend eine Maßregel beantragt haben, welche den $\acute{\alpha}\gamma\rho\omicron\iota\kappa\omicron\iota$ besondere Vorteile verhielt

und infolgedessen mit deren Unterstützung durchging, während es sich nachher zeigte, daß diese Vorteile illusorisch waren. Oder wird diese Auffassung durch das Imperf. ἐπώλειε ausgeschlossen? Der Gebrauch der Praeterita bei Aristophanes bedarf noch einer besonderen Untersuchung.

v. 319 ff. Diese Verse werden in den Handschriften dem Demosthenes gegeben, aber aus den Scholien ersehen wir, daß die alten Grammatiker über ihre Zuteilung im Zweifel waren. Schol. 319 (τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἡμᾶς ἐξηπάτηκεν) bezieht sie auf den Chor, Schol. 320 (διαβολὴ τῶν Ἀθηναίων, εἰ καὶ δούλου παρ' αὐτοῖς δῆμος ἀπαγγέλλεται. ΓΜΑld) auf einen der beiden δούλοι. Die äußere Bezeugung ist also schwach; es müssen innere Gründe entscheiden. Elmsley im *Classical Journal* n. XI p. 223 wollte die Verse dem Nikias zuteilen, weil dieser nach Herakleides Pontikos bei Athen. XII, 537 C*) aus Pergase gebürtig sei. Aber es ist erstens an sich unwahrscheinlich, daß jener Nikias von Pergase, den Herakleides als ein Beispiel dafür citiert, daß ein reicher Mann durch Parasiten ruiniert wird, mit dem Feldherrn Nikias identisch sei („quem nec tradidit quisquam divitias suas ante mortem perdidisse, nec verisimile est in eo vitae genere, quod Plutarchus descripsit**), parasitos aluisse“ K. F. Hermann, *De persona Nicias* p. 31), und zweitens scheint sich nachweisen zu lassen, daß dieser in der That nicht aus Pergase stammte. Denn auf einer Inschrift vom J. 410/9 (CIA I, 188) erscheint ein Νικήρατος Κυδαντίδης als Trierarch, jedenfalls doch der auch sonst bekannte Sohn des Nikias. Vgl. Joh. C. Kirchner, *Beitr. zur att. Topogr.* Hermes XXXI, S. 255. Somit stammte Nikias aus dem Demos Kydantidai. Aus dem Περγασήν ist also ein Grund für die Zuteilung dieser Verse an Nikias nicht abzuleiten. Dieselbe ist aber auch aus inneren und bühnentechnischen Gründen abzuweisen, wie G. Hermann, *Z. f. Alt.* 1837, S. 518, und Beer, *Über die Zahl der Schausp.* bei Ar. S. 24 f. gezeigt haben.

Es bleibt also die Wahl zwischen dem Chor und Demosthenes. Beer, und ihm folgend Dindorf Meineke Bergk, haben die Verse dem Chor gegeben, aber ein zwingender Grund dafür ist nicht vorgebracht. Im Gegenteil bleibt, auch wenn man mit Beer an-

*) Hier ist zuerst erzählt, wie Hipponikos den Reichtum seines Vaters Kallias verprasst habe: dann: τὸν δὲ Νικίου, φησὶν, τοῦ Περγασήθεν πλοῦτον ἢ τὸν Ἰσχομάχου τίνες ἀπώλεσαν; οὐκ αὐτοκλήης καὶ Ἐπικλέης, οἱ μετ' ἀλλήλων ζῆν προελόμενοι καὶ πάντ' ἐν ἐλάττωνι ποιούμενοι τῆς ἡδονῆς, ἐπειδὴ πάντα κατανάλωσαν, κύνειον πίνοντες ἅμα τὸν βίον ἐτελεύτησαν;

**) Plut. Vit. Nic. 5: οὔτε συνειδέσκειν τινὶ τῶν πολιτῶν οὔτε κοινολογίαις οὔτε συνδημερεύσειν ἐνέβαλλον ἑαυτὸν οὐδ' ὄλωσ ἐσχόλαζε ταῖς τοιαύταις διατριβαῖς . . . δυσπρόσοδος ἦν καὶ δυσέντευκτος οἰκουρῶν καὶ κατακεκλεισμένος.

nimmt, daß der Chorführer hier für seine Person allein spricht, das Περρακῆσις wunderlich. Beers Vermutung, daß Pergase als Heimat des Nikias der locale Mittelpunkt der gegen Kleon gerichteten Coalition gewesen sei, wird mit dem oben geführten Nachweise, daß Nikias nicht in Pergase zu Hause war, hinfällig. Es fragt sich nun, wo der Gau Pergase überhaupt gelegen habe. Aus unserer Stelle hat man geschlossen, er müsse ganz in der Nähe der Stadt gelegen haben, und so setzt ihn Milchhöfer, Unters. über die Demenordnung des Kleisthenes, Anh. z. d. Abh. d. Berlin. Akad. 1892, S. 13, gestützt auf CIA II, 2467, in die Nähe von Agryle, im Süden der Stadt an dem Wege nach der Paralia. Zu einem anderen Resultat kommt R. Loeper, Die Trittyen und Demen Attikas, Mitteil. des Deutschen Arch. Instit., Athen. Abteil. XVII (1892) S. 343, dessen treffliche Ausführungen mir gestattet sei, hier zu reproducieren.

„Es bleiben noch drei Demen der Erechtheis, denen man ihre Stelle in einer der uns schon bekannten Trittyen anweisen muß, Περρακῆ, Κυβρίαι, Φηγοῦς. Ich setze alle drei in die Binnenlandtrittys, und zwar zuerst Περρακῆ, dessen Lage jetzt ziemlich genau aus Aristoph. Rittern 321 bestimmt werden kann. Man hat gewöhnlich aus dieser Stelle geschlossen, daß Pergase nahe bei Athen gelegen haben müsse, wenn Demosthenes behauptet, seine Schuhe hielten nicht einmal bis Pergase aus. Darum setzt Milchhöfer diesen Demos in die Stadtrittys in die Nähe von Agryle. Doch ist die Nähe von Pergase bei Athen nach dieser Stelle keine absolute, sondern eine relative, im Vergleich nämlich zu dem Ziele des Weges, welchen Demosthenes in seinen neuen Schuhen zurücklegen sollte. Er ging aber in seinen eigenen Demos; dahin gelangte er in zerrissenen Schuhen, da er anders nicht „seinen Gaugenossen zum Gelächter dienen“ konnte. Als Demos des Feldherrn Demosthenes ist jetzt aus CIA I, 273 Aphidna bekannt. Pergase lag also auf dem Wege von Athen nach Aphidna, der Stadt viel näher, als dieser letztere Demos, sagen wir halbwegs. Wir werden so gerade in die Gegend von Kephisia geführt, an der vorbei, längs dem nördlichen großen Zuflusse des Kephisos, der Weg nach Kapandriti-Aphidna führt. Hier in der Binnentrittys der Erechtheis noch vor dem Eintritt des Weges in die Berggegend muß der zweiteilige Demos Pergase gelegen haben. Was die beiden Grabinschriften betrifft, welche Milchhöfer als Stütze seiner Ansetzung von Pergase in der Nähe von Agryle anführt, so paßt die ungenaue Angabe der Fundstelle der einen (CIA II, 2467) nicht ganz zu der Gegend, wo wir die Stadtrittys der Erechtheis ansetzen müssen (mehr östlich als südlich von Athen). Auch hat die Inschrift, als gefunden in der Nähe der Stadt, kaum topographische Bedeutung. Bei der anderen (CIA II, 4329), wenn auch die Identität der zwei von den drei darin ohne Demotikon genannten Personen mit den

aus anderen Inschriften bekannten Pergasacern desselben Namens wegen der Seltenheit des Namens Θαλιάρχος wahrscheinlich ist, muß doch Milchwöfer eine etwas weite Verschleppung annehmen; dagegen sind einzelne Fälle der Bestattung auch mehrerer Personen derselben Familie in einem fremden Demos gar keine Seltenheit.“

Loeper zieht seine Folgerungen zwar aus der Voraussetzung, daß hier Demosthenes spreche, und man könnte daher seine Ansetzung des Demos Pergase als des festen Fundaments entbehrend bemängeln und als bloße Hypothese hinstellen. Aber bei dieser Hypothese erklärt sich unsere Aristophanesstelle viel besser als bei jeder anderen Annahme. Wenn Pergase für Demosthenes auf dem halben Wege zu seinem Heimatgau lag, so ist seine Erwähnung erklärlich und begründet; wenn der Chor spräche, so müßte man entweder annehmen, daß alle Choreuten, wenn sie in ihren Demos gingen, Pergase hätten passieren müssen, was ein Nonsens ist, oder daß der Chorführer gerade diesen Weg gehabt habe, dazu müßte man annehmen, daß dieser eine stadtbekannte Persönlichkeit gewesen wäre, und Aristophanes diese Anspielung ihm auf den Leib geschrieben habe, was wiederum höchst unwahrscheinlich ist. Es liegt daher nicht nur kein Grund vor, die in den Handschriften überlieferte Zuteilung der Verse an Demosthenes zu ändern, sondern dieselbe würde geradezu herzustellen sein, wenn die Hss. etwas anderes böten.*)

Kommen wir nun auf den Wortlaut der Verse selbst. Vers 319 ist von der Kritik übel vexiert worden, wegen des Daktylus $\nu\eta$ $\Delta\acute{\iota}\alpha$, den man um jeden Preis wegschaffen wollte. Es sind allerlei Umstellungen versucht worden, eine von ihnen, die Porsonsche, hatte Velsen in der ersten Auflage aufgenommen ($\kappa\acute{\alpha}\mu\epsilon$ $\tau\omicron\upsilon\tau'$ $\xi\delta\rho\alpha\epsilon$ $\tau\alpha\upsilon\tau\omicron\nu\upsilon\varsigma$ $\nu\eta$ $\Delta\acute{\iota}$). Einen anderen Weg schlug Dindorf ein, indem er statt $\nu\eta$ $\Delta\acute{\iota}\alpha$ schrieb $\nu\eta$ $\Delta\acute{\iota}$, welche Form er auch sonst

*) Für Demosthenes tritt mit Entschiedenheit Enger ein, N. Jahrb. f. Ph. 69 (1854) S. 366, der überhaupt, mit Recht wie mir scheint, dem Demosthenes einen starken Anteil an der Handlung bis zur Parabase vindiciert. Noch weiter geht Zielinski, welcher, Gliederung d. Kom. S. 117 ff., es als Princip aufstellt, daß sämtliche Zwischenreden in den Epirrhemen und Pnige des „Agon“ nie dem Chor, sondern stets einem Schauspieler zufallen müssen. Aber diese Forderung ist ebenso doctrinär construiert wie so vieles in dem Buche, und Zielinskis Versuch, für den „Agon“ der Vögel, welcher allein, nebst unserem „Nebenagon“ der Ritter seiner Theorie zu widersprechen scheine, zu erweisen, daß nicht der Chor, sondern nur Epops sich mit Peithetairos unterhalte, ist ganz verunglückt. Denn man kann sich wohl gefallen lassen, daß Epops, wenn er von den Vögeln spricht, sich mit diesen identificierend, die erste Pers. plur. braucht, nicht aber, daß Peithetairos, die den Vögeln von der neuen Stadtgründung zu erwartenden Vorteile schildernd, mit der zweiten Pers. sing. sich an Epops wende ($\nu.$ 586 $\eta\upsilon$ δ' $\eta\gamma\omega\upsilon\tau\alpha\iota$ $\epsilon\acute{\epsilon}$ $\theta\epsilon\acute{\omicron}\nu$, $\epsilon\acute{\epsilon}$ $\beta\iota\omicron\nu$, $\epsilon\acute{\epsilon}$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\Gamma\eta\nu$, $\epsilon\acute{\epsilon}$ Κρόνον , $\epsilon\acute{\epsilon}$ Ποσειδῶν), sondern dies kann nur an den Chor gerichtet sein, der somit als Mitunterredner gesichert ist.

bei Aristophanes überall da hergestellt hat, wo das überlieferte Δία im Trimeter die Anfangskürzen eines Anapaests ausmachen würde. Er rechtfertigt dies im Commentar der Oxfordter Ausgabe zu unserer Stelle folgendermaßen: „Usitatissimam jurandi formulam νῆ Δία Atticos in sermone vulgari νῆ Δι vel νηδὶ pronunciassse ex Photio colligi poterat p. 297, 23. νηδὶ καὶ νηδία, ἐκατέρωσ, cui nunc disertum accedit testimonium Choerobosci in Bekkeri Anecdotis p. 1362 [Gaisf. 182, Hilgard 192, Herod. Ltz. II, 903, 32] — χωρὶς τοῦ Δί, ὅπερ ἀπὸ τοῦ Δία γέγονεν, ὅπερ καὶ μετὰ τοῦ νῆ ἐπιρρήματος γίνεται νῆ Δί. et ibidem 1231 [= Gaisf. 422, Hilg. 382, Herod. Ltz. II, 217, 18].“ Dafs die alten Grammatiker einen solchen aller Analogie entbehrenden Accusativ angenommen haben, ist nach diesen Zeugnissen wohl nicht zu bezweifeln, dafs sie aber damit nur das vor Vocalen elidierte Δί' meinen, möchte ich schliessen aus dem Wortlaut der letzten von Dindorf citierten Stelle: πᾶσα αἰτιατικὴ ἐνικῶν μονοκύλλαβος ἄρσενικὴ ἢ θηλυκὴ αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν οὐσα εἰς ᾗ λήγει· τὸ δὲ νῆ Δί οὐκ ἀντίκειται ἡμῖν, ἐπειδὴ οὐχ εὐρίσκεται αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν, ἀλλ' ἐν συντάξει. Die handschriftliche Überlieferung spricht nicht dafür, dafs in praxi oder grammatischer Theorie νῆ Δί vor Consonanten geschrieben worden wäre; Bernhardi (de incisionib. anapaesti, Act. soc. phil. Lips. I, 1872, S. 282) führt aus Aristophanes 20 Stellen auf, an denen im Trimeter νῆ Δία oder νῆ τὸν Δία μὰ τὸν Δία in solcher Stellung überliefert ist, aber nur Eccl. 779 findet sich in RN, Ran. 41 in V νῆ δι' (mit dem Apostroph!) geschrieben, sonst überall δία. Es sind das offenbar nur Schreibfehler, wie μὰ δι in A Eq. 338. Dafs Δί statt Δία im Trimeter aus metrischen Gründen eingesetzt werden müsse bestritt schon Enger aufs lebhafteste (in seiner Ausgabe der Lysistrate, praef. p. XXVI und Anm. zu v. 24), und Bernhardi glaubt a. a. O. aus dem häufigen Vorkommen des Δία (übrigens bemerkenswert genug vorwiegend in den späteren Stücken) schliessen zu müssen, dafs „singularis licentia iurisiurandi formulis tam frequentibus apud Comicos concessa fuit.“ Wenn dies aber im Trimeter der Fall war, so liegt kein Grund vor, nicht dasselbe für den trochaeischen Tetrameter anzunehmen. Über den dactylus pro trochaeo vgl. das oben zu v. 302 Gesagte. Eine Änderung der handschriftlichen Überlieferung an unserer Stelle ist also durch nichts gerechtfertigt, geschweige denn erfordert.

Man hat allerdings die Notwendigkeit einer Umstellung noch durch ein anderes Bedenken begründet (Elmsl. a. a. O. und Blaydes), indem man nämlich Anstofs nahm an der Verbindung τοῦτο ταῦτόν, während es heißen müsse αὐτὸ τοῦτο oder ταῦτό τοῦτο. Dies ist erstens eine unrichtige Behauptung, und zweitens ist verschiedenes verwechselt. Nach freundlicher Mitteilung O. Kaehlers aus seinen Sammlungen ist αὐτὸ τοῦτο und τοῦτ' αὐτό (αὐτὰ ταῦτα und ταῦτ' αὐτά etc.) bei den Komikern etwa gleich häufig.

Das bedeutet aber etwas anderes als was an unserer Stelle der Sinn erfordert, nämlich nicht „dasselbe“, sondern „gerade das“, nicht „idem“, sondern „id ipsum“. In der Bedeutung „dasselbe“ ist allerdings ταὐτὸ τοῦτο etc. Regel (Nub. 234. 1281. Pac. 792. Plut. 153. Heges. I, 21. III, 312; nicht so beweisend Nub. 1328. Vesp. 483, weil hier der Plural ταῦτά ταῦτα steht); aber es findet sich Pac. 139 τοῦτοις τοῖς αὐτοῖς und Thesm. 1061 ἐν τῷδε ταῦτῳ χωρίῳ. Das ist für das an unserer Stelle Überlieferte genügende Stütze.

330. πάρεισι, δῆλός ἐστιν, αὐτόθεν] Für πάρεισι bieten Θ²Ald πάρεσσι, welche Lesart (die allerdings bis Brunck vulgata war) als schlecht bezeugt und sicher falsch nicht der Erwähnung wert wäre, wenn sie nicht als alt erwiesen würde durch die eine Scholienerklärung: πάρεσιν ἐγγύς οὗτος καὶ πλησίον καὶ οὐκ εἰς μακράν. Denn daß in dieser πάρεσιν Erklärung von πάρεισιν sein sollte, ist wohl kaum anzunehmen. Wir haben hier also wieder einmal einen Beleg dafür, daß junge und minderwertige Handschriften alte Lesarten erhalten haben können. Allerdings sieht die Scholienerklärung nicht so aus, als ob sie aus dem alten Hypomnema stammte; dazu ist sie doch wohl zu inept. Denn ihr Verfasser hat offenbar δῆλός ἐστιν αὐτόθεν verstanden als: „er ist von hier aus sichtbar“ = „er ist ganz in der Nähe“. Oder sollte er ἐνταῦθα gelesen haben, wie die Classe ΑΓΘ hat?

Dies ἐνταῦθα ist ja nun sowohl durch den Sinn als durch das Metrum ausgeschlossen, und sicher als Glossem für αὐτόθεν eingedrungen. Aber was bedeutet αὐτόθεν? Das wird von den Auslegern verschieden beantwortet, und demgemäß auch verschieden interpungiert. Die Interpunction der Vulgata, welche die meisten neueren Herausgeber beibehalten haben, ist: πάρεισι, δῆλός ἐστιν αὐτόθεν, wobei αὐτόθεν aufzufassen ist, wie Casaubonus erklärt: „generaliter ponitur pro *statim, sine mora, ex ipso conspectu*“, oder Kock: „eig. gleich von hier aus, d. h. allein schon aus den bisher gegebenen Proben“. So übersetzen Vofs: „deutlich zeigt ers jetzo schon“, Ribbeck: „ausgemacht ist das schon jetzt“, Droysen: „der, man sieht's schon, dir das Maul wird stopfen“. Indessen ist es doch sehr zweifelhaft, ob αὐτόθεν diese Bedeutung überhaupt hat. Man müßte die Bedeutungsentwicklung annehmen, wie sie Rost in Passows Wb. s. v. angiebt: „vom Orte ward das Wort auch übergetragen auf Sachen und Umstände, wie das deutsche *hieraus, von da aus, aus diesem Umstande*, Thuc. I, 141. Plat. Phaedr. p. 265 C, Gorg. p. 470 E. Daher auch: *ohne weiteres, ohne Umstände*, Plat. Conv. p. 213 A Xen. Hell. 2, 2, 13. 3, 4, 20 und sehr oft bei Polyb. u. a.“ Aber an der angeführten Stelle des Thukydides wird αὐτόθεν δὴ διανοήθητε zwar von Poppo erklärt „aus diesen Gründen“, aber richtiger von Bonitz (Beitr. z. Erkl. des

Thuk., Sitz.-Ber. d. Wiener Ak. Phil. Cl. Bd. 12 S. 635 ff.) Krüger Classen: „eigentlich vom Platze aus, ohne jede Veränderung, daher unmittelbar, auf der Stelle“. Dieselbe Bedeutung hat αὐτόθεν Plat. Conv. 213 A (dagegen Phaedr. p. 265 C bedeutet τὸδε τοῖνυν αὐτόθεν λάβωμεν „wir wollen das davon nehmen“, und Gorg. 470 E ἄλλω δὲ αὐτόθεν οὐ γινώσκεις „von selbst“, „von dir allein aus“) und an den citierten Xenophonstellen, ebenso auch an der Stelle des Aristophanes, welche Kock als Beleg für seine Erklärung anführt, Eccl. 246, wo der Chor, nach einer geschickten Rede der Praxagora, sagt καὶ ἐὶ στρατηγὸν αἱ γυναῖκες αὐτόθεν αἰρούμεθα. Wir werden daher auch an unserer Stelle αὐτόθεν zu übersetzen haben „ilico“, dann aber muſs das Wort zu πάρεϊσι gezogen und vor ihm interpungiert werden: πάρεϊσι, δῆλός ἐστιν, αὐτόθεν „er wird ihn, wie man sieht, sofort übertreffen“. Diese Interpunction ist zuerst von G. Hermann vorgeschlagen worden Z. f. Alt. 1837 p. 519, und dann von Bergk Velsen und mir aufgenommen. [Zu spät sehe ich, dafs infolgedessen natürlich das Komma hinter αὐτόθεν hätte getilgt werden müssen.]

331. 332 sind in allen Hss. (auſser V) als ein Vers geschrieben; um einen trochaeischen Tetrameter herzustellen, setzte Triklinius zu Anfang ein ἐν vor, und in dieser Form ἐν πανουργία τε καὶ θράσει καὶ κοβαλικεύμασιν blieb der Vers in der Vulgata (Kuster zu Ach. 331 und Porson Not. Ar. wollten den metrischen Fehler im fünften Fuſs bessern: ἐν πανουργία θράσει τε καὶ κοβαλικεύμασιν), bis Brunck nach dem Par. C das ἐν tilgte und die Verse trennte.

v. 335—339. Die Stellung der Verse, wie sie von der Mehrzahl der Hss. und der Vulgata geboten wird, (335. 336. 339. 337. 338), ist unzulässig, da v. 337 auf v. 336 folgen muſs. Die jetzt in den Ausgaben allgemein recipierte Anordnung von R ist von Invernizi eingeführt worden. Es wäre jedoch vielleicht in Erwägung zu ziehen, ob nicht in Anſchluss an den doch öfters allein das Richtige bietenden M die Verse so umzustellen wären: 335. 338. 339. 336. 337. Dann würde v. 339 besser placiert sein und v. 336 f. gleich als Begründung für den erhobenen Anspruch auf das πρότερον εἰπεῖν vorgebracht werden. Doch den v. 339 will Dindorf athetieren, und ihm folgen Meineke Velsen Blaydes. Indessen es ist schwer einzusehen, wie der Vers in den Text gekommen sein soll. Dindorf glaubt es zwar zu wissen; da in VAΓΘP αὐτὸ τοῦτο für αὐτὸ, und in R διαμαχοῦμαι κοὶ für διαμαχοῦμαι überliefert ist, so schließt er, dafs der Vers aus einer durch Zufall in den Text gedruckenen Scholiennotiz ἄλλ' αὐτὸ τοῦτο περὶ τοῦ πρότερον εἰπεῖν πρῶτα διαμαχοῦμαι κοὶ entstanden sei. Höchst unwahrscheinlich, da sowohl das τοῦτο von VAΓΘP als das κοὶ des R sich als ganz gewöhnliche Glosseme charakterisieren. Und wie hätte ein

Scholiast auf die Idee des πρότερος εἰπεῖν kommen sollen, da in den übrigen Versen kein Wort davon gesagt wird? Dafs dagegen für den Dichter und die Composition der Komödie das πρότερον εἰπεῖν eine grosse Rolle spielt, hat Zielinski in geistvoller Weise gezeigt, Glieder. d. Kom. S. 115. Durch Auswerfung des Verses würde überdies die Symmetrie der antistrophischen Entsprechung gestört werden: 335—366 = 32 und 409—440 = 32. Auch Heliodor zählt von v. 335 an 32 Tetrameter, hat also v. 339 jedenfalls gelesen.

336. οὐκ αὖ] Dafür hatte Velsen, nach Dobrees Vorschlag, gesetzt οὐκ οὖν, dagegen v. 338 οὐκ αὖ belassen. Von den Hss. bietet allerdings *P* οὐκοῦν, aber an beiden Stellen, alle anderen οὐκ αὖ, auch an beiden Stellen. Daher ist es an und für sich wahrscheinlich, dafs in *P* Correctur vorliegt, jedenfalls ganz unwahrscheinlich, dafs an der einen Stelle *P*, an der anderen die übrigen Hss. das Richtige erhalten hätten. Wir haben uns also zweimal an das überlieferte οὐκ αὖ zu halten und dasselbe, wenn nötig, selbständig zu emendieren.

Nun kann, wie mich die Betrachtung sämtlicher Stellen bei Aristophanes, an denen αὖ vorkommt, gelehrt hat, οὐκ αὖ nichts anderes bedeuten als „wieder nicht“. Vgl. Pax 281 μῶν οὐκ αὖ φέρεαι; „bringst du etwa wieder keine“ (Mörserkeule), in Beziehung auf 268 οὐ φέρεαι; Es mufs sich also οὐκ αὖ μ' ἔδεαι auf ein vorangegangenes Actionsmoment beziehen, wo schon einmal der Allantopoles den Kleon am Reden verhindert hat. Infolgedessen ist es, wenn die Versordnung von *R* angenommen wird, ganz unzulässig, wie es Velsen gethan hat, in v. 336 οὐκ οὖν zu schreiben, aber in v. 338 οὐκ αὖ zu belassen, denn dies könnte sich doch nur auf v. 336 f. zurückbeziehen, in diesen liegt aber gar keine Verhinderung des Kleon am Reden. Sondern, wenn οὐκ αὖ überhaupt richtig ist, gehört es in v. 336, und müfste sich dann entweder auf das erste Auftreten des Allantopoles v. 280 ff. oder auf v. 315 ff. zurückbeziehen. Das letztere ist doch wohl das Wahrscheinliche. Kleon hatte mit v. 314 den Gesang des Chors (der v. 322 fortgesetzt wird) roh unterbrochen, um sich gleich zum Herrn der Situation zu machen, aber sofort hatte ihm der Allantopoles das Wort abgeschnitten. Das wäre also das erste οὐκ εἶν, auf das nun, nach Beendigung des Chorlieds, wo der Allantopoles den Kleon überhaupt gar nicht erst zu Worte kommen läfst, Kleon mit seinem οὐκ αὖ μ' ἔδεαι ganz richtig Bezug nimmt. In v. 338 ist dies οὐκ αὖ dann einfach wiederholt. An beiden Stellen οὐκ οὖν zu schreiben, würde dem Sinne gut entsprechen, aber es ist sehr unwahrscheinlich, dafs anstatt dieser leichtverständlichen Lesart die schwierige οὐκ αὖ an beiden Stellen in alle Handschriften gelangt wäre.

344. 345. Um diese Verse glaube ich mich am besten verdient zu machen, wenn ich erkläre, daß ich sie nicht verstehe. Das heißt, der Sinn im allgemeinen ist ja klar: „wenn dir ein Gerichtshandel unter die Hände käme, so würdest du eine schöne Sorte von ungarem Ragout daraus machen“. Aber wie kommt das heraus? Wie vertragen sich *καλῶς* und *χρηστῶς*? („*καλῶς* in ironischem Sinne; *χρηστῶς* ist ernst gemeint“ Kock, besagt gar nichts). Was bedeutet *ῥμοσπάρακτον*, was *παραλαβῶν*, und wie sind beide Wörter zu beziehen? („*καλῶς* gehört zu *παραλαβῶν*“, Ribb.; also wohl *ῥμοσπάρακτον* zu *μεταχειρίσαιο*? Das wäre eine merkwürdige Verschränkung bei Aristophanes). Was ist das, der *μαγειρικῆ* angehörige, *tertium comparationis*? Etwa: du würdest dir nicht Zeit nehmen, das Stück Fleisch gar zu bereiten, sondern es im rohen Zustand, oberflächlich zerrissen, zu Wurst verarbeiten? Aber *ῥμοσπάρακτον παραλαβῶν* kann doch nicht wohl getrennt werden. Das kann doch nur bedeuten: als roh Abgerissenes oder roh Zerrissenes in Empfang nehmen. Also: ein nicht kunstmäßig herausgehauenes, sondern kunstlos herausgerissenes Stück würdest du verarbeiten, d. h. dich nicht darum kümmern, die dem Proceß zu Grunde liegenden Thatsachen genau kennen zu lernen?

346. ἀλλ' οἷσθ' ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς; ὅπερ τὸ
πλήθος.

So hatte Velsen nach Bergk Meineke den Vers constituirt, und ich habe ihn so belassen, vielleicht mit Unrecht.

In der handschriftlichen Überlieferung kommen zwei Varianten in Betracht:

ἀλλ' οἷσθ' ὅπερ πεπονθέναι μοι δοκεῖς *RVM* lemm. schol. *M* (οἷσθ' ὅπερ πέπονθαc lemm. schol. *V Ald*)

ἀλλ' οἷσθ' ὅ μοι πεπονθέναι δοκεῖς *AΘPAld*
(Daß Γ^2 so schreibt, wie ich im Text, hat keinen handschriftlichen Wert, denn Γ^1 hatte offenbar die Lesart von *AΘ*; der Corrector hat nach *RV* corrigiert, aber vergessen, das *μοι* dazuzuschreiben, oder es des Metrums wegen absichtlich weggelassen.)

Die Lesart von *RVM* leidet an einem sichtbaren Fehler, denn das *μοι* gehört natürlich nicht an die Stelle, wo es steht, es ist entweder als Glosse in den Text geraten, oder als Corrector über ὅπερ geschrieben gewesen. Da nun die Hss. *R(M)* und *V* in den Rittern sonst gar keine Verwandtschaft zeigen, so ist es offenbar ganz unglücklich, daß sie, wenn die Lesart von *AΘP* die ursprüngliche wäre, unabhängig von einander darauf gekommen sein sollten, dieselbe in dieser Weise zu ändern; es ist aber auch ebenso unglücklich, daß sie, wenn in dem Archetypus gestanden hätte ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς, unabhängig von einander darauf gefallen wären, *μοι* vor *δοκεῖς* einzuschieben. Dagegen sind *AΘ* sicher verwandt (hinsichtlich *P* erlaube ich mir kein Urteil). Somit

ist die Lesart von *RVM* zweifellos als die ältere, die von *AΘ* als eine Correctur derselben anzusehen.

Aber allerdings vielleicht eine Correctur, die das Richtige getroffen hat. Denn gegen die Annahme, Aristophanes habe geschrieben, wie ich in den Text aufgenommen habe, ἀλλ' οἷσθ' ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς, spricht die Thatsache, daß sonst niemals bei Aristophanes nach einer Form von οἶδα eine Form des Relativs mit περ sich findet. Wir werden daher doch wohl annehmen müssen, daß Aristophanes so schrieb, wie *AΘ* überliefern; da diese aber auf ihre Lesart durch Conjectur geraten zu sein scheinen, so kommen wir in die Lage, folgenden merkwürdigen Stammbaum aufstellen zu müssen:

Archet.: ὁ μοι πεπονθέναι δοκεῖς

- z. ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς (ὅπερ wegen des folgenden ὅπερ)
 μοι
- y ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς (Correctur nach Archet.)
 μοι
- x ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς
- w ὅπερ πεπονθέναι μοι δοκεῖς = *RVM*
- v ὁ μοι πεπονθέναι δοκεῖς = *AΓ¹Θ* (Conjectur)
- t ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς = *Γ²* (unvollständige Correctur nach *RV*)

v. 347. κατὰ ξένου μετοίκου codd., und so auch sämtliche Ausgaben. Aber Velsen schrieb κατ' ἄξένου μετοίκου (Meineke Vind. p. 56: κατ' ἄξένου μετοίκου oder κατὰ ξένου ἢ μετοίκου). Er sagt: „ad lusum, qui inest in voce ἄξένου cf. Hesychium s. v. et Bionis carmen η v. 4“. Bei Hesych. heisst es ἄξενοι οἱ μὴ ἔχοντες τὸν ξενιούοντα, und ἄξενος ἀνεπίμικτος. Und bei Bion: ὄλβιος ἦν χαλεποῖσιν ἐν ἄξένοισιν Ὀρέστας, ὥνεκα οἱ ξυνὰς Πυλάδας ἀλήτο κελεύθωσ. Es ist also vom unstäten Wanderer gesagt, den niemand aufnehmen will. Das paßt doch nicht auf einen μέτοικος. Und gar als Eigennamen?! ἄξενος ist gar keine griechische Namensform. Fick, Personennamen², hat ihn nicht, und die Namen mit ἀ priv. haben alle eine gute Bedeutung, indem das active oder passive Schlechte negiert wird. (Ἄ-δείμαντος Ἄ-Ζημίων Ἄ-κέρδων Ἄ-λυπος Ἄ-μεμπτος Ἄ-νίκητος Ἄ-σφάλης etc.). Velsens Conjectur ist allerdings, wie Blaydes sagt, temere. Allenfalls könnte man mit Meineke schreiben ξένου ἢ μετοίκου; aber der μέτοικος ist ja doch auch eine Art von ξένος, nur ein bevorzugter; μέτοικος ist der engere Begriff, ξένος der weitere, der hier verächtlich hinzugesetzt ist. Cf. Kocks Anm. Roscher in Curtius' Stud. I, 2, 69. Dagegen Müller-Strübing, Ar. u. d. phil. Kritik S. 610, der sehr hübsch κατ' ἀπροξένου μετοίκου vorschlägt, und es auf eine δίκη ἀπροσταΐου bezieht.

Weniger glücklich Kaehler: κατ' ἀξίου μετοίκου in der Recension von Merry's Knights, N. phil. Rundsch. 1888 N. 20.

Vers 351 kann nicht, wie in allen Hss. überliefert ist, vom Allantopoles gesprochen werden. Denn in v. 353 sagt Kleon ἐμοὶ γὰρ ἀντέθηκας ἀνθρώπων τιν'. Das kann nicht an den Allantopoles gerichtet sein, sondern nur an den Chor oder Demosthenes. Folglich müssen vv. 351. 352 einem von diesen beiden gegeben werden. Ich habe sie deshalb dem Demosthenes zugeteilt.

353. τίν' als pron. interrog. die Hss. (außer Γ) und von den Herausgebern Kuster Dindorf Meineke Bergk Ribbeck. Aber dies wäre nur zulässig, wenn mit ὅστις κτλ. eine Charakteristik dieses τίς folgte. Da aber Kleon dann von sich spricht, so muß das unbestimmte τιν' gesetzt werden (wie zuerst Brunck, dann Invernizi Bekker Kock Velsen Blaydes): Du hast gewagt, mir überhaupt einen Menschen entgegenzustellen?

355. 358. Bei diesen Versen muß der Interpretation nachgeholfen werden. Es handelt sich um die Bedeutung von κααλβάω und λαρυγγιῶ. Daß die Bedeutung beider Worte eine gewisse Ähnlichkeit haben muß, ist klar. Die Scholien bieten von jedem zwei Erklärungen, sie erklären κααλβάω entweder als λουδορήω (VΘΓ *Su Ald*) oder als „ich werde sie in unverschämter Weise plündern, wie eine Hure ihre Liebhaber“ (ἐπεὶ οὖν ἰταμῶς καὶ ἀναιδῶς καὶ ὁ Κλέων ἀλλοτρίοις ἐπεπήδησεν εἰκὴ καὶ τοῖς κατορθώμασι δόξης αὐτοῦς ἀφείλετο, καὶ αἱ ἑταῖραι δὲ ἀναίχουντο καὶ ἀναιδεῖς, ἐπεὶ ἐπιπηδῶσι τοῖς ἑρασταῖς, εἰκότως ὁ ποιητὴς τῇ λέξει ταύτῃ κέχρηται. VΘΓ³ *M Ald*), und λαρυγγιῶ entweder als καταβοήσομαι (VΘΓ *Su Ald*) oder τὴν φάρυγγα ἔκτεμῶ, τουτέστι κατασιγάω τοὺς ῥήτορας (VΘΓ *M Su Ald*). Wir betrachten zweckmäßiger Weise zuerst das letztere Wort.

λαρυγγιῶ. „Die Bedeutung des Verb. ergibt sich aus Demosth. 18, 291: ἐπάρας τὴν φωνὴν καὶ γεγηθῶς καὶ λαρυγγίζων ἄετο ἐμοῦ κατηγορεῖν. Luk. Lexiph. 24: τὸ βρενθύεσθαι καὶ λαρυγγίζειν ἀπέκτω. Bedelehr. 19: λαρυγγίζε καὶ ἐπιχρέμπτου τοῖς λεγομένοις καὶ βάδιζε μεταφέρων τὴν πυγὴν. [Luk.] Erot. 36: ἐνηρμένη φωνῇ λαρυγγίζων.“ Kock. Aber die Stellen aus Lukian beweisen nichts, als auf gelehrten attikistischen Studien beruhend; an der Stelle aus Demosth. de cor. bedeutet λαρυγγίζω allerdings *schreien*, ist aber intransitiv! Transitive Bedeutung, wie sie für unsere Aristophanesstelle erfordert wird, würde das Wort erst durch Zusammensetzung erhalten, wie κατακράζω von κράζω. Wir müssen deshalb die Bedeutung bei Aristophanes aus dieser Stelle selbst heraus und mit anderen Mitteln zu erkennen suchen. Sehen wir nun die Analogie von transitiven Verben derselben Bildung, wie

ἀκρωτηριάζω verstümmeln, ἀρχενίζω halsabschneiden, μερίζω μελείζω zerstückeln, ποδίζω die Füße fesseln, ῥαχίζω das Rückgrat zerhauen, καρκίζω das Fleisch abschaben, τραχηλίζω den Hals umdrehen — und bedenken wir, daß es der μάγειρος ist, welcher spricht und sich seines Handwerksjargons bedient, so werden wir als die einzig mögliche Erklärung die zweite der Scholien anerkennen: die Gurgel abschneiden.

Dann aber muß auch κακαλβάω eine stärkere Bedeutung haben als λοιδορήω. Und wie sollte diese Bedeutung überhaupt herauskommen? „hurenmäsig schimpfen“ sagt Ribbeck. Aber ist denn das Schimpfen ein besonderes Charakteristikum für die Hure? Doch wohl mehr für τοὺς ἐν ἀγορᾷ τεθραμμένους, wie den Allantopoles selbst, (und die ἀρτοποιίδες, Ran. 857), während bei den Huren immer die Geldgier hervorgehoben wird. Das paßt hier nun freilich nicht, und die Bemühungen des zweiten Scholiasten sind vergeblich. Aber auch wenn κακαλβάω die Bedeutung hätte „wie eine Hure schimpfen“, so wäre das doch intransitiv, würde also denselben Bedenken unterliegen, wie die ähnliche für λαρυγγίζω angenommene Bedeutung. Den besten Aufschluß wird uns wieder die Betrachtung der gleich gebildeten Verben transitiver Bedeutung geben. Da finden wir z. B. θοάζω schnell bewegen (d. h. θοόν machen), θειάζω vergöttern, ἰάζω gleich machen, ὑγιάζω gesund machen; häufiger auf -ίζω: ἀνδρίζω zum Manne machen, ἡρεμίζω zur Ruhe bringen, κακίζω schädigen, κορίζομαι wie ein Mädchen behandeln, ὀρφανίζω zur Waise machen, σοφίζω klug machen u. dgl. m. Nach solchen Analogieen bedeutet κακαλβάω also: zur κακαλβάω machen oder wie eine κακαλβάω behandeln: d. i. futuere, paedicare. So schon ganz richtig erklärt von Kreuzsler in Passows Handwb. 5. Aufl. s. v. „κακαλβάω τοὺς ἐν Πύλῳ στρατηγούς eine pöbelhafte Grofsprecherei Kleons, die sich nur französisch wiedergeben läßt: *je m'en vais les foutre*.“

Das paßt nun auch sehr gut zum ganzen Zusammenhang. Kleon will zuerst ein gutes Diner und einen tüchtigen Trunk einnehmen. Er ist zwar Plebejer, aber ein reicher und mächtiger, und hat daher Sinn für feinere Genüsse, die er freilich im Übermaß zu sich nimmt. So erscheint er auch in den Wespen als Teilnehmer an dem vornehmen Symposion. Das τάρπηχος gehört zwar an sich zu den billigen Nahrungsmitteln (Blümn. Privatalt. S. 227), aber die Zubereitung macht es kostbar. Unter den θύννεια θερμά haben wir uns ein fein gewürztes und raffiniertes Ragout vorzustellen, wie das von Alexis beschriebene Ath. III, 117 D (II, 366 K.). So hat Kleon ja auch vorher (v. 103) zum Frühstück ἐπίπαστρα geschlemmt, so will er v. 361 λάβρακας essen. Auf das Diner soll das Symposion folgen, aber infolge des Mangels an Lebensart und εὐφροσύνη wird Kleon nicht gemischten Wein trinken, sondern ἀκρατον, und zwar einen ganzen χοῦς, also über

drei Liter, eine recht achtbare Leistung. (Dafs Demosthenes dasselbe Bedürfnis gehabt hat v. 95 ff., macht dem Dichter natürlich nichts aus.) Und dann soll das folgen, wozu die αὐλητρίδες und ὀρχητρίδες da waren (vgl. z. B. Ran. 541 f. Vesp. 1342 ff.); ihre Stelle sollen aber die στρατηγοί vertreten. Freilich, um die ψολοκομπία Kleons recht zu zeigen, die — in Pylos befindlichen.

Ganz anders energisch, und als unverfälschter Plebejer, will der Allantopoles vorgehen. Er braucht kein feines Diner, und keinen Wein, um sich Mut zu trinken: ein tüchtiger Haufen Kaldaunen und die Brühe dazu genügt, und dann will er sofort in Athen selbst den ῥήτορες, den προετάται τοῦ δήμου nach Kleons Art, an den Leib, und nicht blofs, um sie zu ὑβρίσαι, wie Kleon die Feldherren, sondern um sie sofort für immer unschädlich zu machen, indem er ihnen den Hals abschneidet. Dadurch wird sogar ein Stratege und politischer Gesinnungsgenosse, wie Nikias, in Angst geraten.

360. τῶν πραγμάτων, das in den Hss. und vulgo zum vorhergehenden Vers gezogen ist, hat G. Hermann Zs. f. Alt. 1837 S. 519, mit Umsetzung des Komma nach με, zum folgenden gezogen. Ihm folgen die neueren Herausgeber sämtlich, mit Ausnahme von Blaydes, der aber auch vorschlägt „fort. τῶν ῥημάτων“. Für μόνος vermutete Bentley μόνον (tantum, nihil praeter); so auch Herwerden, Mnemos. N. S. 19 (1892) S. 388. Denn bei μόνος verstehe man nicht das vorhergehende τὰ μὲν ἄλλα μ' ἤρεσας, „si enim servo displicebat, quod homo iusculum solus absorpturus erat, multo etiam minus placere ei debebat omnium carniū, unde ius decoctum erat, ab uno consumptio“. Vielmehr ärgere sich Demosthenes als Weintrinker, dafs der Allantopoles dem οἴνου χοῦς des Kleon nur Brühe entgegensetze. Diese Auffassung Herwerdens ist nicht zulässig, denn dann hätte Aristophanes nicht gesagt τῶν πραγμάτων μόνον τὸν ζωμόν, was nur bedeuten könnte: nur den ζωμός, nicht aber die πράγματα (d. h. wie Herwerden erklärt, das Fleisch, wie am Ende des Stücks τὰ κύνεια μινγὺς τοῖς κυνείοις πράγμασι). Wie das Trinken des ζωμός seitens des Allantopoles aufzufassen ist, geht aus meiner obigen Auseinandersetzung hervor; der Chor fafst ζωμός in anderer, übertragener Bedeutung, wie wir sagen „die Bouillon“, d. i. das Beste, den Extract, und meint, er sei nur damit nicht einverstanden, dafs der Allantopoles bei der bevorstehenden Umwälzung der Staatsverwaltung (τῶν πραγμάτων) „das Fett allein abschöpfen wolle“, ohne ihm, dem Chor, sein Teil abzugeben.

362. ὠνήσομαι μέταλλα] Wohl mit Recht vermutet Merry hier irgend eine versteckte Anspielung. „Perhaps Cleon had been suspected of fraudulent transactions in the matter of these mines.“

364. ἐγὼ δὲ κινήσω γε σου τὸν πρωκτὸν ἀντὶ φύ-
κης. Statt κινήσω hat *R* nach Schölls Collation βινήσω. „Corri-
gendum videtur aut βινήσω aut φυσήσω (inflabo)“ Blaydes, welcher
φυσήσω in den Text setzt. Aber die beiden von ihm für das
letztere angezogenen Stellen passen gar nicht. Bei Herodot IV, 2
handelt es sich um eine Procedur, welche mit den Stuten vor-
genommen wird, damit sie leichter Milch geben; bei Aristophanes
Acharn. 863 ist ein Sprichwort, das auf Kurzsichtige angewendet
wurde, ἐς κυνὸς πυγὴν ὄρω, in nicht ganz verständlicher Weise
auf das Flötenspiel der Boioter übertragen: τοῖς ὀστινοῖς φυσήτε
„τὸν πρωκτὸν κυνός“. Gemeint ist an unserer Stelle natürlich:
„ich werde dir den πρωκτός, d. i. den Mastdarm, stopfen wie
einen Wurstdarm“. Dafür ist κινεῖν das ganz geeignete Wort,
natürlich mit dem Nebensinn des βινεῖν. Aber man kann nicht
sagen βινεῖν τὸν πρωκτόν. Besser würde noch passen βυνήσω
von βυνέω, wenn diese Form nur irgendwie überliefert wäre: es
findet sich aber nur βύσω und ἔβυσα (Kühner-Blafs I, 2, 388), und
nach der Analogie von κινήσω προκκυνήσω ἀγινήσω eine Form
βυνήσω zu schaffen, ist doch wohl nicht zulässig. Man wird sich
also mit κινήσω begnügen müssen.

365. ἐγὼ δὲ γ' ἐξέλω σε τῇ πυγῇ θύραζε κύβδα.
So habe ich mit der Mehrzahl der Hss. geschrieben. Für τῇ πυγῇ
hat *R* τῆς πυγῆς (τῆς πυγμῆς AΘ¹), was zuerst Brunck (der
es durch Conjectur aus τῆς πυγμῆς der Parisini herstellte), und
nach ihm sämtliche neuere Herausgeber in den Text gesetzt haben.
Brunck sagt: „non suismet ipsius natibus impulsum isiciarium se
eiecturum minatur (er las noch ἐξελώ, was erst Porson zu Eur.
Or. 1234 auf Grund des ἐξελλέγω des *R* in ἐξέλω corrigierte),
qua ratione dativus locum haberet: sed ait se prehensis isiciarii
natibus eum extracturum foras, vel se isiciarii nates impellendo
eum eiecturum“. Aber dadurch wird der Genetiv nicht genügend
erklärt; er wird völlig unmöglich bei der richtigen Lesart ἐξέλω.
Denn man sieht nicht ein, weshalb der Allantopoles den Kleon
gerade am Hinteren packen und an diesem aus der Thür heraus-
ziehen will, und völlig unverständlich ist dabei κύβδα. „Kleon
will den Gegner am Gesäfs packen, vornüber bücken (κύβδα) und
so zur Thür hinaus zerren. An die Schwierigkeit dieses Unter-
nehmens denkt er in der Hitze des Streites nicht.“ Kock. Das ist
keine Erklärung, sondern Unsinn.

Lesen wir dagegen mit $V\Gamma^2\Theta^2PM$ τῇ πυγῇ, so ist die
Erklärung sehr einfach, aber freilich sehr obscoen. Indefs das ge-
hört nun einmal hierher. Zum Stopfen der Wurst, d. h. in diesem
Zusammenhang des πρωκτός Kleons, ist ein Stempel nötig, und
natürlich will der Allantopoles dazu sein πέος verwenden. Nun
sagt Kleon, jenen an ἀναισχυντία überbietend: „wenn du bei dem

Geschäft bist, so werde ich den sphincter anus schliessen, und dich in meiner πυγή hängend, in der Stellung, welche das Geschäft erfordert (κύβδα), herauszerren (und allen als ὑβριστής zeigen)“. So erklärt sich auch der darauf folgende Wunsch des Demosthenes (oder des Chors), auch ihn solle er mit hinausziehen: nämlich auf dieselbe Art, d. h. auch ich möchte dich so tractieren wie der Allantopoles und möchte, daß dies allbekannt würde.

367. οἷόν τε δῆλω] Velsen hatte geschrieben cè: „cè scripsi pro ce, quia ad οἰκέτην conversus est sermo“. Das würde aber auf andere Weise hervorgehoben worden sein, etwa cè δ' ἐγκυθαρόσω ξύλω. — Daß statt des handschriftlichen τῷ ξύλω zu schreiben ist ἔν τῷ ξύλω, hat überzeugend erwiesen Sauppe Epist. crit. p. 58 ff.

374. πρηγορέωνα haben alle Hss. hier, wie πρηγορέωνος Av. 1113. Nachdem Bentley an unserer Stelle πρηγορέωνα gefordert hatte (und Reiske an der Stelle der Aves πρηγορέωνος), hat Dindorf diese Form in den Text gesetzt, und sie ist von allen neueren Herausgebern mit Ausnahme von Bergk aufgenommen worden. Mit Unrecht, wie mir scheint. Man beruft sich auf den Artikel des Phrynichus:

ἰστών λέγε, μὴ ἰστεών. ἀμαρτήεις γὰρ τῷ λέγοντι ὁμοίως κάλαμῶν, ἰππεῶν, ἀνδρεῶν, δέον καλαμῶν, ἰππῶν, καὶ τὰ ὅμοια.

Aber Lobeck weist in seinem Commentar S. 166 darauf hin, daß Eustathius gerade das Entgegengesetzte vorschreibt p. 1573, 25 ἀμπελῶν τρισυλλάβως κοινότερον, καὶ τετρασυλλάβως ἀμπελεῶν κατὰ τοὺς Ἄττικούς, ἀναλόγως τῷ ἀκανθεῶν, und p. 1404, 63 βολεῶν Ἄττικῶς, ὃ ἐστὶ κοπρῶν, und daß βολεῶν als attisch durch einen weit älteren und zuverlässigen Gewährsmann bezeugt wird, nämlich Nikander ἐν γ' Ἄττικῆς διαλέκτου: „βολεῶνας ἐπὶ τῶν ἀγρῶν εἰς οὐς τὰ κόπρια ἐκφέρει“ (Harpocrat. s. v. βολεῶνες), daß ferner περιστερεῶν und κεγχρεῶν nicht nur handschriftlich bei Plat. Theaet. 197 C Demosth. c. Pantaen. 974, 16 überliefert sind, sondern auch von den Grammatikern ausdrücklich anerkannt werden (jenes von Pollux IX, 16, dies von Harpokration, Suidas, Lex. rhet. Bekk. 271); und da auch sonst neben der allerdings häufigeren Form auf -ών die auf -εῶν handschriftlich vorkommt, so schließt er „Atticos in universum quidem huic generi terminationem in ὦν adsignasse, neque tamen antiquae et ionicae scripturae vestigia penitus abolevisse, itaque et Φελλεῶνα atticum et βολεῶνας fragrantissimae urbis cum aliis nonnullis formam antiquitus impressam per omnes aetates retinuisse“. Rutherford The new Phryn. p. 253 ist der Meinung, κεγχρεῶν und βολεῶν hätten sich die alte Form erhalten, weil sie gewissermaßen Eigennamen bestimmter Localitäten geworden wären: „nothing fixes the form

of a word so effectually as attachment to the soil, and in this way the old Ionic forms κεγχρεών and βολεών remained unchanged through all Attic, the former a *locative* from κέγχρος, a *grain*, being at an early date attached to the place where the grains of metal from the mines at Laurium were purified, the latter signifying the public dust-heap of the city. — The same explanation serves for περιστερεών, which occurs four times in a well-known passage of the Theaetetus, 197 CD, 198 B, 200 B. The dove-cote was a familiar appendage of the Greek household, and at Athens retained the old form of its name when words less domesticated underwent change“.

Ob Rutherford mit dieser Erklärung das Richtige trifft, möchte ich sehr bezweifeln, denn ebenso familiar appendages of the Greek household wie der περιστερεών waren doch wohl auch der γυναικῶν, ξενῶν, μυλῶν, ἵππων, und das Heiligtum auf der Burg hieß nicht Παρθενεών, sondern Παρθενών.

Wir können also nur die Thatsache feststellen, daß in einigen Worten die Endung -εών sich auch im jüngeren attischen Dialekt hielt. Da uns nun nur πρηγορεών bezeugt ist (auch bei Pollux 2, 204), und nirgend ein πρηγορών als richtige attische Form hingestellt wird, so liegt gar kein Grund vor, jene handschriftlich überlieferte Form zu ändern.

Aber wir haben noch einen anderen positiven Grund, πρηγορεών für die einzig richtige attische Form zu halten. Denn das Wort ist ja von ganz anderer Bildung als die von Nomina abgeleiteten Periectica wie ἰστών von ἰστός, ἵππων von ἵππος, μυλῶν von μύλη etc.; es ist, wie schon der Scholiast richtig sagt, abgeleitet von προαγείρω (der Kropf, in dem die Körner gesammelt werden, bevor sie in den Magen kommen), also ein Verbalnomen wie die sicher attischen ἀπατεών λυμεών (δργεών? Hom. κυκεών), neben denen von einem ἀπατών λυμών nie die Rede ist.

Einer eingehenderen Betrachtung bedürfen die Bedenken, welche hinsichtlich der Reihenfolge und der Integrität der Dimeter in diesem Pnigos, von v. 367—374, ausgesprochen worden sind.

Zuerst bemerkte Helbig im Rhein. Mus. XV (1860) S. 255, daß nach v. 366 zunächst eine Rede des Allantopoles erwartet werde, als Antwort auf v. 365, und als Voraussetzung für die Rede des Kleon v. 367, deren cε doch an den Allantopoles gerichtet ist. Diesem Bedenken suchte Velsen dadurch zu begegnen, daß er v. 367 als an Demosthenes gerichtet auffassen wollte und deshalb cε schrieb, was aber, wie wir sahen, selbst bedenklich ist. Dann wollte Oeri, De respons. ap. Aristoph. rationib. S. 7, v. 367. 368 streichen, weil in ihnen keine Ausdrücke des Fleischer- oder Gerberhandwerks gebraucht seien. Das ist nun zwar, wie

v. Wilamowitz, Hermes VII S. 152 richtig bemerkt, kein ausschlaggebender Grund; aber jedenfalls muß man zugeben, daß διώξομαι ce δειλιάς nach οἶον ce δήσω ν' τῷ ζύλῳ matt ist und der Pointe entbehrt.

Dann bemängelt Oeri, daß v. 370 δερῶ ce θύλακον κλοπῆς nicht vom Fleischer, sondern nur vom Gerber gesprochen sein könne, es würden also nach der Überlieferung drei Gerberverse aufeinander folgen, während doch natürlich im Wortwechsel immer ein Vers des Gerbers und einer des Fleischers sich abwechseln müßten. Man müsse daher annehmen, daß vor jedem dieser drei Dimeter ein Dimeter des Allantopoles ausgefallen sei. Da aber die Drohungen des Kleon so aufeinander folgen müssen, wie die einzelnen Prozesse der Gerberei, von denen er spricht, so müsse v. 371 vor 370 gestellt werden. Oeri rekonstruiert also die Stelle folgendermaßen:

'Αλλ.
 369 Παφλ. ἡ βύρσα σου θρανεύεται.
 'Αλλ.
 371 Παφλ. διαπατταλευθήσει χαμαί.
 'Αλλ.
 370 Παφλ. δερῶ ce θύλακον κλοπῆς.
 'Αλλ. περικόμματ' ἔκ σου κευάσω.
 κτλ.

Gegen diese Umstellung macht Wilamowitz geltend, daß 373 davon die Rede sei, daß der Gerber die Haare abschabe, was in der That doch geschehen müsse, bevor der Sack genäht werde. Also die Folge der Gerberprocedures werde von Aristophanes nicht eingehalten. Mit Recht aber gebe Oeri v. 370 dem Gerber. „nam non solum avellere pellem volt, sed follem ex ea facere, quod ni fallor coquorum non est.“ Dagegen gehöre 371 dem Fleischer. Denn der Gerber pflücke zwar die abgezogene Haut, aber nicht das Tier selbst am Boden an. Das thue vielmehr der Fleischer, um das geschlachtete hier auszuweiden. Zur Herstellung der richtigen Ordnung sei dann allerdings noch eine Umstellung nötig, aber so daß v. 369 hinter 371 gestellt werde, folgendermaßen:

368 'Αλλ. διώξομαι ce δειλιάς.
 370 Παφλ. δερῶ ce θύλακον κλοπῆς.
 371 'Αλλ. διαπατταλευθήσει χαμαί.
 369 Παλ. ἡ βύρσα σου θρανεύεται.
 372 'Αλλ. περικόμματ' ἔκ σου κευάσω.

Auf diese Weise erhielten auch v. 368. 370 ihren richtigen Sinn. Denn „θύλακον κλοπῆς θύλακον εἰς ὑποδοχὴν κλεμμάτων esse ut scholiastae et interpretes volunt et linguae Graecae usus et omnino ratio humana vetat. follem in quo fur surrepta abscondit, furis non furti follem dicimus. quis vero furatur? cui destinat follem Paphlago? num sibi? num omnino eo iam turpior

fit follis, quia abscondendis furtis aptus est?“ Man müsse κλοπήσ von θύλακον δέρειν trennen, dies sei, wie ἀκκὸν δέρειν, „proverbialiter de summo cruciatus“ gesagt, „genitivus additus est ad analogiam praecedentis δειλιάσ. ‘reum te facio ignaviae’ ‘follem te facio peculatus.’“

Das sieht zunächst sehr geistreich aus, ich muß aber entschieden bestreiten, daß v. 370 diese Bedeutung haben kann. Der betreffende Genetiv steht bekanntlich in der Regel bei Verben gerichtlicher Bedeutung, wie διώκειν εἰσάγειν γράφεσθαι προκαλεῖσθαι φεύγειν ὀφλεῖν αἰρεῖν κρίνειν ἀλώναι, und allerdings müßte hier, wenn der Vers dem V. 368 correspondieren soll, ein solcher Ausdruck vom Belangen wegen etwas, oder wegen etwas zur Verurteilung bringen stehen; aber ich halte es für ganz unwahrscheinlich, daß ἀκκὸν δέρειν so gebraucht werden kann, und auch wenn dies als möglich zugegeben würde, so bestreite ich zweitens entschieden, daß δερῶ σε θύλακον einfach für ἀκκὸν σε δερῶ gesetzt wäre. Wir müssen zu dem Zwecke diese Redensart etwas genauer ins Auge fassen.

Das Wort δέρειν wird bekanntlich häufig metaphorisch gebraucht für prügeln (Av. 365. Ran. 619. Menand. Monost. 422 ὁ μὴ δαρείσ ἀνθρωπος οὐ παιδεύεται. Herond. 3, 3 κατ’ ὤμου δείρον). Gemeint ist: so stark schlagen, daß an dem geschlagenen Körperteil die Haut sich loslöst (wie wir sagen „daß die Schwarte knackt“); vgl. Eur. Cycl. 237 μάστιγι τ’ εὐ τὸ νῶτον ἀπολέπειν céθεν; Plaut. Epid. 1, 1, 63 *detegetur corium de tergo meo*. Stärker ist ἀποδέρειν (Vesp. 1286 ὄτ’ ἀπεδειρόμην) oder ἐκδέρειν (Vesp. 450 ὄθ’ εὐρών τοὺς βότρυσ κλέπτοντά σε προσαγαγών πρὸς τὴν ἐλάαν ἐξέδειρ’ εὐ κἀνδρικῶς). Hier ist eigentlich gemeint, die Haut vom ganzen Körper abziehen, einem „das Fell über die Ohren ziehen“ oder ihn so prügeln, daß er vor Angst „aus der Haut fährt“, wie der Fuchs Münchhausens. Dasselbe bedeutet ἀκκὸν δείρειν (Solon 33, 7 Bgk: ἤθελον γάρ κεν — ἀκκὸς ὕστερον δεδάραθαι. Ar. Nub. 442 touti toumōn cōm’ aũtoĩcin παρέχω — ἀκκὸν δείρειν), denn der ἀκκός ist das Ergebnis der Thätigkeit des ἐκδέρειν, ist der Balg, die abgezogene Haut selbst. Herodot nennt die abgezogene Haut des Marsyas, die in Kelainai zu sehen war, geradezu ἀκκός (VII, 26 ἐν τῇ καὶ ὁ τοῦ Σιληνοῦ Μαρσύεω ἀκκός ἀνακρέματα, τὸν ὑπὸ Φρυγῶν λόγος ἔχει ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἐκδαρέντα ἀνακρεμασθῆναι*), und

*) Man hat diese Stelle so mißverstanden, als ob in Kelainai ein wirklicher Schlauch gezeigt worden sei, angeblich aus der Haut des Marsyas gemacht, und hat das in Verbindung gesetzt mit der häufigen Darstellung des auf einem Schlauch reitenden Silen, und den Schlauch als Symbol des Quelldaemon aufgefaßt. Preller Gr. Myth. I³ S. 607. Jacobi Myth. Lex. s. v.; Stein zu Herodot I. I. Aber Xenophon Anab. 1, 2, 8 spricht einfach von einem δέρμα des Marsyas, welches Apollo in

Ktesippos sagt bei Plato Euthyd. 285 D ετοιμός εἰμι παρέχειν ἑμαυτὸν τοῖς ξένοις, καὶ ἐὰν βούλωνται δέρειν ἔτι μᾶλλον ἢ νῦν δέρουσιν, εἴ μοι ἢ δορὰ μὴ εἰς ἄκκὸν τελευτήσῃ ὡς περ ἢ τοῦ Μαρκύου, ἀλλ' εἰς ἀρετήν. Wenn mit ἄκκός ein Behältnis für Flüssigkeiten bezeichnet wird, so ist damit auch immer die ganze Haut eines Tieres bezeichnet, welche wieder zugenäht ist, und, da nur der Kopf und die Unterschenkel der Beine abgeschnitten sind, noch ungefähr die Form des Tieres selbst zeigt, wie aus häufigen bildlichen Darstellungen zu ersehen ist. Die Haut ist sorgfältig ringsherum zugenäht und nur am Hals eine Öffnung gelassen, um die Flüssigkeit ausfliessen zu lassen. Dem gegenüber ist der θύλακος ein Beutel oder Sack, dazu bestimmt, feste Gegenstände aufzunehmen, die mit der Hand herausgeholt werden. Vgl. die bekannte Ermahnung der Korinna an Pindar: τῇ χειρὶ δεῖν ἔφη σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὄλω τῷ θυλάκῳ Plut. de glor. Ath. p. 347 f. Im θύλακος werden die auf dem Markt gekauften ἄλφριτα heimgetragen Vesp. 314. Eccl. 820 und zu Hause aufbewahrt Plut. 763, cf. Herodot III, 46, aber auch die ὄψα, Aristoph. Triphal. fr. 545 K. (Poll. X, 151), er dient aber auch als Geldbeutel, θυλάκιον χρυσίου, Posidon. b. Ath. IV, 152 E, und zur Beförderung der Erze in den Bergwerken, weshalb οἱ μεταλλεῖς bei den Komikern θυλακοφόροι hießen, Poll. VII, 100. X, 149. Hesych. v. θυλακοφόροι; er muß daher eine solche Form haben, daß man bequem hineinlangen (ῥαδίως ἐξελεῖν Plat. Theaet. 161 A) und alles herausholen kann, folglich kann die abgezogene Haut selbst infolge ihrer unregelmäßigen Gestalt nicht ohne weiteres zum θύλακος verwendet, sondern er muß erst daraus gemacht werden: es muß ein Stück (oder mehrere Stücke) aus der Haut heraus geschnitten und dann kunstgerecht hergerichtet werden (durch Nähen oder durch Einziehen eines Zugbandes); übrigens ist es für ihn gar nicht erforderlich, daß er aus Leder bestehe; wenn Eur. Cycl. 182 und Ar. Vesp. 1087 die Beinkleider der Orientalen als θύλακοι bezeichnet werden, so sind sicher nicht Lederhosen gemeint, wie aus den Denkmälern hervorgeht.

Somit kann θύλακον δέρειν keineswegs ohne weiteres für ἄκκὸν δέρειν gesetzt werden*), sondern dies ist nur dann zulässig, wenn

der Höhle in Kelainai aufgehängt habe, und Aelian v. h. XIII, 21 von einer δορὰ τοῦ Φρυγός; vgl. zu dieser Stelle Gronov, der schon den Irrtum von dem Schlauch zurückweist.

*) Man könnte dies zwar aus dem von späteren heidnischen und christlichen Schriftstellern (s. Gatacker ad Marc. Anton. Comm. VIII, 37, Menagius ad Diog. La. IX, 10, 58) oft citierten Apophthegma des zur Zeit Alexanders des Gr. lebenden Philosophen Anaxarchos πῖσσε πῖσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον, οὐ γὰρ πῖσσεῖς Ἀνάξαρχον schliessen wollen (vgl. unten zu v. 394). Aber wo dieser Ausspruch zum ersten Mal citiert wird, bei Philo Iud., Quod omnis prob. liber II, 462 Mang., steht nicht θύλακον, sondern ἄκκόν. Und auch wenn Anaxarch selbst das Wort θύλακον ge-

in der Ersetzung des Wortes ἀκόκ durch θύλακος eine bestimmte Pointe liegt. Und die wird hier eben durch das hinzugefügte κλοπῆς gegeben. Der Sprecher sagt, ich werde dir die Haut abziehen, dieselbe wird aber deiner Natur gemäß nicht wie gewöhnlich ein ἀκόκ, sondern gleich ein θύλακος κλοπῆς sein, denn dein ganzes Sinnen und Trachten ist κλοπή. Wilamowitzs Bedenken über die Zulässigkeit der Verbindung θύλακος κλοπῆς sind ganz hinfällig. Das ist gesagt wie γάγγαμον δουλείας Aesch. Ag. 367. τράπεζα βοράς Soph. OR 1463. στολις τρυφᾶς Eur. Phoen. 1491. πρόσωπον τόλμης Soph. OR 532, oder in etwas anderer Bedeutung σοφίας φάρμακον Mittel zur Weisheit Plat. Phaedr. 274 E und ἐξόδου φάρμακον Mittel um den ἔξοδος zu bewirken ibid. 230 D (wozu zu vgl. die Anm. Stallbaums), παρθένος εὐδοκίμων γάμων eine zu einer edlen Heirat bestimmte Jungfrau, Eurip. Iph. Taur. 1143. Ein θύλακος κλοπῆς ist ein solcher, wie man ihn zum Stehlen, ἐπι κλοπῆ braucht, und das konnte gar nicht anders ausgedrückt werden. Die übrigen Bedenken Wilamowitzs sind Chicanen, mit denen ein Dichter, und namentlich ein komischer, verschont werden sollte.

Es fragt sich zuletzt: wer spricht den Vers? Da das Abhäuten der Tiere nicht Sache des Gerbers ist, sondern des Fleischers, und da auch nicht die Rede davon ist, daß aus der Haut ein θύλακος gemacht werden soll, sondern dieselbe gleich von selbst zum θύλακος wird, kann der Vers eigentlich nur dem Fleischer gegeben werden, doch will ich das noch nicht mit Bestimmtheit hinstellen.

Dagegen muß v. 371 von dem Gerber gesprochen sein. Denn der Fleischer pflückt die Tiere behufs des Abhäutens und Ausnehmens nicht χαμαί an, sondern hängt sie an den Hinterbeinen auf, wie auch der Schol. zu 376 sagt: οἱ μάγειροι μετὰ τὸ ἀποσφάζαι τὰ θρέμματα εἰώθασιν κρεμᾶν αὐτὰ ἐκ τοῦ παττάλου καὶ οὕτως ἐκδέρειν. Das Bedenken, daß der Gerber nicht das Tier selbst,

braucht haben sollte, so liegt doch eine ganz andere Anschauung zu grunde, als bei dem attischen ἀκόκ δεῖρειν, nämlich die Vorstellung von dem Körper als dem Gefäß, dem Behälter der Seele (nam corpus quidem quasi vas est aut aliquod animi receptaculum, Cic. Tusc. I, 52); so wird das Aporhthegma ausdrücklich erklärt von Greg. Naz. Epist. 58 ὁ μὲν Ἀναξάρχος, ἐν ὄλμῳ κοπτομένων τῶν αὐτοῦ κρεῶν, οὕτω τοῦ τυράννου κελεύοντος, πίττειν τὸν Ἀναξάρχου θύλακον διεκελεύετο τοῖς βασιναῖσι: τί τοῦτο, λέγων, τὸ μοχθηρὸν ἡμῶν σαρκίον· ὡς Ἀναξάρχου γε οὐ πιττομένου τῆς φιλοσόφου ψυχῆς. In diesem Sinne wird θύλακος in der späteren Graecität öfter gebraucht: νάπτω τούτου τὸν θύλακον, εἶτα κενῶ, von der Sorge um das körperliche Wohl, Epictet bei Stob. Floril. 121, 29. Nach dem Tode γράων πᾶν τοῦτο, καὶ λύθρον ἐν θυλάκῳ Marc. Anton. comm. VIII, 37. οὐκ ἡμῶσιν μετὰ τῆς τύχης τὴν φύσιν· ἐτι τὸν θύλακον ἔχεις δερμάτινον Ps. Isocr. epist. X (= Theophyl. Simocatta ep. mor. 79).

sondern die Haut anpflöcke, ist ebenso chicanös wie das gegen θύλακον κλοπῆς. Schon aus der Construction ἀκκὸν δέρειν τινά und ἀκκὸς δεδάρθαι geht hervor, daß der ἀκκός mit dem Menschen identifiziert wird. So liegt auch in δερῶ σε θύλακον κλοπῆς ein: „du bist eigentlich schon ein θύλακος κλοπῆς.“

Ebenso gehört dem Gerber natürlich v. 369 ἡ βύρα σου θρανεύεται. Hier muß ich aber eine Bemerkung über die Bedeutung von θρανεύεται machen. Das Wort ist nur hier überliefert (außerdem ἀθράνευτον: ἄτρατον. Εὐριπίδης Οἰνεΐ Hesych., ἀθράνευτον: ἄτρατον Lex. Seg. = Συναγ. λέξ. χρησ. BAn. 352, womit sich vorläufig nichts anfangen läßt). Nun haben wir hierzu zwei ganz verschiedene Erklärungen in den Scholien. Nach der einen bedeutet das Wort ἐκταθήσεται, weil die Gerber die Häute auf dem θράνω, d. h. einem ὑποπόδιον aufspannen. So erklären auch unsere Lexica: „über die Gerberbank spannen“, und Blümner Technol. I, 261 glaubt, daß θράνω den Schabebaum der Gerber bedeute. Aber der Schabebaum ist kein ὑποπόδιον, sondern ein Holz oder Gestell, das in schräger Ebene vom Boden bis fast zu Meterhöhe sich erhebt, und über welches die Haut, nachdem sie aus der Lauge genommen ist, gespannt wird, um mit dem Schabeisen enthaart zu werden. Das Wort θράνω selbst kommt in der Litteratur auch nur einmal vor, eben auch bei Aristophanes, Plut. 545: die Armen müssen sich mit dürftigen Surrogaten begnügen: statt einer Bettdecke eine geflochtene Matte, statt eines Kopfkissens ein Stein, statt Brot Rüben, statt eines Backtrogs ein Stück Bauch eines zerbrochenen Thonkrugs. Dazwischen steht nun ἀντὶ δὲ θράνου στάμου κεφαλὴν κατεαγότος. Die Scholien erklären wieder θράνω ὑποπόδιον und Pollux 10, 48 οἱ θράνοι δὲ δίφοροι ἂν εἶναι δοκοῖεν. Aber welche Ähnlichkeit hat der Hals eines στάμου mit einer Fußbank oder einem Stuhl? Wenn man aus Galen erfährt, daß θράνω bei Hippokrates den Abtritt bedeute (auch Hesych. führt unter den Bedeutungen von θρανίον auf λάκανος), so würde man hier einen ähnlichen Witz finden können wie Pac. 1228, wo Trygaios dem Thorakopoles erklärt, der ihm angebotene Harnisch sei höchstens ἐναποπατεῖν ἐπιτήδειος. Nun sehen wir aber, wie vorsichtig Pollux sich ausdrückt, und wie er dann fortfährt: καίτοι με οὐ λήθει ὅτι θρανίον καὶ ἄλλως ζυληφιὸν τι ἐστίν. Ἀριστοφάνης γοῦν τῷ ὀνόματι ἐπὶ πατταλίῳ κέχρηται ἐν τοῖς Βατράχοις (v. 21) „μία μὲν γάρ ἐστιν ἀπὸ κάλου καὶ θρανίου.“ ἐπιθράνους δὲ ἐκάλουν τὰ ξύλα τὰ κατακλείοντα τοὺς πλινθίνους τοίχους. Sollte man da nicht auf die Vermutung kommen, daß die Bedeutung ὑποπόδιον für θράνω nur geraten ist, und zwar, weil man an das Homerische θρήνω dachte? Und ebenso erfunden denn auch weiter für θρανεύω die Bedeutung über einen θράνω spannen? Jedenfalls wurde das Wort auch noch anders erklärt. θρανεύεται: συντρίβεται Hesych.

θρανεύομαι: συντρίβομαι συγκόπτομαι. Phot. Und Lykophon 664 braucht das Wort θρανύσσω von den Laestrygonen, welche die Schiffe des Odysseus zerschmettern: πάντα θρανύξαντες εὐτορνα κἀφή. Dies natürlich von der Form θράνυς oder θράνυξ abgeleitet (θράνυξ, θράνυκος ἐπὶ τοῦ θρόνου παρὰ Κορίνη· θρήνυξ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ καὶ ἔστιν ἡ χρῆσις παρ' Εὐφορίωνι ἐν Πολυχάρει. Herodian Ltz. I, 44, 12 = Choerob. 1, 80 = Bekk. An. 1381). Welche Gestalt der θρήνυς bei Homer als ὑποπόδιον hatte, ist aus der Art und Weise, wie er erwähnt wird, nicht zu ersehen, ebensowenig ist klar, was unter dem θρήνυς ἐπταπόδιος im Schiff O 729 zu verstehen ist; die Ruderbänke heißen bei Hom. sonst ζυγά. Und wiederum ist es dunkel, weshalb in Athen gerade die obersten Reihen der Ruderer in der Triere den Namen θρανίται führten. Doch läßt es sich denken, daß die ζυγίται auf Ruderbänken saßen, welche quer durch das Schiff gingen, während für die θρανίται in der Mitte des Schiffes besondere Bänke θρανία angebracht waren; vgl. Assmann in Baumeister Denkm. III p. 1601, Abb. 1665 (cf. θρήνυς — καὶ ἡ μέγιστος τῆς νηὸς διήκουσα καὶ ἀπ' ἧς καὶ θρανίται λέγονται παρὰ τὸ ἐν αὐταῖς ἰζάνειν EtM 454, 57). Das wesentliche bleibt jedenfalls bei der Ruderbank das Sitzbrett. Von Brettern ist auch die Rede, wenn Hesych. unter den Bedeutungen von θρανίον aufführt καὶ τὸ ὑπὸ τοῖς φανώμασι κανίδωμα.

Fassen wir alles zusammen, was sich aus diesen dürftigen Belegen und Grammatikernotizen schliessen läßt, so scheint die Grundbedeutung von θράνυς oder θρήνυς zu sein: ein langes, aber nicht allzu langes Stück Holz. Das kann dazu verwendet werden, um damit zu hauen oder zu stoßen oder zu werfen (wie denn Antinoos den Odysseus mit einer θρήνυς wirft), aber auch um über Stützen gelegt zum Sitze oder als Fußbank zu dienen, und um im Hause irgendwie als Brett oder Balken verwendet zu werden. Es läßt sich also nicht leugnen, daß auch der Schabebaum θράνυς genannt werden und davon ein Verbum θρανεύειν, auf den Schabebaum spannen, abgeleitet werden konnte. Aber ebenso gut möglich ist die andere Bedeutung von θρανεύειν, die Hesych. und Phot. vertreten. Und diese finden wir auch in dem anderen Schol. zu unserer Stelle wieder. Denn da heißt es ἡ βύρσα σου τυπτομένη διαφθαρήσεται. καὶ γὰρ τὰς βύρσας ξύλοις τύπτειν εἰώθασι, ἵνα ἀπαλαί γινόμεναι διαλάβοιεν εὐχερῶς τοῦ φαρμάκου.*) — Aber hat dieser Scholiast überhaupt θρανεύεται ge-

*) Blümner, Technol. I, 266 meint, die durch dies Scholion bezeugte Procedur entspreche wohl „dem Walken, wodurch man heutzutage beim Gerben in der Lohbrühe das Eindringen neuer Flüssigkeit befördert.“ Daß das Schlagen der Häute in der Gerberei früherer Zeiten eine große Rolle spielte, möchten wir auch aus der deutschen sprichwörtlichen Redensart schliessen „einem das Fell gerben.“

lesen? Er fängt an: *Ξαίνειν ἔλεγον τὸ τύπειν καὶ Ξαίνεσθαι τὸ πάχειν*. Und bei Suid. steht das Schol. unter dem Lemma *Ξαίνειν*. Sollte dieser Scholiast nicht etwa *Ξανθήσεται* gelesen haben? *Ξαίνειν* in der Bedeutung prügeln ist zwar reichlicher erst aus der römischen Zeit belegt, aber schon Demosthenes π. παραπρ. 403 sagt *Ξαίνει κατὰ τοῦ νότου πολλὰς*. Und vom Steinigen, noch mit einem leichten Hinblick auf die ursprüngliche Bedeutung des Krempelns, Aristoph. Ach. 320 *μη οὐ καταΞαίνειν τὸν ἄνδρα τοῦτον εἰς φοινικίδα*.

Doch gleichviel, ob Aristophanes schrieb *θρανεύεται* oder *Ξανθήσεται*, bei der Annahme der Bedeutung *τυπτήσεται* ist die Reihenfolge der drei Verse (v. 370 als vom Gerber gesprochen aufgefaßt) tadellos: ich werde dir das Fell gerben (in der schwächeren Bedeutung von *δέρω*): ich werde dir die Haut über die Ohren ziehen: ich werde sie am Boden anpflöcken.

Von den folgenden drei Versen gehören 372. 374 sicher dem Wurstmacher. Zweifelhaft aber ist 373. Die handschriftliche Überlieferung giebt ihn dem Kleon, und dem folgen auch sämtliche Herausgeber. Aber wie sollte es mit dem Geschäft des Gerbers zusammenhängen, die Augenwimpern auszureißen? „wie der Gerber die Haare von den Fellen zupft“ sagt Kock. Indefs der Gerber sowie der Fleischer schaben die Haare von den Fellen. Und was hat der Gerber gerade mit den Augenlidern zu thun? Der Kopf ist für ihn überhaupt der unbrauchbarste Teil des ganzen Felles. Dagegen der Fleischer richtet den Kalbskopf und den Schweinskopf (oder Ziegenkopf: *αἰγῶν κρᾶνία* Alexis 98, 24 K.) stattlich zu; dazu gehört auch das Ausnehmen der Gurgel v. 374; und die Aufgabe des Koches ist, beim Zurichten des Kopfes die Augenwimpern auszuzupfen. Somit würde also dieser Vers zweckmäßiger auch dem Wurstmacher gegeben werden, und wir würden drei Verse des Wurstmachers hinter einander haben, wie v. 369—371, wenn v. 370 dem Gerber zu geben ist, drei Verse dieses hinter einander darstellen würden. Es ließe sich nun eine Umstellung dieser Verse folgendermaßen vorschlagen: 369. 372. 370. 373. 371. 374, und die Entstellung der heutigen Ordnung ließe sich rein mechanisch erklären durch die Annahme, daß in der Urhandschrift je zwei Dimeter auf einer Zeile standen, durch irgend welchen Zufall gerade die letzten Hälften dieser drei Zeilen vertilgt wurden, und dann aus einem anderen ebenso geschriebenen Exemplare an den Rand eines aus jener verstümmelten Urh. abgeschriebenen Exemplares, welches die einzelnen Dimeter absetzte, nachgetragen wurden.

Eine Verstümmelung des Originals in dieser Partie werden wir überhaupt annehmen müssen. Welche Bedenken die vv. 367. 368 erwecken, ist schon erwähnt, und dann hat die entsprechende dimetrische Partie v. 441—456 17 Dimeter, während hier nur 15 Dimeter überliefert sind. Wir müssen die ganze Stelle also

für schwer verderbt halten, aber diese Verderbnis zu heilen, fehlen uns die Handhaben.

378. ἐξεΐραντες (ἐξήραντες ΓΘΔ) codd. Dafür wollte Reiske ἐξεΐραντος, was Blaydes in den Text gesetzt hat. Nämlich weil ἐξεΐρων sonst nur überliefert sei in der Bedeutung herausstrecken Ar. Vesp. 423, Hdt. 3, 87, Hippokr. p. 535, 16. Ath. I, 21 B. Aber man vergleiche die Stelle bei Theodoret. h. eccl. 5, 39, p. 241, 51: κάλαμον ἐνέβαλε τῷ παιδογόνῳ μορίῳ . . . καὶ τοῦτον συνεχῶς ἐξεΐρων καὶ ἐνεΐρων κτλ. Das genau entsprechende lateinische *exserere* bedeutet sowohl herausstrecken als herausreißen, abreissen. An unserer Stelle paßt aber ἐξεΐραντος „ipso exserente“ nicht (übrigens steht bei Hdt. II, 38 in derselben Bedeutung wie hier „herausziehen“: δίζηται — τῶν τις ἰρέων — τὴν γλῶσσαν ἐξεΐρούσας, εἰ καθαρή).

380. κεχηνότος codd.; κεχηνότ' ἐς Schütz. „quod mihi ipsi in mentem venerat“ Blaydes, welcher vergleicht Vesp. 1493 πρωκτός χάκει. Ach. 104 χουνόπρωκτ' Ἰαοναῦ. Man kann hinzufügen Eq. 78 ὁ πρωκτός ἐστὶν αὐτόχρομ' ἐν Χαόσιν. Nub. 1330 ὦ λακκόπρωκτε. Es ist aber keine Änderung nötig. Freilich muß das Ganze richtig erklärt werden.

Die Scholien zu der Stelle sind sehr confus und bruchstückhaft. Die einzige Erklärung, welche sich auf die Hauptsache bezieht (εἰώθεισι γὰρ οἱ μάγειροι πασσάλοισι τὰ τῶν χοίρων ἀνοίγοντες στόματα <μετὰ τὴν σφαγὴν Su> κατανοεῖν εἰ χαλαζῶσιν), sagt aus, daß die Fleischer den geschlachteten Schweinen mit einem Knebel das Maul aufbrechen, um zu sehen, ob sie Finnen haben. Die zweite Erklärung (οἱ μάγειροι μετὰ τὸ ἀποσφάσαι τὰ θρέμματα εἰώθεισι κρεμᾶν αὐτὰ ἐκ τοῦ παττάλου καὶ οὕτως ἐκδέρειν) hat entweder πάτταλον ganz mißverstanden oder gehört zu v. 371, die dritte (συνάγειν εἴωθε τὰ θρέμματα τὸ στόμα. κατὰ ταῦτα οὖν φησὶν ὅτι χρὴ πάτταλον ἐμβαλεῖν εἰς τὸ στόμα καὶ διανοῖζει πρὸς τὸ ἐξεΐραι τὴν γλῶτταν) spricht davon, daß das Maul aufgebroschen werde, um die Zunge herauszuziehen. Eine Erklärung der ganzen Procedur ist also nicht gegeben. Kock sagt: „Demosthenes schlägt ein Experiment vor, das man mit Schweinen macht. Um zu sehen, ob sie Finnen haben, steckt man ihnen, wenn sie geschlachtet sind, einen Pflock in den Rachen, nimmt dann die Zunge heraus und hängt sie so auf.“ Auch hier ist der Causalnexus der einzelnen Handlungsmomente nicht erklärt. Wie ich durch Erkundigung bei einem Kreistierarzt erfahren habe, wird noch jetzt bei der Untersuchung lebender Schweine auf Finnen folgendermaßen verfahren: Dem gefesselten Schwein wird das Maul mit einem Knebel aufgesperrt, dann die Zunge herausgezogen und die Untenseite derselben betrachtet: das ist die Stelle, wo man am lebenden Schwein die Finnen sehen kann, und wenn sie dort sind,

so ist es sicher, daß sie sich auch in anderen Körperteilen befinden. Daß dies Beschauen der Zunge am lebenden Schwein schon im griechischen Altertum stattfand, belegt Hirschberg Philolog. 51 (N. F. 5) 1892, S. 377 aus Aristot. h. an. VIII, 21, Rufus b. Oribas. Collect. Med. IV, 2. Für das 16. Jahrh. wird diese Sitte bezeugt durch die Anmerkung des Casaubonus zu unserer Stelle: „Mos est eorum, qui sues emunt, explorare prius an morbo illo teneantur, quem Graeci χάλαζαν vocant, quasi dicas grandinem. Nam grana quaedam grandini similia interdum in suilla carne videntur.“ Natürlich kann man dasselbe auch beim geschlachteten Schweine Vornehmen, wenngleich es bei diesem eigentlich gegenstandslos ist, da sich beim Zerlegen doch von selbst herausstellen wird, ob im Fleische Finnen sind. Jedenfalls aber ergibt sich, daß τὴν γλῶτταν ἐξεΐραντες nicht in Verbindung mit κειψόμεθα τὸν πρωκτὸν den Sinn haben kann, den manche Übersetzer und Erklärer annehmen, als ob die Zunge extirpiert werden und dadurch die komische Möglichkeit gegeben werden sollte, durch den ganzen Körper bis zum After hindurchzusehen. (So schon Wieland: „und wenn wir dann von einem Mundloch bis zum andern durchsehen, wird sichs sicher zeigen, ob er finstig ist.“ Droysen: „reißens knapp Im Schlund die Lästerzung' ihm ab, Und seh'n hinab vom Rachenloch Ins Hinterloch, Ob Finnen auch die Sau hat.“ Schütz wollte deshalb κεληνός ἐς τὸν πρωκτὸν schreiben.) Sondern aus dem Befund der Zunge wird darauf geschlossen, ob im πρωκτός Finnen sind. Natürlich ist πρωκτός da im weiteren Sinne verstanden = πυγή. Nauck hat in seinen Bemerkungen zu Kocks Com. Att. fr. (Mélanges Gréco-Romains VI, 1) S. 86. 171 zwar mit Recht betont, daß das Wort für die *nates* πυγή sei, während πρωκτός den Mastdarm und After bedeute; aber im Volksmund werden solche Distinctionen nicht streng festgehalten. Zunächst bietet sich eine Erweiterung der eigentlichen engeren Bedeutung dar, insofern die ganze Kerbe mitverstanden wird; dies ist am deutlichsten zu ersehen aus Eq. 428 τὸ κρέας θ' ὁ πρωκτός εἶχε, nachdem der Wursthändler vorher gesagt hatte, er hätte das Fleisch εἰς τὰ κοχῶνα versteckt (424). So erklärt sich auch Ran. 237 χὺ πρωκτός ἰδίει πάλαι. Dann aber wird πρωκτός auch von dem ganzen Hinterteil gebraucht. Vesp. 1376 ΒΔ. (auf die Tänzerin deutend) ὁ δ' ὀπισθεν οὐχὶ πρωκτός ἐστιν οὗτος; Φι. ὄζος μὲν οὖν τῆς δαδὸς οὗτος ἐξέχει. Eq. 640 κατὰ τῷ πρωκτῷ θενῶν τὴν κιγκλίδ' ἐξήραξα. Daher ist auch καυλοπρωκτιῶν Vesp. 1173 nicht, wie Nauck a. a. O. behauptet, „sprachwidrig statt des allein berechtigten καυλοπυγιῶν.“

Nach meiner Erklärung wird also dem Kleon etwas angedroht, was mit dem lebenden Schweine zu geschehen pflegt, während man eigentlich etwas erwartet, was auf die ihm vorher angedrohten Prozeduren zu folgen hätte. Aber auch bei der gewöhnlichen Erklärung, nach der von etwas mit dem geschlachteten Schweine Vorzunehmenden

die Rede ist, würde die zeitliche Folge nicht innegehalten sein, denn es ist dabei vorausgesetzt, daß das Tier eben getödet und noch nicht zerhauen ist, während doch schon v. 372 gedroht war, Kleon solle zu Fricassee zerhackt werden, und v. 373 voraussetzt, daß der Kopf abgeschnitten ist. Man sieht daraus, daß es dem Dichter, wie es eigentlich selbstverständlich ist, auf strenge Consequenz gar nicht ankam, und kann sich daraus die Lehre ziehen, wie sehr man sich hüten muß, ihm dieselbe, wo sie nicht vorhanden ist, aufzudrängen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch eine andere, eigentlich selbstverständliche Bemerkung machen, daß man dem Dichter auch keine genaue Vertrautheit mit den Proceduren und den technischen Ausdrücken der Handwerke, oder gar etwa strenge Studien zutrauen darf und in Folge dessen immer in erster Linie nach der beabsichtigten komischen Gesamtwirkung fragen muß. Hier handelt es sich nun am Ende der dimetrischen Partie um etwas Effectvolles. Das Effectvollste, die Prügel, sind bis zum Ende der antistrophisch entsprechenden Partie, welche den ganzen „Nebenagon“, um mit Zielinski zu sprechen, abschließt, aufgespart: hier begnügt man sich noch mit Drohungen, und die groteskeste, behaglich ausgemalt, wird ans Ende gestellt: Kleon, gebunden, niedergeworfen, seinem Geschrei durch den Knebel ein Ziel gesetzt, die Zunge herausgezogen und auf Finnen untersucht! es ist das Bild, welches wirken soll.

Ob aber nicht in dem χαλαζάν des πρωκτός noch irgend eine Anspielung steckt?

385. φαῦλον codd. φλαῦρον Ald. Jenes entspricht der gewöhnlichen Redeweise: οὐ φαῦλον πᾶγμα Xen. Anab. 6, 6 (4), 11. Aber es ist doch merkwürdig, daß der Scholiast erklärt οἷον οὐ φαῦλον. Da scheint er doch etwas anderes gelesen zu haben. Nun geht aus der metrisch fehlerhaften Fassung von Ald. οὐκ ἦν φλαῦρον hervor, daß hier keine willkürlich gebesserte Lesart vorliegt: φλαῦρον ist jedenfalls das ungewöhnlichere Wort, welches leicht durch die Glosse φαῦλον verdrängt werden konnte. Ich glaube daher fast, daß man φλαῦρον einzusetzen hat.

Da diese kretisch-paeonische Partie 17 Kretiker zählt, die entsprechende 303 ff. 18 und eine oder zwei überzählige Silben (καὶ κράκτα τοῦ oder καὶ κεκράκτα τοῦ), so sind entweder dort 19 Kretiker herzustellen (καὶ κατακεκράκτα τοῦ) und hier Fehlen von zwei Kretikern anzunehmen, oder dort die überzähligen Silben zu tilgen (vgl. zu v. 304), dann würde hier nur ein Kretiker fehlen. Wo die Lücke anzunehmen, ist gleichgiltig. Hinter φαῦλον ᾧδ' wird sie angenommen von Meineke Bergk (der οὐδ' ἔλαφρον vermutet), Wecklein (Rh. Mus. N. F. 24 (1869) S. 549; er schlägt vor φαῦλον ὅσα γ' ᾧδ' ἰδεῖν, cf. Pax 857), Velsen (ἀλλὰ καλόν), die Ausfall eines Creticus annehmen, und Dindorf Kock Blaydes, welche

Lücke von zwei Cretici ansetzen. Blaydes schreibt im Text φαῦλον ὡδ' οὐδ' ἔλαφρον. ἀλλ' ἐπιθι καὶ σεαυτὸν στρόβει. Für das letztere verweist er auf Nub. 702 πάντα τρόπον τε αὐτὸν στρόβει πυκνώ-
 ςας, ganz unglücklich. Hier geht aus der Verbindung mit ἐπιθι hervor, daß στρόβει als Object den Kleon haben muß, wie der Scholiast sagt, περιεγε αὐτὸν καὶ στρέφε.

Bamberg de Rav. et. Ven. p. 34 macht mit Recht darauf aufmerksam, daß hinter φαῦλον ὡδ' eigentlich gar nichts fehlt. Dagegen hat in v. 387 der Rav. ἔλαττον statt ὀλίγον, desgl. *M*, und als alte v. l. bezeugt durch Schol. *VΓAlα* (γράφεται, μηδὲν ἔλαττον ποίει). Das kann kaum Glosse für ὀλίγον sein, auch passen die Beispiele für ὀλίγον οὐδὲν ποιεῖν etc. aus Thukydides nicht recht. Daher vermutet Bamberg, daß vor diesem ἔλαττον zwei Cretici ausgefallen seien, etwa so: μηδὲν ὦν ἀρτίως νῦν ἔλαττον ποίει. In der That erwartet man den Gedanken: laß nicht nach, damit er nicht entwischt.

Nach unserer Auffassung von v. 303 fehlt allerdings hier nur ein Kretiker. Wenn man diesen hinter φαῦλον ὡδ' ergänzen will, so ist Velsens Conjectur der von Bergk entschieden vorzuziehen. Man könnte aber auch mit Bamberg die Lücke hinter μηδὲν annehmen und als ursprüngliche Lesart etwa vermuten: μηδὲν αὐτοῦ γ' ἔλαττον ποίει. Aus ἔλαττον in Minuskelschreibung (ἔλττον) konnte leicht ὀλίγον verlesen werden, umso mehr als ἔλαττον nach Ausfall von αὐτοῦ γ' unverständlich geworden war.

391—397. Es entsprechen v. 314—321. Also hier sechs Tetrameter, dort acht. Da in dieser ganzen Partie sonst genaue Responion herrscht, so ist wohl mit Helbig Rh. Mus. 1860, XV, S. 254 und Enger Jhrb. f. Ph. 69 (1854) S. 362 anzunehmen, daß an der zweiten Stelle zwei Tetrameter ausgefallen sind, aber wohl nicht, wie Helbig annimmt, hinter v. 390, denn hier ist der Zusammenhang ganz gut, sondern hinter 394, als Worte, in denen sich Demosthenes noch weiter über Kleons Manipulationen mit den Gefangenen aus Pylos ausläßt.

394. ἀφαύει, wie sämtliche Handschr. aufser *R* haben, erklärt Kock „er läßt sie schmachten“, Blaydes „desiccat, i. e. excruciat, sc. fame.“ Indessen das müßte heißen ἀφαινεῖ, wie Eccl. 146 (vgl. ἔξουαίνω, καταουαίνω, συουαίνω etc.); αἰω ἐναῖω bedeutet „Feuer anzünden“, ἔξουατο βουνόν Eratosth. b. schol. Dion. Thr. Bekk. An. 655 „er machte ein Feuer im Ofen an“, πρὶν πυρὶ θερμῷ πόδα τις προκαύσῃ Soph. Antig. 619 bedeutet (falls nicht vielmehr mit dem Scholiasten zu erklären ist προσφῆρη, προκαύρη, cf. Lob. ad. Ai.² p. 358) „bevor er sich am Feuer den Fufs verbrennt.“ So könnte auch hier ἀφαύει nur bedeuten: „er sengt sie ab“, was keinen Sinn giebt. Nun schreibt aber der Ra-

vennas ἀφανει, und auch der Scholiast scheint etwas ähnliches, jedenfalls nicht ἀφάσει gelesen zu haben, denn er erklärt: ἀφείναι νόν καὶ ἀπολύσαι διανοεῖται. Daraus hat Ribbeck geschlossen, daß Aristophanes ἀφαίνει geschrieben habe: eine treffliche Conjectur, welche ich in den Text gesetzt habe. Das Wort paßt vorzüglich: αἶνειν bedeutet ungefähr so viel wie πτίσσειν, das Getreide durch Schütteln und Schlagen von der Spreu reinigen; das Compositum ἀφαίνειν wird bezeugt durch Hesych: ἀφήναι: τὸ τὰς ἐπιτιμμένας κριθὰς ταῖς χερσὶ τρίψαι.*) Weitere Belege für αἶνω und seine Sippe sind zusammengestellt von Brugman, Indogerm. Forschungen III, 259 ff., Meister in seiner Ausgabe des Herodas (Abh. d. Sächs. G. d. W. phil. hist. Cl. Bd. XIII) S. 709 ff., und namentlich Solmsen in „Χαριστήρια, Sbornik . . . v čestí F. E. Korša, Moskva 1896“, S. 163 ff., welcher auch unsere Stelle ausführlich und gründlich behandelt. Da neben αἶνειν eine Nebenform ἀνείν durch den Attikisten Pausanias bei Eustath. z. II. K 251 (801, 57 ff.) Athen. X 455 E und Hesych. s. v. belegt ist, so vermutet Solmsen, daß bei Aristophanes zu schreiben sein möchte ἀφανεῖ, von einer Grundform ἀνείν; αἶνω sei entstanden aus Φάνιω, ἀνέω aus *ἀ-Φάνειω, daraus ἀνέω mit Übertragung des Spiritus von αἶνω; „man vergleiche εἶργω εἶργνυμι aus *ἐ-Φεργ-, die den rauhen Hauch von ἔργω übernommen haben müssen.“

405. ἄσαιμι γὰρ τότε ἂν μόνον πῖνε κτλ.] Es wundert mich, daß hieran niemand Anstoß genommen hat. Man erklärt: „dann würde ich weiter nichts singen, als πῖνε πῖνε.“ Aber das kann μόνον nicht bedeuten. Wo das Wort nicht als Conjunction bei auffordernden Sätzen gebraucht ist, wie Ran. 993 μόνον ὅπως μή εἴθ' ὁ θυμὸς ἀρπάσας ἔκτος οἴσει, ist es stets auf ein in der Regel vorangehendes, mitunter folgendes Wort bezogen, wie oben 190 τοῦτ' ἂν μόνον εἴθ' ἔβλαπεν, Nub. 931 λαλιὰν μόνον ἀκκήσαι, Vesp. 970 οἰκουρὸς μόνον, 596 μόνον ἡμᾶς οὐ περιτρύγει u. a. m. So müßte μόνον hier mit τότε verbunden werden, was Unsinn ist. Ich halte μόνον daher für verderbt. Etwa τοῦτ' ἂν μαθῶν?

πῖνε πῖν' ἐπὶ κυμοφοραῖς]. Der antistrophisch entsprechende Vers 332 ist rein trochaeisch. Ferner scheint der Scholiast hier

*) Hinsichtlich der Bedeutung an unserer Stelle ist es vielleicht nützlich, darauf hinzuweisen, daß μολγόν αἶνειν so viel zu bedeuten scheint wie ἀκκὸν δέριεν, d. h. schlagen, reinigen (vgl. oben S. 67 ff., und v. 963), und auf das sprichwörtliche πτίσσει πτίσσει τὸν Ἀναξάρχου θύλακον, nebst der Erklärung dazu, Apostol. 1506 (Paroem. Gotting. II p. 629): Πτίσσει πτίσσει τὸν Ἀναξάρχου θύλακον· οὐ γὰρ πτίσσει Ἀναξάρχον· οὗτος συχθεῖς ὑπὸ Ἀρχελαίου τοῦ τυράννου καὶ βληθεὶς ἐν ὄλμῳ, ἐπτίσσειτο μοχλῷ εὐλίψ. πτίσσεσθαι δέ ἐστι δίκην πτιάνης τύπτεσθαι· ἐνθεν καὶ πτιάνη παρὰ τὸ πτίσσεσθαι. πτισόμενος δὲ οὗτος ἔφη, ἀνιττόμενος οἷα φιλόσοφος δῆθεν, τοῦ σώματος μηδένα λόγον ποιεῖσθαι. Dasselbe bei Diog. La. IX, 58.

etwas anderes gelesen zu haben, denn er sagt: τὸ δὲ κυμοραϊκὸν ἐπ' ἐσθλοῖς, τῶν μέσων γὰρ ἢ κυμορὰ, und Suidas hat den Artikel κυμορὰ: τῶν μέσων ἐστὶ. διὸ λέγει Σιμωνίδης: „πῖνε πῖν' ἐπὶ κυμορᾷ“. οἱ δὲ λέγουσι „πῖνε πῖν' ἐπ' ἐσθλοῖς.“ Deshalb wäre wohl in Erwägung zu ziehen, ob bei Aristophanes nicht, wie Blaydes vorschlägt, zu schreiben ist πῖν' ἐπ' ἐσθλαῖς κυμοραϊκῶν. Auch Bergk sagt in den P. Lyr. (Simon. fr. 14) „Ex schol. Aristoph. fluctuante traditione fortasse aliquis coniciat melicum dixisse πῖνε πῖν' ἐπὶ ἐσθλαῖς κυμοραϊκῶν, cf. Eurip. Alcest. 1160: χοροὺς ἐπ' ἐσθλαῖς ξυμοραϊκῶν ἰστάναι.“ Aber die handschriftliche Überlieferung bei Aristophanes, die Variante bei Suidas und die Anspielung bei Eustath. opusc. 279, 13 παῖζε παῖζ' ἐπὶ κυμοραϊκῶν beweisen, daß schon im Altertum der Vers des Simonides als geflügeltes Wort in zwei Fassungen umlief. Denkbar wäre es, daß, wie Bergk vermutet, Aristophanes das ἐσθλαῖς wegließ, diese Fassung also auf ihn zurückgeht, das τὸ δὲ κυμοραϊκὸν ἐπ' ἐσθλοῖς im Scholion aber ein Rest der Erklärung ist, in der gesagt war: Simonides hat gesagt ἐπ' ἐσθλαῖς κυμοραϊκῶν, und zwar hat er ἐσθλαῖς hinzugesetzt, weil κυμορὰ eine vox media ist.

407. τὸν Ἰουλίου τ' ἄν οἶομαι]. Da Ἰουλος oder Ἰούλιος kein griechischer Personennamenname ist, der Dichter Simonides aber, dessen Worte soeben citiert wurden, aus Ἰουλίς auf Keos stammte, so ist es ganz klar, daß dieser unter dem γέρων πυρροπίπης verstanden ist, und daß in Ἰουλίου τ' ein Ethnikon stecken muß. Vermutungen wie Bothes τ' Οὐλίου, Meinekes Βουλίου sind daher ohne weiteres abzuweisen. Ἰουλιήτην τ' ἄν οἶομαι cum dactylo in tertia sede vermutete Ducker, metrisch verbessert τὸν Ἰουλιήτην τ' οἶομαι, γ. π. ἤσθέντ' ἄν ἠπ. Bothe, was Velsen aufgenommen hatte, noch einfacher die von mir in den Text gesetzte Emendation Schnitzers τὸν Ἰουλίεα τ' ἄν. Es bleibt dann aber noch vieles unklar. Wie kommt Aristophanes dazu, den Simonides hereinanzuziehen, und was bedeutet πυρροπίπην oder πυρροπίπην? Beide Formen lagen schon den Scholiasten vor: sie erklären entweder παιδοπίπης = παιδαγωγός, faßten also πυρροπίπης auf wie Meineke, als *flavorum puerorum spectator* (als ob πυρρός das Beiwort schöner Jünglinge wäre, und nicht vielmehr verächtlich vom boshaften Rotkopf und Sklaven gebraucht würde, vgl. Ran. 730, Pollux 4, 149, oder vom ἀποπάτημα, weshalb man bei πυρροπίπης eher an das πρῶκτοτηρεῖν denken könnte), oder sehen in dem ersten Teile πυρός = κύτος, und erklären διὰ τὴν ἐν πρυτανείῳ κύτην (Suid.), oder εἰς τὸ πρυτανεῖον παρέχων ἄρτους oder ἐν τῷ πρυτανείῳ φυλάσσων τὸν κύτον. Man sieht, das sind alles haltlose und bodenlose Vermutungen. Die Scholiasten wissen auch nicht, wer mit diesem γέρων gemeint ist; auf Kleon bezieht ihn ganz unsinnigerweise Suidas. Der einzige Rest wirklicher Gelehr-

samkeit scheint zu stecken in den Worten: τοῦτον δὲ Κρατίνου πυροπίπην λέγει, τούτεστι τὸν φύλακα τοῦ κύτου, ὡς εἰς τὸ πρυτανεῖον παρέχοντα κύτους. Aber auch damit ist nicht viel anzufangen. „Kratinus nennt diesen selben Menschen, den Aristophanes meint, πυροπίπης, d. h. Getreideaufseher.“ Also: Aristophanes nennt ihn nicht πυροπίπης. Der Urheber des Scholions müßte also an unserer Stelle πυρροπίπης gelesen und angemerkt haben, daß Kratinus dieselbe Persönlichkeit πυροπίπης genannt habe. Aber wie unwahrscheinlich ist dies selbst! Aristophanes müßte einen Witz des Kratinus übernommen, aber in einen ganz anderen Sinn verdreht haben. Außerdem wäre das nur möglich, wenn eine athenische Persönlichkeit gemeint wäre, und nicht Simonides. Ich glaube daher, daß in dem Scholion zu lesen ist τοῦτον δὲ Κράτης πυροπίπην λέγει, als eine Erklärung des Grammatikers Krates, der in seinem Buche περὶ τῆς Ἀττικῆς λέξεως auch andere Stellen der Equites besprach, Athenae. IX, 366 D.

Wir sind also hinsichtlich der Lesart und Erklärung auf uns selbst angewiesen. Daß in πυρροπίπης oder πυροπίπης eine Parodie des Homerischen παρθενοπίπης vorliegt, ist klar. πυροπίπης liefse sich als παιδραστής erklären (aber, wie ich oben bemerkte, nur in dem obscenen Sinne des πρωκτοτηρεῖν); aber erstens sieht man gar nicht ein, weshalb das an unserer Stelle erwähnt wäre, und zweitens wird dergleichen meines Wissens dem Simonides sonst nicht vorgeworfen; dagegen wurde er bekanntlich διεβέβητο ἐπὶ φιλαργυρίᾳ, und zwar von Aristophanes selbst, Pax 697 (andere Belege, die namentlich auch von dem Geiz des Simonides im hohen Greisenalter sprechen, bei Schneidewin, Sim. Cei carm. rell. p. XXIV ff.). Dazu würde das Epitheton πυροπίπης „Körnergucker“ ganz gut passen. Mit der εἴρησις ἐν Πρυτανεῖῳ hat dasselbe offenbar nichts zu thun, der Sinn ist wohl „dann würde sogar der alte Geizkragen Simonides etwas darauf gehen lassen und ausgelassen lustig sein.“*) Vielleicht zu lesen: τὸν Ἰουλιᾶ αὐτόν τ' οἶομαι γ. π. ἤθεέντ' ἂν ἰηπ. ? Ἰουλιᾶ wie Μηλιᾶ ἀγυιᾶ, die Synzese wie ἕα αὐτόν Ran. 1243.

416. μαχεῖ cὺ κυνοκεφάλῳ ist die einhellige Überlieferung der Hss., wonach das α des letzten Wortes lang zu messen wäre. Allerdings findet sich bei Hesiod τρικέφαλος πεντηκοντακέφαλος Μακροκέφαλος, und noch einiges derart in hexametrischer Poesie, aber das scheint eine auf das daktylische Versmaß beschränkte metrische Freiheit. W. Schulze, Quaest. ep. S. 251 f. Doch fragt

*) Nicht übel sieht Piccolomini Stud. Ital. II, 583 den Witz namentlich darin, daß sogar Simonides, der hinsichtlich des ὄρωδοκεῖν ein Gesinnungsgenosse des Kleon war, sich freuen würde, wenn dieser die ἔνθεσις wieder herausspucken müßte.

es sich, ob deshalb hier eine wesentliche Corruptel anzunehmen, und es nötig ist, zu Umstellungen seine Zuflucht zu nehmen, wie μάχει κύ γε κυνοκεφάλῳ Kuster Brunck, μάχει κυνοκεφάλῳ κύ Burney (Monthl. Rev. Sept. 1789), κυνοκεφάλῳ μαχεί κύ Meineke (Cur. crit. p. 54). Die alten Grammatiker wollten das Wort mit geminiertem λ schreiben (Phryn. in Bekk. An. p. 49 κυνοκέφαλλος· διὰ τῶν δυοῖν λ οἱ Ἄττικοί. Phot. 188, 11 κυνοκέφαλον ἐν τοῖς δύο λλ λέγουσιν, οὕτως Ἀριστοφάνης). Sie werden wohl recht haben, und die Duplication des λ wird aufzufassen sein, wie in Μακκῷ, vgl. oben zu v. 62, S. 14. Wir müssen bedenken, daß wir es hier mit einem volkstümlichen δαίμων zu thun haben, wie der Schol. *M* ausdrücklich sagt (πονηρῷ δαίμονι καὶ βιαίῳ). Dies hatten schon erkannt Bergk und Velsen, welche mit großem Anfangsbuchstaben schrieben Κυνοκεφάλῳ; weiter ausgeführt und begründet ist diese Auffassung von Zielinski, welcher die einzige richtige Erklärung der ganzen Stelle giebt (Märchenkomödie S. 6 ff. 44 ff.). Denn eine Anspielung auf die Hundspaviane, κυνοκέφαλοι (Plin. N.H. 8, 54, 80 *efferior cynocephalis natura sicut satyris*), wie Ribbeck und Kock annehmen, liegt natürlich nicht vor. Es ist der Κυλοκέφαλος des neugriechischen Märchens, „der gefürchtete Wauwau des griechischen Volksglaubens.“ Da nach dem Volksglauben gleiches Futter assimiliert, ist der Allantopoles durch die κυνὸς βορά dem Kynocephalos gleich geworden und darf daher nicht mit ihm streiten. Dies letzere sagen, was Zielinski nicht erwähnt, schon die Scholien (πῶς οὖν οἶόν τε, φησὶν, εἰ κυνὸς τροφήν ἐσθίων τῷ ὁμογενεῖ καὶ ὁμοτρόφῳ μάχεσθαι διανοή).

423. [Angesteckt von dem Zweifel Velsens hatte ich vermutet, es sei zu lesen ἐλάνθανον γ' ἄν, εἰ δ' ἴδοι τις αὐτῶν statt ἐλάνθανον, εἰ δ' οὖν ἴδοι κτλ. Ich muß aber Kaibel recht geben, daß εἰ δ' οὖν tadellos ist. Es bedeutet „wenn aber“. vgl. Pax 735. Aesch. Ag. 675. 1042. Soph. OR 851. Antig. 719. Plat. Apol. 34 D. Civ. 337 C. Die Besserung des Triklinius ἐλάνθανον γ', εἰ δ' οὖν wird also das richtige getroffen haben.]

424. τὰ κόχωνα mit diesem Accent in den meisten und besten Hss., also als metaplastischer Nom. plur. neutr. aufgefaßt, wie auch die Scholien ausdrücklich sagen: οὐδετέρως ἔφη τὰ κόχωνα. Daher ist vom Gesichtspunkt der diplomatischen Bezeugung aus nicht zu viel Gewicht zu legen auf die Accentuierung τὰ κοχώνα in Γ*P*; dieselbe trifft aber doch wohl, gleichviel ob auf grund alter Überlieferung oder aus Zufall, das Richtige, indem sie die alte attische Form des dual. fem. herstellt. Allerdings ist bei den attischen Schriftstellern meist die Form τῷ auch für das Femininum überliefert, aber τὰ nicht nur an unserer Stelle von allen Hss., sondern auch v. 484 in R (wo die anderen Hss. haben τὰς κοχώνας), ferner Lysistr. 229 τὰ Περικὰ (dazu kommen

ταῦτα, sc. κόρα Pax 847, und aus anderen Schriftstellern τὰ δ' οὖν κόρα Soph. Ant. 769, πρὸς ταῦτα, sc. Demeter und Kore, Isai. 649). Vgl. Kühner-Blass I, S. 604, Hasse, Jahrb. f. Phil. 1891, S. 416. Es liegt daher kein Grund vor, hier τὴν κοχώναν zu schreiben, wie es (seit Dobrees Vermutung „an leg. τὴν κοχώναν in duali?“) fast sämtliche neuere Herausgeber, auch Velsen, gethan haben.

437. Die meisten Hss. geben κακίας. Wie so oft, so hat Kuster hier das Richtige durch Conjectur gefunden, καικίας, was später durch die Hss. ΓΘ² bestätigt worden ist. ἤτοι — ἡ κυκοφαντίας hat R, und so wird citiert Plut. Mor. IV, 853 B (Comp. Ar. et Men. 1); der Scholiast las ἤτοι — καὶ κυκ. In der That ist ἡ (welches Velsen recipiert hatte) ganz unpassend, und das richtige και, welches wegen der vorhergehenden Corruptel ἤτοι (für ἡδη) zu ἡ corrumpt wurde. „ἤτοι — ἡ neque dictum ab Aristophane neque aptum huic loco est“, sagt Dindorf mit Recht.

438. 439. Die Personenverteilung in den meisten Hss. ist so, daß v. 438 dem Kleon, 439 dem Allantopoles gegeben wird. Nicht in allen, wie ich in der Scr. discr. meiner Ausgabe fälschlich angegeben habe; diese Angabe beruht auf einem bedauerlichen Versehen bei der Druckfertigmachung meines Manuscripts, welches ich hiermit berichtige. Nämlich A giebt v. 438 dem Allantopoles, 439 dem Kleon, was schon Kuster e conjectura vorgeschlagen hat, und was seit Bothe Dindorf Bergk von fast sämtlichen Herausgebern aufgenommen worden ist. Nur Velsen behielt für 438 Kleon bei und gab v. 439 dem Demosthenes. Nämlich den Vers 435 habe Kleon an Demosthenes gerichtet, nun, nachdem der Chor die Zwischenbemerkung v. 436. 437 eingeworfen, wende er sich mit ἐδ' v. 438 gegen diesen. Indessen ist es erstens in diesem Agon Stil, daß auf eine Drohung des einen (Kleon v. 435) eine entsprechende des anderen (v. 438 also Allantopoles) folgt, und zweitens wird v. 441 τὸ πνεῦμ' ἔλαττον γίγνεται nur verständlich, wenn v. 439 von Kleon gesprochen wird, der damit schon seinen Rückzug antritt, daß er den Gegner zu bestechen sucht. Die Personenverteilung von A ist daher durchaus nötig.

442. φεύξει γραφὰς ἑκατονταλάντους τέτταρας. So, als Trimeter, überliefert. Dies ist natürlich, nachdem schon ein Dimeter vorangegangen, unzulässig. Man muß also entweder φεύξει γραφὰς mit dem vorhergehenden Dimeter zu einem Trimeter vereinigen, welcher Ausweg, soviel ich weiß, von keinem betreten worden ist, oder den Ausfall einer Dipodie annehmen, und dies geschieht denn auch gewöhnlich. Die Vorschläge von Bergk ἐὰν δὲ μή, φεύξει γρ. und Blaydes οὐ βούλομαι. φεύξει γρ. sind

abzuweisen, weil, wie in der Antwort des Allantopoles, so auch hier eine Bezeichnung des Gegenstandes der Anklage erwartet wird. Daher Meineke: φεύξει γραφὰς cὺ δειλίας, Kock: λιποταξίου φεύξει γραφὰς; beide Emendationen unzulässig, wenn ἑκατοντάλάντου richtig überliefert ist, denn die γραφαὶ δειλίας und λιποταξίου waren ἀτίμητοι. Meier Schoem. Att. Proc. 193 (231 Lips.). 364 (462). Dagegen würde Göttlings φεύξει γραφὰς δωροδοκίας zulässig sein, und auch mit dem hohen τίμημα übereinstimmen, da der δῶρων verurteilte im allgemeinen das Zehnfache des erhaltenen Geschenks zahlen mußte. Meier 352 (445). Aber mir scheint ἑκατοντάλάντους selbst verderbt. Bei dem strengen Parallelismus dieser Streitscenen verlangt man genaue Entsprechung der Drohungen des Kleon und des Allantopoles, und zugleich Überbietung jener durch diese. Der Allantopoles nun droht seinem Gegner zwei γραφὰς an:

cὺ δ' ἀτρατείας εἴκοσιν
κλοπῆς δὲ πλεῖν ἢ χιλίας.

Also zwei Arten von γραφαί, von denen die eine (κλοπῆς) schätzbar, die andere unschätzbar ist. So müssen wir auch in der Rede des Kleon beiderlei Arten von γραφαί erwarten. Wenn ferner Kleon mit γραφαί ἑκατοντάλαντοι gedroht hätte, so wäre zu erwarten, daß der Allantopoles ihn mit einem noch höheren τίμημα überbieten würde. Ich glaube daher, daß ἑκατοντάλάντους eine Corruptel ist, die allerdings schon in sehr früher Zeit eingedrungen sein muss, da sie von dem Scholiasten vorausgesetzt wird. Vielleicht schrieb Aristophanes

φεύξει γραφὰς δωροδοκίας
τρεῖς, δειλίας τε τέτταρας.

Hier wäre die Entstehung der Corruptel auf graphischem Wege möglich:

ΕΚ Δ Τ ΟΝΤ Δ Λ ΔΝΤΟ
ΔΩΡΟΔΟΚΙΑΣ ΤΡΕΙΣ ΔΕΙΛΙΑΣ ΤΕ ΤΕΤΤΑΡΑΣ.

477. καὶ τὰς ζυνοδους τὰς νυκτηρινὰς ἐν τῇ πόλει. So RA, Dind. Bergk Velsen; ἐπὶ τῇ πόλει reliqui, vulgo. τὰς ἐν πόλει Cobet, von Meineke in den Text aufgenommen, τὰς ἐπὶ πόλει Meineke in d. Praef., aufgenommen von Ribbeck. „Da ζυνοδος als Subst. verbale zu cυνιέναι gelten kann, so ist die Wiederholung des Artikels vor ἐπὶ nicht nötig. Kr. 50, 9 A. 9 und zu Thuk. 2, 52.“ Kock. Vgl. auch Kühner Ausf. Gr. II, 1 § 464, 1. Sobolewski De praeos. usu S. 4 macht einige gute Bemerkungen. Er wendet erstens gegen ἐπὶ τῇ πόλει und τὰς ἐπὶ πόλει ein: „dubium mihi videtur, num unquam ἐπὶ τῇ πόλει sensu 'contra rempublicam (coniurare)' dicatur: solent enim hoc sensu Attici ἐπὶ τῷ δήμῳ (Ar. E. 236. Thuc. 6, 61, 1) vel ἐπὶ δήμου καταλύσει (Thuc. 6, 28, 2) dicere.“ Ferner stellt er fest, daß, wenn von der

Stadt Athen die Rede ist, fast stets πόλις mit dem Artikel verbunden wird, ἐν τῇ πόλει, ἐκ τῆς πόλεως etc., wo aber πόλις die Akropolis bezeichne, der Artikel weggelassen zu werden pflegt, wie Eq. 267. Lys. 245. Nub. 69 u. a. m. So hatte auch Cobet seine Conjectur aufgefasset „in acropoli“; aber dafs diese nächtlichen κύνοδοι gerade auf der Akropolis stattfinden sollen, ist doch wohl wenig wahrscheinlich. Deshalb ist bei der La. von RA zu bleiben.

480. πῶς οὖν ὁ τυρὸς ἐν Βοιωτοῖς ὤνιος]. Diesen Vers, welchen die Hss. dem Allantopoles geben, hatte Velsen dem Demosthenes zugeteilt: „sententia eadem est, quae est versui 439 i. e. quantum tibi solvam, ut taceas?“ Das hätte hier gar keinen Zweck, denn so kleinstützig sind die Verbündeten nicht, dafs sie Kleon zu bestechen suchen wollten, und es wäre auch sehr unklar ausgedrückt. Es ist im Gegenteil ein Bewußtsein der Schuldlosigkeit und Sicherheit, wenn der Allantopoles höhnlisch, als ob er gar nicht verstünde, dafs von Conspiration die Rede ist, die scheinbar dumm harmlose, an das gesuchte συντυρούμενα anschließende Frage thut: wie steht denn der Käse jetzt in Boeotien? Übrigens eine allgemeine Redensart, cf. Ach. 758 τί δ' ἄλλο Μεγαροῖ; πῶς ὁ κύτος ὤνιος. Es ist also gar kein Grund zur Änderung.

Ebensowenig Grund liegt vor zu Velsens Änderung οὖν Βοιωτοῖς statt ἐν Βοιωτοῖς. Vgl. Bachmann, Conj. observ. S. 10, der eine Anzahl Beispiele beibringt, wo, wie hier, die praepositionelle Bestimmung mit dem Praedicat zu verbinden ist.

482. ἢ τίνα γνώμην ἔχεις, wie nur R bietet, haben die meisten Herausgeber aufgenommen, statt ψυχὴν ἔχεις, wie die übrigen Hss. haben und auch der Scholiast las, und ich in den Text gesetzt habe. Denn ψυχὴν scheint mir das allein durch den Sinn erforderte, und γνώμην des R eine durch den Einfluß von νοῦν (vielleicht auch durch Eindringen einer Glosse) entstandene Corruptel. „Zeige, welche Gesinnung, und welchen Mut du hast.“

486. εἰσπερῶν ἐκέειε διαβαλεῖ ἡμᾶς ἅπαντας]. Dafür hatte Velsen geschrieben εἰςπ. ἐκεῖ cὲ διαβαλεῖ ἡμᾶς θ' ἅπαντας. Das sieht zunächst sehr verlockend aus. Aber die Verba ἐμπίπτω ἐμβάλλω u. ä. werden stets mit εἰς c. accus. oder dem Dativ verbunden, also mit einem Ausdruck der Richtung wohin (ἐμπίπτειν εἰς Eq. 486. Vesp. 120. Nub. 378. Lys. 309. τί Nub. 384. Vesp. 203. Plut. 180; ἐμβάλλειν εἰς Ach. 679. Eq. 377. 1362. Nub. 1450. 1460. Vesp. 200. 331. 1056. Pax 223. 258. Av. 1146. Lys. 562. Ran. 574. Plut. 1109. τί Ach. 1077. Eq. 1083. Vesp. 554. Lys. 1213. Thesm. 222. Ran. 754. So auch εἰς ἀλλοτρίας γαστέρας ἐνδύς Vesp. 1020. εἰςδύς εἰς οἰκίαν Plut. 204. εἰςθεῖ πρὸς ἡμᾶς δεῦρο Av. 1169. ὡς cὲ πρότερον εἴσεις ἄνι' ἐμοῦ Eccl. 925 etc. etc.; nur zwei Stellen habe ich gefunden, wo bei

solchen Verben ἐν steht; ἐν τοῖς τρίβωσιν ἐγκάθηναί σοι λίθοι Ach. 343. ἐντεθεῖς ἐν καταλόγῳ Eq. 1369; in beiden Fällen ist die Vorstellung der Bewegung ganz verblasst), und dementsprechend auch mit solchen Ortsadverbien, welche die Richtung wohin bezeichnen: Ach. 573 ποῖ χρῆ βοηθεῖν, ποῖ κύδοιμον ἐμβαλεῖν. Eccl. 1106 δεῦρ' εἰσπλέων. Lys. 636 εἰσιόντας οἴκαδε. Plut. 231. 1088 εἰσθ' εἴσω. Somit ist an unserer Stelle das überlieferte ἐκεῖσε das einzig richtige. — Eher kann man zweifeln, ob mit *R* zu schreiben ist εἰσπερών oder mit den übrigen Hss. ἐμπερώων. Nach der Statistik Bachmanns Conj. Obs. S. 80 ff. bevorzugen die Komiker durchaus die Zusammensetzungen mit ἐν vor denen mit εἰς; εἰσπίπτω ist bei Aristophanes nur noch Eccl. 1095 überliefert (ἔυνεσπεροῦμαι *RN* aber ἔυνεπεροῦμαι *ΓB*), dagegen ἐμπίπτω 11 mal; ἐμβάλλω 39 mal, dagegen εἰσβάλλω nur 3 mal; ἐντιθέναί 10 mal, εἰστιθέναί 3 mal etc.

490. ἄλειψον τὸν τράχηλον τουτῷ]. στέαρ διδοῦσιν αὐτῷ ἀλείφεσθαι, ἵνα εὐχερῶς ὀλιθθαίνειν δύνηται καὶ δύσληπτος ἢ τῷ ἀνταγωνιστῇ. οὐκ ἀργῶς δὲ τὸ λίπος προσλαμβάνουσι διὰ τὸ ἀλλαντοποιὸν αὐτὸν εἶναι. Schol. Dagegen Enger Jb. f. Ph. 1854 S. 365: „Es wäre ein wunderlicher Einfall, die Kehle des Wursthändlers mit Öl einzureiben, damit Kleons Angriffe abgleiten. Vielmehr wird ihm Wein gereicht, der von der ersten Scene her noch auf der Bühne war. Der Ringer salbt vor dem Kampfe seinen Körper mit Öl. Da nun hier der Kampf durch die Rede ausgekämpft werden soll, so ist statt des Körpers die Kehle und statt des Öls der Wein gesetzt. Der Wursthändler erhält also Wein zu trinken und Knoblauch zu essen, damit er mutiger werde.“ Gegen diese von Ribbeck angenommene und auch mir unzweifelhaft richtig scheinende Erklärung wendet Kock ein: „jedoch mit Wein kann man wohl die Kehle, aber nicht τὸν τράχηλον schmieren, und welchen Sinn gäbe dann ἵνα ἐξολιθθαίνειν δύνη?“

Aber das mit v. 490 Dargebotene in den Mund genommen werden soll, geht unzweifelhaft aus ἐπέγκαπον ταδί v. 493 hervor. Und das mit τράχηλος nicht blos das Genick bezeichnet wird, sondern der Hals als Ganzes, und folglich auch der vordere Teil mit Luft- und Speiseröhre, geht daraus hervor, das es z. B. bei Demosth. Timocr. 139 (144) heisst τὸν τράχηλον ἐν βρόχῳ ἔχειν, und dann τέθνηκεν ἐπισπασθέντος τοῦ βρόχου. Ebenso βρόχον ἐμβάλλειν τραχήλῳ Theocr. 23, 51. Auch bei dem τράχηλος κεραμείου (Anon. bei Walz Rhet. VIII, 716) ist doch an die Höhlung gedacht, desgl. bei der Flasche, die im Epigr. adesp. Anth. V, 134 μακροτράχηλος genannt wird.

496. δάκνειν, διαβάλλειν, τοὺς λόφους κατεσθίειν]. Statt διαβάλλειν hat die Handschriftenclasse *A* καταβάλλειν,

was Velsen aufgenommen hatte. Dies ist allerdings das Wort für das Erlegen des Wildes und für das Niederwerfen eines Gegners im Ring- und Faustkampf (Belege giebt Blaydes in der Adnot. crit.), würde also hier in das Bild passen. Aber erstens wird διαβάλλειν durch das Scholion bestätigt, das ersichtlich auf diese Lesart bezug nimmt (λεληθότως σκώπτει τὸν Κλέωνα δι' ὧν ἐκείνῳ παρακελεύεσθαι δοκεῖ. μάλιστα γὰρ παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις εὐδοκίμησεν ἐκείνος τοὺς ἄλλους διαβάλλων τῶν δημαγωγῶν, ὡς καὶ ἐν ἀρχῇ τοῦ ποιήματος λέγων περὶ αὐτοῦ ἔφησε „κάκιστα δὴθ' οὗτός γε πρῶτος Πασφαγόνων αὐταῖσι διαβολαῖς“), und zweitens ist solche Einmischung des eigentlichen Ausdrucks unter die bildlichen ganz aristophanisch. Vgl. gleich unten v. 528 καὶ τοὺς ἐχθρούς, v. 558 βαρυδαίμονούντων. Nub. 1018 ψήφισμα μακρόν. Pax 531 Κοφοκλέους μελῶν, κιχλῶν. 1319 καὶ Ὑπέρβολον ἐξελάσαντες. Anderes Ähnliches mit absichtlicher Störung des Gedankengangs z. B. Av. 840 κατὰ περ' ἀπὸ τῆς κλίμακος. Ran. 151 ἢ Μορσίμου τις ῥήσιν ἐξεγράψατο. Eccl. 228 βινούμεναι χαίρουσιν κτλ. Plut. 168 ὁ δ' ἄλοός γε μοιχός διὰ cé γ' οὐ παρὰ τίλλεται u. a. m.

Bedenklicher ist κατεσθίειν, da es sich doch wesentlich darum handelt, daß die Hähne sich die Kämme und Lappen abbeißen. Daher hat Meineke ἀπεσθίειν oder παρεσθίειν vorgeschlagen, Reifferscheid Meletem. Arist. 1869 S. 8 καταβάλλειν, τοὺς λόφους διεσθίειν (unter der Annahme, daß die Praepositionen der beiden Verba verwechselt wären, wenig wahrscheinlich). Die tachygraphischen Abkürzungen für ἀπὸ ζ_V und κατὰ ζ_V sehen sich sehr ähnlich; somit würde ἀπεσθίειν eine leichte Änderung sein. Ich möchte indes doch vermuten (einen Beleg dafür habe ich trotz vielem Suchen nicht finden können), daß die Hähne in ihrer Wut das Abgebissene auch verschlucken, und somit κατεσθίειν auf richtiger Beobachtung beruht.

503—506 ὑμεῖς δ' ἡμῖν προσέχετε τὸν νοῦν
τοῖς ἀναπαίστοις
ὦ παντοίας ἤδη Μούσης
πειραθέντες καθ' ἑαυτοῦς.

So sind diese Verse in *RM* überliefert, mit etwas anderer Versabteilung in den übrigen Hss.; die einzige Textvariante ist τὸν νοῦν καὶ τοῖς ἀναπαίστοις in *ΑΓΘ*.

Zunächst einige Worte über προσέχετε, was beizubehalten ich den Mut gehabt habe, wie von den übrigen Herausgebern dieses Jahrhunderts nur Bekker und Bergk, während alle anderen, Bentley (zu Nub. 575) folgend, πρόσχετε oder πρόσχετε*) gesetzt

*) Wie wenig die Form πρόσχετε, welche in unseren Aristophanestexten von Dindorf bis auf Kock und Velsen sich fortgepflanzt hat, heut-

haben. Dieselbe Veränderung hat man in folgenden Stellen vorgenommen:

Nub. 575 ὦ σοφώτατοι θεαταί, δεῦρο τὸν νοῦν προσέχετε,
Vesp. 1015 νῦν αὐτε λεῖψ προσέχετε τὸν νοῦν, εἴπερ καθαρὸν τι φιλεῖτε,

Av. 689 προσέχετε τὸν νοῦν τοῖς ἀθανάτοισ ἡμῖν, τοῖς αἰὲν ἑούσιν,

Nub. 1122 προσεχέτω τὸν νοῦν, πρὸς ἡμῶν οἶα πείσεται κακά,

an welchen durchweg die Form εχε- überliefert ist (nur Vesp. 1015 haben *BΔ* πρόσχετε). Die Veranlassung zur Änderung hat die Vorschrift Porsons gegeben, daß im anapaestischen Tetrameter der Proceleusmaticus absolut unzulässig sei (Append. ad Toup. und Praef. Hecub. p. L) und daß im fünften Fuß des Trimeter (= dem siebenten des trochaeischen Tetrameter) der Daktylus vermieden werde (Praef. Hec. XLIV). Aber da das letztere doch eben auch nach Porson nicht absolutes Gesetz ist, so kann Nub. 575 ertragen werden; in dem trochaeischen Tetrameter Nub. 1122 liegt ohnehin kein Grund gegen die Auflösung der Arsis vor: an un-

zutage im Sinne derer, die sie eingeführt haben, verstanden wird, beweist die Bemerkung von Blaydes zu unserem Verse: „πρόσχετε pro-
πρόσχετε positum, ut videtur, propter metrum . . . utique praesens tempus est . . . sed praestat, ni fallor, scribi πρόσχετε (aor).“ Er meint also ganz ernstlich, daß aus πρόσχετε propter metrum das erste ε ausgestoßen sei. Aber die Verfechter der Schreibung πρόσχετε, προχών, προχεῖν etc. (d. h. Männer wie G. Hermann, W. Dindorf, Schäfer, Lobeck, Poppo) haben daran natürlich nicht gedacht, sondern nur eine aus euphonischen Gründen zu erklärende Vereinfachung des cc zu c vor Consonanten angenommen, wie in lat. *astare aspirare*, und sind dazu bewegt worden teils durch die Schreibung der Hss., welche z. B. bei Herodot I, 2 προχόντας, Thuc. I, 15, 1 προχόντες, III, 32, 1 προχών, Xen. Anab. VII, 6, 5 προχόντες, Demosth. Mid. 209 προχοῖεν bieten, teils durch Bemerkungen alter Grammatiker, nämlich in einer Excerptensammlung bei Bachmann Anecd. II, S. 369 und Schaefer, Greg. Cor. S. 681 s. v. παρέλειψις (d. h. Auslassung eines von zwei gleichen Consonanten) die Bemerkung ἔστιν ὅτε καὶ Ἀττικὸν χρώνται αὐτῇ δι' εὐφωνίαν, ὡς ἐν τῷ χερρόνηος καὶ τῷ πρόσχες, und die Behauptung des Eustath. ad Λ 701 p. 880, 10, daß vor einem Consonanten Doppelsigma vermieden werde, daher δύστηνος und κύκηνος. Ich möchte auf diese Grammatikerweisheit nicht viel Gewicht legen, sondern vermuten, daß dieselbe eben nur durch jene Schreibung in den Handschriften veranlaßt ist, die ich nicht anders beurteilen möchte als ähnliches auf Inschriften, wie εἰρήλην, τήστοδς, τοῖσπειρασι u. a. (Meisterhans² S. 70). Die pure Grammatikerwillkür tritt hervor in dem Artikel des Et. Magn. προχών: τοῦτο ποτὲ μὲν δι' ἑνός c γράφεται, ποτὲ δὲ διὰ δύο. διὰ δύο μὲν, ὅτε σημαίνει τὸ προσομιῶν· ὅτε δὲ σημαίνει τὸ ἰδῶν, δι' ἑνός. Es ist daher wohl richtiger, bei der eigentlichen normalen Form πρόσχες, προχών etc. zu bleiben, und bei den Prosaikern ist diese Schreibung auch in den neueren Ausgaben wohl allgemein wieder eingeführt worden. Von älterer Litteratur vgl. namentlich Poppo zu Thuc. I, 15. Voemel, Demosth. Con-
tiones S. 147.

serer Stelle steht der Proceleusmaticus in einem anapaestischen System, und in diesen sind Proceleusmatici überhaupt nicht ganz selten, vgl. Rossb. Metr.³ § 14, 1 (S. 140). Zieht man nun in Erwägung, daß im Singular stets das Praesens gebraucht ist (πρόεχε τὸν νοῦν u. s. w., s. die Beispiele bei Blaydes*), so wird man nicht nur an den erwähnten Stellen, sondern auch an den beiden übrig bleibenden Vesp. 1015. Av. 689 den Proceleusmaticus zu dulden haben (obwohl außer diesen beiden Stellen nur ein einziges Mal im anap. Tetr. ein Proceleusmaticus innerhalb der Dipodie überliefert ist, Διπολιώδη Nub. 984, aber auch, wie in πρόεχετε, innerhalb eines Wortes). Ich bin also mit Kaehler zu Nub. 575 (krit. Anhang S. 197) der Meinung, daß bei Aristophanes überall πρόεχετε (προεχέτω) beizubehalten ist.

Abgesehen von dieser Einzelheit sind an den vier Versen vielerlei Veränderungen vorgenommen oder vorgeschlagen worden. G. Hermann wollte aus ihnen Zs. f. Alt. 1837 S. 522 zwei Tetrameter machen, als Anfang der Parabase, den ersten stellte er, unter Benutzung der Lesart von ΑΓΘ, folgendermaßen her: ὑμεῖς δ' ἡμῖν πρόεχετε τὸν νοῦν καὶ τοῖς ἡμῶν ἀναπαίστοις. Dies hat Blaydes in den Text gesetzt, aber mit der von Hirschig vorgeschlagenen Änderung τὸν νοῦν τοῖς ἡμετέροις ἀναπαίστοις (Hirschig wollte für δ' ἡμῖν schreiben δὲ τέως; Bachmann Conj. Obs. 93 δ' ἡμῖν πρ. τ. ν. τοῖς θ' ἡμετέροις ἀναπαίστοις, Blanck Jb. f. Phil. 141 S. 672 δ' ἡμῖν πρ. τ. ν. ἐπιούσιν τοῖς ἀναπαίστοις unter Vergleichung von Ach. 627).

Später hat Hermann, ich weiß nicht wo, v. 505. 506 für unecht erklärt. Darin folgten ihm Meineke, Ribbeck, Velsen; Meineke stellte aus 503. 504 einen anapaestischen Tetrameter, als ersten der Parabase, her in der Form ὑμεῖς δ' ἡμῖν πρόεχετε τὸν νοῦν χαίροντες τοῖς ἀναπαίστοις. Diese Constitution, sowie die Auswerfung von 505. 506 erklärte Kock in der Anmerkung für sehr wahrscheinlich, obwohl auch viele andere Möglichkeiten der Ergänzung gedacht werden könnten, auch Velsen nahm Meinekes Conjectur auf, beliefs aber v. 503. 504 als Dimeter und Schluß des Kommatium.

Als Gründe für diese Veränderungen werden folgende angeführt: 1) „Es ist sehr auffallend, daß nach dem vers. paroemiacus (502) das κομμάτιον nochmals aufgenommen und 506 mit einem zweiten paroemiacus beschlossen wird“ (Kock), 2) „von 507—546 zählt das metrische Scholion 41 Tetrameter“ (Ribbeck), 3) „qui his subiciuntur versus (505. 506) eorum perobscura est sententia, non melior et dilucidior futura, si quis cum viro docto in Mnemos.

*) Zu bemerken ist auch die bestimmte Angabe in dem Rhetor. Lexicon bei Bekker An. 298: τὸν νοῦν πρόεχειν, καὶ τὶ τὸ πρόεχειν: τὸ μὲν πρόεχειν τὸ προσπελάσαι εἰς γῆν ἢ πόλιν ἀπὸ θαλάσσης, τὸ δὲ πρόεχειν τὸν νοῦν ἀντὶ τοῦ ἀκριβῶς ἀκούειν, ἢ τὸ λογίσασθαι φρονίμως.

I p. 416 καθ' ἑαυτοὺς in καθ' ἑορτὰς refingat. Versus ille omnes habet interpolatricis manus notas“ (Meineke).

Gegen den letzteren, schon von Kock in seiner ersten Ausgabe 1853 vorgebrachten Grund wendet Enger in seiner Recension Jb. f. Phil. 1854 S. 366 mit Recht ein „was aber die Unklarheit der beiden letzten Verse betrifft, so kann diese am wenigsten uns bestimmen, sie für eingeschoben zu erklären.“ Es ist in der That sehr billig, unklares für interpoliert zu erklären. Gerade das Gegentheil ist wahrscheinlich. Übrigens findet sich ein ähnlicher Gedanke im Kommation der Frösche v. 676, und das παντοίας ἡδη μούσης findet seine Ausführung in der Parabase v. 520—540.*) Dafs das Scholion zu v. 507 μα' Tetrameter zählt, würde schwer ins Gewicht fallen, wenn nicht durch Scholion 498 bezeugt wäre, dafs Heliodor die Verse 503—506 genau in der heutigen Form las und als eigentliches Kommation betrachtete, während ihm v. 498—502 vielmehr ein προπεμπτικὸν τοῦ ἐτέρου τῶν ὑποκριτῶν ist. (Natürlich mufs mit Thiemann gelesen werden ἐπτάμετρον δέ ἐστι τὸ κομμάτιον τετράκωλον.) Auch aus Scholion 503 geht hervor, dafs er die Parabase erst mit diesem Verse beginnen läfst: ἐντεῦθεν παράβασις γίνεται, καὶ ἔστι τοῦτο τὸ καλούμενον κομμάτιον. Das Schol. 507 aber ist überhaupt in sehr corrumpter Form (auch was die Terminologie Heliodors betrifft) überliefert. Somit ist auf dies μα' schwerlich viel zu geben. Um schliesslich auf den ersten für die Änderungen angeführten Grund zu kommen, so ist hervorzuheben, dafs das Kommation, wie die Betrachtung sämtlicher Parabasen bei Aristophanes zeigt, überhaupt keine „kanonische Form“ hat (vgl. Westphal Proleg. zu Aeschyl. S. 51). In den Acharnern besteht es aus zwei, in den Thesmophoriazusen aus einem anapaestischen Tetrameter, also ohne äufserliche Scheidung von der eigentlichen Parabase; im Frieden 730 aus vier anapaestischen Tetrametern und einem trochaeischen Tetrameter. Wie in diesem Falle innerhalb des Kommation auf die Anapaesten ein anderes Metrum unvermittelt folgt, so auch in den Kommatien der Wolken 511 ff. und Wespen 1009 ff., die in einen anapaestischen und einen andersmetrischen Teil auseinanderfallen. Deshalb liegt an sich kein Grund vor, weshalb hier an der Verbindung von zwei anapaestischen Systemen zu einem Kommation Anstofs zu nehmen

*) Anders fafst diese Worte auf Franz Rau, De Aristophanis versus Equit. 505. 506 non reiciendis. Programm des Progymnasiums in Jülich 1881. Aristophanes wende sich mit diesen Worten nicht an das ganze Publicum, sondern an diejenigen in demselben, welche sich auch schon dichterisch versucht haben. Scribebant nempe etiam Athenis „indocti doctique poemata passim“, vgl. Ran. 89 f. ἕτεροῦ ἔστ' ἐνταῦθα μειρακύλλια τραγωδίας ποιοῦντα πλεῖν ἢ μύρια; aber Aristophanes empfehle sich vielmehr den älteren, erfahrenen. So wende er sich auch in den Ecclesiazusen an die κριταί, in den Nubes an die κοροί unter dem Publicum (v. 525).

wäre. (So urteilt auch Zielinski, Glied d. Kom. S. 177 Anm. 4: „A. Meineke freilich sucht die Binnenkatalexe zu entfernen, indem er die Dimeter 503—506 durch Nachdichtung mit den folgenden Tetrametern vereinigt; ohne Not, da die Binnenkatalexis nicht in allen Hypermetra, sondern nur in den Pnige verpönt ist.“ Vgl. Lysistr. 602. Pax 992. Hermipp. fr. 46, 4 K.).

Jene drei Gründe für Änderung des Überlieferten an unserer Stelle haben sich also nicht als stichhaltig erwiesen. Es bleibt nur der kleine Anstofs, welchen das Asyndeton ἡμῖν — τοῖς ἀναπαί-
στοις giebt, leicht geheilt durch Brunck, der ἡμῶν für ἡμῖν schrieb (offenbar auch nur eine Correctur zu diesem Zweck ist, wie Enger bemerkt, die Schreibung καὶ τοῖς ἀναπαίστοις in AΓΘ), und dann das unverständliche καθ' ἑαυτοῦς am Ende, das allerdings noch der Erklärung oder Emendation harret.

508. Ich hätte in der Adn. crit. bemerken sollen, daß λέξον-
τας ἔπη πρὸς schon, bevor diese Lesart in R gefunden wurde, e coniectura von Porson (in der Recension des Brunckschen Aristophanes Mus. crit. 1815 Juni Nr. 5) vorgeschlagen worden ist statt der Vulgata ἔπη λέξοντας γ' ἔς, aus Gründen metrischen Wohlklangs, vgl. Praef. Hecub. p. LV, Hermann El. doct. metr. p. 401. Beiläufig sei bemerkt, daß das arg. Nub., auf welches sich Porson beruft, das erste der Aldina ist, welches in derselben Form auch in den Hss. AΘU Est. wiederkehrt, d. h. Hypoth. Nub. I Dbn. + Proleg. de com. VII Dbn. (in V ist dieses Stück Proleg. VII an Hypoth. Nub. V Dbn. angeschlossen). Der zweite Teil, an dessen Ende das Citat steht, findet sich daher noch einmal unter den Proleg. de com. wieder, sowohl in der Aldina als in den Hss. VΘU Est. In den Hypoth. Nub. lauten die citierten Worte in allen Hss. ἠνάγκαζεν λέξοντας ἔπη πρὸς (κατὰ V) τὸ θέατρον π., in den Prolegg. ist das Citat verstümmelt: ἠνάγκαζεν ἐπὶ τὸ θέατρον (μέτρον Ald.) π.

513. χορὸν αἰτοίη καθ' ἑαυτόν]. Ich verweise hierzu auf meinen Aufsatz „Διὰ Καλλιστράτου“, Philol. XLIX (N. F. III), S. 313 ff. (wo S. 321 Z. 9 v. o. für Acharner zu schreiben ist Daitales). Vgl. namentlich über die Bedeutung von καθ' ἑαυτόν S. 318 ff.

526 f. ὅς πολλῶν ρεύσας ποτ' ἐπαίνῳ
διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει καὶ τῆς στάσεως παρα-
 κύρων
ἐφόρει τὰς δρύς καὶ τὰς πλατάνους καὶ τοὺς ἐχθροὺς
 προθελύμνους.

Man hat Anstofs genommen an der Form ρεύσας, da der Aorist ἔρρευσα (statt ἔρρῳνη) unattisch sei. „Denn Plat. Staat 8, 544 E ist

ebenso wie Lykurg 96 (diese Stelle durch Fritzsche) emendiert.“ Kock. Aber an der Platostelle ist allerdings *ῥέψαντα* handschriftlich überliefert, bei Lykurg jedoch ist *περιρρεῦσαι* *tadellos* und die attikisierenden Sophisten, wie Lukian, Alkiphron, Himerius u. a. brauchen den Aorist *ῥρευσα* ohne Bedenken (Lobeck Phryn. p. 739). Ausschlaggebend gegen *ῥεύσας* ist, daß man Aristophanes nicht die Verbindung *ῥεύσας ἔρρει* zutrauen kann. Die Zahl der Emendationsversuche ist außerordentlich groß, die beachtenswertesten habe ich in der Adn. crit. verzeichnet. Die einfachste und treffendste, *βρύσας*, die unabhängig voneinander vorgeschlagen haben O. Schneider, Jb. f. Phil. 1877 S. 312 und Rich. Arnoldt, Jb. f. Phil. 1880 S. 608 (und, neben vielen anderen Einfällen, *more suo*, Blaydes) habe ich in den Text gesetzt. Das Wort kommt noch zweimal bei Aristophanes vor, Nub. 45 *βίος — βρύων μελίτταις καὶ προβάτοις καὶ στεμφύλοις*, Ran. 329 *βρύοντα στέφανον μύρτων*. Der Bedeutung nach vergleicht sich mit unserer Stelle am nächsten Aesch. Agam. 157 *ὅστις πάροιθεν ἦν μέγας, παμμάχῳ θράσει βρύων*; der Aorist *ῥρυσα* ist nicht belegt, aber von Pauw probabiler hergestellt in Aesch. Eum. 926 *ἔξαμβρόσαι* statt des überlieferten unmöglichen *ἔξαμβρόσαι*.

Es fragt sich weiter, was *ἀφελῶν πεδίων* bedeute und ob es genuin sei. Schon den alten Grammatikern hat das Wort Kopferbrechen gemacht, deshalb versuchte man zu emendieren *ἀψυῶν*, d. h. untauglich oder unbebaut (*ἔνιοι διὰ τῶν ἀψυῶν γράφουσι*). Andere bezogen es thörichterweise auf die einfache Diction des Kratinus (*τὸ ἐπὶ τῆς φράσεως ἄκομψον καὶ ἀπλοῦν τοῦ Κρατίνου ἀλληγορεῖσθαι φασι τῷ ἀφελές*), indem sie an die technische Bedeutung des Wortes *ἀφελής* in der Rhetorik dachten. Das Richtige trifft wohl die Erklärung *κεῖται δὲ νῦν ἀντὶ τοῦ ὑγιᾶς καὶ ὀλόκληρον*. Vgl. Cuvaj. λέξ. χρησ. bei Bekk. An. 469, 31: *ἀφελές· τὸ ὑγιᾶς καὶ ὀλόκληρον· ἢ τὸ ἀπλοῦν καὶ ἀκατασκευαστον. Ἀριστοφάνης Ἰππεύειν· διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει καὶ τῆς στάσεως παρέστυεν· καὶ οἱ βασιλεῖς καὶ οἱ ἱερεῖς ἐδοκιμάζοντο Ἀθήνησιν, εἰ ἀφελεῖς καὶ ὀλόκληροι· ἔστι μὲν γὰρ ὁ μὲν οὐκ ἀφελής ὁ βεβλαμμένος τι τοῦ σώματος, ἢ καὶ ψ̄ προσεστί τι μὴ φύσει προσήκον, οὐχ ὀλόκληρος δὲ, οὐ τι ἄπρεσι καὶ ὁ ἐλαττούμενός τι τι τῶν κατὰ φύσιν*. Et. M. 716, 14 *ἀφελής· ὁ ὑγιᾶς τὸ σῶμα καὶ ὀλόκληρος· οὕτω παρὰ Ἀθηναίους . . . καὶ οἱ βασιλεῖς καὶ οἱ ἱερεῖς ἐδοκιμάζοντο Ἀθήνησιν, εἰ ἀφελεῖς καὶ ὀλόκληροι*. Hesych.: *ἀφελής· ἀκινής, καθαρός, ὀλόκληρος· ὁ μήτε πλεονάζων μήτε δέων τι τοῦ σώματος καὶ πεδία ἀφελῆ· τὰ σύνδενδρα*. Casaubonus wird also wohl schon, wie so häufig, den Sinn der Aristophanesstelle richtig erkannt haben, wenn er erklärt „*Vocat poeta πεδία ἀφελῆ, quasi plena dicas, integra et non praerupta*“. Das Letzte sagt er wegen der vermeintlichen Ableitung von *φελλεύς*, und nur auf diese

stützt sich die im übrigen ganz doctrinär construierte Erklärung Ruhnkens (ad Timae. 270) „ἀφελῆ πεδία sunt campi sine φέλοις vel φέλλοις, sine lapidibus, sine collibus saxosis, aequales, patentes“, welche die meisten neueren Erklärer ohne weiteres acceptiert haben, Kock allerdings mit Bedenken: „doch ist es zweifelhaft, ob ἀφελῆς die angegebene Bedeutung haben kann“; wenn derselbe aber fortfährt „und nicht vielmehr durch ein ähnliches Adjectiv zu ersetzen ist“, so geht er wohl in der Skepsis zu weit. Die für den officiellen attischen Sprachgebrauch bezeugte Bedeutung ἀκινής ὀλόκληρος paßt für unsere Stelle vorzüglich. Das Bild ist vom Gießbach hergenommen, der, durch den Regen (des Lobes) angeschwellt, die wohlbebaute Ebene verheert und hier die Bäume an seinem Ufer wegreißt (die behaglich im Besitz der Volksgunst sich sonnenden Nebenbuhler: es sei notiert, daß Bergk Gr. Litt. IV, 55, Anm. 42 unter den ἐχθροί die politischen Männer, die Kratinus angriff, verstanden wissen will).

Es ist also nichts zu ändern. Bergks Emendationsvorschlag (in der Praef.) διὰ τῶν φελλέων πεδίωνδ' ἔρρει hat nur den Wert eines geistreichen Einfalls. Abgesehen von der harten Synzyse, welche er verlangt (vgl. Dobree Add. von Pors. notas in Ar. p. 126) paßt der Gedanke nicht: durch die φελλεῖς genannten nackten oder nur mit dürftigem Gestrüpp bewachsenen Steinlehnen (Neumann-Partsch Geogr. v. Griechenl. S. 347) braust kein Gießbach, höchstens fließt über sie das Wasser hinab, um sich in der Thalrinne zum Gießbach zu sammeln; auch wachsen in den φελλεῖς keine Eichen und Platanen (Neum.-Partsch S. 380. 388). Zur Homerischen Zeit war es ja freilich anders gewesen, vgl. A 492 (an welche Stelle wohl Bergk gedacht hat): ὡς δ' ὀπότε πλήθων ποταμὸς πεδίωνδε κάτεισι χειμάρρους κατ' ὄρεσφιν, ὀπαζόμενος Διὸς ὄμβρω, πολλὰς δὲ δρυὸς ἀζαλέας, πολλὰς δὲ τε πεύκας ἐσφέρειται, πολλὸν δὲ τ' ἀφυσγετὸν εἰς ἄλα βάλλει, ὡς ἔφερε κλονέων πεδίων τότε φαίδιμος Αἴας. Auch das Bild selbst ist bei Homer etwas anders. — Das von Schneider (Jb. f. Phil. 1877 S. 313) vorgeschlagene ἐφάλων πεδίων würde matt und nichtsagend sein.

539. ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάπτων ἀκτειοτάτας ἐπινοίας.

Die Scholiasten erklären ἡδυτάτου, ξηροτάτου, χρηστοτάτου, καυροῦ und zwei von ihnen sehen darin eine Anspielung auf κράμβη. „Nach Hausmannsgeschmack“ Ribbeck. So erklärte auch Casaubonus κραμβότατος als delicatissimus, weil „cramben inter delicias habuere veteres“ (wofür er sich auf das sprichwörtliche δις κράμβη θάνατος beruft), gebildet wie *oculissimus*; Schütz dagegen dachte an die vom Scholiasten herbeigezogene Verwendung der crambe als Mittel gegen die Trunkenheit, und sah hier eine

Anspielung auf die *vinositas* des Kratinus, im Gegensatz zu welchem des Krates „κραμβότατον στόμα esset os quod multam cramben crapulae scil. vitandae causa deglutiit.“ Auch Wilamowitz denkt offenbar an Ableitung von κράμβη, wenn er zu dem Apophthegma des Menedemos (Diog. La. II, 128): πρὸς δὲ τὸν θρασυνόμενον μοιχὸν „ἀγνοεῖς, ἔφη, ὅτι οὐ μόνον κράμβη χυλὸν ἔχει χρηστὸν, ἀλλὰ καὶ ῥαφανίς“ bemerkt (Antig. v. Karyst. S. 96, Anm.): „Dies Apophthegma und das Sprichwort διὰ κράμβη θάνατος hätten alte und neue Commentare zu Aristophanes Urtheil über seinen Vorgänger Krates beischreiben sollen Ritt. 529 ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάττων ἀστειοτάτας ἐπινοίας. Es ist stüfs mit dem Beigeschmack des Fadens.“ Zu der Bildung liefse sich vergleichen προβάτου προβάτερον, οἶος οἰάτερον bei Sophron fr. 114 Botzon (EtM 256, 33, Herodian Lentz II, 238), und zur Bedeutung das oben zu v. 19 über λάχανον bemerkte. Aber die Bildung würde doch unmöglich und der Sinn wohl bissiger sein, als er hier angenommen werden darf.

ἀπὸ κραμβοβάγου στόματος wollte Kiehl Mnem. I p. 49 lesen (probante Nabero Mnemos. N. S. X S. 363, „elegantia conjectura“ Meineke), weil κράμβη Nahrung der armen Leute sei (Athen. IX, 370), das passe also gegenüber ἀστειοτάτας ἐπινοίας ganz gut auf den Freigelassenen Krates (cf. Ach. 872 ὦ χαῖρε, κολλικοφάγε Βοιωτῖδιον).

Indessen κραμβοτάτου hat wahrscheinlich mit κράμβη gar nichts zu thun. Zwar wenn Hesych sagt: κραμβότατον· κατυρώτατον (also wie unsere Scholien ξηροτάτου oder κατυροῦ), so könnte sich das eben auf unsere Stelle beziehen und aus der λέξις κωμική stammen. Aber man vergleiche noch bei Hesych: κράμβον: κατυρόν τινα γέλωτα καὶ ξηρόν φασι. κραμβαλίζουσι: κατυρίζουσι, καταλείουσι. κραμβάτελος· ξηρὸς καὶ κατυρός. κρόμβος: ὁ κόνδυλος. καὶ ὁ κατυρός. κρομβότατον: κατυρώτατον. κατακεκονδυλωμένον. So heisst die knusprig gebackene Schwarte des Ferkels κραμβαλέος Ath. 376 C, 381 C, und das knusprig backen κρομβοῦν: χοιρίδια περιφόρινα κρομβώσας ὄλα Diphil. ap. Ath. 383 F (II, 571 K.). Nicht ganz klar ist die Bedeutung des Wortes κρόμβος bei Theophr. caus. plant. V, 10, 1 als eine Krankheit der Trauben: τῶν μὲν βοτρῶων ὁ καλούμενος κρόμβος· τοῦτο δὲ ὁμοιον τῇ ἐρυσίβῃ· γίνεται γὰρ ὅταν ἐπούσης ὑγρότητος μετὰ τὰς πεκάδας ἐπικαύσῃ σφοδρότερος ὁ ἥλιος, ὅπερ συμβαίνει καὶ ἐπὶ τῶν οἰνάρων. Der Erfolg der ἐρυσίβῃ, mag darunter nun Rost oder Brand verstanden sein (Zacher, De nom. Gr. in aios S. 202), deren Entstehung übrigens ebenso erklärt wird, wie die des κρόμβος, ist Verschrumpfen der Körner (cf. hist. plant. VIII, 10, 3). So ist wohl auch der κρόμβος ein Verschrumpfen und Verkümmern der Beeren vor erlangter Reife.

Es gab also offenbar ein Adjectiv κραμβός κρομβός (so zu

accentuieren nach Herod. Ltz. I, 138. Arcad. p. 46. Götting Acc. p. 306) in der Bedeutung *ξηρός, καπυρός* (Prellwitz im Etym. Wörterbuch vergleicht ags. *hrympele* Runzel, ahd. *hrampfān*, unser *rümpfen* neben *schrumpfen*). Dies hat auch Meineke angenommen, welcher mit unserem *κραμβότατον στόμα* vergleicht Theocr. VII, 37 *καὶ γὰρ ἐγὼ Μοισᾶν καπυρὸν στόμα.**)

An der Stelle Theokrits nun palst *στόμα* ganz gut, nicht aber an unserer. Was in aller Welt soll das bedeuten: *ἀπὸ στόματος* *κραμβοῦ μάττειν τι*? Wie *ἀπὸ στόματος* in solchem Sinn gebraucht wird und mit was für Verben verbunden, zeigen folgende Stellen: Hsd. Theog. 97 *γλυκερὴ οἱ ἀπὸ στόματος βέει αὐδῆ*. Aesch. Glauc. Potn. fr. 34 *εὐοδίαν μὲν πρῶτον ἀπὸ στόματος χέομεν*. Ar. Ran. 880 *δεινότατον στομάτιον πορίσασθαι πρέμνα τε καὶ παραπίσματ' ἐπῶν*. Das Verbum *μάττειν* verlangt bei *ἀπὸ* einen Begriff, welcher das Material ausdrückt, aus dem die *ἀσπεύονται ἐπίνοια* geknetet werden.***) Dies kann aber *στόμα* nicht bedeuten. Das Wort findet sich zwar in der Bedeutung „Rede“ gebraucht, z. B. Soph. OR 671 *τὸ γὰρ σὸν, οὐ τὸ τοῦδ'*, *ἐπικτεῖρω στόμα ἔλεινόν* „die Klagen, die du vorbringst.“ OC 981 *σοῦ γ' εἰς τόδ' ἐξελεθόντος ἀνόσιον στόμα* „da dein Mund sich bis zu so frevler Rede vergessen hat.“ Eur. Or. 592 *Ἀπόλων ὄς — βροτοῖσι στόμα νέμει καφέστατον* „dessen Mund nur Wahrheit redet.“ Hier ist aber überall die eigentliche Bedeutung von *στόμα* noch lebendig fühlbar. An unserer Stelle würde

*) Über *καπυρός* einige Bemerkungen. Dafs in den Worten Theokrits a. a. O. *καὶ γὰρ ἐγὼ Μοισᾶν καπυρὸν καπυρὸν στόμα* nur ein beschränktes Selbstlob liegen kann, geht aus dem Folgenden hervor. Denn er fährt fort: *κῆμὲ λέγοντι πάντες αἰοῖδὸν ἄριστον*, aber ich glaube ihnen nicht, denn ich reiche weder dem Asklepiades noch dem Philetas das Wasser (aber mit dir, den παντί, den πάντες εἶμεν κυρικτᾶν μεγ' ὑπεύροχον ἐν τε νομεοῖν ἐν τ' ἀμητήρεσσι, möchte ich mich messen). Damit ist wohl zu vergleichen Athen. XV, 697 B, wo das Wort gebraucht ist im Sinne von „kunstlos“, vom Volkslied im Gegensatz zur Kunstpoesie: *τὰς καπυρωτέρας ψᾶς ἀπάζεται μᾶλλον τῶν ἐπουδαζόμενων* (vgl. auch *Ξηρός τρόπος*, von einfacher Lebensweise, Vesp. 1452). Nur Nachahmung der Theokritstelle ist Epitaph. Bionis 94: dich beklagen πάντες ὄσιος καπυρὸν τελέθει *στόμα βουκολιασται*, doch scheint es dieser doch speciell auf die bukolische Poesie bezogen zu haben. Vielleicht ist jedoch bei dem Theokritischen *καπυρός* die eigentliche Bedeutung „heiltönend“, = *λιγύς*, wie vom Geschrei der Cicaden. Denn wenigstens in *καπυρός γέλως* scheint dies zu grunde zu liegen. Damit wird bezeichnet übermütiges, ausgelassenes, spöttisches, schadenfrohes Lachen. Es ist charakteristisch für die *φλύακες* (in dem Grabepigramm der Nossis auf Rhinthon Anth. VII, 414); bei Alkiphron 3, 48 brechen die Conviven über einen mit einem Parasiten gemachten brutalen Scherz in *καπυρὸν γέλωτα* aus, und bei Longus 2, 6 wird *καπυρὸν γέλασας* und *ἐγέλα* πάνυ ἀπαλόν einander entgegengesetzt. Also wohl ursprünglich: ein hartes, liebloses Lachen?

**) Wenn Droysen übersetzt „mit dem nüchternsten Mund die witzigsten Ding' vorkäute“, so verwechselt er *μάττειν* mit *μακάσθαι*.

sich das mit μάττων nicht vertragen. Ich halte daher στόματος für verderbt, und glaube auch zu erkennen aus was, nämlich aus στέατος (ΣΤΟΜΑΤΟΣ aus ΣΤΕΑΤΟΣ). Aber auch στέατος kann Aristophanes nicht geschrieben haben (schon deswegen nicht, weil das α dieses Wortes lang ist), sondern dies war wiederum eine Verderbnis aus dem ursprünglichen σταιτός, welches vorzüglich in den Sinn paßt. Denn σταίς ist der Weizenteig und dann überhaupt allgemein Brotteig, also das Material, welches durch Kneten zum Brote verarbeitet wird. Vgl. Hesych.: σταίς: φύραμα ἀλεύρου πυροῦ. Eupolis fr. XL p. 561 M. 332, p. 346 K.: εἰ μὴ κόρη δεύσει τὸ σταίς ἤθεο. Hierokles bei Stob. Floril. 85, 21 (ἐκ τοῦ Οἰκονομικοῦ) von den gewöhnlichen häuslichen Verrichtungen der Frau: οἶον ἀλέσαι καὶ σταίς μάξαι διασχίαι τε εὐλα καὶ ὕδωρ ἀνιμῆσαι καὶ κκεύη μεταθεῖναι καὶ διατινάξαι στρώματα, καὶ πᾶν τὸ τούτοις παραπλήσιον. Klearchos bei Athen. XII, 548 B: ὁ δὲ κίτοποιός χειρῖδας ἔχων καὶ περὶ τῷ στόματι κημὸν ἔτριβε τὸ σταίς. Herodot. II 36 φερέουσι τὸ μὲν σταίς τοῖσι ποσί, τὸν δὲ πηλὸν τῆσι χειρσί. Hesych.: σταιτίας: ἄρτου εἶδος (τίς σταιτίας ἢ κλιβανίτας ἢ ἡμιάρτια πέσσει Sophr. bei Ath. III 110 C = Botzon fr. 10). Später wurde häufig mißbräuchlich στέαρ in der Bedeutung von σταίς gebraucht. So sagt Strabo XVII, 823 mit ausdrücklicher Berufung auf jene Stelle des Herodot: ἀληθὲς δὲ καὶ τὸ Ἡροδότου καὶ ἔστιν Αἰγυπτιακὸν τὸ τὸν μὲν πηλὸν ταῖς χειρσί φεράν, τὸ δὲ στέαρ τὸ εἰς τὴν ἄρτοποιίαν τοῖσι ποσί. Galen. κατὰ τόπ. 3 (p. 196, 20) ὡσαύτως δὲ καὶ στέατι περὶ ὀβελίσκων ὠπτημένῳ. Theophr. hist. plant. IX, 20, 2 διδῶσι (πέπερι) πρὸς κοιλίας λύσιν ἐν ἄρτῳ ἢ στέατι περιπλάττοντες. Dals solcher Gebrauch von στέαρ nicht bloss auf Nachlässigkeit byzantinischer Schreiber beruht, sondern schon in älterer Zeit eingerissen ist, beweist die Glosse des Hesych: στέατα· ἄλευρα· ζύμη.

Schrieb also Aristophanes ἀπὸ κραιβοτάτου σταιτός, so ergibt sich der vorzüglich passende Gedanke: aus dem trockensten, dürftigsten Teig (Material) knetete er die geistreichsten Sachen, d. h. seine Grundideen waren mager und banal, aber die Detailausführung geistreich.

Übrigens ist zu dem Gedanken und Ausdruck zu vergl. Av. 464 προπεύραται λόγος εἰς μοι, ὃν διαμάπτειν οὐ κωλύει.

[Kaibel p. 868 will στόματος halten: „Aber μάττων ist doch nur da, um im Bilde zu bleiben (ἀπὸ μικρὰς δαπάνης ἀριτιζῶν): die Witze kommen aus seinem Munde schlicht und trocken, als ob es gar keine sein sollten, er verzieht den Mund nicht.“]

546. ἐφ' ἑνδεκα κώπαις]. „Quid sit quod undecim remis poetam chorus prosequi iubeat nondum explicatum a quoquam vidi, neque ego me intelligere fateor“ Meineke Vind. S. 59. „Der Sinn dieser

Worte ist durchaus rätselhaft“ Kock. Daher vielfache Emendationsversuche. Aber wir haben ja alte und im ganzen ausreichende Erklärungen. Die allerdings sehr verstümmelt und verderbt überlieferten Scholien sagen zunächst: κέλευσμα ναυτικὸν λέγεται ἐφ’ ἔνδεκα κωπηλασίας ἐκτεινομένη, und dazu war wahrscheinlich die ausführlichere Erklärung ὅταν γὰρ συνεχῶς ἐπὶ πολλῶν ἀριθμῶν ἐπὶ πλεόν προέρχεται ἡ ναῦς εἰς τὸ πρόσθεν . . ., die hier ohne Nachsatz abbricht. Ergänzend tritt ein Eustath. p. 1540: ἐλέγετο δὲ ῥοθιάζειν καὶ ὅτε οἱ ναῦται ἐπὶ κώπαις δέκα τυχὸν ἢ καὶ πλείοσι παίοντες, εἶτα ἅμα παυσάμενοι ὡς ἐκ συνθήματος ἅπαξ ἀνεφώνουν, ὡς καὶ νῦν ποτε γίνεται· καὶ ἐστὶ τοιοῦτον παρ’ Ἀριστοφάνει τὸ „αἶρεθ’ αὐτῷ πολὺ τὸ ῥόθιον, παραπέμψαι’ ἐφ’ ἔνδεκα κώπαις“, τουτέστιν, εὐφημήσατε τὸν δεῖνα ῥοθιάζοντες ναυτικῶς. Daraus zog schon Casaubonus folgende Erklärung: „videtur species proverbii, quod dicitur a poeta, παραπέμπειν ἐφ’ ἔνδεκα κώπαις prosequi aliquem remis XI: quod significat, quam honestissime comitari aliquem abeuntem. Cum respub. honorem alicui habere volebat, eo abnavigante jubebantur praefecti rei nauticae magno apparatu eum comitari et aliquantum prosequi. Eo allusit Aristophanes.“ Geht Casaubonus hier auch im einzelnen mit seinen Vermutungen zu weit, so scheint er doch richtig erkannt zu haben, daß παραπέμπειν ἐφ’ ἔνδεκα κώπαις die technische Bezeichnung für einen militärischen Salut war, ein auf Commando in bestimmtem Tact erfolgendes Hurra der Schiffsmannschaft, das als besondere Auszeichnung galt. Eine Nebenbeziehung auf die κερκίδες des Theaters, wie Kock früher wollte, oder auf die Finger der Zuschauer anzunehmen, wie Diels thut (Rhein. Mus. XXX 138, der deshalb παραπέμψαντες δέκα κώπαις schreiben will), ist ganz unnötig. Man könnte zwar, wie Meineke, an der Zahl ἔνδεκα deshalb Anstoß nehmen, weil dieselbe als runde Zahl nicht üblich ist, namentlich da auch Eustathius sagt ἐπὶ κώπαις δέκα τυχὸν ἢ καὶ πλείοσιν: doch scheint mir eher zu vermuten, daß gerade in ἔνδεκα eine Beziehung liegt. Vielleicht war die übliche Zahl der κωπηλασία bei solchem Hurrah zehn, und Aristophanes setzt ausdrücklich ἔνδεκα, um jenes noch zu übertrumpfen. (Ähnlich sagt Merry, der den Gedanken von Diels aufnimmt: „Perhaps the word κώπαι, properly meaning ‘oarhandles’, passes into the meaning of the ‘fingers’ of the spectators, which they clap together to applaud a favourite. Now the full complement of fingers to each man is ten, so that ἐφ’ ἔνδεκα κώπαις may mean ‘with full complement of fingers and one over’; an expression analogous in form to ῥιγῶν τε καὶ πεινῶν ἀεὶ πλείν ἢ τριάκονθ’ ἡμέρας τοῦ μηνὸς ἐκάστου [Ach. 857], i. e. ‘every day of the month and a bit over.’“) Vielleicht aber war gerade die Zahl 11, d. h. 10 + 1, die übliche für den Salut. Man vergleiche die jetzt üblichen 101 Kanonen-

schüsse am Geburtstag des Landesherrn; in der Marine der vornehmste Salut 21 Schüsse. Zu vergleichen sind ferner, wenn auch aus anderen Grundideen entsprungen, die Zugabezahlen in den Befristungen des deutschen Rechts (über Jahr und Tag, zehn Jahr und ein Tag, 30 Tage und eine Nacht u. dgl.), wofür reichliche Belege giebt Jac. Grimm, Deutsche Rechtsaltert. 3. Ausg. S. 220 ff. und in der Griechischen Gerichtsverfassung (31 Areopagiten, Schol. Aesch. Eum. 743; 51 Epheten Poll. VIII, 125; Richtercollegien von 201, 401, 501, 1001 Beisitzern: Meier-Schoemann Att. Proc. S. 9. 15. 139. 140; daher auch wohl die Zahl der Elfmänner als 10 + 1 zu erklären, Meier S. 71, wenn gleich in anderer Weise als der unzulässigen von Poll. VIII, 102, nach dem der Elfte der Schreiber gewesen wäre.*) Auch das Gutgewicht der heutigen kaufmännischen Usance mag erwähnt werden (Gewährung einer Zugabe von 1 oder 2 % auf eine grössere Quantität). Schliesslich erinnere ich an den Titel der bekannten Märchensammlung „Tausend und eine Nacht“, dessen Entstehung von den Orientalisten freilich verschieden erklärt wird. Vgl. J. Østrup, Studier over tusind og en nat, Kjøbenhavn 1891, S. 118 f.

Einen gegründeteren Anstols hat man an dem Asyndeton und der Construction genommen. Denn der Regel nach wird construiert παραπέμπειν τινά τινι, also müßte es hier heissen θορούβω χρηστῷ ληναίτη, dann aber müßte aus αὐτῷ ergänzt werden αὐτόν, was hart ist. Jedoch findet sich auch die Construction παραπέμπειν τινί τι (Xen. Hell. VII, 2, 18 Χάρητα διεπράξαντό σφισι παραπέμψαι τὴν παραπομπήν), und so erklärt wohl auch hier Kock richtig „gebt ihm zum Geleite das wackere Beifallsklatschen der Lenæen.“ Das Asyndeton allein aber kann nicht als genügender Grund gelten um zu ändern. Deshalb sind alle Änderungsvorschläge abzuweisen, von denen ich die vornehmsten hier mittheile:

παραπέμψατέ θ' ἔνδεκα Bentl. Meineke. παραπέμψατέ τ' ἔννεα Meineke. παραπέμψαντες δέκα κύπαις Diels (unter Benutzung der Lesart von ΘΔ παραπέμψαντες, die aber sicher nur Folge eines Lesefehlers, Verwechslung des Apostrophs mit der Abkürzung von εϛ ist). παραπέμψατέ τ' ἔν δέκα κύπαις Kock. παραπέμψατέ θ' ἔνδεκα κύπαις hat Blaydes in den Text aufgenommen; von seinen Vermutungen in den Anmerkungen sei erwähnt παραπέμψων ἑφ' ἔνδεκα κύπαις (ut ipsum τὸ ῥόθιον abeuntem poetam παραπέμπειν dicatur). Gesucht und unwahrscheinlich ist O. Schneiders Vorschlag (Jb. f. Phil. 1877 S. 289) παραπέμψατ' ἑφ' ἔν δέκα κύπαις „zehn Ruderschläge hinter einander“, quasi in unum coniuncti, übertragen auf die zehn Finger.

*) „Ist von elf Scheffen die Rede, so wird der Richter als der zwölfte zugefügt.“ Grimm

555. *μισθοφόροι τριήρεις* erklärt der Scholiast: αἱ τοῦ ἐπὶ μισθῷ στρατευομένου ἀγούσαι. Das ist nicht ohne weiteres abzuweisen. Die *τριήρεις* sind *μισθοφόροι*, für Sold arbeitend, weil ihre Bemannung ἐπὶ μισθῷ arbeitet. Aber es liegt keine Pointe darin. Daher sind Änderungsvorschläge gemacht worden: *μισθοβόροι* von Bergk (Philol. XXXII 1873, S. 565), *μισοφόροι* von Velsen (Rh. Mus. XVIII, S. 124), beide nicht genügend. In seiner Ausgabe hat Velsen *ἰστοφόροι* in den Text gesetzt, unter Verweisung auf Hesych *ἰστοφόρος· ἀρμενοφόρος· καὶ ἰστοφόρος*. Dagegen ist einzuwenden nicht sowohl, daß Mast und Segel bei den Trieren keine Hauptrolle spielten, als vielmehr, daß dadurch ein Hiatus im System entstehen würde, und noch dazu vor dem Pherecrateus (in der Antistrophe greift das Wort vom Glyconeus zum Pherecrateus über: ὑπερφερού — ης). „Hiatus innerhalb des Systems steht an keiner Stelle ganz sicher“ sagt Rossbach über die glykoneischen Strophen der Komödie S. 662, und Christ Metr.² S. 130 weiß für Hiatus im System nur zwei Beispiele aus Aristophanes aufzuweisen (Nub. 1306 ist falsch, dort handelt es sich um syll. anc.): Pac. 116 in einem daktylischen, Lys. 479 in einem anapaestischen System. (In dem glykoneischen Paian des Aristonoo findet sich ein einziges Mal Hiatus innerhalb der Strophe, zwischen dem zweiten und dritten Colon. Crusius, Die Delphischen Hymnen S. 23.) Daher ist auch diese Conjectur abzuweisen. Das überlieferte *μισθοφόροι* erklärt sich wohl am besten durch Beziehung auf den im Cult Poseidons bei Sunion stattfindenden Trierenwettkampf, bei dem der Preis in Geld bestand. Vgl. die Anmerk. von Kock. Piccolomini (Studi ital. di filol. cl. II, S. 586) will *μισθοφόροι* erklären „die das Volk (τὸν θανάτιν λεών Ach. 162) Geld verdienen lassen“, nicht scherzhaft, sondern ernst gemeint, unter Vergleichung von v. 1366. — Ganz verunglückt ist die Conjectur von O. Schneider N. Jb. f. Phil. 1880, S. 167 *μισθοφόρων τριήρεις* „Schiffe mit Soldaten“ (!); auch der für v. 558 vorgebrachte Vorschlag Schneiders (ibid.): κἄν βαρυδαιμονούντων „die auf den Wagen prangen, vielleicht auch ins Unglück stürzen“ paßt weder im Gedanken noch im Ausdruck in diese lyrische Passage.

600. οἱ δὲ κρόροδα καὶ κρόμυα die Hss., auch Athenaeus XI, 483 D, metrisch falsch, weil eine Silbe fehlt. οἱ δὲ καὶ κκ. καὶ κρ. die Aldina, was man zunächst als Emendation des Musurus (oder Triklinius) ansprechen möchte. Aber Schol. M hat διὰ δὲ τοῦ καὶ κκορ. καὶ κρ. τὴν εὐτέλειαν δείκνυσι κτλ. Dem Urheber dieser Scholienrecension ist nicht zuzutrauen, daß er selbständig den Text geändert habe, es müßte diese Übereinstimmung mit der Aldina also reiner Zufall sein, was um so weniger wahrscheinlich ist, als Schol. Θ hat διὰ δὲ τοῦτο κκορ. κ. κρ. Es scheint somit, als ob καὶ κκορ. καὶ κρ. eine alte Lesart sei: sie findet

sich nach Blaydes auch in den Handschriften Par. 2715, Laur. 31, 13.

Die Lesart der Aldina wurde Vulgata, und ist auch im Text beibehalten von Dind. Ribb. Kock Bergk, aber der letztere bemerkt in der Praefatio: fort. κρόροδ', ἐλάας, κρόμμουα“ (nach der Parallelstelle Acharn. 550 σκορόδων, ἐλαῶν, κρομμύων ἐν δικτύοις), und dies haben in den Text aufgenommen Meineke (vgl. desselben Vindiciae p. 60) und Velsen. Die Änderung ist zweifelsohne bestechend, aber nicht notwendig. Blaydes schreibt οἱ δὲ γε κρόροδα καὶ κρόμμουα, wenig wahrscheinlich, da solches δὲ γε auf ein vorhergehendes Glied mit δὲ zurückzuweisen pflegt, vgl. Plut. 166 ff. Pors. ad Orest. v. 1234.

602. ἀνεβρούαξαν]. Die Emendation von Herwerden (Mnem. IV, 217) und Walsh (wo?) ἀνεφρούαξανθ' ist evident.

604. νεώτατοι *RM* νεώτεροι *ceteri et vulg.* Dies hat nur Blaydes beibehalten, während alle anderen Herausgeber seit Invernizi schreiben νεώτατοι. Warum? Der Comparativ ist doch nach griechischem Gebrauch hier das richtigere! Thuc. V, 50, 3. Doch vgl. meine Bemerkung zu v. 84.

608. καρκίον großgeschrieben und als Eigennamen aufgefaßt (nach Vorgang der Scholien) von Velsen. Doch sieht man nicht ein, was für ein Witz darin läge, wenn nicht etwa eine Anspielung auf den attischen Καρκίος und seine Söhne (Vesp. 1501 ff. Meineke hist. com. p. 513 ff. Joh. Kirchner in der Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier des Kgl. Fr. Wilh.-Gymn. in Berlin S. 83) darin enthalten ist. Doch scheint es, als ob die Scholiasten nur durch das ἱππέας v. 610 zu dieser Erklärung gekommen seien, und der Witz in der That ganz harmlos wäre. Eine hübsche Vermutung ist die Reiskes, daß καρκίνοι ein Spitzname für die Korinther war, wie ὕς für die Boeoter.

609. μήτ' ἐν βυθῷ *codd.* μηδ' ἐν βυθῷ Brunck Dindorf Mein. Bgk. Kock Ribb. Vels. Dagegen hat Blaydes wieder μήτ' in den Text gesetzt. Dies ist zweifellos das normale (oder es müßte dreimal μηδὲ wiederholt sein); für μηδὲ — μήτε kann man sich berufen auf Lys. 1118: καὶ μὴ χαλεπῇ τῇ χειρὶ μηδ' αὐθαδικῇ, μήθ' ὡς περ ἡμῶν ἄνδρες ἀμαθῶς τοῦτ' ἔδρων, wo aber die Herausgeber sämtlich μηδ' corrigiert haben, und Av. 988: καὶ φείδου μηδὲν μηδ' αἰετοῦ ἐν νεφέλῃσιν, μήτ' ἦν Λάμπων ἦ, μήτ' ἦν ὁ μέγας Διοπίθης. In der letzten Stelle sind μήτε — μήτε offenbar mit μηδὲ nicht coordiniert, sondern subordiniert oder als eine neue Bestimmung hinzugefügt: schon auch den Adler in den Wolken nicht, mag er nun Lampon oder Diopeithes heißen

(Schol.: μήτε, φρεῖν, ἐὰν αὐτὸς ἦ ὁ Λάμπων, φείδου αὐτοῦ, ἐὰν λέγῃ ὅτι καὶ ὡς αἰετὸς γενήσῃ). So müßte man auch hier übersetzen: wenn ich nicht einmal mehr in der Meerestiefe, also weder zu Land noch zu Wasser den Rittern soll entgehen können (so Kock). Aber von einem also steht nichts da, auch versteht man unter ἐν θαλάσῃ im Gegensatz zu ἐν γῆ nicht „in der Meerestiefe“, sondern „zu Schiff“, somit ist dies mit ἐν βυθῷ gar nicht identisch, sondern fügt ein drittes Glied hinzu. Daher ist ein dreifaches μήτε dem Gedanken nach ganz berechtigt und wird auch empfohlen durch die Parallelstellen, Ach. 533 ὡς χρῆ Μεγαρέας μήτ' ἐν γῆ μήτ' ἐν ἀγορᾷ μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν, und die vom Scholiasten zu dieser Stelle citierten Worte des Timokreon (fr. 8 Bgk): ὤφελος, ὦ τυφλὲ Πλοῦτε, μήτ' ἐν γῆ μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ φανήμεναι (durch welche auch die Nebeneinanderstellung von ἐν βυθῷ und ἐν θαλάττῃ motiviert wird; mit Recht macht Blaydes die Bemerkung: „utroque Timocreonem ridet noster propter inanem eiusdem rei sub diversis nominibus repetitionem.“) Müllers Erklärung der Acharnerstelle: („Emendatio Schneidewini probari non potest, quum Megarensis populiscito illo vetiti sint versari in foro et in portibus Atheniensium, et utrumque Aristophanes binis verbis exprimat: prius h. l. est γῆ et ἀγορά, posterius θάλαττα et ἠπειρος“) ist verunglückt.

Für die Zusammenfassung der beiden letzten Glieder würde dagegen sprechen die Auslassung von ἐν in μήτε γῆ, wie Bentley mit Rücksicht auf das Metrum μήτ' ἐν γῆ hergestellt hat. Doch ist diese Weglassung im Trimeter wohl schon formelhaft geworden.

614. ἠγώνισω] „fort. ἠγώνισαι“ Bergk. Dasselbe vermutet, wie Blaydes angiebt, Cobet. „Cf. Vesp. 993 πῶς ἄρ' ἠγώνισμεθα.“ Blayd. Philokleon fragt dort nicht: „wie ist der ἀγών vor sich gegangen“, sondern „was ist das Resultat des ἀγών?“ Und das ist auch hier der Inhalt der Frage, wie die Antwort zeigt. Ich habe daher die Änderung aufgenommen.

616. ἄξιον πᾶσιν ἐστὶν codd. mit metrischem Fehler, denn es fehlt eine Silbe. Sie wird ergänzt durch Einschlebung von γε in der Aldina und nach Blaydes im Par. 2715 und Laur. 31, 13, was wie Conjectur eines byzantinischen Grammatikers aussieht, aber von allen Herausgebern aufgenommen worden ist. Nur Velsen schreibt ἄξιόν τι, wenig glücklich, wie mir scheint. Blaydes will ἐστὶ als überflüssig auswerfen und giebt eine ganze Blütenlese von Conjecturen zum Besten, die natürlich gar kein Fundament haben (νῦν ἄρ' ἄξιον μέλος τι πᾶσιν — vel ἄξιον πολιταῖς πᾶσιν — vel ἄξιον χαρεῖσι πᾶσιν — vel νῦν ἄρ' ἐστὶν ἄξιόν σοι πάντας). Ich habe die Lesart der Aldina beibehalten, obwohl die Verbindung

ἄρα γε bedenklich ist. Sie findet sich, wie mir O. Kaehler freundlichst mitteilt, bei Aristophanes nur noch zweimal, und in wesentlich anderer Weise: Nub. 121 οὐκ ἄρα μὰ τὴν Δήμητρα τῶν γ' ἐμῶν ἔδει und Plut. 705 λέγεις ἄγροικον ἄρα κύ γ' εἶναι τὸν θεόν.

628. κρημνοὺς ἐρείδων]. Dafs ἐρείδων nach dem vorhergehenden ἤρειδε unmöglich ist, hier also Corruptel vorliegt, ist klar. Sie ist aber bisher nicht befriedigend geheilt. Ohne weiteres sind abzuweisen die Vermutungen von Kuster: ἐρίζων, Thiersch (Abhandl. d. Münch. Acad. ph. ph. cl. 1835, S. 697): ἐρεύγων, Bergk: ἐρείκων; mehr Schein hat Bruncks ἐρείπων, welches auch von Dind. Mein. Ribb. Kock Vels. Blayd. in den Text gesetzt ist. Aber auch dies trifft den Sinn der Stelle nicht. Hier wird ein Wort verlangt, welches den Sinn ergiebt, entweder: „mit Felsstücken um sich werfend“ oder: „Felsstücke auf sie schleudernd“ (wie der Scholiast erklärt ἐπιπέμπων καὶ ἀκοντίζων, oder διαβολὰς χαλεπωτάτας ῥίπτων). ἐρείπειν bedeutet aber nur: zu Boden werfen, einreißen, umstürzen mit einfachem Object des umgestürzt; so auch an der von Brunck angezogenen Stelle O 355 Φοῖβος Ἀπόλλων ῥεῖ' ὄχθαο καπέτοιο βαθείης ποσσὶν ἐρείπων ἐς μέσσον κατέβαλλε: er trat die Ränder des Grabens ein (vgl. nachher v. 361 ἐρειπε δὲ τεῖχος Ἀχαιῶν, er stürzte die Mauern ein). Überhaupt ist es nicht wahrscheinlich, dafs hier ein Verbum gestanden hat, das mit ἐρει oder etwas ähnlichem anfangt, sondern es ist zu vermuten, dafs, da das Particip direct unter dem ἤρειδε des vorigen Verses steht, durch Abschreiberversehen hier ἐρειδ an Stelle irgend eines anderen Stammes getreten ist, den mit einiger Sicherheit zu erraten kaum möglich sein dürfte. Eine ganze Reihe haltloser Hariolationen, die zu wiederholen hier keinen Zweck hat, bietet wieder Blaydes. Unter diesen Umständen habe ich es für zweckmäfsig gehalten, das überlieferte ἐρείδων, mit einem Kreuz versehen, im Text stehen zu lassen.

635. καὶ μόθωνεο codd. mit metrischem Fehler. Derselbe
 β α καὶ
ist versucht zu bessern im Paris. 2715 καὶ μόθωνέο τε κόβαλοι und Vat. Pal. (wohl 67) καὶ μόθωνέο γε κόβαλοι, eine Änderung, welche sowohl wegen des τε (γε) als wegen der fälschlich in κόβαλοι angenommenen Kürze unzulässig ist. (Ähnlich Biset βερ. τε καὶ μόθωνεο καὶ κόβαλοι, Tan. Faber μόθωνεο ἦδὲ κόβαλοι καὶ βερέεχοιο mit unzulässigem Spondeus im vierten Fulse). Einen sehr einfachen und einleuchtenden Besserungsvorschlag hat schon Kuster gemacht, καὶ Μόθων, unter Hinweis darauf, dafs der Scholiast die übrigen Namen dieser Stelle Κίταλοι, Βερέεχοιο, Κοάλεμοι im Plural citiert, diesen aber im Singular: Μόθων δὲ ὁ εὐτελής. Ihm folgend, haben καὶ Μόθων in den Text gesetzt Brunck Dind.

Mein. Ribb. Bgk. Kock Velsen Blayd. Dagegen ist von Reisig Conjectan. p. 304 ff. geltend gemacht worden, daß der Singular des Scholion nicht viel beweise, daß Suidas aber zwar s. v. Κίταλοι den Singular Μόθων hat, die Erklärung aber noch einmal in einem besonderen Artikel mit dem Lemma Μόθωνες wiederholt. Da nun ferner die Scholien nicht κόβαλοι erklären, sondern κοάλεμοι, also dieses im Text gelesen zu haben scheinen, und da Suidas citiert κίταλοί τε και, also mit kurzem α in κίταλοι, was für ein Derivatium von κίτων (cf. Schol. und Phot.: κιτών: ἀθρευής, οὐδενός ἄξιος. οὕτως Φερεκράτης) gut passe, so schlägt Reisig folgende Fassung der Verse vor:

ἄγε δὴ Φένακες και Μόθωνες, ἦν δ' ἐγώ
Βερέσχεθοι, Κίταλοί τε και Κοάλεμοι.

Diese Änderung ist zweifellos zu gewaltsam; wenn der Urtext so gelautes hätte, so ist schwer zu begreifen, wie daraus die überlieferte Lesart entstanden sein sollte. Aber κοάλεμοι wird allerdings in den Text zu setzen sein und da Μόθωνες nicht ohne gewaltsame Änderung in denselben zu bringen ist, so wird man sich dafür mit Kusters Μόθων begnügen müssen. Beides verbindet Dobrees Conjectur: Βερέσχεθοι Κοάλεμοί τε και Μόθων, die ich in den Text gesetzt habe. Der Singular Μόθων neben dem Plural der übrigen Daemonen ist allerdings wunderbar. Sollte etwa dieser Daemon seiner Natur nach sich weniger zur Vervielfältigung eignen als die anderen? (was vielleicht auch aus der Bezeichnung eines Tanzes als μόθων, Eq. 694. Poll. IV, 101 ὁ δὲ μόθων φορτικὸν ὄρημα και ναυτικὸν zu schliessen ist). Oder kann man aus der Lücke von 1½ Versen in A an Stelle von Βερέσχεθοί τε darauf schliessen, daß hinter Μόθων etwas ausgefallen ist, wodurch dieser in ähnlicher Weise näher als zum Sprechenden gehörig bezeichnet wurde, wie dann die ἀγορά?

646. τῶν δ' εὐθέως τὰ πρόσωπα διεγαλήνισεν VAΓΘP

Ala. Bgk. So las auch der Verf. des Scholions.

οἱ δ' εὐθέως τὰ πρόσωπα διεγαλήνισαν *RM* Dind. Mein.
Ribb. Vels. Blayd.

Beide Lesarten sind offenbar möglich. γαληνίζω kann transitive und intransitive Bedeutung haben. Transitiv gebraucht z. B. bei Eurip. ap. Stob. floril. *113, 5 ὅστις — μέθη ταρασσει και γαληνίζει φρένα, intransitiv bei Alexis fr. 178 K. (173 M.) αὐτὸν — εὐχεται λήξει πνέοντα και γαληνίαι ποτέ, Plut. Mor. p. 1088 E (non posse suavi vivi sec. Epic. 4), Hippocr. de victus ratione III, 4, p. 369, 52. Andere Beispiele von Verben auf -ίζω, welche sowohl transitiv als intransitiv gebraucht werden, bei Lobeck zu Aias v. 268. Zu γαληνίζειν ruhig (γαληνός) sein oder werden, im Zustand der γαλήνη sich befinden oder in ihn geraten, vergleichen sich z. B. ἀφρίζειν

schäumen Soph. El. 719, πελαγίζειν wie ein Meer sein Hdt., τεναγίζειν seicht sein Plut. Luc. Strab., κουρίζειν jugendlich sein Hom., ἐλαφρίζειν seicht, behend sein, Eur. Callim., βαδίζειν gehen, ἐγγίζειν nahe sein, sich nähern, Polyb. Diod., θαμίζειν häufig kommen Hom. Tragg. Plat. ὀψίζειν und ὑπερίζειν spät kommen, zurückbleiben Att., dann die Wörter der Rede: βατταρίζω, ψελίζω, βαρβαρίζω, μουρίζω, und des Spieles: πυρριχίζω, φαιρίζω, κοτταβίζω u. a.

Bei weitem häufiger haben jedoch die Verba auf -ίζω allerdings transitive Bedeutung. Wenn wir uns daher fragen, welche der beiden überlieferten Lesarten wohl aus der anderen entstanden sein möchte, so werden wir geneigt sein, diejenige, in welcher διαγαληνίζω die seltenere intransitive Bedeutung hat, d. h. die der Hss. *VAGΘP*, für die ältere, und die andere, die La. der Hss. *RM* für eine Correctur zu halten. Die von Kock aufgenommene Conjectur Fritzsches ἡ δ' εὐθέως τὰ πρ. διεγαλήνισεν hat gar keinen Wert.

659. διηκοσίησι codd. (διηκοσίαισι *Pald.*); von sämtlichen Herausgebern ist die attische Form διακοσίαισι eingesetzt. Kock hatte in der ersten Auflage διηκοσίησι beibehalten und auf Ἰθηνναίη v. 763 verwiesen. Dazu machte Enger in der Recension Jb. f. Phil. 69, S. 367 die Bemerkung: „Allein Ἰθηνναίη bietet der Ven., und außerdem beweist diese Stelle als im anapaestischen Tetrameter nichts für den Trimeter. Der Vorwurf Teuffels, daß Hr. K. die Versarten nicht unterscheidet, ist ein ganz gerechtfertigter, den Hr. K. vergebens abzuweisen sucht. Hier kann die ionische Form nur stehen, wenn der Vers eine Anspielung auf eine Dichterstelle enthält, was nicht glaublich scheint. Die Abschreiber haben öfter ionische Formen gesetzt, wozu hier die Endung -σι verleitet; so steht 1327 φαινομένησι in der Pariser und den Florentiner Hss., 739. 740 haben λυχνοπώλησι und βυρκοπώλησιν alle Hss. außer dem Rav.“ In seine späteren Ausgaben hat Kock dann die Bemerkung aufgenommen: „Über die Endung ησι Kr. Dial. 15, 6. A. 1. Porson zur Med. 479: 'perpetua in his formis confusio. quare priorem (ησι) ubi dant codices vel codicum pars, accipio; contra universos codices non obtrudendam opinor.' Vgl. CI 71: [ἐπό]πτησιν und αὐτῆσι (ohne i subscr.). 73 c: τῆσι.“ Kock scheint hier an die altattische Endung des Dat. plur. ησι (oder ησι) zu denken, aber diese findet sich inschriftlich nur hinter Consonanten, während hinter Vocalen d. h. hinter ι stets ασι (oder ασι) geschrieben wird: μυριάσι, χιλιάσι, ταμιάσι etc. (Meisterhans³ p. 94). Es kann sich also an unserer Stelle nur um einen absichtlichen Ionismus handeln, und das geht auch aus dem η in der zweiten Silbe hervor. Eben deshalb aber ist es auch wenig wahrscheinlich, daß die ionische Form nur den Abschreibern zu ver-

danken sei, man müßte denn annehmen, daß aus διακοσίαισι zunächst geworden sei διακοσίησι, und daß dann ein gelehrter Redactor das Wort ganz ionisch machen zu müssen geglaubt habe διηκοσίησι.

Aber welchen Grund könnte Aristophanes dafür gehabt haben, sich der ionischen Form zu bedienen? Ich möchte fast vermuten, daß eine Parodie der im Jargon des Cultus festgehaltenen, altertümlichen, ja vielleicht ionisierenden Sprache vorliegt. Wir finden in auf den Cultus bezüglichen Inschriften noch um 420—418 die altattischen Dativendungen: CIA IV, 1, S. 59 ff. (von Lipsius 439, neuerdings aber von Körte, Athen. Mitteil. 1896, S. 320 auf 420 angesetzt) αὐτήσι, χιλιάσιν δραχμήσι, τῆσι ἄλλησι πόλεσιν τῆσι Ἑλληνικήσιν ἀπάχῃσι; CIA IV, 1, S. 174, Nr. 225^k (419/18) wiederholt οἰσί; CIA IV, 1, S. 66, Nr. 53^a ταμίαισι, χιλιάσι, δραχμήσι, und sogar μυρίασι δραχμήσιν. Dies letzte läßt vielleicht darauf schließen, daß man im Bestreben, altattische Formen zu brauchen, ionische einmischte. Zwar sind auf der letztgenannten Inschrift auch in den Buchstabenzeichen Ionismen, sodafs man an einen ionischen Steinmetzen denken könnte; aber bei Aristophanes kommt doch noch allerlei ähnliches vor. So heifst es Thesm. 300 in dem Gebet des Herolds τῆ κουροτρόφῳ, Av. 566 ἦν δὲ Ποσειδῶνι τις οἶν θύῃ, und Pax 929 (ταύτην ἰδρυτέον) οἶ, worauf der Chor erwidert ἀλλὰ τοῦτό γ' ἔστ' Ἴωνικόν τὸ ῥήμα. Auch an unserer Stelle scheint χίμαρος v. 661 absichtlich statt des attischen Wortes τράγος gesagt. (Desselben Wortes χίμαρος bedient sich von derselben Sache Plutarch De Herodoti malign. c. 26; Xen. Anab. 3, 2, 12 spricht von χίμαιραι). Vielleicht hängt hiermit auch die Wahl der ionischen Form γενοίαθ' zusammen. (Sonst -οιατο oder -αιατο bei Aristophanes nur am Verschluss, Lys. 42. Av. 1147. Pax 209. Nub 1199).

660. χιλίων]. Da der Scholiast sagt τὸ δὲ χιλίων περιπέωσι, so hat Dindorf χιλίων in den Text gesetzt und ihm sind die meisten Herausgeber gefolgt. Aber aus dem Zusammenhang, in welchem die Notiz τὸ χιλίων παρ' Ἀθηναίοις παραλόγως περιπέεται bei Herodian steht (Lentz I, 426, 11 = Joh. Alex. p. 18, 6), geht hervor, daß sich dies nur auf das Femininum bezieht, welches gegen die allgemeine Regel die Femininaccentuation behält, und so heifst es auch bei Suid. χιλίων· δραχμῶν. περιπέωσιν Ἀττικοί. Somit wird die Vorschrift zu Recht wiederholt im Schol. Ach. 1055, und Pax 1237 ist in R auch im Text überliefert χιλίων δραχμῶν. An unserer Stelle aber ist das Zahlwort mit dem Masculinum χιμάρων verbunden, deshalb habe ich die Accentuation χιλίων belassen. (Daß die Betonung χιλίων nur auf die Bedeutung „tausend Drachmen“ beschränkt gewesen sei, „nämlich um bei der üblichen Auslassung von δραχμῶν doch das Femininum als solches zu kennzeichnen“, meint Blass, Kühner I, 1, S. 390, doch

finden wir bei Aristophanes gerade an den beiden Stellen, wo χιλίων diese Bedeutung hat, δραχμῶν ausdrücklich zugesetzt.)

661. εἰσαύριον,] so die Interpunktion vulgo (keine Interpunktion *R V A P*; Punkt hinter εἰσαύριον *Γ Θ Μ*). χιμάρων, εἰσαύριον Brunck. Dies empfiehlt wieder Bachmann *Conject. S. 34*: „Edd. fere omnes e codd. distinxerunt post εἰσαύριον, ut prorsus perversa evadat sententia: neque enim insequenti demum die vota deae facere Athenienses iubet qui illa dicit Agoracritus, sed potius illo ipso die mille capellas ei promitti vult ea condicione, ut efficiat illa, ut insequenti die sarcinae centenae obolo veneant. Distinguendum igitur est post χιμάρων, ut εἰσαύριον pertineat ad γενοίατο.“ Indessen ist dann die Wortstellung gezwungen, dagegen ist alles einfach, wenn man schreibt εἰς αὔριον (so getrennt εἰς αὔριον *Υ Δ Γ* εἰς αὔριον *Μ*) und erklärt: „ich riet ihnen, für morgen (oder auf morgen) 1000 Böcke zu geloben, wenn (bis dahin) die Stinte einen Obol das Hundert kosteten.“ Dann wäre εἰς αὔριον in seiner eigentlichen Bedeutung gesagt, wie *Od. η 318* πομπὴν δ' εἰς τὸ δ' ἔγω τεκμαίρομαι, ὄφρ' ἐὺ εἶδης, αὔριον ἔς „die Absendung setze ich auf morgen fest.“ *Plat. Conv. 174 A* ὠμολόγησα δ' εἰς τήμερον παρέεσθαι „ich versprach für heute zu kommen, stellte auf heute meine Gegenwart in Aussicht.“

676. ἐγὼ δὲ τὰ κορίανν' ἐπριάμην ὑποδραμῶν. So ist der Vers überliefert, und so haben ihn beibehalten Dindorf Ribbeck Bergk.

Reisig nahm an der Verteilung der Füße und Worte Anstofs, *Conjectan. S. 59*. „nam quod in vulgatis exemplaribus reperitur, ὑποδραμῶν, pedibus in hunc modum divisus: ἐγὼ δὲ τὰ κο | ρίανν' ἐπριά | μην ὑποδραμῶν, eo ita numeri debilitantur, ut etiam fracti quiddam et incompositi habere videantur.“ Daher conjierte er, von der Lesart des *Rav. ὑπεκδραμῶν* ausgehend, ὑπερδραμῶν („narrat enim Agoracritus, non, subterfugisse se multitudinem, sed cursu eos superasse, ut coemendo, quicquid in foro fuisset coriandri et porri, anteventisset“), sodafs der Vers lauten würde:

ἐγὼ δὲ τὰ κορίανν' | ἐπριάμην ὑπερδραμῶν.

Freilich würde dadurch im zweiten Fuß ein Proceleusmaticus hergestellt werden, und deswegen haben die meisten neueren Herausgeber (*Kock Meineke Velsen Blaydes*) die *Conjectur Fritzsches* (zu *Ran. 488*) vorgezogen:

ἐγὼ δ' ἐπριάμην τὰ κορίανν' ὑπεκδραμῶν.

Die überlieferte Lesart hat einen Verteidiger gefunden in *A. v. Bamberg*, welcher *De Rav. et Ven. S. 17—30* die Stelle sehr eingehend behandelt. Er weist die metrischen Bedenken *Reisigs* zurück,

da Verse mit Diaerese nach der dritten Arsis und darauf folgendem paeon quartus in einem Wort und Creticus bei Aristophanes noch etwa ein Dutzend vorkämen (das Bedenken Fritzsches, daß bei der überlieferten Lesart zwei gleichgebildete Dipodien aufeinander folgen würden $\sigma\text{---}\sigma\sigma\sigma\text{---}|\sigma\text{---}\sigma\sigma\sigma$, hat er gar nicht erwähnt), und bemängelt dann die Bedeutung sowohl von $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ als von $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\kappa\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$, während $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ das Richtige treffe, S. 30; „In $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ enim aegre desideratur obiectum quale $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$, $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\kappa\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ vero evitandi notionem continet quae huc minime quadrat. Contra optime dictum est $\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\omicron\rho\iota\acute{\alpha}\nu\nu$ ’ $\acute{\epsilon}\pi\rho\iota\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$. ‘ $\Upsilon\pi\omicron\tau\rho\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\nu$ enim in vulgus notum est de eo dici, qui alius benevolentiam officis captet. Atqui insiciarius in eo erat, ut praeclaro dono senatores sibi conciliaret. Quid igitur obstat, quominus narret $\acute{\epsilon}\gamma\omega$ $\delta\epsilon$ $\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\omicron\rho\iota\acute{\alpha}\nu\nu$ ’ $\acute{\epsilon}\pi\rho\iota\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau\alpha$ κτλ.?“

Dies ist nun ganz unglücklich. Die unbefangene Betrachtung des Zusammenhangs ergibt, daß das überlieferte $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ oder $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\kappa\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ zu dem vorhergehenden $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\epsilon\pi\eta\delta\omega\nu$ in engster Beziehung steht und die Bedeutung haben muß: trotz ihrer Eile kam ich ihnen doch noch zuvor, auch müßte $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ = $\theta\omega\pi\epsilon\acute{\upsilon}\omega\nu$ nicht bei $\acute{\epsilon}\pi\rho\iota\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ stehen, sondern bei $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\delta\omicron\nu$ oder $\kappa\acute{\alpha}\chi\alpha\rho\iota\acute{\zeta}\omicron\mu\eta\nu$, vgl. Plato Rep. IV, 426 C $\delta\varsigma$ δ ’ $\acute{\alpha}\nu$ $\sigma\phi\acute{\alpha}\varsigma$ $\omicron\acute{\upsilon}\tau\omega$ $\pi\omicron\lambda\iota\tau\epsilon\upsilon\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma$ $\eta\delta\iota\varsigma\tau\alpha$ $\theta\epsilon\rho\alpha\pi\epsilon\acute{\upsilon}\eta$ $\kappa\alpha\iota$ $\chi\alpha\rho\iota\acute{\zeta}\eta\tau\alpha\iota$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron\tau\rho\acute{\epsilon}\chi\omega\nu$.

Die Lesart des Rav. $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\kappa\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ giebt, wie schon G. Hermann El. d. metr. p. 129 hervorhob, keinen richtigen Sinn. Denn ums Davonlaufen handelt es sich hier nicht (having stealthily slipped out before the rest, wie Blaydes will, kann das Wort nicht bedeuten). Richtiger trifft den Sinn Reisigs $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$, doch erfordert dies, wie Bamberg richtig sagt, ein Object, und es ist hart, aus dem vorhergehenden $\acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$ zu ergänzen. Aber es liegt gar kein Grund vor, das überlieferte $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ zu ändern. Man kann es auf dreierlei Weise erklären; „vorauslaufend“, wie $\acute{\upsilon}\pi\omicron\theta\acute{\epsilon}\omega$ Xen. Cyneg. 3, 8 (auch Eq. 1161 $\acute{\upsilon}\pi\omicron\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\omicron\upsilon\kappa$ $\acute{\epsilon}\omega$? An beiden Stellen ist $\acute{\upsilon}\pi\omicron\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ absolut gebraucht), oder „hinterherlaufend“, wie Xen. Cyrop. I. 2, 12 η $\kappa\alpha\kappa\omicron\upsilon\rho\gamma\omicron\upsilon\varsigma$ $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\upsilon\nu\eta\varsigma\alpha\iota$ η $\lambda\eta\varsigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\epsilon\acute{\iota}\nu$, oder endlich „heimlich laufend“, was allerdings nicht belegt, aber jedenfalls zulässig ist, und absolut gebraucht sein könnte wie $\acute{\upsilon}\pi\omicron\phi\epsilon\acute{\upsilon}\gamma\omega$ Plat. Rep. IV, 422 B. Thuc. III, 97, $\acute{\upsilon}\pi\omicron\rho\rho\acute{\epsilon}\omega$ Plat. Leg. II, 672 B, $\acute{\upsilon}\pi\alpha\pi\eta\acute{\epsilon}\varsigma\alpha\nu$ $\kappa\alpha\tau$ ’ $\acute{\omicron}\lambda\acute{\iota}\gamma\omicron\upsilon\varsigma$ Thuc. III, 111, 1. $\acute{\upsilon}\pi\alpha\pi\omicron\kappa\iota\nu\eta\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu$ Ar. Thesm. 924 u. a.

Wenn $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\rho\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ beibehalten wird, ist natürlich auch vorher an dem Verse nichts zu ändern.

694. Velsen schloß aus dem einen Scholion ($\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ $\tau\iota$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\mu\acute{\omega}\nu$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron\kappa\rho\acute{\iota}\nu\alpha\iota\omicron$ $\psi\epsilon\upsilon\sigma\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$), daß dieser Scholiast gelesen habe $\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ $\tau\iota$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\mu\omicron\iota$ $\psi\epsilon\upsilon\delta\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\acute{\iota}\omicron$. Aber Vahlen zeigt (Ind. lect. Berol. hiem. 1894/95, S. 14), daß diesem Scholiasten nichts anderes

vorlag als uns, er nur falsch erklärte, indem er ἐμοὶ mit τῶν αὐτῶν verband („wenn du Herr über die gleiche Lügenkunst bist wie ich“), statt es mit ἐνείη zu verbinden und zu τῶν αὐτῶν zu ergänzen „wie früher“, welche richtige Erklärung der andere Scholiast giebt (εἶ τι τῶν ἐνόητων μοι ψευδῶν κώζεται).

698. 700. *R*: οὔτοι μὰ τὴν Δήμητρά γ' εἰ μὴ *c'* ἐκφάγω
 εἰ μὴ 'κφάγη; ἐγὼ δέ γ' εἰ μὴ *c'* ἐκπίω
 die anderen: οὔτοι μὰ τὴν Δήμητρ' ἐάν μὴ *c'* ἐκφάγω
 ἦν μὴ 'κφάγη; ἐγὼ δέ *c'* ἦν μὴ 'κπίω.

Es steht also ein dreimaliges εἰ μὴ *c.* conj. in *R* einem dreimaligen ἦν (oder ἐάν) μὴ in den anderen Hss. entgegen. Dieses war früher die Vulgata, ist aber von allen neueren Herausgebern zu gunsten der Lesart von *R* aufgegeben worden; das dreifache ἦν (ἐάν) hat (mit der leichten Besserung ἐγὼ δέ γ' ἦν μὴ *c'* ἐκπίω nach Bentley; Porson hatte vorgeschlagen ἐγὼ δ' ἐάν *ce* μὴ 'κπίω) Blaydes wieder eingesetzt. Es wird nötig sein, die Frage noch einmal zu untersuchen.

1. εἰ mit dem Coniunctiv findet sich bei Homer und den Tragikern öfter, in attischer Prosa äusserst selten (dann wieder häufig in der nachclassischen Prosa). Kühner Gr. Gr.¹ II, 207. Ausführlicher, mit Angabe der früheren Litteratur, Matthiae, Gr. Gr. II³, § 524, Anm. 6 b. Bei Aristophanes werden ausser unserer Stelle noch zwei dafür citiert. (Gottfr. Hermann De partic. ἄν, Opusc. IV, S. 100 ff.; danach Kock zu Eq. 805; Ferd. Petri. de enuntiator. conditional. ap. Ar. formis et usu, Halis Sax. 1887, S. 21): unten v. 805 ff.: εἰ δέ ποτ' εἰς ἄγρον οὔτος ἀπελθὼν εἰρηναῖος διατρίψῃ (διατρίψει *MG* der aber εἰ auf rasur hat, διατρίψει aus διατρίψοι corr. *A*) καὶ χίδρα φαγῶν ἀναθαρρήσῃ (ἀναθαρρήσει *PM* und mit εἰ auf rasur *Γ* aus ἀναθαρρήσοι corr. *A*) καὶ στερφύλω εἰς λόγον ἔλθῃ (ἔλθοι *ΔΓ²ΘM*), und Pax 450, wo nach zweimaligem εἰ mit ind. praes. folgt: κεί τις στρατηγεῖν βουλόμενος μὴ ἔυλλάβῃ (so in allen Hss. Velsens, *R V Γ Pal.*). Dindorf zu unserer Stelle citiert noch Nub. 1482 εἶτ' αὐτοὺς γραφὴν διωκᾶθω (so *R V ΔΘ*). Ferner ist noch hinzuzufügen Eq. 68, wo alle Hss. εἰ μὴ μ' ἀναπεισῆτ' haben, und Ran. 10 εἰ μὴ καθαιρήσῃ τις *R V* (καθαιρήσει *AU*)*. Der Coniunctiv nach εἰ ist also von allen Hss. an drei Stellen überliefert, Pax 450. Nub. 1482. Eq. 68, und da der Gebrauch von εἰ mit dem Coniunctiv für die Komiker ausdrücklich durch die alten Grammatiker constatirt wird (Bekk. An. 129, 9 ff. λείπει δὲ [ὁ ἄν] καὶ ἐν ὑποτακτικοῖς: „εἶ τις δ' ὕμων κάλλι

* Es kann auch noch hinzugerechnet werden εἰ μὴ μεταλάβῃ Dait. fr. 201 K. (Harpoer. ἐπίπεμπτον); nur durch *ΔΓΘP* ist der Coniunctiv überliefert unten v. 1360 εἰ μὴ καταγνώσῃθε, nur durch *Γ Ald.* Vesp. 437 εἰ δὲ μὴ μεθήσῃ. — Lysistr. 580 hat Bergk für das hsl. κεί τις ξένος ἢ φίλος ὕμιν mit grosser Wahrscheinlichkeit hergestellt κεί τις ξένος ἢ φίλος ὕμιν.

προκριθῆ“ καὶ πάλιν „πρὶν παροῦσα διδάσκη.“ Κρατῖνος Δηλιάειν (fr. 28. 29 K.). 144, 27 (εἰ μετὰ ὑποτακτικῶν) Κρατῖνος (I. Κράτης) Γείτοειν „εἰ κοφὸς ἦ“ (fr. 5, S. 131 K.), so läge an sich kein Grund vor, die La. des *R* zu beanstanden, — und wird man überhaupt diese Construction, wo sie genügend bezeugt ist, beibehalten, und nicht mit Cobet (Mnem. nov. II, 420) überall dafür ἐάν c. conj. herstellen, — wenn nicht die Lesart aller anderen Hss. mit dem eigentlich hier passenden und correcten ἐάν entgegenstünde. Es fragt sich, welche von beiden Lesarten hat größeren Anspruch darauf, als die ursprüngliche zu gelten, oder vielmehr, welche ist als — unwillkürliche oder willkürliche — Änderung des ursprünglichen anzusehen.

Da εἰ mit dem Coniunctiv in der späteren Graecität sich häufig findet (ebenso wie ἐάν mit dem Indic.; vgl. Schneider, Index ad Aesopum, Jacobs ad Anthol. Pal. Praef. p. 49 sq. 104 sq.), so läge es nahe anzunehmen, dafs das εἰ des *R* ein solcher Vulgarismus wäre. „Particulae εἰ et ἦν perpetuo in libris commutantur“ sagt Blaydes zu Pax 450. Aber von den Belegen, die er anführt, ist nur in Nub. 348 ein Schwanken der besseren Hss. (εἰ — ἦναι *VU*); Nub. 1492 haben eine Anzahl ganz wertloser Hss. die Correctur κἄν κοφὸρ' ὤς' statt des von den älteren Hss. gebotenen καὶ κοφὸρ' εἴς'; Nub. 1153 haben alle Hss. κἄν (wo vielleicht καὶ einzusetzen ist). Eq. 1311 haben einige jüngere Hss. εἰ — ἀρέκει oder ἀρέκειοι statt des ἦν — ἀρέκει der älteren. Auch Reisig Conjectan. 255 spricht davon, dafs „εἰ et ἦν particulae a librariis nonnunquam permutatae sunt.“ Er verweist dafür auf Eccl. 655, wo der Monacensis εἰ τις für ἦν τις hat [hier liegt die Entstehung der Corruptel klar, denn die verwandte Hs. Γ hat ἦτις], auf Lys. 307, wo aus den überlieferten Lesarten οὐ θώμεθα und εἰ — θείμεθα zu erschliessen sei ἦν θώμεθα, und Lys. 348, wo für ἦν τις — ὑποπίμπρηειν zu lesen sei εἰ τις ὑποπίμπρηει. Man sieht, die angeführten Belege sind gering an Zahl und die Hälfte beruht auf Conjectur, ist also nicht beweisend. Man mufs von der Divergenz der Hss. ausgehen. Ich habe zu diesem Zwecke die Varianten der von Velsen benutzten Hss. an sämtlichen Stellen, wo εἰ oder ἐάν (ἦν) vorkommt, in Plut. Ran. Eq. nachgesehen. Das Ergebnis ist: εἰ für ἦν findet sich: Eq. 337 εἰ δὲ — ὑπέκει *P* ἄλλ' εἶγε — ὑπέκει Δ^2 (ἦν δὲ ὑπέκει rell.). 1311 εἰ — ἀρέκει *P* (ἦν oder ἄν — ἀρέκει rell.). Ran. 94 εἰ — λάβη *M* (ἦν λάβη rell.). Plut. 237 εἰ — τύχω *A* (ἦν — τύχω rell.); ἦν für εἰ: Plut. 65 εἰ *R* ἦν aus εἰ corr. *A* φράσεισ aus φράσεισ corr. *R* φράσεισ *A* (εἰ — φράσεισ rell.). Ran. 533 ἦν θεὸς θέλη *V* (εἰ θεὸς θέλοι rell.). 1158 ἦν τις εἶπη *U* (εἰ — εἶποι rell.). 594 ἦν — ἄλωσ *AU* (εἰ — ἄλωσει oder ἄλωσει cett.). Es zeigt sich also, dafs solche auf Schreibfehler oder unwillkürlicher Änderung der Vorlage beruhende Ver-

wechselung von εἰ und ἦν in den Hss. sehr selten ist; es kommt durchschnittlich auf 500 Verse ein Fall!

Indessen an unserer Stelle kann von unwillkürlicher Verwechslung nicht die Rede sein, da sich die Partikel dreimal wiederholt, und an der ersten Stelle von der verschiedenen Gestalt der Partikel auch die verschiedene Gestaltung der nächsten Umgebung abhängt. Es muß absichtliche, bewufste Correctur eines gelehrten Mannes sein. Da ist es nun durchaus unwahrscheinlich, daß derselbe an Stelle des correcten ἔάν mit Coniunctiv die Construction εἰ mit Coniunctiv eingesetzt hätte, denn man kann ihm weder die Unwissenheit zutrauen, das vulgäre εἰ c. conj. für das richtige zu halten, noch die gelehrte Kenntnis, daß εἰ c. conj. in der That bei attischen Schriftstellern mitunter vorkomme. Er wird also εἰ vorgefunden und in das classisch-normale ἔάν umgeändert haben. Somit glauben wir, daß *R* mit dem dreifachen εἰ das richtige und alte erhalten hat.

2. Da ergibt sich nun aber ein anderes Bedenken. Es ist nämlich von Porson *Advers. S. 37 (32)* und *Reisig Coniectan. S. 253 ff.* darauf hingewiesen worden, daß in diesen Schwurformeln das γε in der Regel von dem Accusativ der angerufenen Gottheit durch ein oder mehrere Worte getrennt ist, „quoniam vis eius particulae non ad iurisiurandi verba, sed ad illa, quae iureiurando asseverantur pertinet“ (*Reisig*), woraus sich die Folgerung ergebe, daß die wenigen Stellen, an denen γε unmittelbar auf den Namen des Gottes folgend überliefert ist, corrupt seien und emendiert werden müssen. Daß dieser Schluss zwingend sei, wird man bezweifeln dürfen. Es sind außer unserer Stelle noch fünf, um die es sich handelt: *Eq. 1350. Av. 11. Thesm. 225. Eccl. 748. Plut. 565.* Von diesen sind als kritisch unsicher auszuschneiden *Eq. 1350*, da die Lesart der Hss. καὶ νῆ Δία γ' εἰ δύο λεγοίτην ῥήτορε nur dann nicht metrisch fehlerhaft wäre, wenn man mit *V* das unattische δύο einsetzte, und *Plut. 565*, wo die metrisch tadellose Lesart von *AU* νῆ τὸν Δία γ' εἰ γε λαθεῖν αὐτὸν δεῖ ganz offenbar nur ein Versuch ist, die metrisch fehlerhafte La. der anderen Hss. (νῆ τὸν Δί' εἶγε λ. αὐτ. δεῖ *V* νῆ τὸν Δί' εἰ δεῖ λαθεῖν αὐτόν *R*) zu verbessern (außerdem ist der ganze Vers nach dem Vorgang *Bentleys* von den meisten Herausgebern als unecht ausgeschieden worden, doch wohl mit Unrecht, vgl. *Reisig Coniectan. p. 257*). An den anderen drei Stellen aber liegt ein triftiger Grund, das überlieferte zu ändern, nicht vor*) (*Av. 11* οὐδ' ἄν μὰ Δία γ' ἐν-τεῦθεν Ἐξηκετιδης. *Thesm. 225* οὐ γάρ μὰ τὴν Δήμητρά γ' ἐν-ταυθοῖ μινῶ. *Eccl. 748* μὰ τὸν Ποσειδῶ γ' οὐδέποτ' ἀλλὰ βα-κανιῶ), obwohl die Herausgeber meist, *Porson* oder *Reisig* folgend, geändert haben. So würde auch an unserer Stelle das in *R* über-

*) So urteilt auch *Sobolewski, Synt. S. 17 Anm.*

lieferte Δήμητρά γ' εἰ zu halten sein, wenn nicht eine andere Erwägung dagegen spräche. Denn wenn dies die ursprüngliche Lesart wäre, so würde der Grammatiker, der den Partikeltausch vornahm, doch wohl geschrieben haben Δήμητρά γ', ἦν und nicht Δήμητρ', εἰν. (Dies hätte mich fast bestimmt, εἰν für die ältere Lesart anzusehen, da bei der Umwandlung desselben in εἰ eine Silbe hätte ausgefüllt werden müssen und sich daher die Änderung von Δήμητρ' in Δήμητρά γ' von selbst ergab; wenn ich es nicht aus den oben angeführten Gründen für unwahrscheinlich hielte, daß εἰ absichtlich für εἰν eingesetzt sei): wir müssen also nach einer Lesart suchen, aus der jede der beiden überlieferten hervorgehen konnte. Dafür würde sich vorzüglich eignen das von Fritzsche zu Thesm. 225 vorgeschlagene Δημήτερ' εἰ, wenn die Form Δημήτερα irgendwie als attisch bezeugt wäre: es wird also wohl am besten sein, sich mit Reisis's Vorschlag zu begnügen (den auch Dindorf Mein. aufgenommen haben): οὔτοι μὰ τὴν Δήμητρ' ἔτ', εἰ μὴ c' ἐκφάγω ἐκ τῆσδε τῆς γῆς, οὐδέποτε βιώσομαι, wobei ἔτι mit οὐδέποτε verbunden wäre wie mit μηδέποτε Plut. 1000, μήποτε Ach. 233.

3. Schliesslich ist noch zu erwähnen, daß Blaydes an ἐκφάγω Anstofs genommen hat. „Inepta enim est locutio ἐκφαγεῖν τινα ἐκ γῆς.“ Deshalb interpungiert er hinter ἐκφάγω, und verbindet ἐκ τῆσδε τῆς γῆς οὐδέποτε βιώσομαι. „ni te devoravero, nunquam ex hac terra (i. e. huius terrae sumptu) vivam (seu alar).“ Wie geschraubt und thöricht dies ist, brauche ich nicht auseinander zu setzen. Daß οὐδέποτε βιώσομαι einfach dasselbe bedeutet wie ἢ μὴ ζῶην v. 833 ἢ μηκέτι ζῶην Nub. 1255 μὴ νῦν ζῶην Lys. 531, ist doch klar. Und ἐκφαγεῖν gewinnt seine Bedeutung erst durch den Zusatz ἐκ τῆσδε τῆς γῆς. Wie Vesp. 925 ἐκ τῶν πόλεων τὸν κίριον ἐξεδήδοκεν „hat alles herausgefressen, sodafs nichts mehr drin ist“, so hier: „wenn ich dich nicht aus dem Lande herausfresse“ (nicht: „herausbeisse“!) d. h. dich verschlinge, sodafs du aus der Welt bist und meine Stadt von dir befreit ist (also nicht, wie Kock erklärt, comesum eiecero). Des Allantopoles Antwort ist nur ein Wortspiel mit dem ἐκ-, das in ἐκπιεῖν eine ganz andere Bedeutung hat: nur dies soll zum Lachen reizen, es ist ein harmloses κῶμμα Μεγαρικόν.

Ich sage: „herausfresse, nicht herausbeisse“, weil beim φαγεῖν die Hauptsache das schliessliche Verschlingen ist. Doch bezeichnet das Wort ein solches Verschlingen, bei dem die Zähne thätig sind, wie ganz deutlich aus dem Anfang des Frieden zu ersehen ist, wo auf die Frage οὐ κατέφαγεν der andere Sklave antwortet v. 6 μὰ Δί' ἄλλ' ἐξαπάσας ὄλην ἐνέκαψε. Vergl. auch Ran. 573 τοὺς γομφίους — οἷς κατέφαγες, und von den Hähnen, die sich die Lappen abbeissen, oben 497 τὰ κάλλαι' ἀποφαγών. Übrigens erinnert Casaubonus gut an Δ 35 ὡμὸν βεβρω-

θοις Πρίαμον Πριάμοιό τε παῖδας. cf. Xen. Hell. III, 3, 6 τὸ μὴ οὐχ ἡδέως ἂν καὶ ὤμων ἐσθίειν αὐτῶν. Anab. IV, 8, 14 τούτους καὶ ὤμους δεῖ καταφαγεῖν.

709. ἀπονυχιῷ]. Die Scholien erklären ἀφαιρήσομαι oder ἀποφράξω. Aus dem letzteren glaubte Dobree schliessen zu müssen, daß dem Scholiasten vorlag ἀπομυχιῷ, doch geht diese Erklärung desselben wohl von der Bedeutung von ὄνυχιζω „wie eine Klaue spalten“ aus, die mehreremal in der Septuag. vorliegt (Levit. XI, 3. 4. 7. 26. Deuteron. XIV, 6. 7. 8). Die Form ἀπονυχιῷ ist für die Stelle des Aristophanes durch das ὄνυξι des vorigen Verses gesichert. Aber was soll und kann das Wort bedeuten? Die gewöhnliche Bedeutung ist „die Nägel beschneiden“; aber was hat das mit den ἐν πρυτανείῳ κίττια und dem Geschäft des Wurstmachers zu thun? Denn eine Anspielung darauf muß der Vers doch enthalten. Der Sinn „ich will dir die Speisung im Prytaneum wie die Nägel abschneiden“ wäre doch sehr matt. Auch steht nicht da κίτησιν, sondern κίττια. Ich denke mir die Sache folgendermaßen. Kleon hat gesagt, „ich will dir mit den Nägeln die Därme herausreißen“. Ihn will der Allantopoles überbieten: die Behandlung der Därme ist ja sein eignes Metier, und zwar hat er sie zuerst von dem Kot zu reinigen, das geschieht, indem er mit dem Daumen nagel drückt: das will er nun auch mit Kleons Därmen thun, aber in diesen stecken die κίττια, die er im Prytaneum zu sich genommen hat. (Vgl. Pax 138 νῦν δ' ἄττ' ἂν αὐτὸς καταφάγω τὰ κίττια, τοῦτοις τοῖς αὐτοῖσι τοῦτον χορτάω). Der Allantopoles sagt also „ich werde dir aus deinen Därmen mit dem Nagel die κίττια herausdrücken“. Freilich müßte es dann wohl τὰκ πρυτανείου heißen.

[Kaibels Einwendung (S. 868): „Den Sinn von κίττια hat Z. auch 709 nicht gefaßt, wo er ἀπονυχιῷ σου τὰκ πρυτανείου κίττια conjiciert und meint, κίττια seien die verdauten Speisen. Das geht nicht (es müßte dann ja auch σοὶ heißen statt σου), der Scholiast erklärt richtig τὴν ἐν πρυτανείῳ κίτησιν“, erledigt sich durch das obige. Vgl. übrigens auch v. 218 f.]

712. ὦ πόνηρε]. Die Hss. des Ar. haben consequent und übereinstimmend im Voc. sing. und plur. stets diese Betonung, während sie in den anderen Casus das Wort in der Regel auf der letzten Silbe betonen. Nach Herodian (Arcad. 71, 16; Lentz I, 197, 20) betonten die Attiker πόνηρος und μόχθηρος, ὅταν ἐὼν ἐπίπνον καὶ ἐπίμοχθον σημαίνη, dagegen πονηρός und μοχθηρός ἐπὶ τῶν κατὰ ψυχὴν φαύλων. Dagegen wollte Tryphon (bei Ammon. s. v. πόνηρον) in πόνηρος überhaupt eine Eigenart der attischen Betonung finden, wie in ἄδελφε (über die Neigung der Attiker zur Barytonese vgl. Kühner-Blass § 80, 7). Doch ist die Stelle bei Ammon. sehr verderbt, und Götting, Acc. d. Gr. Spr. S. 305 hat wohl recht,

hier eine besondere vocative Betonung anzunehmen. Der Schreibung der Aristophaneshss. liegt sicher eine alte Theorie zu grunde, und wir sind nicht befugt, von ihr abzuweichen. (Auch Jacob Wackernagel, Beitr. zur Lehre vom Griech. Acc., Basel 1893, S. 29 sagt: „Wahrscheinlich war die Paroxytonese im Vocativ zu Hause, wo πόνηρε μόχθηρε gegenüber πονηρός μοχθηρός zu ἀδελφε ἀδελφός stimmen; hierfür spricht die Überlieferung bei Aristophanes.“)

713. δσον θέλω] δς' ἄν ἐθέλω Bachmann Conj. Obs. S. 75, weil die übliche Form des Verbum bei Aristophanes ἐθέλω sei, die Form θέλω aufer in der Formel ἄν θεός θέλη u. ä. und in gehobener Rede nur zehnmal in sermone vulgari meroque Attico sich finde, von denen sich an sieben durch Aphaeresis oder Krasis ἐθέλω herstellen lasse. Die Induction erscheint mir nicht genügend.

722. οὐκ ὠγάθ', ἐν βουλή με δόξει καθυβρίσαι.] „wenn wir erst vor dem Demos unsere Sache werden ausgefochten haben, so wird kein Mensch glauben, daß du mich durch deine Frechheit im Rat wirklich zu Boden geworfen hast“ Kock. „non videberis, o bone, mihi illuisse in senatu, tali modo apud populum te conviciabor“ Blaydes. Das kann erstens nur mit Mühe aus den Worten des Aristophanes herausgeschraubt werden*), und zweitens verlangt der Zusammenhang hier etwas ganz anderes, nämlich, wie der Scholiast einfach und treffend sagt: οὐ καταφρονήσεις μου, φησίν, ἐπὶ τῶν δημοτῶν ὥσπερ ἐν τῷ βουλευτηρίῳ. Im Rat hast du mir mit deiner ὕβρις den Rang abgelaufen, aber beim Volk wirds dir nicht gelingen. Ich appelliere an das Volk.

Ich denke, es ist nach v. 721 ein Vers ausgefallen, und dann in v. 721 selbst eine leise Veränderung vorgenommen worden. Ich ergänze also ungefähr so:

οὐκ, ὠγάθ', ἐν βουλή με δόξας καθυβρίσαι
 προῖκ', ἐν γε δήμῳ (oder ἐν τῷ γε δήμῳ) ταὐτὸ νικήσεις
 ποιῶν (oder etwas ähnliches),
 ἴωμεν εἰς τὸν δῆμον.

ἐν δήμῳ (wie Nub. 432. Lys. 514) kann nicht auffallen, da die Personification überhaupt nicht strict aufrecht erhalten wird. (Übrigens ist με δόξας schon von Lenting vorgeschlagen worden, Observ.

*) Ganz richtig sagt Enger gegen Kock „Aber wie kommt man zu der Ergänzung: wenn wir erst werden ausgefochten haben?“ Er selbst erklärt „Kleon sagt: komm vor den Demos und du wirst nicht glauben, mich im Rate zu schmähen, d. h. du wirst inne werden, daß du mich nicht, wie im Rate, besiegen kannst.“ Das ist ebenso gesucht. Hätte Ar. dies sagen wollen, so würde er geschrieben haben οὐχ ὥσπερ ἐν βουλή με δόξεις καθυβρίσαι.

crit. S. 107; er will hinter δῆμον ein Fragezeichen setzen, und vergleicht Av. 292. Plut. 1168. μ' ἔθ' ἔξειc schlägt Herwerden vor, Exerc. crit. Praef. S. VIII.)

Dafs schon den alten Grammatikern an unserer Stelle etwas nicht in Ordnung zu sein schien, geht vielleicht aus der wunderlichen Bemerkung der Scholien hervor: τινὲς εἰς τὸ καθυβρίσαι τιθέασι δύο διπλαῖ. Dieselbe ist aufser durch die Aldina auch durch Γ überliefert, gehört also zu den alten Scholien, ist aber nicht Heliodorisch. Dobree zu Ran. 317 glaubt, die δύο διπλαῖ hier seien Zeichen für eine „*alia scena*“, und so sagt auch Schrader, De notatione critica a vet. gr. in p. scaen. adhib. S. 9: „*quare ad externam versuum rationem notandam diplas illas positas esse puto, haud scio an ita, ut moneant, post v. 722 altercatione inter Paphlagonem et insiciarium finita verbis ἴωμεν ἐς τὸν δῆμον aliam ne dicam scaenam at scaenae certe partem sequi, ita ut post καθυβρίσαι temporis intervallum statuendum sit paullo longius.*“ Das ist ganz gesucht, καθυβρίσαι hängt, wie wir gesehen haben, dem Gedanken nach mit dem Folgenden eng zusammen, die neue Scene aber beginnt mit v. 725 ὦ Δῆμε δεῦρ' ἔξελε. Dorthin also hätten die beiden διπλαῖ gehört, wenn sie einen Scenenwechsel andeuten sollten. Verwendung von zwei gleichen Zeichen an einer Stelle ist zwar der Semeiose Aristarchs fremd: aber Heliodor wird wohl seine δύο διπλαῖ einer älteren Praxis der Textkritik entnommen haben; vielleicht wurden sie gesetzt, wo sich gewisse kritische Bedenken häuften, oder verschiedene Erklärungen vorgebracht waren; die διπλή wird nach dem Anecdotum Romanum (wieder abgedruckt z. B. bei Sueton Reiffersch. S. 138, Gardthausen, Palaeogr. S. 288 f.) gesetzt πρὸς τοὺς γλωσσογράφους ἢ ἑτεροδόξως ἐκδεξαμένους — ἢ πρὸς τὰ ἐναντία καὶ μαχόμενα καὶ ἕτερα σχήματα πάμπολλα καὶ ζητήματα.

723. ἴωμεν εἰς τὸν δῆμον]. Velsen hatte für εἰς τὸν δ. geschrieben ὡς τὸν Δῆμον, unter Berufung auf Meineke, der zwar im Text giebt ἐς, aber in der Praef. sagt „*ὡς vulgo, quod revocandum.*“ [Übrigens finde ich ὡς in keiner Ausgabe vor Meineke.] Die Änderung ist aber nicht nötig, denn εἰς τὸν δῆμον ist = εἰς τὴν ἐκκλησίαν; vgl. ἐν τῷ δήμῳ Nub. 432. Lys. 514. Vesp. 595. Vahlen, Ind. lect. Berol. 1894/95, S. 19 hält sogar εἰς für notwendig wegen des vorausgehenden ἐν βουλῇ; die Personification des δῆμος werde in unserem Stücke nirgends streng festgehalten und so sei an vielen Stellen δῆμος zu schreiben, wo in den Ausgaben Δῆμος geschrieben werde. Ich bin in meiner Ausgabe dieser Vahlenschen Anregung an mehreren Stellen gefolgt.

725. 726 werden vulgo so gelesen:

ΚΛΕ. ὦ δῆμε, δεῦρ' ἔξελε νῆ Δί' ὦ πάτερ.

ΑΛΛ. ἔξελε δῆτ' ὦ δημίδιον φίλτατον.

Reiske sah, daß mit νῆ Δί' ein neuer Sprecher, also der Allantopoles einsetzen muß. In der That hat hier *P* die Personenbezeichnung des Allantopoles, und *R* macht einen Absatz und schreibt νῆ Δί' ὦ πάτερ als einen besonderen Vers. Natürlich muß dann der Allantopoles weiter sprechen. Es fragt sich nur, wie weit. Und das hängt wieder von der Stellung des v. 727 (ἔξελθ' ἴν' εἰδῆς οἷα περιυβρίζομαι) ab. Dieser steht in den meisten Hss. hinter 729, in *RM* aber hinter v. 726. An jener Stelle hat ihn nur Kock belassen; dieser muß deshalb auch den ganzen v. 726 dem Allant. geben. (Dies thut auch Blaydes, obwohl er v. 727 hinter 726 stellt, aber derselbe läßt auch 727 vom Allant. sprechen, was ganz unmöglich ist, weil über das περιυβρίζεσθαι nur Kleon klagen kann.) Die übrigen neueren Herausgeber stellen 727 hinter 726 und lassen Kleon schon in diesem Vers wieder einsetzen, entweder nach ἔξελθε δῆτ' (Reiske Dindorf Meineke Bergk) oder nach δημίδιον (nach Vorschlag Cobets, Nov. Lect, 53, wobei aber φίλτατον in φίλτατε verändert werden muß: so Ribbeck und Velsen).

Zur Hebung des metrischen Fehlers in v. 726 sind verschiedene Versuche gemacht worden: ὦ δημίδιον γε φίλτατον Kuster. ὦ δημακίδιον φίλτατον oder ὦ φίλτατον δημίδιον Bentley. δῆτα δημίδιον ὦ φίλτατον Brunck. ὦ δημίδιον ὦ φίλτατον Elmsley zu Ach. 475. Reisk. Conjectan. p. XXIII. (Dind. Kock Mein. Bergk Blayd.). ὦ δημίδιον. KAE. ὦ φίλτατε Cobet (Ribbeck Vels.). Am leichtesten macht sich dies wie die Frage nach der Personenverteilung v. Wilamowitz Herm. XIV, 185, indem er v. 726 als Interpolation ganz streicht. Dann ist aber, namentlich da er v. 727 hinter 729 stellt, die Frage des Demos τίνας οἱ βούωντες; sehr wunderlich.

Die Lösung der Frage hängt zum Teil, wie gesagt, ab von der Stellung von v. 727. Die Stellung desselben hinter 729 verteidigt Kock folgendermaßen: „Vers 728 und 729 spricht der Demos noch in der Thür stehend; ganz heraus tritt er erst mit v. 730.“ Aber daß der Demos nicht gleich herauskomme, ist durch nichts motiviert; das nackte ἔξελθ' ohne Beifügung einer Anrede ist in diesem Zusammenhang matt; daß der Demos sich, auch ohne daß v. 727 unmittelbar vorhergeht, mit v. 730 an Kleon wendet, ist natürlich, da dieser ihm zumeist am Herzen liegt. Außerdem ist die Versetzung des Verses leichter zu erklären, wenn er ursprünglich hinter 726 stand, wo er wegen des gleichen Anfangs der beiden Verse leicht ausfallen und dann, nachgetragen, an falsche Stelle geraten konnte, als wenn er hinter 729 stand. Wir werden deshalb die Versfolge in *RM* für die ursprüngliche halten. Daß v. 727 von Kleon gesprochen sein muß, haben wir schon gesehen. Muß derselbe aber schon in v. 726 zu reden anfangen? Die Hss. entbehren entweder jeder Personenbezeichnung, oder sie setzen das Zeichen Kleons vor v. 727 (*AΘM*). In der That paßt hier das

nackte ἔξελεθε, als Wiederholung von ἔξελεθε in v. 725, in Kleons Munde sehr gut, der infolge der unbedingten Herrschaft, welche er über den Demos hat, nicht so vieler Schmeichelworte bedarf wie der Allantopoles. Es liegt also gar kein Grund vor, an dieser Überlieferung zu ändern; es handelt sich nur um die Beseitigung des metrischen Fehlers, und diese geschieht in tadelloser Weise durch Elmsleys ὦ φίλτατον; daß das ungewöhnliche wiederholte ὦ (zu dem Elmsley zu Ach. 475 und Blaydes im exegetischen Commentar zu unserer Stelle weitere Beispiele geben) in den Hss. ausgelassen wurde, ist sehr natürlich. Ich lese also:

ΚΛΕ. ὦ δῆμε, δεῦρ' ἔξελεθε. ΑΛΛ. νῆ Δί' ὦ πάτερ,
ἔξελεθε δῆτ' ὦ δημίδιον ὦ φίλτατον.

ΚΛΕ. ἔξελεθ', ἴν' εἰδῆς, οἶα περιυβρίζομαι.

Zu demselben Ergebnis kommt auf Grund derselben Erwägungen Vahlen a. a. O. S. 22, der namentlich den v. 726 gegen Wilamowitz als tadellos aristophanisch nachweist (sowohl was den Gebrauch des δῆτα als die Wiederholung des ὦ betrifft), und hinsichtlich der Personenverteilung darauf hinweist, daß der Allantopoles sich in dem ganzen Stück solcher Schmeichelnamen bedient, ὦ Δημακίδιον 803, ὦ Δημίδιον 1199, ὦ παππίδιον 1215, während der Paphlagonier den Demos meist ὦ Δῆμε anredet, einmal ὦ δέσποτα (960).

727. ἴν' εἰδῆς alle Hss., aufser R, welcher ἴνα ἴδῃς hat. Jenes ist allgemein recipiert. Mich wundert, daß niemand daran Anstofs genommen hat. Denn der Demos soll doch nicht herauskommen, um zu wissen, wie Kleon mißhandelt wird, sondern um es zu sehen. Sollte etwa das ἴνα ἴδῃς des Rav. nicht eine Correctur sein, sondern das ältere? nämlich eine in den Text gedrungene Glosse, die das ursprüngliche verdrängt hat und die dann von bornierten Correctoren dem Metrum zu liebe zu ἴν' εἰδῆς zurecht gesetzt wurde? (oder durch die Mittelstufe ἴν' αἰδῆς hindurch?) Als verdrängt könnte man z. B. annehmen ἀθρήσων oder ἴν' ἀθρήσῃς (cf. Pax 538 ἴθι νυν ἄθρει, οἶον πρὸς ἀλλήλας λαλοῦσιν αἱ πόλεις. Nub. 731 φέρε νυν ἀθρήσω πρώτον ὅτι δρᾶ τούτον).

[„Bekanntlich aber heisst ἴν' εἰδῆς soviel wie ἴνα μαθῶν εἰδῆς (vgl. zu Soph. El. S. 74), es ist also richtig.“ Kaibel. Die Verweisung auf seine Anmerkung zur Elektra (v. 40) hätte er sich sparen können; die Thatsache ist bekannt genug. Freilich gerade in jenem Vers der Elektra (cὺ μὲν μολῶν . . . δόμων ἔσω τῶνδ' ἴθι πᾶν τὸ δρῶμενον) ist ἴθι wohl mit Recht beanstandet worden, weil dieser Imperativ in solcher Bedeutung sich sonst mit dem Particip oder ὅτι, ὡς u. dgl. verbunden findet. Auch wir sagen „wisse daß du lästig bist“, aber nicht „wisse alles was geschieht“ für „beobachte alles was geschieht“. Aufser dem Imperativ findet sich diese Bedeutung (= μαυθάνειν) noch im Futurum und im Coniunctiv mit

ὡς ἴνα ὄπωκ. So schon bei Homer A 184 ἐγὼ δέ κ' ἄγω Βρισηίδα, ὄφρ' εὐ εἰδῆς, ὅσσον φέρτερος εἰμί. Bei Aristophanes kommen folgende Stellen in Betracht: Nub. 822 πρόσελθ' ἴν' εἰδῆς πλείονα. 1461 ὄπωκ ἄν εἰδῆ τοὺς θεοὺς δεδοικέναι. Eq. 747 ἴν' εἰδῆς ὀπότερος νῦν ἐστὶ σοὶ εὐνούτερος. Vesp. 376 ἴν' εἰδῆ μη πατεῖν τὰ τοῖν θεοῖν ψηφίσματα. 454 ἴν' εἰδῆθ' οἷόν ἐστ' ἀνδρῶν τρόπος ὄξυθύμων. Ran. 322 ὡς ἄν εἰδῶμεν σαφῶς. Überall ist der Sinn: damit jemand erkenne, erfahre, lerne. Das ist aber nicht der Sinn, den unsere Stelle erfordert. Weiter unten, v. 747, steht ἴν' εἰδῆς in dieser Bedeutung richtig.]

728. ἐκ τῆς θύρας *RM* ἀπὸ τῆς θύρας ceteri, vulg. Dind. Mein. Ribb. Bgk. Kock Blayd. οὐκ ἄπιτ'; οὐκ ἀπὸ τῆς θύρας Elmsley zu Ach. 322. οὐκ ἄπιτ' ἐκτὸς τῆς θύρας Bothe Velsen. Dies würde voraussetzen, daß sich die beiden in das πρόθυρον gedrängt hätten. Dies hätte aber doch wohl nur dann einen Zweck gehabt, wenn sie an die Thüre geklopft hätten, und das wäre wohl vom Dichter gesagt worden, wie Av. 54. Ran. 38. Nub. 132. Für ἀπὸ τῆς θ. tritt Vahlen ein Ind. lect. Berol. 1884/85, S. 23 „quod sententia et oratione, denique exemplo firmatur, Acharn. 864 οἱ σφῆκες οὐκ ἀπὸ τῶν θυρῶν; Vesp. 456 παῖε . . . τοὺς σφῆκας ἀπὸ τῆς οἰκίας.“

Gegen ἐκτὸς spricht sich auch Bachmann aus Conj. 103, weil die Komiker dies Wort überhaupt vermeiden (es findet sich nur Ran. 994 in einer proverbialen Redensart ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν und in der verderbten Stelle Vesp. 1287 ἐκτὸς ἐγέλων) und dafür ἔξω brauchen. Ersetzung des richtigen ἀπὸ durch ἐκ in den Hss. finde sich auch Nub. 1296 οὐκ ἀποδιώξεις αὐτὸν ἀπὸ τῆς οἰκίας (*RV* ἐκ τῆς οἰκ.) und Pax 1221 ἀπόφερ' ἐς κόρακας ἀπὸ τῆς οἰκίας (so *RV*, ἐκ τῆς οἰκ. *ΓPal.* 67).

751. εἰς oder ἐς τὸ πρόσθε χρῆ oder χρῆν oder πρόσθε' ἐχρῆν die Hss. Die Scholien erklären εἰς τὴν αὔριον χρῆ παρῆναι. Dagegen mit Recht Brunck: „scholiastae interpretatio falsa et inepta est. εἰς τὸ πρόσθε neutiquam significare potest εἰς τὴν αὔριον. Et revera non in insequentem, sed in hunc ipsum diem indicitur concio, quae statim habetur.“ Schon Casaubonus hatte vorgeschlagen ὡς τὸ πρόσθε, ut ante. Dasselbe empfahlen dann Bentley und Reiske, es ist in den Text aufgenommen von Brunck Bergk Kock Velsen. Aber schon Meineke Vind. p. 61 sagte „quaerendum an unquam apud Aristophanem ὡς τὸ πρόσθεν dictum reperiatur pro ὡς τὸ πρότερον“, und Bachmann Conj. p. 49 hat nachgewiesen, daß Aristophanes zur Bezeichnung von „früher“ nie πρόσθε braucht (überhaupt temporal nur einmal, Nub. 779 εἰ πρόσθεν ἔτι μιὰς ἐνεστῶσης δίκης, πρὶν τὴν ἐμὴν καλεῖσθ', ἀπαγξαίμην τρέχων): in dieser Bedeutung findet es sich erst bei Dich-

tern der neuen Komödie. Daher ist auch die Erklärung, welche Dindorf von dem überlieferten ἐς τὸ πρόθευ giebt „ut antea, more antiquo“ (wie ἐς τάρχαϊον Nub. 593) abzuweisen.

Das richtige hat Meineke gesehen Vindic. S. 61 (dem Ribbeck folgt): „verba ita distinxi ut sensus sit sed age procedamus, vorwärts! Morae impatiens haec dicit Demus, quantocius id fieri cupiens. Hoc sensu ἐς τὸ πρόθε Aristophani dicere usitatum est, ut Acharn. 44 πάριτ' ἐς τὸ πρόθευ. 242 πρόιθ' ἐς τὸ πρόθευ ὀλίγον ἢ κανηφόρος. Eccles. 645 ἐς τὸ πρόθευ οἴχεται. Lys. 185 θες ἐς τὸ πρόθευ ὑπτιαν τὴν ἀπτιδα. 302 σπευθε πρόθευ ἐς πόλιν καὶ βοήθει τῇ θεῷ.“ (Weitere Belege giebt Blayd. exeg. Comm.) Meineke schreibt also: ἀλλ' ἐς τὸ πρόθευ· χρῆν παρεῖν' ἐς τὴν πύκνα, wobei παρεῖναι in der Bedeutung „sich einfinden“ gebraucht wäre, wie z. B. Eccl. 283 τοῖς μὴ παροῦσιν ὀρθροῖς εἰς τὴν πύκνα u. ὄ. (Belege bei Blaydes im exeg. Comm.). „In locutione χρῆν παρεῖναι significatio inest eo eundi ubi quis debet adesse.“ Herwerden Ex. crit. S. VIII will schreiben ἀλλ' ἐς τὸ πρόθε χρῆν παριέν' ἐς τὴν πύκνα, was Blaydes aufgenommen hat, unter Verweisung auf Cobet, welcher Var. Lect. p. 33sq. bei Demosth. Olynth. I p. 11 (8) παρήσαν ἐπὶ τούτῳ τὸ βῆμα für παρήσαν, und bei Aeschin. in Ctesiph. p. 63, 44 (71) παρήμεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν für παρήμεν corrigiert, da es heiße p. 67, 16 (95) παρελθὼν εἰς τὴν ἐκκλ. und p. 84, 12 (211) παρελθόντα εἰς τὴν ἐκκλ. Blaydes verweist ferner auf die Verbindung εἰς τὸ πρόθε παριέναι Ach. 43. Eccl. 129. Herod. VIII, 89. Aber παριέναι findet sich eben nur entweder mit ἐς τὸ πρόθε oder mit einer bestimmten Ortsbezeichnung verbunden, auch ist bei der Meinekeschen Interpunktion der Schluß des Verses nachdrucksvoller und hat die Bedeutung einer definitiven Entscheidung: ihr habt euch auf der Pnyx einzufinden. Da hierbei überdies keinerlei Änderung nötig ist, so ist dies als das wahrscheinlichste zu betrachten.

χρῆν, wie Meineke schreibt, würde bedeuten: wir müßten eigentlich schon auf der Pnyx sein (also gehen wir schleunigst). Diese Form des Befehls z. B. Pax 1041 ἀλλ' ἦκειν ἐχρῆν. Plut. 624 παῖ Καρίων, τὰ στρώματ' ἐκφέρειν c' ἐχρῆν. Av. 365 οὐ μέλλειν ἐχρῆν. Thesm. 592 οὐκ ἐλινύειν ἐχρῆν; namentlich in der Formel λέγειν c' ἐχρῆν Av. 1201. Plut. 432. 966. ἐχρῆν τι ὄραν Ran 568. Doch scheint ein solcher kategorischer Befehl hier weniger am Platze als die mit χρῆν gegebene Entscheidung: „der Ort, auf dem ihr euch einzufinden habt, soll die Pnyx sein“; denn hierauf kommt es doch an.

755. κέχηνευ ὡσπερ ἐμποδίζων ἰσχάδας.

Um zunächst von den Erklärungen der Scholien abzusehen, so sind von den Neueren folgende Erklärungen aufgestellt:

1. ἐμποδίζειν ἰσχάδας bedeute, die Feigen behufs der Ver-

packung an Fäden aufreihen, welche um den Stiel (πόδιον) gebunden werden. Diese Erklärung stammt von Casaubonus, der den Witz darin sah, daß „nimis maturis ficibus accidebat saepe, ut petiolus frangeretur: tum erat magna difficultas alligandi ficus. Festive igitur comparat populum anxium, et ex imprudentia consilii inopem, cum eo, qui ficus alligans petiolis fractis haeret.“ Dindorf geht von derselben angeblichen Grundbedeutung von ἐμποδίζειν aus, erklärt aber: „ficus ab senibus potissimum decrepitis et ad graviores labores ineptis alligari solebant, quod etiamnum in Graecia videre licet. Itaque hoc dicit Aristophanes, Demum oscitabundum assidere senis instar imbecilli ficus alligantis.“ Ihm schließt sich im wesentlichen Ribbeck an (welcher daneben nach der Glosse ἐπαγριθεῖς *laqueatus* bei Labbaeus 2, 65 vermutet ἐπαγρίζω). Dieser Erklärung steht entgegen erstens, daß ἐμποδίζειν zwar nicht nur bedeutet hindern, sondern bei Herod. IV, 60 ἐμπεποδισμένον τοὺς προσθίους πόδας in der Bedeutung „an den Füßen gefesselt“ belegt ist, daß aber ποὺς oder πόδιον in der Bedeutung „Stiel einer Frucht“ nicht nachgewiesen ist, und zweitens, daß das Aufreihen der Feigen für den Handel so geschah wie heute, daß der Faden durch die Feigen hindurchgezogen wurde: Varro de re rust. 1, 41 resticulas per ficus, quas edimus, maturas perserunt et eas cum inaruerunt complicant ac quo volunt mittunt; woraus auch zu ersehen, daß das Aufziehen nicht an den getrockneten Feigen, den ἰσχάδες, sondern an den reifen κύκα geschah, die dann erst trockneten.

2. „Erat ludi puerilis genus, quo ficus filo suspensas impellebant, ut in aëre librarentur ac huc illuc ferrentur, quas pueri ore hiantes captabant, ut ex schol. colligere licet; quod ἐμποδίζειν ἰσχάδας inde dictum fuit, quia pediculo ficuum alligarent filum, per metonymiam antecedentis pro consequente.“ Bergler, dem Schütz beistimmt. Aber Aristophanes kann hier kein solches κερχινέναι meinen, welches mit gespannter Aufmerksamkeit und lebendiger Bewegung verbunden ist. Außerdem steht dieser Erklärung wie der ersten das Bedenken hinsichtlich der postulierten Bedeutung „Stil“ für ποὺς entgegen.

3. Bergk De reliq. com. att. S. 259 will aus den Worten des Symmachos zu unserer Stelle εἰώθαι γὰρ οἱ μελιτσοῦργοι ἰσχάδας συγκεκομμένους ῥίπτειν ταῖς μελιτταῖς, aus Hesych. ἐμποδίζειν — θλίβειν τοῖς ποσὶ τὰς ἰσχάδας und Schol. Pac. 574 τῶν πεπατημένων ἰσχάδων (zur Erklärung von τῶν τε παλασίων ἐκείνων) schließen, daß „Graeci solebant ficus in filo suspensas arefactasque deinde pedibus calcare atque ita servare.“ Daß ἐμποδίζειν dies bedeuten kann, wird man nicht bezweifeln, wohl aber, daß dies Bild sehr significant sei. Dieses χαίρειν würde auf ein *anhelare* herauskommen, und das will Aristophanes doch wohl dem auf der Pnyx sitzenden Volk nicht zuschreiben.

Diese Erklärungen sind also sämtlich wenig wahrscheinlich; dem Sinne der Stelle würde die erste noch am besten entsprechen.

Aber aus den Erklärungen der alten Ausleger, welche uns in den Scholien mitgeteilt werden, geht mit Sicherheit hervor, daß diese gar nicht ἐμποδίζων in ihrem Text gelesen haben können. Die neueren Erklärer halten sich über die Abgeschmacktheit der Scholienerklärungen auf („multa garriunt“ Kuster, „sane quam absurda“ Brunck, „mira multa sunt commenti“ Bergk). Aber an der Spitze steht 1) der ehrwürdige Name Aristarchs. Seine Erklärung ist in zwei Fassungen erhalten: Ἀριστάρχος δὲ τὸ ἐμποδίζων ἀντὶ τοῦ μαρώμενος, und Ἀριστάρχος δέ, ὅτι μαρώμενοι τὰς ἰσχάδας ταῖς μελιτταῖς τρίβουσι (ρίπτουσι ΘΜ); (was darauf in ΓΘΜΑld (nicht in V) folgt ἃ τοῖς παιδί (ποδί Θ) τρίβουσι ist so unklar und verderbt, daß damit nichts zu machen ist, scheint jedoch, wie aus der unten angeführten Glosse des Hesych zu entnehmen sein dürfte, ein Zusatz des Didymos.) Sollen wir wirklich glauben, daß dieser ἐμποδίζων mit μαρώμενος erklärt habe? Nach seiner Erklärung werden gekaute Feigen den Bienen als Speise gegeben, und wenn 2) unter des Symmachos Namen überliefert ist ἀπὸ τῶν μελιττων ἢ μεταφορά. εἰώθασιν γὰρ οἱ μελιττουργοὶ ἰσχάδας συγκεκομμένας ῥίπτειν ταῖς μελιτταῖς ἐπὶν διὰ κρύος ἢ χειμῶνα ἐξίεναι κατοκνώσιν ἐκ τῶν κύμβλων, ἵνα ἔνδοθεν ἐσθίωσιν, so geht aus dem folgenden κεχήνασι δὲ οἱ μαρώμενοι hervor, daß er im wesentlichen dasselbe sagte wie Aristarch, also wahrscheinlich etwa εἰώθασιν οἱ μελιττουργοὶ τὰς ἰσχάδας μαράσθαι καὶ οὕτω συγκεκομμένας ῥίπτειν; denn συγκεκομμένας bedeutet zweifellos nicht, wie Bergk will, mit den Füßen festgestampft, sondern: zu einem Brei zerquetscht, zerkaut, damit die Bienen sie bequem verzehren können.*) Dies geht auch hervor aus der Glosse des Photios: παλάσια: τὰ συγκεκομμένα κύκα. παλάθην λέγουσι καὶ παλαθίδα. εἰς δὲ ἐξ ἰσχάδων ἢ κύκων κεκομμένοι (L. κεκομμένων) βῶλοι πλινθοειδεῖς.

Außer der Erklärung Aristarchs sind noch folgende überliefert: 3) ὡς περ οἱ τὰς ἰσχάδας ἐσθίοντες ἀνεμποδίστως καὶ λάβρως ἐσθίουσι. 4) ἐπειδὴ εἴθε τὰ παιδιά παίζοντα ἀναβάλλειν τὰς ἰσχάδας καὶ τῷ στόματι αὐτῶν δέχεσθαι. 5) ἐπειδὴ οἱ παῖδες παρατιθέντες (περιτιθέντες em. Bergler) ταῖς κύκαϊς βρόχον

*) Man vergleiche mit diesem Scholion die Stelle bei Columella IX, 14: melius tamen esse nos existimamus tempore hiberno fame laborantibus ad ipsos aditus in canaliculis vel contusam et aqua madefactam ficum aridam vel defrutum aut passum praebere, quibus liquoribus mundam lanam imbuere oportebit, ut insistentes apes quasi per siphonem succum evocent. Uvas etiam passas cum infregerimus paulum aqua respersas probe dabimus. Atque his cibariis non solum hieme, sed etiam quibus temporibus tithymallus atque etiam ulmi florebunt (also im Vorfrühling) sustinendae sunt. — Jetzt füttern die Bienenwäter die Bienen während des Winterhungers mit Kandiszuckerwasser.

εἰώθασιν ἐσθίειν ἐπιθυμοῦντες τῶν κύκων, εἶτα ὑπὸ τοῦ πάνυ γλίχασθαι κεχῆνασι (ist offenbar sehr schlecht überliefert und ziemlich unklar; vielleicht ist nur eine andere Fassung desselben das nur von der Aldina überlieferte: ὅτι τὰ ἐπὶ ταῖς κύκασι κύκα διὰ καλάμων ἀποσπῶντα, κεχηνότα ταῦτα ὑποδέχεται (sc. τὰ παιδία) τῷ στόματι, und es würde sich um ein Spiel handeln, wobei die Knaben mit einer an einen Rohrstengel gebundenen Schlinge die Feige vom Baume abreißen und mit dem Munde auffangen).

Von diesen Erklärungen kann sich auf das überlieferte Wort ἐμποδίζων beziehen vielleicht die fünfte (ἐμποδίζειν = illaqueare); jedenfalls nicht die dritte und vierte; sie sprechen vom gierigen Essen oder vom Schnappen nach der Feige. Diese Erklärer also sowohl wie Aristarch fanden in ihrem Text ein Wort vor, das ihnen unbekannt, aber der Ableitung nach leicht verständlich war (denn sonst würden sie die Etymologie irgendwie gestreift haben), welches sie entweder vom Essen oder vom Kauen, oder vom Auffangen mit dem Munde auffasten, je nachdem sie das Bild verstehen zu sollen glaubten. Aristarch glaubte, dasselbe sei von den Bienenzüchtern hergenommen, welche die trockenen Feigen kauen, ein anderer dachte an ein Knabenspiel, bei dem es darauf ankam, eine Feige mit dem offenen Munde aufzufangen.

Stand etwa im ursprünglichen Text ἐντομίζων (als singuläre aristophanische Bildung; das im späteren Griechisch wieder erscheinende Wort ἐντομίζειν = „Gebiss anlegen“ würde demgegenüber eine hellenistische Neubildung sein), das durch Schreibfehler zu ἐμποδίζων wurde? In flüchtiger Papyrusunciale konnte π mit in Ligatur geschriebnem τ leicht verwechselt werden (Beispiele finden sich bei Wattenbach, Schrifttafeln, Taf. 3. 21. 22 = Specim. XI. I. II, Wilcken, Tafeln z. ält. griech. Palaeogr. Taf. 12 b) und so konnte wohl ΕΝΤΟΜΙΖΩΝ verlesen werden zu ΕΝΠΟΔΙΖΩΝ. Oder ist ἐμποδίζων etwa an Stelle des ursprünglichen Wortes in den Text gekommen aus der Glosse ἀνεμποδίτως ἐσθίωσιν, die aus Schol. 3 zu erschliessen ist?

Jedenfalls las Didymos schon ἐμποδίζων. Das geht aus der Glosse des Hesych hervor: ἐμποδίζειν· μακάσθαι. οἱ δὲ ἰσχάδας μακάσθαι ταῖς μελίτταις. ἢ θλίβειν τοῖς ποτὶ τὰς ἰσχάδας. Es liegt uns also wieder einmal eine sehr alte Corruptel vor.

[Nachdem ich das Vorstehende geschrieben hatte, wurde mir der Aufsatz „ἐμποδίζειν ἰσχάδας“ von Piccolomini in den Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, cl. di sc. moral. stor. e filol., Ser. V vol. 3, Rom 1894, S. 8—18 bekannt. Piccolomini verweist auf eine in Toscana während des Carnevals öfter von ihm beobachtete Volksbelustigung. Irgend jemand, der sich und den Strafsenjungen einen Scherz machen will, geht herum mit einer Art Angelrute, an welcher statt des Hamens und der Lockspeise eine Süßigkeit oder Frucht befestigt ist. Diese läßt er vor der

sich sammelnden Jugend hin- und herschwanken, und es kommt darauf an, sie mit dem Munde zu erschnappen. An ein ähnliches Spiel denke, wie schon Bergler vermutete, wahrscheinlich Aristophanes. ἐμποδίσειν wäre gesagt, wie *impedire*. „Quel vecchio rim-bambito che personifica il popolo ateniese, sta appunto a bocca aperta come se volesse *fermare, arrestare* i fichi secchi, ὡς περ ἐμποδίζων (*de conatu*) ἰχθάδας, cioè come sta a bocca aperta un ragazzo per il medesimo oggetto nel giuoco sopra descritto.“

Dagegen ist zunächst dasselbe einzuwenden wie gegen die Erklärung Berglers, nämlich daß das stupide mit offenem Munde Dasitzen des Δῆμος, welches Aristophanes hier natürlich im Sinne hat, doch sehr ungeschickt mit dem Mundoffenhaben der gespannt auf das zu erschnappende Object lauernden Knaben verglichen sein würde. Zweitens wäre ἐμποδίσειν = *fermare, arrestare* offenbar ein sehr geschraubter Ausdruck für „zu erschnappen streben.“ Endlich muß Piccolomini zu den wunderlichsten Kunststücken seine Zufucht nehmen, um die Erklärungen der Scholien mit seiner Erklärung in Einklang zu bringen. Man mag ihm zugeben, daß in Schol. 5 die Erwähnung der Angelrute ausgefallen sein könnte, obwohl nicht τοῖς κύκοις, sondern ταῖς κύκαϊς dasteht, und daher dies Scholion wohl vielmehr, wie ich es gethan habe, mit dem der Aldina zusammenzustellen ist. Aber wenn die Aristarchische Erklärung durch die Annahme erledigt wird, Aristarch habe die Gier, mit welcher die Knaben nach den Feigen schnappen, mit der Gier verglichen, mit der die Bienen auf die ihnen vorgeworfenen gekauten Feigen stürzen, oder die Art und Weise, wie der die Feige an der Angelrute tanzen lassende die Knaben anlockt mit dem Anlocken der Bienen durch Feigen, so ist das doch zu gesucht, um in irgend einer Weise glaubhaft zu sein.]

756. νῦν δὴ σε πάντα δεῖ κάλων ἐξίεναι]. So schreibt man seit Bekker, und so haben *VM*; die frühere Vulgata war νῦν δεῖ σε πάντα δὴ κάλων (so *ΘAldSu*, und wohl auch gemeint *R*: νῦν δὴ σε πάντα δὴ κάλων). Diese verteidigt Cobet *Misc. crit.* p. 294: „proverbium est πάντα δὴ κάλων ἐξίεναι, ut καλὰ δὴ παταγεῖν, ut in Eurip. Med. 280 ἐχθροὶ γὰρ ἐξιδίκα πάντα δὴ κάλων. Itaque poeta dixerat νῦν δεῖ σε πάντα δὴ κάλων.“ Aber die Stelle des Euripides kann doch unmöglich (ebensowenig wie Philo, Legat. ad. Gai. § 27, 1017 P. 571 M. πάντα δὴ κάλων ἀνασεῖω) beweisen, daß das Wörtchen δὴ gerade zu der geläufigen Fassung des Sprichwortes notwendig gehörte. Dagegen spricht die Fassung bei den Paroemiographen (πάντα κάλων σεῖε), ferner Plat. Protag. 338 A Πρωταγόραν πάντα κάλων ἐκτείναντα, Lukian Skyth. 11 ἀλλὰ χρῆ πάντα μὲν κάλων κινεῖν, πάντα δὲ πράττειν κτλ., vor allem aber die Verbindung νῦν δὴ bei Aristophanes; vgl. Ach. 451 ὦ θοῦμ', ὄρας γὰρ . . . νῦν δὴ γενοῦ γλιχρος.

Vesp. 526 νῦν δὴ τὸν ἐκ θήμετέρου γυμνασίου δεῖ τι λέγειν.
 Lys. 327 νῦν δὴ γὰρ ἐμπλησαμένη τὴν ὕδριαν . . . φέρουσ' ὕδωρ
 βοηθῶ. 557 νῦν μὲν γὰρ δὴ . . . περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγοράν.
 Eccl. 570 νῦν δὴ δεῖ σε πυκνήν φρένα καὶ φιλόδημον ἐγείρειν.
 Etwas anders Av. 923 καὶ τοῦνομ' ὡσπερ παιδίῳ νῦν δὴ 'θέμην.
 Ran. 410 καὶ γὰρ παραβλέψας τι μεираκίσκης νῦν δὴ κατείδον.
 Vergl. auch Lys. 1107 δεῖ δὴ νυνί σε γενέσθαι δεινὴν κτλ. Ran.
 1056 πάνυ δὴ δεῖ χρηστὰ λέγειν ἡμᾶς.

763. Ἀθηναίη ist besser bezeugt als Ἀθηναία. Denn jenes findet sich sowohl in *R*, als in *ΔΓΘ* und in dem mit *V* verwandten *P*, sodafs die Lesart Ἀθηναία in *V* und dem unsicheren *M* den Eindruck einer Correctur macht. Es wäre allerdings die einzige Stelle bei Aristophanes, wo er diese ionische Form braucht (sonst Ἀθηναία Pac. 271. Av. 828. 1653, und Ἀθηνά Pac. 218; im Chorlied Ἀθάνα Nub. 602). Man entschuldigt sie mit dem anapaestischen Metrum, in welchem epische Formen öfter zugelassen seien (Wecklein, Curae epigr. S. 12, Speck de Aristoph. dial. S. 16), doch kann das allein kaum genügen. Es liegt wohl eine Anspielung auf irgend einen bestimmten Hymnus vor, darauf läfst auch die Form μεδευούχη schliessen; vgl. v. 585 Παλλάς, ὡ τῆς ἱερωτάτης μεδέουσα χώρας, v. 560 δελφίνων μεδέων, Σουνιάρατε, Lys. 834 ὡ πότνια, Κύπρου καὶ Κυθήρων καὶ Πάφου μεδέουσ'. Vgl. Pind. Ol. VII, 88 ὡ Ζεῦ πάτερ, νῦτοισιν Ἀταβυρίου μεδέων. fr. 95 (63): ὡ Πᾶν, Ἀρκαδίας μεδέων. Von den Tragikern braucht das Wort nur Euripides, Orest. 1690, Hippol. 167.

786. μῶν ἔγγονος εἰ τῶν Ἀρμοδίου τις ἐκείνων;] Nur *PM* haben ἔγγονος (was von Brunck Dindorf Bergk Meineke Ribbeck Kock Velsen Blaydes aufgenommen ist), alle anderen ἔγγονος. Die Bedeutung beider Formen ist gleich: die Unterscheidungen, welche die Grammatiker machen, sind Spitzfindigkeiten; vgl. Voemel, Demosth. Contion. S. 139 f. Demosthenes' Σ schreibt bald ἔγγονοι bald ἔγγονοι, bei Plato Rep. 364 E alle ἔγγόνων. Inschriftlich nach Meisterhans 83⁹ im 5. Jahrh. ἔγγονος einmal, ἔγγονος zweimal, im 4. Jahrh. ἔγγονος 12, ἔγγονος 25 mal. Seit dem Jahre 300 hört die Schreibweise ἔγγονος ganz auf, um erst in der Kaiserzeit wieder aufzutauchen. Meisterhans wie Buttmann Ausf. Gr. Sprl. § 3 Anm. 5, G. Meyer Gr. Gr.² 275, Kühner-Blass S. 261 meinen, dafs ἔγγονος aus ἔγγονος entstanden sei, mit Erweichung des κ, wie in ἔγγονος ἐγγέγειν ἐγγ Μακεδονίας; doch findet sich solche Erweichung vor γ sonst nicht (nur ἐγγ Γαργητίων in einer Inschrift der Kaiserzeit). Es ist doch wohl ein anderes Wort und mit ἐν zusammengesetzt; ἔγγονος citiert Meisterhans aus Samos (305 v. Chr.).

Wegen des Scholion: μὴ τὸ γένος, φησί, κατὰγειν ἀπὸ Ἀρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος κτλ. wollte Velsen lesen μῶν ἔγγο-

voc εἰ τῶν Ἄρμωδίων τις ἐκείνων, und Blaydes hat dies in den Text gesetzt. Vahlen Ind. lect. Berol. hib. 1884/85 S. 16 findet diese Conjectur non ineptam, aber durch das Scholion nicht genügend gestützt, verweist auf Vesp. 1267 Ἄμμυιὰς ὁ Σέλλου οὐκ τῶν Κρωβύλου und erklärt: γέγονας ἐκ τινος ἐκείνων τῶν Ἄρμωδίου (cf. 445) „num ortus es ex aliquo de Harmodii illa posteritate.“ Schon Schöll in seiner Recension der Velsenschen Equites, Gött. Gel. Anz. 1871, 1, S. 496 hatte gesagt „786 ist τῶν Ἄρμωδίων unnötig: die Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton sind als Wohlthäter Athens geehrt und daher zum sprichwörtlichen Ausdruck für solche geworden.“ Dagegen Bachmann, Philol. Suppl.-Bd. V, S. 235 tritt für Velsen ein: „Es ist nicht einzusehen, warum gerade die Nachkommen des Harmodios das Epitheton ἐκείνων 'jene berühmten' bekommen, welches doch dem Harmodios selber vielmehr zukommt. Cf. Av. 1703: — ἀπὸ — ἐκείνων τῶν Φιλίππων, und Vesp. 1267: Ἄμμυιὰς ὁ Σέλλου — οὐκ τῶν Κρωβύλων — denn so, nicht Κρωβύλου ist aus Suidas s. Ἄμμυιὰς und cod. Ven. zu schreiben; an der ähnlichen Stelle Nub. 800, an der nur Mähly Z. f. G. W. 20, p. 325 angestofsen, schlage ich vor: Κᾶκτ' ἐκ γυναικὸς εὐπτέρου του Κοιούρα (γυναικῶν εὐπτέρων τῶν codd., τῶν om. R, καὶ pro τῶν V).“

792. ἐν ταῖς πιθάκναισι] So schreiben alle Hss. Dafür haben auf Bruncks Vorschlag φιδάκναισι eingesetzt Velsen und Blaydes, wegen der Scholiennotiz οἱ δὲ παλαιοὶ φιδάκνην λέγουσι, und Moeris φιδάκνη Ἀττικῶς· πιθάκνη Ἑλληνικῶς. Dazu kommen noch andere Zeugnisse: Hesych. Φιδάκνη· πιθάριον μικρὸν στενόν, Poll. X, 74 ὕδρια, ἦν καὶ φιδάκνιδα ἃν τις εἴποι καὶ φενάκνιδα, ὡς ἐν τοῖς Δημοπρατοῖς. Auch inschriftlich ist φιδάκνιον belegt 330 v. Chr. (Meisterhans 80²). An der Thatsache ist also nicht zu zweifeln. Aber unsere Hss. haben übereinstimmend hier πιθάκναισι und Plut. 546 πιθάκνης. Und die Scholiasten wissen nichts von einer Form φιδάκνη. Denn jene von Brunck beigezogenen Worte, ebenso wie die in unseren Ausgaben den Anfang des Scholion bildenden ὑποκοριστικῶς μικροῖς πίθοις stehen nur in der Aldina und bei Suidas s. v. πιθάκνη (bei diesem daher im Nom. μικρὸς πίθος), und da die Glosse bei Photius lautet πιθάκνη· μικρὸς πίθος, ὃν οἱ παλαιοὶ φιδάκνην λέγουσιν, und das rhetor. Lexikon bei Bekker An. 290 die Glosse hat πιθάκνων· τῶν μικρῶν πίθων, ἐν οἷς εἰσὶν ἰσχυρὰ καὶ τὰ τοιαῦτα (bezüglich auf Demosthenes πρὸς Ὀνήτορα α' 271, 28), endlich das Bachmannsche Lexikon πιθάκνη· μικρὸς πίθος, so ist es ziemlich sicher, daß Suidas dies aus einem Lexikon entnommen und mit dem Aristophanes-scholion contaminirt, Ald. aber den Suidas ausgeschrieben hat. (Übrigens paßt auch die Erklärung μικρὸς πίθος nicht zu dem Sinn der Aristophanesstelle.) Es ist also sehr wohl möglich, daß

φιθάκη erst jüngere attische Form ist, während Aristophanes noch πιθάκη schrieb. Über die Aspirationen neben c (cχινδαλμός, cφογ-γιά etc.) vgl. unten zu v. 1368, sie sind übrigens natürlich ganz anders zu erklären, nämlich durch die aspirierende Kraft des c, während in φιθάκη Umspringen der Aspiration vorliegt, wie in βάτραχος βάθρακος. Roscher in Curtius Studien I, 2, 103.

796. ῥαθαπυγίζων. Suidas hat ῥοθοπυγίζων, so alphabetisch eingeordnet, und die Scholien erklären u. a. τῆ πυγῆ ῥόθον ποιῶν. Aber Hesych hat ῥαθαπυγίζων suo loco und ohne diese Erklärung. Diese ist also nachdidymisch und Suidas scheint ihr zu liebe ῥοθοπυγίζων geschrieben und an diese Stelle gesetzt zu haben. Vgl. Bünger, De Ar. Eq. ap. Suid. rel. S. 177.

805. Zu εἰ . . . διατρίψη . . . ἀναθαρρήχη κτλ. vgl. meine Anm. zu 698. Übrigens macht Dindorf mit Recht die Bemerkung: „Scribi tamen etiam ab Aristophane potuit, διατρίψει — ἀναθαρρήσει — ἔλθῃ.“ Hirschigs ἐλθῶν, das Velsen aufgenommen hatte, ist überflüssig und auch deshalb abzuweisen, weil die Coordination von drei Gliedern aristophanischer ist als die Subordination, welche bei jener Schreibung herauskommt.

808. [Dafs mit meiner Vermutung κατὰ σοῦ τὴν ψῆφον ὀχλεύων (nach Hesych ὀχλεύονται κινούνται. Suid. ὀχλεύντο, ἐκινούντο. Hom. II. 21, 261 ψηφίδες ἄπασι ὀχλεύνται. II. 12, 428 ὀχλίζειν τὸν λῆαν) nicht viel gewonnen ist, gebe ich Kaibel (S. 869) zu; aber seine Vermutungen, ἰάπτων oder ἰάλλων, sind auch nicht wahrscheinlicher.]

814. δε ἐποίησεν τὴν πόλιν ἡμῶν μεστὴν εὐρύων ἐπιχειλῆ.

Hierzu haben wir zwei Scholien. Ein langes, welches die Geschichte vom Mauerbau des Themistokles und der Überlistung der Lakedaimonier nach Ephoros (Meiners, Quaest. ad schol. Aristoph. historica pertinentes S. 312) erzählt; es beginnt: ἐπιχειλῆ: τουτέστι χειλῆ μὴ ἔχουσαν. αἰνίττεται δὲ διὰ τοῦτο τὴν ἱστορίαν κτλ., und schließt: ὁ γὰρ λέγει, τοιοῦτόν ἐστιν· ὅστις ἐποίησε μεστὴν ἡμῶν καὶ ὀλόκληρον τὴν πόλιν ἀτείχιτον οὖσαν.

Dann ein kürzeres, das in der Hauptsache auch Suidas wiedergibt s. v. ἐπιχειλῆς: ἐπιχειλῆ: ἐνδεᾶ, ἐπιχειλῆς γὰρ μέτρον λέγεται τὸ μὴ πλήρες, ἀλλ' ἀπομεσοῦμενον (ἀπολειπόμενον Su). αἰνίττεται δὲ, ὅτι αὐτὸς τὴν πόλιν ἐτείχιζε.

Ähnlich Pollux an drei Stellen. II, 89 ἀπὸ δὲ χειλῶν τὰ μέτρα, ἰσοχειλῆ μὲν τὰ ἐπίμετρα, καὶ ἐπιχειλῆ τὰ ἐνδεᾶ, ὧν ὑπεραίρει τὸ χεῖλος. IV, 189 ἔστι δὲ ἰσοχειλῆ μὲν τὰ πλήρη, ἐπιχειλῆ δὲ τὰ κατωτέρω τοῦ χείλους, ἐπίμετρα δὲ τὰ

ὑπέρπλεα. V, 133 πλήρες, ἰσοχειλές, μετὸν ἐπίμεστον, ἔμπλεων ὑπέρπλεων, ὑπερχειλές. τὸ δὲ μικρῷ ἐνδεέστερον ἀπλήρωτον καὶ ἐπιχειλές. βίαιον γὰρ τὸ ἐπιδέες, ἴσως δὲ τὸ ἐνδέες καὶ ἑλλιπέες. τὸ δὲ εἰς ἡμῖν τελοῦν ἡμιπλήρωτον ἡμίπλεων ἡμιδέες ἡμίμεστον ἡμίκενον.

Hiernach würde mit ἐπιχειλῆς ein Gefäß bezeichnet werden, welches nicht ganz gefüllt ist, sondern nur bis an den Rand, d. h. also wohl bis dahin, wo dieser anfängt sich auszubeugen, sodass τὸ χεῖλος ὑπεραίρει. Das Wort wäre gebildet wie etwa ἐπίλογχος mit Spitze am oberen Ende, ἔπαφρος mit Schaum bedeckt, ἐπάργυρος versilbert, also ἐπιχειλές = ψ ἔπεστι τὸ χεῖλος, oder δ ἔχει ἐφ' ἑαυτῷ τὸ χεῖλος.

In wesentlich anderer Bedeutung wird das Wort gebraucht von zwei spätem Sophisten, Synesios und Themistios. Synes. Dio p. 57 ed. Petav. καθεδεῖται δὲ ὡςπερ κεράμιον ἐπιχειλές τῆς σοφίας καὶ οὐκ ἂν ἔτι τι χωρήσων. Themist. or. XIII ad Gratian. p. 174 d ed. Hard. ἄφθονον αὐτοῖς παρεστάναι τὸν πίσθον καὶ ἐπιχειλῆ τῶν ἀγαθῶν. Sie fassen das Wort also auf als „bis an den äußersten Rand gefüllt“, superfluens.

Es fragt sich, welche Bedeutung überhaupt richtig und welche für unsere Stelle angemessen ist. Da ist zuerst die Frage zu beantworten, haben Synesios und Themistios das Wort etwa nur aus unserer Aristophanesstelle gekannt? Diese Frage ist meines Erachtens zu verneinen. Denn schon als das große Scholion entstand, und wir dürfen dasselbe wohl mit Sicherheit dem Didymos zuschreiben (vgl. Meiners a. a. O.), stand im Text des Aristophanes μεστήν. Mit diesem Wort verträgt sich aber nicht die Erklärung von ἐπιχειλῆς als superfluens, denn das wäre identisch. Aber das Wort ist in der classischen Litteratur nicht nur an dieser Stelle vorgekommen. Pollux sagt II, 89 ausdrücklich: ἐπιχειλῆ δὲ καὶ τὰ ἐπιπόλαια πράγματα Ἀριστοφάνης εἶπεν.

Somit gewinnt die Verwendung des Wortes durch die beiden spätem Sophisten für uns einen selbständigen Wert. Sehen wir uns nun die Scholien zu Aristophanes an, so erkennen wir, daß sich Didymos gequält hat, wegen der Erwähnung des Peiraieus auch im Vorhergehenden eine ausdrückliche Beziehung auf den Mauerbau herauszubringen, und so dazu gekommen ist, τὰ χεῖλη = τὰ τεῖχη zu setzen und ἐπιχειλῆς zu erklären: was noch nicht ganz bis zu den χεῖλη gelangt ist und μεστήν sehr gesucht = ὀλόκληρον. Die Späteren (im zweiten Scholion) haben das vereinfacht und vergrößert, und das hat er vielleicht selbst schon gethan in seiner λέξις κωμική, aus der die Erklärung dann in das Onomastikon des Pollux gelangt ist.

Ich glaube also, daß diese Bedeutung von ἐπιχειλῆς eine reine Erfindung des Didymos ist, eben um diese Stelle zu erklären, daß uns die richtige Bedeutung des Wortes durch Synesios und The-

mistios erhalten ist, zu der auch τὰ ἐπιπόλαια πράγματα bei Polux ganz leidlich stimmt. In der That ist die Bedeutung ἐπιχειλής „nur bis an die χεῖλη voll“ an sich sehr unwahrscheinlich.

Wenn aber ἐπιχειλής bedeutet: bis an den äußersten Rand voll, ganz voll, so kann μεστήν nicht richtig sein. Es liegt sehr nahe anzunehmen, daß dies Wort als Glossem zu ἐπιχειλή schon sehr früh eingedrungen sei und ein Wort verdrängt habe, welches das Gegenteil bedeutete, etwa „leer, dürftig, verarmt.“ Dies ist denn auch vielfach angenommen und dementsprechende Emendationsvorschläge gemacht worden. Da an Buchstabenähnlichkeit nicht zu denken ist, fehlt jeder Anhalt für eine bestimmte Vermutung. Mir gefällt am besten Piccolominis νήστιν γ', bis auf das γε; und deshalb habe ich vorgeschlagen αῦαν; vgl. δίψη ἀφουανθήσομαι Eccl. 146.

[Kaibel S. 867 sagt: „Gewiß ist es ja ein Irrtum der Lexicographen, die alle auf diese Stelle gestützt ἐπιχειλής für ἐνδεής 'nicht ganz voll' erklären. Aber ebenso falsch ist es ἐπιχειλής als 'bis zum Rande voll' und darum μεστήν als Glosse dazu zu fassen. Aristophanes hätte ὑπερχειλής gesagt, 'gerade voll' würde überdies ἰσοχειλής heißen, ἐπιχειλής giebt's gar nicht.“ Was sind das für wunderliche, luftige Behauptungen! Hätte Kaibel doch die Güte gehabt, zu sagen, weshalb es ἐπιχειλής „gar nicht giebt“! Nimmt er etwa an der Bildung Anstoß? ἐπιχειλής heißt zunächst vom Inhalt διήκων (μέχρις) ἐπὶ τὰ χεῖλη, dann vom Gefäß (πλήρης) ἐπὶ τὰ χεῖλη; das ist gebildet wie πόλις ἐπιθαλάσσιος = ἐπὶ τῇ θαλάσῃ κειμένη, ὕμνος ἐπιθαλάμιος = ἐπὶ τῷ θαλάμῳ φθόμενος; ἑταῖροι εἶατ' ἐπήρετμοι β 403 ist dasselbe wie μ 171 οἱ δ' ἐπ' ἔρετμα ἔζόμενοι; ἐπίορκος ist gewissermaßen ein πολεμῶν ἐπὶ τὸν ὄρκον; ähnlich mit anderen Praepositionen: ἀσπίς ἀμφίβροτος = ἀμφὶ τὸν βροτὸν ἐούσα, ἀνάλογος = ἀνὰ τὸν λόγον ὦν oder γενόμενος, ἀποικος = ἀπὸν ἀπὸ τοῦ οἴκου, διαπόντιος πόλεμος bellum transmarinum, κατάρβυλος = καθήκων μέχρι τῶν ἀρβυλῶν, πρόσειλος, προσήλιος, προσήνεμος = πρὸς τὴν εἶλην, τὸν ἥλιον, τὸν ἄνεμον κείμενος u. dgl. m. Vor allem ist Kaibels Behauptung: „ἐπιχειλής giebt's gar nicht“ verwunderlich, da er doch ὑπερχειλής gelten läßt.

Was aber die Bedeutung der ganzen Stelle betrifft, so fährt er fort: „Was man vermisst, ist statt εὐρών ein Genitiv zu μεστήν, irgend eine Frühstücksspeise, zu der der Peiraieus als Kuchen hinzutreten kann, κύκων, ἀφυῶν oder was besseres. Dann bleibt noch zu schreiben ἐπὶ χεῖλη, d. h. ἄχρι ἐπὶ τὰ χεῖλη.“ Von dem ὄψων ist die Rede in v. 816 ἰχθὺς καινούς, in v. 815 bezeichnet der Peiraieus die μᾶζα; nun fehlt noch das Getränk, und das von diesem in v. 814 gehandelt wird, zeigt eben ἐπιχειλής. Ihr waret ganz verschmachtet: da füllte er euch die Kanne bis zum Rand, knetete euch dazu den Peiraieus als μᾶζα und sorgte dafür, daß an

Fischen kein Mangel war. Es bezieht sich alles auf die Hebung des Handels und damit des Gesamtwohlstandes, welche allerdings durch die Befestigung der Stadt und des Peiraeus wesentlich be- dingt wurde; ob deshalb in ἐπιχειλής eine directe Anspielung auf die Mauer zu sehen sei, möchte ich bezweifeln, höchstens insofern Themistokles die Mauern weiter hinausschob und die Stadt dadurch erheblich vergrößerte.]

821. κέρβολλε] Vgl. Meister, Die Mimiamben des Herodas, Abh. d. Sächs. G. d. W., ph. hist. Cl. XIII, S. 713 Anm.

822. ἐλελήθεις] Die neueren Herausgeber seit Brunck schreiben sämtlich (mit Ausnahme von Bergk) hier und v. 1064 ἐλελήθης. Die Form auf -εας, -ης wird ja nun wohl freilich theoretisch durch die Analogie der ersten und dritten Person (ἦδη aus ἦδεα und ἐπεποιθεῖν aus ἐπεποιθεῖν) erfordert, überliefert aber findet sich -εας nur in der metrisch unzulässigen Variante ἐτεθήπεας ω 90, -ης nur in ἡείδης X 280; bei attischen Schriftstellern findet sich nur die Form auf -εῖς: ἦδεῖς (neben ἦδησθα ἦδεῖσθα; ἦδεῖς auch überliefert Antig. 447, von Cobet in ἦδησθα geändert), ἐλελήθεις hier und 1044, ἐδεδοίκεῖς Plut. 684 (Kühner-Blass II, S. 66. 113. 242. Lautensach, Grammat. Studien zu den griech. Tragikern und Komi- kern I, Gotha 1896, S. 10 f.). Auch die Grammatiker sprechen zwar von der ersten Person auf -η, der dritten auf -εῖν, kennen aber von der zweiten nur die Endung -εῖς (Rutherford, the new Phryn. S. 229—238, Lautensach S. 6. 13, 11). Es ist daher sicherer, die überlieferte Form im Text zu lassen, keinesfalls darf man, wie Lautensach will, hier ἐλελήθης schreiben, aber Plut. 684 ἐδεδοίκεῖς, weil diese Komödie schon dem jüngeren Atticismus an- gehöre.

824. μιάρωτατος ... δεδρακώς ... καὶ καταβροχθίζει ist etwas wunderlich. Nicht übel Blaydes' Vermutung: ὁπότεν χάσμα γάρ, τοὺς καυλοὺς κτλ.

835. πλεῖν ἢ μνᾶς τετταράκοντα] Die Summe ist viel kleiner als die von Kleon genannte (τρῆς μυριάδας sc. δραχμῶν = 300 Minen). Der Ausweg, den Ribbeck weist: „Die Steigerung liegt in der Quelle dieses Sümchens“, befriedigt nicht. Liegt etwa ein alter Fehler vor und ist zu schreiben μύριάδας τετταρά- κοντα? Aus Μῖδας (μ = μύριοι Gardthausen Gr. Palaeogr. S. 267) würde verlesen worden sein μνᾶς, und dann, um den Vers zu er- gänzen, zugesetzt πλεῖν ἢ.

856. κατασπάσαντες RΓ¹M¹ καθαρπάσαντες reliqui et vulg. Die Lesart des R ist eingesetzt von Bekker, und von den

meisten Herausgebern aufgenommen; Blaydes setzt wieder καθαράντες ein, und wie es scheint, mit Recht. Nach den Belegen, welche er anführt, ist καθαράζειν attisch, κατασπᾶν hellenistisch. Vgl. auch Plut. 677 τοὺς φθοῖς ἀφαράζοντα καὶ τὰς ἰσχάδας ἀπὸ τῆς τραπέζης. Eq. 1062 οὗτος γὰρ ἡμῶν τὰς πύλους ἀφήρασεν. Dagegen Ran. 824 ῥήματα γομφοπαγῆ πινακῆδὸν ἀποσπᾶν. 963 ἀπὸ τοῦ φρονεῖν ἀποσπᾶσας, also in ganz anderer Bedeutung. κατέσπασα Ran. 576 vom Verschlingen, gierig essen. κατέσπασα Lys. 725 corrupt, mit Meineke zu emendieren ἀνέσπασα e fuga retraxi. Lys. 1200 τοὺς ῥύπους ἀνασπᾶσαι das Wachs des Siegels losreißen. Dagegen Vesp. 17 ἀετὸν ἀναρπᾶσαντα τοῖς ὄνυξιν ἀσπίδα. Eq. 52 εἶτ' ἀναρπᾶσας ὅτι ἄν τις ἡμῶν σκευάσῃ. ἔξαρπᾶσαι aus der Hand reißen Pax 6. Thesm. 691. ἔξαρπᾶσμαι σου τοῖς ὄνυξι τᾶντερα Eq. 708. Dagegen ἡ δ' ἐξέσπασεν ἐκ τοῦ στόματος τὸ κηρίον Thesm. 511. In dem σπᾶν scheint also bei Aristophanes immer der Begriff des Ziehens lebendig zu sein.

872. Ζεῦτος πριάμενος ἐμβάδων] Dindorf schrieb ἐμβάδοιν, ihm folgen Meineke Bergk Kock Velsen, aber Meinekes Behauptung „sic constanter Attici Ζεῦτος cum duali coniungunt“ entspricht nicht den Thatsachen, auch braucht Aristophanes ἐμβάδες und ἐμβάδια stets im Plural, nie im Dual. Vgl. Blayd. Adn. crit. u. Comm., Sobolewski, Syntax. Aristoph. S. 129.

909. λαγῶ] so der Accent in den meisten Hss. und auch in der Aldina; λαγῶ *ΑΘΜ* und seit Kuster in fast allen Ausgaben. Die Grammatiker schreiben zwar im Nom. Acc. zum Teil den Acut vor, im Genitiv aber durchaus den Circumflex. Kühner-Blass I, S. 407. (Göttling Acc. S. 283.)

921. ὑφελκτέον τῶν δάδων codd. mit metrischem Fehler. Bentley schlug vor δαλίων oder δαδίων; die Herausgeber haben teils jenes in den Text gesetzt (Meineke Ribbeck Velsen Blaydes), teils dieses (Bekker Bergk Kock). Für δαλίων scheint zu sprechen Pax 959, wo vom Eintauchen des Feuerbrands ins Weihwasser die Rede ist. Hier haben zwar *RV* δαδίον, aber Didymos las nach Schol. *V* δαλίον, unter Berufung auf Eur. Heracl. 928 (μέλλων δὲ δαλὸν χειρὶ δεξιᾷ φέρειν, εἰς χέρνιβ' ὡς βάψειεν Ἀλκμήνης τόκος), und so lautet auch das Lemma in *V* und bei Suidas. Indessen fragt es sich, ob Didymos recht hat. Denn δαλός ist ein Wort der altertümlich feierlichen Sprache. Immerhin könnte an der Stelle im Frieden, da vom Opfer die Rede ist, an jenes δαλός gedacht sein (obwohl das Deminutiv nicht recht paßt), daraus folgt aber nichts für unsere Stelle. Dagegen wissen wir, daß δᾶς attisch Kienholz bedeutete. Kock verweist auf Thuk. VII, 53: ὀκκάδα παλαιὰν κληματίδων καὶ δαδὸς γεμίσαντες (als Brander). Also ist δαδίων das hier eigentlich angebrachte.

933. σπεύδειν ὄπως τῶν τευθίδων ἐμπλήμενος φθαίης
 ἔτ' εἰς ἐκκλησίαν ἐλθεῖν] So die Hss., nur V (und Γ²) hat
 ἐλθών. φθάνειν mit Infinitiv ist zweifellos soloek, und deshalb
 haben sämtliche Herausgeber seit Dindorf (außer Bergk) ἐλθών
 geschrieben. Aber was ist damit gewonnen? Wer so liest, muß
 erklären: Du bestrebst dich, früher in die Ekklesie zu kommen.
 Ja: als was denn oder wer denn? Der Sinn des Ganzen kann doch
 nur sein: Du willst weder die Fische noch das Talent fahren lassen,
 deshalb bestrebst du dich, jene völlig hinterzuschlingen, bevor
 du in die Ekklesie kommst („doch eh' du in die Versammlung
 gehst, möchtest du dich an den Fischen noch recht delectieren“ Rib-
 beck). Es gehört also zusammen ἐμπλήμενος φθαίης, nicht φθαίης
 ἐλθών. Daher hat Herwerden vorgeschlagen πρὶν εἰς ἐκκλη-
 σίαν ἐλθεῖν, dem Sinne nach richtig, doch macht Kock die nicht
 ungegründete Einwendung „nicht sehr wahrscheinlich wegen des
 folgenden πρὶν φαγεῖν.“ Mit noch leichterer Änderung habe ich
 geschrieben ἐμπλήμενος φθαίης ἔτ' ἢ 'ς ἐκκλησίαν ἐλθεῖν.
 Vgl. Herodot. 6, 91 ἔφθησαν ἐκπερόντες πρότερον ἐκ τῆς νήσου
 ἢ ἄνθρωποι ἢ ἄνθρωποι τὸν θεόν. 108 φθαίητε γὰρ ἂν πολλάκις
 ἔξανδραποδικθέντες ἢ τινα πυθέσθαι ἡμέων. Xenoph. Cyrop. 1, 6,
 39 ἡσκήσεις δὲ φθάνειν ἔλκων ἢ τὰ πτηνὰ φεύγειν. Theocr. 2,
 116 ἢ ῥά με Σιμαίθα ἔφθασα . . . καλέσασα . . . ἢ με παρήμεν.
 (Hom. λ 58 ἔφθης πεζός ἐών ἢ ἐγὼ σὺν νηϊ.). πρότερον ἢ mit
 Infinitiv öfter bei Thukyd., I, 69, 4. VI, 58. 1.

975. ἥδικτιον φάος ἡμέρας
 ἔσται τοῖσι παρούσι καὶ
 τοῖσιν ἀφικνουμένοισιν,
 ἦν Κλέων ἀπόληται.

So die Hss. mit metrischem Fehler. Die Scholien geben zwei Er-
 klärungen (die Scholien von VΘAld., welche bei Dindorf-Dübner
 gedruckt sind, werden hier wesentlich ergänzt durch Γ; das nur
 in diesem Vorhandene schliesse ich in <> Klammern ein):

1) <τοῖς οὐσι κατὰ τὸν νῦν καιρόν.> <τοῖς μέλλουσιν ἔσε-
 σθαι> ἢ τοῖς μετὰ ταῦτα ἐσομένοις.

2) <ἐγχευοίς> ἢ καὶ τοῖς ἐπιδημοῦσι τῶν Ξένων.

Die erste Erklärung ist dem Sinne der ganzen Stelle nach un-
 zulässig, und ist deshalb auch von niemandem zum Ausgangspunkt
 für einen Emendationsversuch gewählt worden. Aber auch die
 zweite Erklärung, welche Cobet mit seinem τοῖσιν εἰσαφικνουμένοις
 (ankommende Fremde, wie Plato Menon 92 E, Xen. Vectig. 3, 12.
 5, 1) berücksichtigte, ist eigentlich unsinnig, denn οἱ ἐπιδημοῦν-
 τες τῶν Ξένων sind doch eben παρόντες. Man erwartet als Gegen-
 satz καὶ τοῖς ἀπουσίαισιν, und so hat Bergk vermutet τοῖσι παρούσι
 καὶ τοῖς ἀπουσίαισιν, ἰκνουμένως ἦν Κλ. ἀπολ., geistreich, aber zu
 kühn. Man könnte denken an τοῖσιν οἰκάδ' ἰκνουμένοις, aber da

auch ἀφικνεῖσθαι allein „heimkehren“ bedeuten kann, so begnügt man sich am besten mit Dobrees Emendation, die ich in den Text gesetzt habe τοῖσι παροῦσι πᾶσιν καὶ τοῖς ἀφικνουμένοις, die auch dadurch empfohlen wird, dafs πᾶσι nach παροῦσι leicht ausfallen konnte. Übrigens darf man hier offenbar nicht allzu grofse Accuratesse im Ausdruck des Gedankens erwarten, da das ganze paratragoedia ist (was am Ende des Schol. 973 bei Dindorf-Dübner steht: ταῦτα δὲ παρὰ τὰ Εὐριπίδου, haben diese zwar nur aus der Aldina entnommen, es wird aber bestätigt durch die Glosse in Γ: ἔξ Εὐριπίδου).

Unter den Emendationsvorschlägen, die zu dieser Stelle gemacht sind, will ich noch einen erwähnen, weil er zeigt, wie vorsichtig man mit den Scholien umgehen mufs. Ribbeck schreibt: „der metrische Scholiast erklärt v. 975 für einen Choriambus und einen Diiambus. Las er etwa τοῖσι παροῦσι καὶ Πᾶσι δὲ τοῖς ἰκνουμένοις?“ Erstens ist dieser metrische Scholiast — Triklinius (Schol. *Ald.*), und zweitens las er so wie wir. Man mufs in dem Schol. nur ein Komma mehr machen als Dübner. Zu dem Heliodorischen Scholion, welches besagt, jede Strophe bestehe aus drei Glykoneen und einem Pherekrateus, macht Triklinius hinter den Worten ἐκ τριῶν γλυκωνείων den Zusatz: ποτὲ μὲν ἔξ ἐπιτρίτου, ποτὲ δὲ διτροχαιού, ἐν δὲ τῷ γ' καὶ χοριάμβου, καὶ διάμβου; d. h. der Glykoneus hat im ersten Glied einen Epitrit oder Ditrochaeus, der dritte sogar einen Choriambus (τοῖσιν ἀφικν); im zweiten Glied einen Diiambus (hier ist allgemein von allen Glykoneen gesprochen und an den dritten Vers gar nicht gedacht).

996. δωροδοκιτρί] So hat nicht nur V¹, sondern auch R, nach den Collationen Schölls und Herwerdens (Mnemos. N. S. XXVI, S. 99). δωροδοκητί, das man früher für die Lesart von R hielt, findet sich nur in Θ, alle anderen haben δωροδοκητρί. Es ist unbegreiflich, dafs fast sämtliche Herausgeber seit Brunck diese letzte Form in den Text gesetzt haben. Denn dieselbe ist ganz unmöglich; wie Blaydes mit Recht sagt: „nihil est“. Das Normale wäre natürlich δωροδοκητί, wie ἀμογητί, ἀνουτητί, ἀμαχητί, ἀβοατί, ἀμυνητί; im Anklang an δωριτρί konnte aber wohl ein Wort δωροδοκιτρί gebildet werden, wie αὐτοσχεδιατρί, ἀλογιτρί, ἀνυβριτρί, also wie von einem Verbum auf -ίζω herkommend. Kühner-Blass II, 303. Eine Form auf -ητρί ist ganz unerhört.

1026. Die Lesart der Hss. θύραç, für welche die meisten Herausgeber Hermanns Emendation ἀθήρης eingesetzt hatten, ist wieder in den Text aufgenommen worden von Blaydes und hat ferner einen Verteidiger gefunden in Piccolomini (Stud. ital. II, 590). Der Sinn soll sein: wie ein irgendwo allein eingesperrter Hund die Thür annagt, um sich einen Ausweg zu verschaffen, so sucht Kleon

sich einen Ausweg zu verschaffen, indem er die Orakel — fälscht, sagt Piccolomini, denn die authentische Form des Orakels, die dann der Allantopoles vorträgt, würde ihm keinen Ausweg ermöglicht haben. Dies kann nun in παρεθίει gar nicht liegen, höchstens, wie Bergler erklärte, „ita iste Cleo arrodit oracula, i. e. non intergra profert.“ Aber auch so ist das überlieferte θύρακ nicht haltbar. Ganz abgesehen davon, daß ein Durchbeißen durch die Thür gar nicht im Wesen des Hundes liegt, der nur winselt und scharrt, würde die Vergleichung doch sehr schief sein. Wenn davon die Rede ist, daß ein Hund seinem Herrn (σου) von einer Sache heimlich etwas wegfrisst (παρεθίει), so ist natürlich etwas Eßbares gemeint, was auch für den Herrn eßbar ist. Daher ist Hermanns Emendation ἀθάρης vorzüglich: wie der Hund von der ἀθάρη heimlich etwas wegzufressen sucht (παρεθίει, nicht παρήθειεν), so sucht Kleon von den Orakeln einiges zu unterschlagen, aber der Allantopoles leidet es nicht und bringt diese Orakel dem Demos auf den Tisch.

1056. καί κε γυνή φέροι ἄχθος, ἐπεὶ κεν ἀνὴρ ἀναθείη.
In diesem Verse aus der kleinen Pias wollte Cobet Var. Lect. 324 wegen des ἐπεὶ κεν den Coniunctiv ἀναθείη hergestellt wissen, und diese Form ist von fast sämtlichen neueren Herausgebern in den Text gesetzt worden. Mit Recht hat Blaydes wieder den überlieferten Optativ eingesetzt, da temporale und condicionale Nebensätze von Hauptsätzen, die im Optativ mit ἄν stehen, bei Homer öfter auch den Optativ mit ἄν haben, z. B. I, 304 νῦν — χ' Ἔκτορ' ἔλοις, ἐπεὶ ἄν μάλα τοι σχεδὸν ἔλθοι. E 273 εἰ τούτῳ κε λάβοιμεν, ἀροίμεθά κε κλέος ἐσθλόν. Vgl. Blaydes in d. Adn. crit. und exeg. Comm., Sobolewski Syntax. Aristoph. 127.

1060 ff. ΑΛΛ. τὰς πυέλους φησὶν καταλήψεσθ' ἐν βαλανείῳ.

ΔΗΜ. ἐγὼ δ' ἄλουτος τήμερον γενήσομαι;

ΑΛΛ. αὐτὸς (oder οὗτος) γὰρ ἡμῶν τὰς πυέλους ἀφήρπασεν.

ἀλλ' οὗτοι γὰρ ἐστὶ περὶ τοῦ ναυτικοῦ
ὁ χρημὸς κτλ.

So werden diese Verse, nach der Überlieferung in *VAΓΘΡΑΙΩ*, in den meisten Ausgaben geschrieben. In v. 1062 haben *RM* οὗτος, und das wird jedenfalls eingesetzt werden müssen, denn αὐτός = „er, den ich nicht nennen will“ (cf. Nub. 219) paßt hier nicht. Aber wie soll man das Praeteritum ἀφήρπασεν nach dem vorausgegangenen φησὶν καταλήψεσθαι erklären? Als ob das, was da angedroht ist, nun schon vollzogen wäre? Das wäre doch sehr wunderlich. Daher hatte Bothe vermutet ἀφαρπάσει und Velsen in den Text gesetzt ὑφαρπάσει. Aber das müßte heißen ὑφαρπάσεται (Rutherford, the new Phryn. S. 407). Abgesehen von diesen An-

suchen; καταμηλώ ist ein verstärktes μηλώ, wenn die Sonde besonders tief hineingesteckt werden muß; es wird namentlich gebraucht von der Einführung eines Gegenstandes in den Schlund, um Erbrechen hervorzubringen. Poll. IV, 181 καὶ μηλώσαι τὸ τὴν μήλην καθεῖναι, ὅθεν καὶ Φρύνιχος· (fr. 62 K.) ἔμει καταμηλῶν (steck dir die μήλη in den Hals und übergieb dich), φλέγματος γὰρ εἶ πλέωσ. Hesyeh: μηλώσαι: τὸ τὴν μήλην καθεῖναι ποῦ. καὶ ἐν τῷ ἐμείν καθιέντας τι εἰς τὸ στόμα καταμηλοῦν. Diese Verba haben den Gegenstand, in den etwas hineingesteckt wird, im Accusativ bei sich, das Werkzeug im Dativ: Phot. μηλώσαι: τὸ καθεῖναι τι εἰς βάθος· καὶ τὴν φάρυγα μηλώσαι, τὸ διαχρῆσαι τῷ δακτύλῳ. Ἄριστοφάνης· (fr. 515. Dind. 614 K) τὴν φάρυγα μηλῶν δύο δραχμὰς ἔξει μόνας. Ruf. p. 120 καὶ τῷ νοσοῦντι καὶ τῷ μηλουμένῳ. Hippocr. de fist. 5 (p. 886 F) προμηλώσαι μήλην.

Da nun an unserer Stelle der κημός das Werkzeug ist, mittels dessen die κεκλοφότες dazu gebracht werden sollen, ihren Raub wieder auszuspucken, so ist es offenbar, daß mit Blaydes geschrieben werden muß κημῶ καταμηλῶν. κημόν καταμηλῶν würde bedeuten, den κημός mit der Sonde untersuchen und zum Speien bringen, was sinnlos ist.

1162. ἄλλ' ἢ μεγάλως εὐδαιμονήσω τήμερον
ὕπὸ τῶν ἑρατῶν νῆ Δί', ἢ ἔγω θρύψομαι.

Dieser überlieferte Wortlaut läßt sich allenfalls verstehen, wenn man übersetzt mit Voss:

wahrhaftig, hoch beseliget werd' ich diesen Tag
von meinen Buhlern, oder ich muß gar lecker sein,

oder mit Ribbeck:

Heut wird, bei Zeus, entweder ein Herrenleben mir
von den Buhlen bereitet, oder ich bin sehr verwöhnt.

Doch ist der Ausdruck immerhin wunderlich, sowohl das Futurum, als ἐγώ. Der Gedanke würde weit besser ausgedrückt sein, wenn es hiesse ἄλλ' ἢ . . . εἰ μὴ θρύψομαι, wie Blaydes in den Text setzt.

Aber die Scholien haben neben τροφήσω und σεμνυνοῦμαι auch die Erklärung συντριβήσομαι. Daher hat Kock emendiert ἢ ἔπιτριψομαι (also in demselben Sinne, wie Bergk vorgeschlagen hatte ἢ διαρραγήσομαι) und dies ist von Meineke aufgenommen worden. In der That glaube ich nicht, wie Enger, daß der Scholiast θρύψομαι mit συντριβήσομαι „obtundar“ habe erklären wollen, sondern halte die Vermutung Kocks für sehr wahrscheinlich (die Verderbnis von ἢ ἔπιτριψομαι zu ἢ ἔγω θρύψομαι kann so vor sich gegangen sein, daß zuerst πι in γο verlesen wurde, was bei nach-

lässiger Uncialschrift möglich ist, worauf denn das Übrige durch Emendation umgeändert worden wäre). Aber der Sinn wird noch prägnanter, wenn man schreibt:

ἀλλ' ἢ μεγάλως εὐδαιμονήσω τήμερον
ὑπὸ τῶν ἐρατῶν, νῆ Δί', εἰ 'πιτρίψομαι.

also wie Ran. 255 δεινότερα δ' ἔγωγ' (πέισομαι), ἐλαύνων εἰ διαπραγήσομαι. Eq. 175 εὐδαιμονήσω δ', εἰ διατραφήσομαι; und Av. 176 ἀπολαύσομαι τι δ', εἰ διατραφήσομαι; nur an unserer Stelle nicht fragend, sondern ironisch gesagt. Wenn das Hyperbaton zulässig wäre (wofür sich die eben citierte Stelle in den Fröschen anführen ließe; zu der Stellung des νῆ Δί' vgl. unten v. 1347. Ach. 1025. Pax 483 u. a.), möchte ich am liebsten hinter τήμερον interpungieren und ὑπὸ τῶν ἐρατῶν mit εἰ 'πιτρίψομαι verbinden.

[Wenn Kaibel sagt (S. 869): „Zs Conjectur εἰ ἐπιτρίψομαι macht die Verse völlig sinnlos, und das allein beweisen die beigeschriebenen Parallelstellen“, so beweist er damit nur, daß er keinen Sinn für Ironie hat. Er selbst erklärt folgendermaßen: „Das Bild der ἐραταί weist mit Sicherheit darauf hin, daß θρύψομαι vom ἐρώμενος gesagt nur eins bedeuten kann, 'schämighun, sich zieren' . . . Der schöne 'Knabe' Demos (konnte Aristophanes damals schon an den schönen Demos, des Pyrilampes Sohn denken, Vesp. 98?) ziert sich in der That und läßt seine Liebhaber tüchtig zappeln, bevor er sich für den einen entscheidet; inzwischen heimst er von beiden Geschenke ein. Dies sein schlaues Manöver spricht er, da die Liebhaber schon fort sind, es also nicht mehr hören können, klar aus: εὐδαιμονήσω — εἰ ἐγὼ θρύψομαι.“ Diese Erklärung erscheint mir sehr gesucht, außerdem ist aber dabei das ἐγὼ unmöglich. Dies hat einen gewissen Sinn, wenn man bei dem überlieferten ἢ — ἢ bleibt, denn dann ist gemeint: „wenn ich mich nicht glücklich fühle, dann liegt es an mir, weil ich zu große Ansprüche mache.“ Soll aber der Sinn herauskommen, den Kaibel will, so ist ἐγὼ nicht am Platze: es müßte dann etwa lauten εἴ τι θρύψομαι, noch richtiger εἰ διατελώ θρυπτόμενος.]

1172. Πυλαιμάχος] Ribbeck macht die richtige Bemerkung: „Die hochklingenden Beinamen haben hier alle einen parodischen Zweck; Kleon, der Vertreter der Kriegspolitik um jeden Preis braucht die vorzugsweise kriegerischen.“ Er hätte noch weiter gehen und sagen müssen: diese Namen stehen alle in bestimmter Beziehung zu dem Redenden. 1172 Πυλαιμάχος bezieht sich natürlich auf Kleons Erfolg in Pylos; 1176 Φοβεριστράτη erinnert an ταραξιπόστρατον v. 247; dagegen 1177 Ὀβριμοπάτρα an die εὐπατρίδαι, die Ritter, welche in der Procession, die den πέπλος (v. 1180) überbrachte, an den Panathenaeen, eine Hauptrolle spielten (vgl. v. 566 ἄνδρες ἦσαν τῆσδε τῆς γῆς ἄξιοι

καὶ τοῦ πέπλου). 1181 Γοργολόφα erinnert an den γοργολόφας Lamachos (Ach. 567), der in den Acharnern als Hauptvertreter der Kriegspartei erschienen war. Auch bei der Τριτογενής und den τρία καὶ δύο könnte auf die σπονδαὶ τριακοντούντιδες abgeleitet sein (Ach. 194. 252. Eq. 1388).

1206. Das überlieferte ὑπεραναιδεσθήσομαι ist sprachlich unmöglich. Zwar wäre ἀναιδέομαι von ἀναιδής correct abgeleitet, wie κατηφέω von κατηφής, εὐλαβέομαι von εὐλαβής, ἐπιμελέομαι von ἐπιμελής, ἀμελέω von ἀμελής, ἀσεβέω von ἀσεβής, ἀτυχέω von ἀτυχής, aber dann müßte das Futur ἀναιδήσομαι lauten, wie κατηφήσω, εὐλαβήσομαι, ἐπιμελήσομαι, ἀμελήσω u. s. w.; μάχομαι hat μαχοῦμαι ἐμαχεσάμην, aber die von ναυμάχος σύμμαχος abgeleiteten ναυμαχέω und συμμαχέω bilden ναυμαχήσω und συμμαχήσω; das richtige Compositum ἐκτελέω hat im Futur ἐκτελέσω, das von λυσιτελής abgeleitete λυσιτελέω dagegen λυσιτελήσω.

Deshalb hat Elmsley zu Eurip. Heraclid. 387 vorgeschlagen ὑπεραναιδευθήσομαι, was Kock Bergk Velsen Blaydes aufgenommen haben. Aber Dindorf verweist auf den Antiattikisten bei Bekker Anecd. 80, 30: ἀναιδίζεσθαι: Ἄριστοφάνης Ἰππεύειν. Gegen dies bestimmte Zeugnis läßt sich nichts einwenden, und deshalb wird hier wohl mit Recht von Dindorf Meineke Ribbeck ὑπεραναιδισθήσεται geschrieben, und vielleicht ist auch in v. 398 statt des hsl. ἀναιδεύεται herzustellen ἀναιδίζεται, obwohl dort die Corruptel schwerer zu erklären wäre als hier, wo es sich nur um einen Buchstaben handelt. Übrigens vgl. Rutherford, the new Phryn. S. 140.

1207. Das überlieferte τί οὐ διακρίνεις, Δῆμ' ist unzulässig vor allem, weil ῶ fehlt (sonst stets ῶ Δῆμε, s. die Stellen bei Blaydes), aber auch weil man eine überleitende Partikel vermißt. Die leichteste Änderung ist von Kock: τί οὐ διακρίνεις δῆθ', doch mag man die Anrede an den Demos nicht gern missen. Deswegen habe ich geschrieben οὐκ οὐν κρίνεις ῶ Δῆμ'. Das einfache κρίνεις (wie Nub. 938 ὅπως ἂν ἀκούσας σφῶν ἀντιλεγόντων κρίνας φοιτῆ. Ran. 1467 κρίνεις ἄν. 1473 ἔκρινα νικᾶν Αἰζύλον) wurde durch das in dieser Bedeutung geläufigere Compositum ersetzt, und das zog die weiteren Veränderungen nach sich. Übrigens ist unter den Vorschlägen von Blaydes noch einer, wie mir scheint, erwägenswert: νῦν οὖν διάκριν' ῶ Δῆμε, doch ist dafür die Form διάκρινον beliebter, v. 748. 749. 1036.

1225. ἐγὼ δέ τυ ἐστεφάνιξα κάδωρησάμην] Elmsley zu Ach. 127 wollte für τυ schreiben τ', aus metrischen Erwägungen, da einsilbige Wörtchen, wie ἄν, γάρ, δέ, μέν zu Anfang des Anapaests im Trimeter nicht gestattet seien. (Dies ist weiter ausgeführt

von C. Bernhardi, 'de incisionib. anapaesti, Acta soc. Ritschel. I, S. 265 f.) Aber nach Apollonius de pron. p. 68 B. 106 C lautete die enklitische Form des Accus. der zweiten pers. sing. im dorischen Dialekt *tu*, wie hier und Ach. 700 überliefert. Ach. 779 hat *R* zwar *πάλιν τ' ἀποιῶ*, aber *ΓΑ* *πάλιν τύγ'*, was durch Greg. Cor. bestätigt wird; es ist also klar, daß an dieser Stelle sowohl *τ'* als *τύγ'* Correcturen des ursprünglichen *tu* sind, um den Hiatus zu entfernen. Dieser aber wird als entschuldigt zu gelten haben im fremden Dialekt, mit Erinnerung an das Homerische *τίς δὲ κύ ἐcci* u. ä. (auch bei Sophron fr. 74 Ahr. *τί tu ἐγών ποιέω*);

Wollte man in dem ganzen Vers strengen Dialekt herstellen, so müßte man schreiben, nicht wie in *M* steht und seit Brunck sämtliche Herausgeber in den Text gesetzt haben, *κάδωρηράμαν*, sondern *κῆδωρηράμαν*, und wohl auch *ἐγών* (obwohl auch *ἐγῶ* dorisch bezeugt ist, *ἐγῶ ἕστακ'* Inschr. v. Corcyra, Roehl IGA 340, D.-I. 3186). Und das hätte ich auch wohl thun sollen. Denn Aristophanes begnügt sich zwar oft, ein oder zwei Dialektworte einzustreuen, sodafs in demselben Verse die Rede im attischen Dialekt weiter geht, wie unten v. 1329 *ὦ ται λιπαραι* und dann *ἀριζήλωτοι Ἀθηναι*, nicht *ἀριζάλωτοι Ἀθῶναι*; aber an unserer Stelle steht *κάδωρηράμην* in gar keinem Gedankenzusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden und gehört daher wohl mit zu dem Citat. Ist übrigens der ganze Vers Citat, so kann von ihm auch nicht Befolgung der strengen metrischen Regeln, an die sich Aristophanes selbst bindet, verlangt werden, und ist daher an dem Anapaest *ὄε tu ἐct* kein weiterer Anstofs zu nehmen.

1236. Statt des überlieferten *εὔτραιc* (nur *V*¹ hat *εὔτραιc*, worauf aber kein Gewicht zu legen, da dieser Schreiber sehr oft fälschlich den Spiritus asper statt des lenis setzt), schreiben Kock Ribbeck Meineke Velsen Blaydes *εὔτραιc* (so schon im Passowschen Lexikon von 1819), jedenfalls wegen der Ableitung von *εῦω*. Aber in diesem Worte ist der Spiritus secundär, *εῦω* aus **εῦhw* aus **εῦcw* (lat. *uro*). Prellwitz, Etym. Wb. s. v. Es ist also kein Grund vorhanden, die Ableitung, welche das ursprüngliche *c* vor dem Suffix erhalten hat, im Anfang zu aspirieren.

1285. *ἐν κακαυρείοιc]* Velsen schrieb mit Cobet *καωρείοιc*, und schon Bentley hatte *κακωρίοιc* vorgeschlagen, weil diese Stelle von Steph. Byz. s. v. *κακώριον* so citiert wird: *Ἀριστοφάνης ἐν κακωρίοιc λείχων*. Aber die Handschriften haben an unserer Stelle alle den Diphthong *au*, und dieser ist für das Wort noch durch viele Gewährsmänner bezeugt. Hesych *κακαυρείοιc*: *οἰκοί ἐφ' ὧν αἱ ἐταίρην ἐκαθέζοντο* (dürfte sich wohl auf unsere Stelle beziehen und aus Didymos' *λέξιc κωμικῆ* stammen). Photius *κακαύριον*: *οἴκημα, ἐφ' οὗ αἱ πόρται*. Poll. VI, 188 *ἐν κακαυρείοιc*.

Daneben ist freilich auch die Form mit ω gut bezeugt: $\kappa\alpha\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ oder $\kappa\alpha\kappa\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ Lykophr. Al. 1385. $\kappa\alpha\omega\rho\epsilon\upsilon\sigma\upsilon\alpha$ ibid. 772. $\kappa\alpha\omega\rho\acute{\iota}\tau\iota\varsigma$ citiert aus Antiphanes (320 K.) und Hipponax Eust. ad Il. p. 745, 29. Beide Formen sind also nebeneinander in Gebrauch gewesen, wie $\alpha\upsilon\lambda\alpha\Xi$ $\acute{\omega}\lambda\alpha\Xi$, $\tau\rho\acute{\omega}\mu\alpha$ $\tau\rho\alpha\upsilon\mu\alpha$, und zwar war wohl $\kappa\alpha\alpha\upsilon\rho\alpha$ die altattische, $\kappa\alpha\omega\upsilon\rho\alpha$ die ionische und jungattische Form.

1295. $\varphi\alpha\sigma\acute{\iota}$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$ $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\pi\tau\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ $\tau\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$
 $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\rho\omega\nu$

$\omicron\upsilon\kappa$ $\acute{\alpha}\nu$ $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\lambda\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}$ $\tau\eta\varsigma$ $\kappa\iota\pi\acute{\upsilon}\eta\varsigma$.

Die Form $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\varsigma$ ist in der Komödie nicht üblich (in daktylischem Rhythmus Av. 687 und Ran. 706). Ferner heißen die Reichen nicht $\omicron\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\delta}\rho\epsilon\varsigma$, sondern $\omicron\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\omicron\upsilon\varsigma\acute{\iota}\alpha\varsigma$ oder nur $\omicron\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ (Belege bei Kock und Blaydes). „Quare vereor ne $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\rho\omega\nu$ metrici sit supplementum, postquam genuinum vocabulum exciderat“ Meineke Vind. 67. Er selbst schlägt vor in den Addenda $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ $\omicron\upsilon\varsigma\acute{\iota}\alpha\varsigma$ („cf. Anaxilaus Com. frag. vol. III p. 353 [33 K.] ubi parasi $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ $\omicron\upsilon\varsigma\acute{\iota}\alpha\varsigma$ $\kappa\acute{\omega}\lambda\eta\kappa\epsilon\varsigma$ appellatur“). Doch ist das wenig glaublich, ebensowenig wie, was Blaydes vorschlägt, $\tau\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ $\chi\rho\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$. Man erwartet ein Substantiv zu $\tau\acute{\alpha}$, als Object von $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\pi\tau\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$. Ich habe deshalb vorgeschlagen $\tau\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ $\kappa\iota\tau\acute{\iota}\alpha$ (vielleicht noch besser $\acute{\alpha}\lambda\varphi\iota\tau\alpha$), wodurch das Bild $\omicron\upsilon\kappa$ $\acute{\alpha}\nu$ $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\lambda\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}$ $\tau\eta\varsigma$ $\kappa\iota\pi\acute{\upsilon}\eta\varsigma$ vervollständigt wird.

[Kaibel beanstandet diesen Vorschlag ohne irgend welchen triftigen Grund, nur dafs er mir unterschiebt, ich sei „offenbar angeregt worden durch die schlechte Etymologie, die der Scholiast von $\kappa\iota\pi\acute{\upsilon}\eta$ giebt ($\mu\alpha\rho\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omicron}$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}$ $\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\iota\tau\acute{\iota}\alpha$ $\acute{\epsilon}\mu\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$).“ Ich habe an dies Scholion gar nicht gedacht. Kaibel selbst schlägt vor $\acute{\eta}\mu\epsilon\rho\acute{\omega}\nu$ $\omicron\upsilon\delta'$ $\acute{\alpha}\nu$ $\acute{\epsilon}\xi$ $\acute{\epsilon}\lambda\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}$ $\tau\eta\varsigma$ $\kappa\iota\pi\acute{\upsilon}\eta\varsigma$.]

Im Folgenden ist $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ δ' $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\beta\omicron\lambda\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\nu$ $\acute{\omicron}\mu\acute{\omicron}\iota\omega\varsigma$ ziemlich nichtssagend. „Alle in gleicher Weise“ oder „alle zusammen“? $\acute{\omicron}\mu\omicron\theta\upsilon\mu\alpha\delta\acute{\omicron}\nu$ erklärt Schol. Pac. 464. $\acute{\alpha}\nu$ $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\nu\acute{\omega}\varsigma$ vermuteten v. Velsen und Herwerden, Stud. crit. in. poet. Gr. S. 51, dem Sinne nach nicht übel, $\acute{\alpha}\nu\omicron\eta\tau\omega\varsigma$ Kock, wogegen Herwerden a. a. O., wohl ohne genügenden Grund, unter Hinweis auf Vesp. 555 einwendet, das müsse nach attischem Sprachgebrauch lauten $\acute{\alpha}\nu\omicron\eta\tau\alpha$.

Jedenfalls scheint hier Corruptel vorzuliegen. Da nun der antistrophisch entsprechende Vers dem Sinne nach keinerlei Bedenken giebt, aber um eine Silbe kürzer ist, und so von Heliodor gelesen worden ist, so müssen wir nach den Grundsätzen einer vernünftigen Methode annehmen, dafs auch unser Vers um eine Silbe kürzer gewesen sei. Und dafür giebt vielleicht einen Anhalt die Lesart von $\text{A}\Gamma\Theta$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda'$ $\delta\mu\omega\varsigma$. Bergk schrieb deshalb: $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ δ' $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\beta\omicron\lambda\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\nu$ $\delta\mu\omega\varsigma$ $\acute{\iota}\theta'$ $\acute{\omega}$ $\acute{\alpha}\nu\alpha$ $\mu\acute{\rho}\omicron\varsigma$ $\gamma\omicron\nu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$, $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\sigma\epsilon\lambda\theta\epsilon$. Dadurch würde ein ganz anderer Sinn herauskommen „und doch laden sie ihn immer wieder ein“; und was soll dann $\kappa\upsilon\gamma\gamma\nu\omega\theta\iota$ $\tau\eta$ $\tau\rho\alpha\pi\acute{\epsilon}\zeta\eta$ bedeuten?

Ich habe, nur um die Responsion herzustellen, ἄν ὁμῶς geschrieben. ὁμῶς ist episch, Pindarisch und tragisch, paßt also für Daktyloepitriten, und daß dann in den Hss. das Aristophanische ὁμοίως eingesetzt worden wäre, ist nur natürlich. Der Anstoß des Sinnes ist freilich durch ἄν ὁμῶς nicht beseitigt.

1303. εἰς Καρχηδόνα habe ich geschrieben, mit den Hss., während Velsen Καληδόνα in den Text gesetzt hatte. Vgl. meine Bemerk. zu v. 174.

1316. 1317. στόμα κλείειν und συγκλείειν habe ich mit den Hss. geschrieben, während die allgemeine Ansicht jetzt zu sein scheint, daß bei Aristophanes κλήειν zu schreiben sei (Bamberg, Nov. ex. in Ar. Plut. S. 8, Anm. 3, Kühner-Blass II, 460). Daß die ältere attische Form die mit ηι war, unterliegt ja keinem Zweifel; es fragt sich nur, wie früh diese der Form mit ει gewichen ist, und ob wir noch bei Aristophanes den Gebrauch jener älteren Form anzunehmen haben. Die Äußerungen der alten Grammatiker sind dieser Annahme nicht günstig: Photius schreibt den Gebrauch der Form mit ηι nur den Tragikern und Thukydides zu: κληῖσαι: οἱ ἀρχαῖοι λέγουσιν, οὐ κλείσαι. καὶ κληῖδα. οὕτω καὶ οἱ τραγικοὶ καὶ Θουκυδίδης. Die Homerischen Epimerismen bei Cramer Anecd. Ox. I, 226 s. v. κελιάται sprechen den Komikern sogar die ältere Form ausdrücklich ab: τὸ θέμα κλείω: ὅπερ οἱ Ἴωνες κλήω διὰ τοῦ η· καὶ Θουκυδίδης καὶ τραγικοὶ . . . οἱ κωμικοὶ δὲ διὰ διφθόγγου.

Auch die handschriftliche Überlieferung des Aristophanes ist überwiegend für ει. Und zwar haben in der Regel entweder alle Handschriften ει oder alle Handschriften η. Es ist überliefert mit ει:

κλείε Ach. 479. ἀποκλείεις Vesp. 601. κλείειν Eq. 1316. συγκλείειν Eq. 1317. ἐπικλείειν Pax 101. ἀποκλείων Vesp. 334 (*RPal.* κατακλείων *V*). ἀπέκλειον Vesp. 719. ἀποκλείει Vesp. 775. κελκείσεται Lys. 1071. ἀπεκλείσατε Lys. 487. συγκλείσας Thesm. 40. ἐγκλείσας Ecl. 355 (*RGB* ἐγκλήσας *N*). κατακλεισθή Nub. 404. κελκλεισμένης Vesp. 198 (*RV* κελκλεισμένης *Pal.*). ἀποκέκλειμαι Lys. 423 (*Pal. Aug.* ἀποκέκλιμαι *R* ἀποκέκλειμαι *L. Par. C*). κατακεκλειμένα Plut. 206 (*VA* κατακεκλειμένα *RU*). — κλειδία Thesm. 421. κατακλειδός Vesp. 154.

Dagegen mit η:

[ἀποκλήη von Cobet Mnemos. III, 399 = Var. Lect. S. 159 erschlossen aus ἀποκλήη Ecl. 420 *RGBN*]. ἀποκεκλήκαμεν Av. 1262. — κλήδας Thesm. 976. κληδοῦχος Thesm. 1142. κλήθρα Vesp. 1484. κλήθροισιν Lys. 264.

Wenn wir nun sehen, daß demgegenüber in der Überlieferung der Tragiker (s. Ellendt Lex. Soph. s. v. κλήθρον) und des Thu-

kydides (Poppo Proleg. I, S. 212 und passim in den not. crit.) umgekehrt η überwiegt, und daß dies mit der ausdrücklichen Angabe der Grammatiker stimmt, so werden wir das Schweigen des Photius und die ausdrückliche Angabe der Epimeristen mit Hinsicht auf die handschriftliche Überlieferung des Aristophanes für schwerwiegende Zeugnisse ansehen müssen; und wenn wir außerdem finden, daß inschriftlich nur eine einzige Form mit η überliefert ist, $\kappa\lambda\eta\acute{\iota}\varsigma$ aus dem Anfang des 4. Jahrh., sonst von Anfang des 4. Jahrh. an nur Formen mit ϵ , während dagegen z. B. Formen wie $\lambda\eta\iota\upsilon\omicron\rho\gamma\acute{\iota}\alpha$ Ἀριστιδίης Ἐρεχθίδης bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts im inschriftlichen Gebrauch sind (Meisterhans² § 15 b), — so werden wir uns der Überzeugung nicht verschließen dürfen, daß die Formen $\kappa\lambda\acute{\eta}\omega$ $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\eta\tau\alpha$ etc. zur Zeit des Peloponnesischen Krieges veraltet waren. Die Tragiker und Thukydides bedienten sich ihrer, weil altertümliche Formen ihrem Stil entsprachen; die Komödie brauchte die Formen der lebendigen Sprache, in der damals offenbar schon ϵ überwog. Nicht in allen Formen scheint sich der Übergang zu gleicher Zeit vollzogen zu haben; das η scheint sich (im Gegenteil von dem, was Blass a. a. O I, 184 behauptet) vor Consonanten, besonders mutae, länger gehalten zu haben als vor Vocalen; doch ist zu beachten, daß, wie Wecklein Cur. epigr. S. 65 f. bemerkt, Vesp. 1484 $\kappa\lambda\acute{\eta}\theta\omicron\rho\alpha$ und vielleicht auch Lys. 264 $\kappa\lambda\acute{\eta}\theta\omicron\rho\iota\varsigma$ Anspielung auf Euripides enthält.

1334. $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\tau\omicron\upsilon\acute{\nu}$ Μαραθῶνι τροπαίου] Dies die handschriftliche Lesart, die ich wiederhergestellt habe, nachdem seit Bekker sämtliche Herausgeber mit Ausnahme von Bergk $\tau\omicron\upsilon\acute{\nu}$ Μαραθῶνι geschrieben hatten, wegen Ach. 697. Aber Vesp. 711 ist $\tau\omicron\upsilon\acute{\nu}$ Μαρ. τροπαίου durch RVT überliefert und fr. Holcad. Athen. 111 A (fr. 413 K.) durch das Metrum gesichert. Cf. Fritzsche zu Thesm. 806, Kock zu fr. 413, Blayd. zu unserer Stelle.

1336. $\delta\alpha$ $\mu\epsilon$ $\delta\acute{\epsilon}\delta\rho\alpha\kappa\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\theta'$ $\acute{\alpha}\phi\epsilon\psi\eta\varsigma$; $\text{ΑΛΛ. } \acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$;
 $\acute{\alpha}\lambda\lambda'$ $\acute{\omega}$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda'$ $\omicron\upsilon\kappa$ $\omicron\iota\varsigma\theta'$ $\omicron\iota\omicron\varsigma$ $\eta\varsigma\theta'$ $\acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\varsigma$ $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$,
 $\omicron\upsilon\delta'$ $\omicron\iota'$ $\acute{\epsilon}\delta\rho\alpha\varsigma$, $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\nu\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\omicron\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu$ $\theta\epsilon\acute{\omicron}\nu$.

Der Schluß des Verses 1336 ist beanstandet worden von G. Hermann Bergk Meineke, und diese Gelehrten haben mit Conjecturen zu helfen gesucht ($\acute{\alpha}\phi\epsilon\psi\eta\varsigma$ $\acute{\epsilon}\omega$ Hermann, $\acute{\alpha}\phi\epsilon\psi\eta\varsigma$ $\nu\acute{\epsilon}\omicron\upsilon$ Bergk, $\text{ΑΛΛ. } \acute{\alpha}\phi\epsilon\psi\eta\varsigma$ c' $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$ Meineke). Es ist aber alles in Ordnung.

Hermann spricht sich folgendermaßen aus (Ztschr. f. Alt. 1837, S. 733): „Ego quidem fateor me nescire, quid isto $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$ sibi velit Agoracritus. Quod quum sit mirantis de se praedicari quid, cuius sibi non conscius sit, ut paullo post v. 1344, non video quomodo id dicere possit Agoracritus, qui et modo gloriatus fuerit quod recoctus a se Populus iam decora specie prodeat, et, quum respondet Populo, repugnantia isti $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$ verba adiiciat $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\nu\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\omicron\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu$ $\theta\epsilon\acute{\omicron}\nu$.“

Aber diese Bestimmung der Bedeutung des zurückfragenden ἐγώ ist zu eng. Wie in der Antwort ἔγωγε einfach bedeutet „ja“, so ἐγώ in der Rückfrage „so?“ oder „was?“ Der Deutsche oder Lateiner würde das Prädicat wiederholen (was übrigens im Griechischen auch geschehen kann: Ach. 594 ἐγώ γάρ εἰμι πτωχός; Vesp. 193 ἐγώ πονηρός; Ran. 487 ἐγώ; πῶς δειλός;). Vgl. Ran. 1472 τί δέδρακας ὦ μιαιώτατ' ἀνθρώπων; ΔΙ. ἐγώ; „was ich mache?“ Av. 1230 φράσον δέ τοί μοι, τῷ πτέρυγε ποῖ ναυτολεῖς; IP. ἐγώ; „wohin ich fliege?“ Vesp. 1140 ἔγνωσ γάρ ἄν, νῦν δ' οὐχὶ γιγνώσκεις. ΦΙ. ἐγώ; μὰ τὸν Δί' οὐ τοίνυν. „ich sollte es kennen? Gott behüte.“ Eq. 1344 ἀνωρτάλιζες κάκερουτίαι. ΔΗΜ. ἐγώ; „that ich das?“ Ran. 752 χαίρεις . . . τοῖς θύρασι ταῦτα καταλαλῶν. ΑΙ. ἐγώ; μὰ Δί' ἄλλ' ὅταν ὀρῶ ταῦτα, κάκμαινομαι „ob ich mich freue? ich freue mich nicht blos, ich werde rasend.“ So auch hier: „welche Wohlthat ich dir erzeigt habe? aber du weißt ja selbst noch gar nicht einmal, wie groß die ist,“ d. h. ironisch: „so? bist du so gnädig anzuerkennen, daß ich dir eine Wohlthat erwiesen habe? Wisse aber, daß du die Größe derselben noch gar nicht begreifst.“ Das ἄλλ' ὦ μέλ' οὐκ οἶσθ' wäre ganz matt bei den von Hermann Bergk und Meineke vorgeschlagenen Änderungen; wirkungsvoll ist sie nur nach der boshaften Frage ἐγώ? Daß dies der Sinn des Ganzen ist, hat auch Velsen gefühlt und deshalb für ἐγώ vorgeschlagen ἰδοῦ, was aber, wie wir sehen, unnötig ist.

1346. Wegen Velsens Athetese vgl. Ehrhardt, de Aristophanis fabularum interpolationibus S. 54.

1347. τὰ δ' ὤτα γάρ σου haben alle Hss. außer *R*, der γ' ἄν hat. Aber die Verbindung δὲ-γάρ als verstärktes γάρ ist bei Aristophanes meines Wissens nicht nachzuweisen (oben v. 1278 ist der Sinn ein anderer). Daß τὰ δ' ὤτα γάρ aus τὰ γάρ ὤτα, wie Meineke und Velsen schreiben, corrumpt wäre, ist nicht wahrscheinlich. Man könnte mit Cobet lesen τὰ δ' ὤτα σου νῆ τὸν Δί', aber dann würde unverständlich sein, wie γάρ oder γ' ἄν in den Text gekommen sein sollte; da es ganz den Anschein hat, daß das γάρ der anderen Hss. aus dem γ' ἄν des *R* entstanden sei, so ist wohl am besten bei der Lesart von *R* zu bleiben.

1352. Daß καταμυθοφορῆσαι τοῦθ', wie *A* bietet (τοῦτο θ' ^{τοῦ} ΓΘ ist offenbar aus τοῦθ' entstanden) und ich in den Text gesetzt habe, das richtige ist, hat vortrefflich erwiesen Sobolewski, Synt. Aristoph. S. 73 f.

1358. εἰ μὴ καταγνώσεσθε ταύτην τὴν δίκην. Hierfür will Cucuel (Revue de philol. VII, 173 ff.) geschrieben wissen εἰ

μη καταγνώσεθε ταύτη την δίκην. Denn weder bedeute das Wort συνήγορος den Ankläger als solchen, noch könne καταγιγνώσκειν δίκην bedeuten „terminer un procès par une condamnation“, sondern die Bedeutung sei nur: in einem Proceß die Entscheidung fällen. Dies sei auch die Bedeutung von αὐτῆ δὲ μὴ ὀρθῶς καταγνώσεια Antiphon 6, 3, auf welche Stelle man sich zur Stütze unserer Aristophanesstelle berufe, denn der Begriff der Verurteilung liege nur in dem Zusatz μὴ ὀρθῶς.

Das ist nun ganz unrichtig. Dafs bei Antiphon mit καταγνώσεια allein der verdammende Richterspruch gemeint ist, geht aus dem unmittelbar folgenden εἰάν ὑμεῖς καταψηφίσησθε mit Sicherheit hervor; ebenso heifst Dem. πρὸς Ὀνητ. α' 32 (872, 27), wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, κατεγνώσμενης ἤδη τῆς δίκης „nachdem der Proceß zu seinen Ungunsten entschieden war.“ Dieselbe Bedeutung wird an unserer Stelle durch den Zusammenhang gefordert; das vorgeschlagene ταύτη „de telle manière“ wäre ganz matt. Was übrigens das Wort συνήγορος betrifft, so ist aus jedem Lexikon zu ersehen, dafs so vor allem der Anwalt des Klägers und die vom Volk bestellten öffentlichen Ankläger bezeichnet werden. Daher ist das Wort von Aristophanes durchweg in verächtlichem Sinne gebraucht. Ach. 685. 705. Vesp. 482. 691. Nub. 1089. Holcad. fr. 411 K. (sch. Ach. 710).

1368. πολλοῖς γ' ὑπολίπτοις πυγιδίοισιν ἐχαρίσω] Brunck vermutete, „idiotismum Atticae dialecti librariorum culpa oblitteratum fuisse. Scripserat Comicus ὑπολίπτοις. Moeris: λίπτοις, Ἄττικῶς ἀπύγους, Ἐλληνικῶς.“ Die Form ὑπολίπτοις ist dann in den Text gesetzt worden von Dindorf Meineke Velsen Blaydes. Dafs Moeris nicht unsere Stelle im Auge hat, geht schon aus der Casusform hervor, auch ist zu bemerken, dafs er als Gegensatz nicht ὑπολίπτοις, sondern ἀπύγους angiebt. Sonst ist die Form mit φ bezeugt durch EtM. λίπτοι τὰ ἰσχία· οἱ Ἄττικοί (auf dieselbe Quelle zurückgehend λίπτοι τὰ ἰσχία Suid.).

Dem stehen gegenüber: Phrynich. App. soph. Bekk. An. I, 50 λιπόπυγος: ὁ ἀποτετριμμένην ἔχων τὴν πυγὴν. (Vgl. im Schol. zu unserer Stelle: ὑπόλιπα δὲ τὰ τετριμμένα. κοινῶς γούν τοὺς Ἀθηναίους λιπόπυγὰς φασιν.) λίπη γάρ ἐστιν ἡ ἀποτετριμμένη ἀστράγαλος· und Bekk. An. I, 68 ὑπόλιπος πυγὴν: ὁ ἀποτετριμμένος τὴν πυγὴν καὶ μικρὰν ἔχων. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν λιπῶν. λίπαι γάρ εἰσιν αἱ ἀποτετριμμέναι ἀστράγαλοι. Photius: λίπας: ἐκωμῶδοῦντο λίπαι οἱ Ἀθηναῖοι ἀπὸ Θησέως κτλ. und λίπαι: οἱ μέσοι διαπεπριεμένοι ἀστράγαλοι καὶ ἐτετριμμένοι· καὶ λίπη γλῶσσα (bezieht sich auf Ran. 826), ἡ ἐπιτετριμμένη. λέγονται δὲ καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπιθετικῶς λίπαι κτλ. (es folgen zwei Erklärungen, die denen der Scholien zu unserer Stelle verwandt sind). Poll. II, 184 οἱ δὲ ἐνδεῶς πυ-

γῶν ἔχοντες λίσποι καὶ ὑπόλισποι καλοῦνται καὶ λισπόφυγοι, ἐφ' ᾧ μάλιστα Ἀθηναῖοι κωμῶδουῦνται.

Dies bezieht sich alles theils auf die beiden Stellen des Aristophanes, die unsrige und Ran. 826 (ἐπῶν βακανίστρια λίσπη γλῶσσα), theils auf die Komödie überhaupt, in der die λισποφυγία der Athener doch wohl öfter vorgekommen sein mag; dabei scheint, wie bei Aristophanes an beiden Stellen, durch alle Handschriften überliefert, die Form mit π den Grammatikern allein vorgelegen zu haben. Auch bei Plato Sympos. 193 A ist λίσπαι überliefert und so schreibt auch Timaeus aus.

Die Bezeugung für λίσπος ist demnach sehr dürftig, und wir werden gut thun, jedenfalls bei Aristophanes die überlieferte Form mit π beizubehalten. Übrigens zeigen die anderen Worte, in denen ein ähnliches Schwanken zwischen Tenuis und Aspirata stattfindet, so große Verschiedenheiten hinsichtlich des Gebrauches, daß an ein einheitlich wirkendes Lautgesetz wohl nicht gedacht werden kann. ἀσφάραγος wird citiert aus Kratinos Theopomp Ameipsias Diphilos (Phrynichus 196 Ruth. Athenae. 62 E), ἀσφάραγος aus Antiphanes und Aristophon (Athenae l. l.). Mit φ sind überliefert σφόνδυλος Vesp. 1489, σφονδύλη Pax 1078, σφυράδων Pax 790 (der Schol. zu dieser Stelle citiert aus den Αἴγες des Eupolis: σφυράδων πολλῶν ἀναμέστη), mit π σπόγγον Vesp. 600, σπογγίω Ach. 463 (so R; σφογγίω ΑΓ), σπογγίαν oder σπογγιάν Ran. 482, σπογγιῆ Thesm. 247. Mit χ χελίδας Eq. 362 (χελίσις Ar. fr. Danaid. Ath. II, 57 A. χελίδες Pherekr. Ath. VI, 269 A = 174 K.); mit κ κινδαλμούς Nub. 130, κινδαλμῶν oder κινδαλαμῶν Ran. 819. Wie sich dazu die durch Grammatiker und jüngere Schriftsteller oder in anderen Dialekten (ionisch) bezeugten Nebenformen verhalten, ist unklar. Auch ist es zweifelhaft, ob in jedem einzelnen Falle der Aspirata oder der Tenuis die Priorität gebührt. Bezzenberger in Bezz. Beitr. 7, 63 f. G. Meyer Gr. Gr. § 203. Es ist daher wohl am besten, in den Text jedesmal die handschriftlich bestbezeugte Form zu setzen. Denn auch die Grammatikerangaben gehen doch nur auf die Schreibung ihrer Hss. zurück. Vgl. übrigens Fritzsche Thesm. S. 611.

1373. Die von mir beibehaltene Vulgata (d. h. Lesart der Aldina) οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ wird gut verteidigt von Sobolewski, De praepositionum usu Aristophaneo, Mosqu. 1890, S. 2.

1377. Nur ΑΘ haben δεξιῶς ἐμάνθανε, die übrigen δεξιῶς τ' οὐκ ἀπέθανε. Schon als schwierigere Lesart, und weil der Scholiast sich auf sie bezieht (ὡς καὶ ἀποφυγεῖν ἐπὶ θανάτῳ ἐπ' αὐτοφύρῳ κρινόμενος), wird diese die alte sein; ἐμάνθανε ist daraus als Schreibfehler entstanden. Denn aus ΕΙΔΑΝΘΑΝΕ kann nicht durch Schreibfehler werden ΟΥΚΑΠΘΑΝΕ, wohl

aber umgekehrt, weil in flüchtiger Majuskel K wohl eine dem Λ ähnliche Form annehmen kann (z. B. καὶ κεβίριον bei Wattenbach Schrifttaf. 3, = Spec. XI, Z. 5 v. u.), nicht aber umgekehrt. (Der gleiche Fehler in ΑΘ v. 771 καταμνησθεῖν statt κατακνησθεῖν). Auch Π und Ν sind in der Majuskel leicht zu verwechseln. Noch leichter konnte οὐκαπέθαυε zu ἐμάνθαυε verlesen werden in der Minuskelcursive (Gardthausen Gr. Palaeogr. Taf. IV, 1—4).

Deshalb ist also ἐμάνθαυε nicht zum Ausgangspunkt von Emendationsversuchen zu machen, wie es Brunck und Dindorf gethan haben, dessen δεξιῶς τε κατέμαθεν von Meineke Kock Ribbeck Velsen aufgenommen worden ist. Gegen diese Conjectur spricht erstens, wie Blaydes richtig bemerkt, die Bedeutung, denn καταμανθάνειν bedeutet cognoscere intelligere, und verlangt ein Object im Accusativ; zweitens die Unwahrscheinlichkeit, daß daraus die beiden hsl. Lesarten entstanden wären; während οὐκ ἀπέθαυε und ἐμάνθαυε sicher in Zusammenhang stehen.

Bruncks δεξιὸς ὁ Φαίαξ καὶ σοφῶς ἐμάνθανεν ist ebenso willkürlich wie die 16 (!) Vermutungen von Blaydes.

Das überlieferte δεξιῶς τ' οὐκ ἀπέθαυε läßt sich erklären: er ist auf schlaue Weise der ihm drohenden Todesstrafe entgangen. Blaydes vergleicht Av. 139 καλῶς γέ μου τὸν υἱὸν . . . οὐκ ἔκυ-
cας, was freilich ironisch. Eccl. 115 δεινὸν ἔστιν ἡ μὴ ῥμπερία.

Nachtrag zu S. 103 (v. 660).

Ich habe übersehen, daß an dieser Stelle doch wohl χιμάρων als Femininum aufzufassen ist (wie bei Theokrit 1, 6 χιμάρῳ δὲ καλὸν κρέας, ἔστε κ' ἀμέλῃς, Theodoridas Anth. Pal. VI, 157, 3 χιμάρῳ νομαίης u. a.), da in dem Gelübde der Athener vor der Schlacht bei Marathon, auf welches Aristophanes anzuspielen scheint, ausdrücklich von Ziegen die Rede ist: Xen. Anab. 3, 2, 12 εὐξάμενοι τῇ Ἀρτέμιδι, ὀπότερος ἂν κατακάνοιεν τῶν πολεμίων, τοσαύτας χιμαίρας καταθύειν τῇ θεῷ; Plutarch de malign. Herod. 26 ἀποθύων πεντακοσίας τῶν χιμάρων. Somit würde die Betonung χιλίων hier doch berechtigt sein.

Register.

- ἀγκυρίσας 33 ff. 37
ἸΑθηναίη 121
ἸΑθηναίων für ἸΑθηνῶν verschrieben 23
αἶκα und αἶ κεν 26 f.
αἶνειν = prügeln 77
ἀμνοκῶν 14
ἄνθρωποι oder ἄνθρωποι 19
ἀνεκολάβησας 33 ff.
ἄνδρες 136
ἄξενος 59
ἀπόκινος 5
ἀπονυχιῶ 110
ἀποστρέψας τὸν ὤμον 37 f.
ἀποσκάζειν 33
ἄρα γε 100
ἄσκος 67 ff.
ἀσπάραγος oder ἀσπάραγος 141
αὐτόθεν 55
ἀφαίνειν 77
ἀφαύειν 76
ἀφελής 90 f.
- βάραθρον 30
βδελύττεσθαι 31
βινητιῶ 12
βουβωνιῶ 12
βουλιμιῶ 13
βρῶω 90
- γαληνίζω 101
γαυριάομαι 13
γε in Schwurformeln von dem Accus. der angerufenen Gotth. getrennt 108
Γοργολόφα 134
γρύξομαι 46
- δαιμονάω 13
δαλίον und δαδίον 127
δέ- γάρ 139
δέρειν = prügeln 67
- Δί Accus. statt Δία in νῆ Δί? 53 f.
διαγαληνίζω 101
διακρίνεις fälschlich für κρίνεις 134
διασκανδικίζω 3 f.
- ἔγγονος und ἔκγονος 121
ἐγώ; in der Rückfrage 138 f.
εἰ für altattisch ηἰ 137 f.
εἰ mit d. Coniunctiv 16. 106 f. 123
εἰ δ' οὖν = wenn aber 80
εἰς und ἐς 45
εἰσαύριον und εἰς αὐριον 104
εἰς τὸν δῆμον ἵνα 112
εἰς τὸ πρόσθε = vorwärts! 116
ἐκτός von den Komikern vermieden 115
ἐκπάγω 109
ἐμβάδες ἐμβάδια stets im Plur., nicht im Dual. gebraucht 127
ἐμποδίζειν ἰσχάδας 116 ff.
ἐνδεκα conventionelle Zahl 95 f.
ἐνεκολήβασας 33 ff. 39
ἐνθουσιᾶ 13
ἐν τῷ ἔϋλω δεῖν 64
ἐξείρειν = herausreißen 73
ἐξόπισθε „vorher“ 9 Anm.
ἐπάγειν 8
ἐπιχειλής 123 ff.
ἐρείδω 100
ἐρείπω 100
ἐτερεγκεφαλᾶω 12
εὐστρα, nicht εὐστρα 135
- Ζωμός 62
- ἦτοι — ἦ nicht Aristophanisch 81
- θανατάω 12
θεῖον 28
θέλω und θέλω 111
θρανίται 71
θρᾶνος 70 f.

θρανεύω, θρανύσσω 70 f.
 θρέττε 3
 θρύφομαι 132
 θύλακος 68
 θύλακος κλοπής 66. 69
 θυννοσκοπέω 50

λιγγιῶ 13
 ἴν' εἰδῆς 114 f.
 Ἰουλίου 78
 ἱρός statt ἱερός 47 Anm.

καθ' ἑαυτόν 89
 κακακακῶς 26
 κακκάω 12
 καπράω 12
 καπυρός 93 Anm.
 Καρκίνος 98
 Καρχηδῶν oder Καλχηδῶν 25. 137
 καταλάβάζω 60 f.
 κασαυρείον oder κασώριον 135 f.
 καταγιγνώσκω 139 f.
 κατὰ θεῖον 23
 κατακεκράκτης 49
 καταμηλώω 131 f.
 κεγχρεῶν 65
 κέρας, πρὸς τὸ δεξιόν 29
 κερουτιῶ 12
 κινάβραω 13
 κισκάω 13
 κκ statt κ 14
 κλαυσιῶ 12
 κλείειν, nicht κλῆειν 137
 κ und μ verwechselt 142
 κνησιῶ 12
 κοάλεμος 14
 κοληβάζω 39
 κοπροφορήσω 47
 κορυβαντιάω 13
 κουριῶ 12
 κράμβη 4
 κράμβος 92
 κραμβότατος Superlat. von κραμβός
 = trocken 91 ff.
 κράκτης 49
 κριθάω κριθιάω 13
 κρουνοχυτρολήραιοι 17
 κύβδα 63 f.
 κυνάω 12
 κυνοκέφαλλος 79 ff.
 κυρηβάζω 42 ff.
 κωφάομαι 13

λαγῶ Genit. 127
 λαϊκάομαι 24
 λαρυγγίζω 60 f.
 λεπράω 13

λίπτος oder λίσπος 140
 ληματιῶ 12
 λημάω 13
 λοφάω 12

μαθητιῶ 12
 μακκοῶω 13 f.
 Μακκῶ 13 f.
 μάκτρα 10 f.
 μακτριμῶς 5
 μαμμάω 12
 μαργάω 13
 μεδέων, μεδέουσα 121
 μηδὲ — μήτε 98
 μηλώω 131 f.
 μισθοφόροι τριήρεις 97
 μ und κ verwechselt 142
 Μόθουν 101
 μόνον adv. immer nur auf ein
 Wort bezogen 77
 μυ μυ graphischer Ausdruck für
 Brummstimme 3

ναυτιῶ 13
 νῆ Δί 53 f.
 νυμφιάω 13
 νὺν δὴ 120 f.

Ξαίνειν = prügeln 72
 Ξένος 36
 Ξύμμαχος 36
 Ξυναυλία 3

Ὀβριμοπάτρα 133
 οἱ ἔχοντες 136
 ὁμῶς 137
 ὅσπερ nach ὁ αὐτός 28.
 ὅσπερ, ὅπερ u. s. w. nicht nach οἰ-
 दा 59
 οὐκ αὖ 57
 Οὔλυμπος attisch? 2
 ὀφθαλμιῶ 12

πάντα κάλων 120
 παραδραμών 11
 παραπέμπειν τινά τινα und τινί τι 96
 παρῆναι = sich einstellen 116
 περιδραμών 11
 περιστρεφῶν 65
 πιθάκνη 122
 ποδαγράω 13
 πόλις ohne Artik. bezeichnet die
 Akropolis 83
 πολλαπολλάκις 26
 πόνηρε so betont 110
 πονωπόνηρος 26
 πουλύπους attisch 2

πράσιμον ἔχειν 31
 πρηγορών oder πρηγορών? 64
 πρόσθε bei Ar. nicht = früher 115 f.
 πρόσχετε, πρόσχετε, προσέχετε 85 ff.
 πρότερος εἶπεν 57
 πρῶην oder πρῶην 10
 πρωκτός 74
 πτίσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον 68

Anm. 77 Anm.

πυγῆ 68. 74
 πύελος 10
 πυκνίτης 9
 Πυλαιμάχος 138
 Πύλος 10 f.
 πυροπίπης oder πυροπίπης 78 f.
 ῥαθαπυγίζω und ῥοθαπυγίζω 128
 ῥεύσας 89 f.

καυλοπρωκτιῶ 12
 κιβυλλιάω 11 ff.
 κἀνδιῆ 4
 κέεββαλε 126
 κινδαλμός 141
 κπόγγος, σπογγιά 141
 σταίς 94
 στέαρ = σταίς 94
 στρατηγιῶ 12
 συναυλία 3
 σφονδύλη 141
 σφόνδυλος 141
 σφυράδες 141
 σχειλίς 141

ταδί und τάδε 16
 ταράξιππος 31
 ταῦθ' ἄπερ, nicht ταῦθ' ἄπερ 27
 τελώνης 31
 τέχνην πεποιήσθαι 15
 τοκάω 12
 τομάω 12
 τοῦτο ταῦτόν in dieser Wortfolge 54
 τράχηλος = Hals als Ganzes 84
 Τριτογενής 134
 τυ 135

ὕδρωπιῶ 13
 ὕοκυαμάω 13
 ὑπεραναιδεσθήσομαι sprachlich un-
 möglich 134
 ὑπερμαζάω 13
 ὑπεύθυνοι 35 ff.
 ὑπήκοοι 36
 ὑποδραμῶν 104 f.
 ὑπόλιπτος oder ὑπόλιπτος 140

φαγεῖν 109
 φάθι oder φαθί 8

Zacher, Aristophanes-Studien. I.

φαλακριάω 13
 φάραγε 80
 φαρμακάω 13
 φελλεῖς 91
 φθάνειν mit ἦ und Inf. 128
 φιδάκνη 122
 Φοβειστράτη 133
 φονάω 12

Χάοσιν, nicht Χαόσιν 16
 Χαλκηδῶν 25
 χιλιῶν. Diese Betonung nur im Fem.
 103. 142
 χίμαρος 103. 142
 χῶδ, nicht χῶα 19
 χολάω 12
 χρῆν 116
 χύτρα, χύτρος 18

ψωριῶ 13

ῶμοσπάρακτος 58
 ὠνδρες und ἄνδρες 41
 ὠχριάω 13

Accent. φάθι und φαθί 8. Χάοσιν
 und Χαόσιν 16. χῶδ, nicht χῶα 19.
 τί ἔστι, nicht τί ἔστι 20. χιλιῶν
 nur fem. 103. 142. ὦ πόνηρε 110.

λαγῶ Genitiv 127
 Adverbia auf -ητί, -ιστί 129
 Anapaest im Trimeter 134 f.
 Antiphon 6, 3 — 140

Aristarch 118

Aristophanes Acharn. 463 — 141

„ 533 — 99

„ 779 — 135

Nubes 130 — 141

Vespae 466 — 26

„ 600 — 141

„ 621 — 28

„ 767 — 28

„ 1140 — 139

„ 1173 — 74

„ 1489 — 141

Pax 790 — 141

„ 959 — 127

„ 1078 — 141

Aves 1230 — 139

Lysistr. 162 — 26

„ 350 — 26

Thesmoph. 247 — 141

„ 1068 — 47 Anm.

Ranae 237 — 74

„ 482 — 141

„ 752 — 139

„ 819 — 141

- Aristophanes Ranae 826—141
 „ 1472—139
 „ 1525—47Anm.
 Eccles. 246—56
 Plutus 545—70
 Artikel beim pronom. poss. 48. bei
 ἄνθρωπος, ἄνθρωποι 19. fehlt bei
 πόλις in der Bedeutung ἀκρόπο-
 λις 83
 Aspiration, attische, neben c 141
 Atellane, die stehenden Figuren
 derselben 14
betisare 4
 Bienen im Winter mit Feigen ge-
 füttert 118
 Chorstellung, die normale 30
 Comparativ in Hss. fälschlich statt
 Superlativ 17. 98
 Composition, symmetrische 40 f. 44.
 76
 Dactylus pro trochaeo 47. 54
 Demosthenes πρὸς Ὀνήτ. α' 32 (872,
 27)—140
 Didymos 119. 124. 127. 135
 Dorismen 135. falsche 27
 Duplication eines inlautenden κ 14.
 eines inlautenden λ 80
 Dual fem. der 1. Decl. auf α 80.
 Dual nicht gebräuchlich von ἐμ-
 βάδες ἐμβάδια 127
 δύο δῖπλατ 112
 Euripides Helena 1247—17. Medea
 280—120
 Finnenuntersuchung der Schweine
 73
 Fleischerhandwerk, Procedures des-
 selben 66. 69. 72. 73. 75. 110
 Futurum medii in passiver Bedeu-
 tung (λαϊκάουμαι) 24. statt des
 fut. act. 46. 130
 Futurum der Denominativa auf -έω
 134
 Genitiv pluralis der 1. Decl. auf
 -ων nicht attisch belegt 23. Geni-
 tiv der Bestimmung (θύλακος κλο-
 πῆς) 69
 Gerberprocedures 66. 69 ff. 75
 Hahnenkämpfe 85
 Handschriften. Schlechte haben alte
 Lesarten erhalten 55. 97. Hand-
 schriftenklasse A 49. 58. M 56.
 58. 97. 121. P 58. 121. Θ 8Anm.
 Heliodor 48. 88. 129.
 Herodot VII, 26—67
 Hiatus 7 Anm. 16. 46. 97. 135
 Imperativ von βάλω und seinen
 Compos. 24
 Interpunktionsänderung 9
 Ionische Wortformen in Parodie des
 Epos 159; der Hymnenpoesie 47
 Anm. 121; im Cultusjargon 103
 Katavothren 30 f.
 Kephisodor. 3, 5 (p. 800 K.)—24
 Kleon, Charakteristik desselben 50.
 61. 114
 κλοπή für die ἀρχαί selbstverständ-
 lich 32 f.
 Kommation der Parabase, seine
 Form 88
 Krates Erklärer des Aristophanes 79
lathanizare 4
 Los bei den Opferschmäusen 32
 Lykophron Alex. 664—71
 Maccus 14
 Marsyas, die Haut desselben in Ke-
 lainai 67 Anm.
 Nikias nicht aus Pergase, sondern
 aus Kydantidai stammend 51
 Nomina auf -ών und -ών 64 f.
 Denominativa auf -της 9. Ver-
 bale auf -της 49. Composita mit
 Praepositionen 125. mit ἐπι- 124.
 125. Propria mit α privativum 59
 Nomina und Verba mit Suffix -η-
 40
 Opferschmäuse. Zuteilung der Por-
 tionen durch das Los 32
 Optativ. Form des Opt. der Verba
 contracta 131. 3. pers. plur. auf
 -οῦτο, -αῖτο 103. Opt. mit ἄν im
 Nebensatz 130
 Parabase, Form des Kommation 88
 Pergase, Demos, seine Lage 52
 Personenbezeichnungen in den Hss.
 1. 113
 Personenverteilung 29. 45. 51. 53
 Anm. 60. 65 ff. 81. 113
 Petronius Sat. 42 (*laecasin*)—24
 Plato Conv. 213 A—56: Phaedr. 265 C
 —56. Gorg. 470 E—56. Leg. 848
 A—21
 Plusquamperf. act. 2 pers. sing. auf
 -εις, nicht -ης (ἐλελήθεις) 126
 Proceusmaticus 86. 104
 προεστῆς τοῦ δήμου 33

- Quintus Smyrn. IV 227 f.—38 Anm. Thukydides I, 141—55
Triklinius 129
- Ringerguppe in Florenz 38
Ringkampf 37 f.
- Scholien zu Eq. 22—9 Anm.; 26—9;
262. 263—33 f.; 271. 272—41 ff.;
294—46 Anm.; 355. 358—60;
369—71; 380—73; 407—78;
496—85; 498 ff.—88; 527—90;
546—95; 600—97; 694—105;
722—112; 755—118 f.; 814—123;
976—128 f. 1162—132; Hypoth.
Nub. I—89
- Simonides Ceus fr. 14 Bgk.—78
- Sophokles Elektra 40—114
- Straton 1, 36 (p. 362 K.)—24
- Symmetrische Composition 40 f. 44.
76
- Tausend und eine Nacht 96
- Theokrit VII, 37—93
- Verba auf -άω und -ίδω (Krank-
heitsbezeichnungen und deside-
rativa) 12 f. auf -όω und -είω
(factitiva) 49. auf -ίζω 61. 101 f.
auf -άζω 61.
- Verba composita. Mit δια- 4. mit
etc- und εν- 83 ff. mit παρα- 11.
mit περι- 11. mit υπο- 105. Be-
deutungsunterschied der Compo-
sita von ενάω und άπράζω 127
- Verdoppelung von Consonanten 14.
80
- Verseinteilung 48. 81
- Versumstellung 56. 65 ff. 72. 113
- Wortstellung. τοῦτο ταῦτόν oder
αὐτό τοῦτο 54
- Zugabezahlen 95 f.

